



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

1. Titel

5 Tabellen 2. 4 Nebeninhalte

Ja.





# Annalen

der

## Forst- und Jagdwissenschaft.

---

Herausgegeben

von

E. P. Laurop,

Großherzogl. Badenschem Oberforstrathe, zweitem Director  
der Societät der Forst- und Jagdkunde und mehrerer  
gelehrten Gesellschaften Mitglieder.

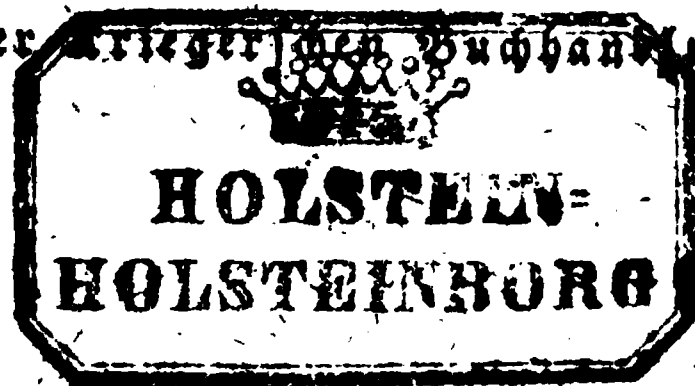
---

Vierten Bandes erstes Heft.

---

Marburg und Cassel,

in der kriegsartigen Buchhandlung.



39481

February 19, 1931

100-4727

# **Annalen** der **Societät der Forst- und Jagdkunde.**

---

**Herausgegeben**

**von**

**E. P. Lauroy,**

**Grossherzogl. Badenschem Oberforstrathe, zweitem Director  
der Societät der Forst- und Jagdkunde und mehrerer  
gelehrten Gesellschaften Mitgliede.**

---

**Zweiten Bandes erstes Heft.**

---

**Marburg und Cassel,**

**in der Friederichsen Buchhandlung.**

**1814.**



---

## I.

Ist das Streuen oder Laubsammeln für das Gedeihen der Waldbäume wirklich so schädlich, als die Forstwirthe im Allgemeinen glauben?

---

Gleich einer guten Familie muß sich im Staate alles die Hand bieten, wenn das Ganze und Einzelne mit gleichem Glücke gekrönt werden soll.

---

Es ist in dem Gebiete der Forstwissenschaft wohl kein Grundsatz so allgemein als richtig anerkannt, und als solcher auch von allen und jeden vertheidigt worden, als der, daß das Streureichen oder Laubsammeln, dem Baumwuchse höchst nachtheilig, und daher ohne alle Modifikation zu verbieten und zu bestrafen sey. Hätte dieser Grundsatz und die aus ihm hervorgchenden Folgen keinen so mächtigen Einfluß auf eine der mächtigsten Staatsstützen, auf



eins der allgemeinsten Gewerbe, ich meine die Landwirthschaft, so mögte er immer auf das strengste vertheidigt, und seine Verletzung auf das kräftigste bestraft werden. Allein in Gegenden, von der Natur hinsichtlich der Qualität des Bodens auf das tiefst unütererlichste bedacht, wo selbst der fleißige Landmann nicht so viel Futter und Stroh zu erzeugen vermag, als er nothwendig hat, um seinen Boden zu der für ihn vortheilhaften Erzeugung künftiger Pflanzengenerationen tüchtig zu machen, wo ihm zu diesem Behufe kein anderes Mittel zu Gebote steht, drückt jener Grundsatz mit Allmacht auf das Fortschreiten der Landwirthschaft. Mißverhältniß zwischen Dünger, Einnahme und Ausgabe ist in solchen Gegenden eine unmittelbare Folge, Armuth und Unzufriedenheit das Schicksal des Landmannes, und endlich, wenn er vom Staate, der ihn schützen soll, dessen Pflicht es ist, ihm Mittel sich zu ernähren, an die Hand zu geben, aufgefordert wird zu zahlen, und nicht kann, wann alsdann die exekutive Gewalt ohne Schonung und Rücksicht seine Hütte bestürmen, dann ist nicht selten verzweifelndes Elend, das Loos dieser mühenden Staatsbürger. So entzieht dieser in Rede stehende Grundsatz, auf das strengste befolgt, der Gegenwart und Zukunft Produkte, die dem Menschen als unentbehrliche Befriedigungsmittel

menschlicher Bedürfnisse, den Grundregeln des Vertrags zufolge, welchen sie beim Zusammentreten zum gemeinschaftlichen Bunde, d. h. bey der Begründung der Staaten, abschlossen, von diesen beschützt und erhalten werden sollten.

Dieses nur mit bloßen Grundzügen entworfen und aus dem wirklichen Leben entlehnte Bild vermögte mich zu dieser Abhandlung, d. h. vermögte mich, die Gründe auf welche sich der in Rede stehende Grundsatz begründet, zu untersuchen, ihren Werth ohne Vorurtheil und Meinung zu prüfen, und alsdann durch Schlußfolgen, entweder die Richtigkeit oder Nichtigkeit dieser Gründe, und folglich auch die des Grundsatzes selbst zu beweisen.

Die Gründe, welche man meines Wissens, für die unbedingte Schädlichkeit des Laub- und Nadelbaumelns angeführt hat, sind folgende:

- 1) Würde durch dasselbe der Wildstand beunruhiget, so nicht selten das Standwildpret verschreckt, und die Vortheile des Jagdberechtigten beeinträchtigt.
- 2) Gäbe die Streu dem Saamen ein weiches und lockeres Keimbette.
- 3) Würde der junge Anflug durch das Hin- und Herfliegen der Streurehenden, so wie durch das Rechen selbst zu sehr beschädiget.

4) Gewähre die Streu den Wurzeln der Bäume Schutz gegen Dürre und Kälte.

5) Wäre sie Dünger für den Wald, und

6) verbesserte sie den Waldboden ganz außerordentlich.

1) Würde durch das Streu und Laubsammeln der Wildstand beynruhiget, so nicht selten das Standwildpret verschent, und die Vortheile des Jagdberechtigten beeinträchtigt.

So richtig und wahr auch dieser Grund im Allgemeinen seyn mag, so ist es doch gewiß keinesweges der Wille eines vernünftigen Jagdberechtigten, eines so kleinen Vortheiles wegen, als der ist, welchen ein Haase oder Reh gewährt, dem Landmann Hülfquellen zu verstopfen, deren Ausfluß in manchen Gegenden den wohlthätigsten Einfluß für die Landwirthschaft und folglich auch für den Staat und seine Individuen hat. Allein ich glaube, daß auch selbst die Verbannung des Standwildpretes nicht zu befürchten sey, denn schwerlich wird dasselbe eines kurze Zeit dauernden Geräusches wegen die Gegend verlassen, in welcher es seine früheste Jugend verlebt; mag es auch von einem Plätzchen seiner Vatergegend aufgeschreckt werden, es kehrt nach kurzer Zeit dahin zurück. Der furchtsame Haase bleibt, wenn er auch mehrmals aus seinem Lager aufgeschreckt

wird; in demselben, und anhaltendes Geräusch vermag ihn nur dasselbe zu verlassen, wo er sich aber dennoch in der Nähe desselben wieder ein neues zu bereiten, bestrebt; er sucht immer seinen heimischen Stand, gleichsam als ob er in der Nähe seiner Verwandten glücklicher und fröhlicher lebe. Nur Fasansengärten, Auer- und Vorkühner Revieren könnte das Streurechen in so fern schädlich werden, in so fern die Weibchen in der Brutzeit gestört, oder wohl gar Eier zertrümmert oder zerschlagen würden. Doch wie selten sind diese Reptile, und wie wenig ist dieser Schaden mit jenem Vortheile, welchen das Streurechen in manchen Gegenden dem Landbau gewährt, in Parallele zu stellen.

2) Gabe die Streue dem Samen ein weiches und lockeres Kriechbett.

Ob sich gleich gegen diesen Grund ohne Vorurtheil, kein wichtiger aus der Natur der Pflanzen entlehnter Gegengrund einwenden läßt, so wird derselbe selbst von den trefflichsten Forstmännern unserer Zeit modificirt. Cotta sagt im ersten Theile seiner systematischen Anleitung zur Taxation der Waldungen, S. 114, wo er die Grundzüge der Forstbewirtschaftung darlegt, „sollte nach dieser letzten Durchsforstung hier und da das Laub in zu großer Menge den Boden bedecken, so ist es wegen der künftigen

„Besaamung nicht nur unschädlich, sondern durch-  
 „aus nützlich, dasselbe mit hölzernen Rechen abräu-  
 „men, und zur Streu verwenden zu lassen.“ In  
 einer Note sagt er noch: „So sehr ich von der  
 „Schädlichkeit des Laubrechens im Allgemeinen über-  
 „zeugt bin, so sehr bin ich es auch von der Nütz-  
 „lichkeit in dem angegebenen Falle.“

Also nur dann, wenn das Laub in den, im  
 künftigen Jahre zu besaamenden, Schlägen zu dünn  
 läge, würde nach Cotta das Streurechen zu verbie-  
 ten, dahingegen, wenn es zu dick läge, sogar anzur-  
 athen seyn.

3) Würde der junge Anflug durch das Hin- und  
 Herfrießen der Streurechenden, so wie durch  
 das Rechen selbst zu sehr beschädigt.

Dieser Grund hat nur einzig und allein auf An-  
 flug und junge Schläge Beziehung, und verdient  
 daher auch nur in dieser Beziehung berücksichtigt zu  
 werden.

4) Gewähre die Streu den Wurzeln der Bäume  
 Schutz gegen Dürre und Kälte.

In so fern hier unter den Bäumen, junge kaum  
 dem Saamen entschlüpfte Reiser verstanden werden,  
 deren Wurzeln von der Natur in diesem lockeren  
 Gewebe zum Eindringen in das feste Erdreich, dem  
 eigentlichen Waldboden, geschickt gemacht werden.



deren feiner Organismus und saftiger Saft noch bedeutende Fruchtigkeit verlangt, und denen jeder sengende Sonnenstrahl und austrocknende Wind, wo nicht ihr Leben, doch ihre Gesundheit vernichtet, hat dieser Grund volles Gewicht. Allein wie so ganz anders ist dieses mit dem erwachsenen Baume, er hat seine Wurzeln tief in die Erde gedehnt, und giebt selbst dieser, wenn auch noch in zarten Jugendalter begriffen, durch seine Blätterreiche Krone Schatten und anmuthige Kühle. Pflanzen, denen die Natur Kühle und feuchte Atmosphäre anzurathen für gut fand, bestimmte sie ihren Platz in den Kühlegebenden Waldungen. Welcher sorgsame Gärtner sorgt wohl seine veredelten und ungleich zarteren Obstbäume, aus dem milden Klima des caspischen Meeres abstammend, gegen die Hitze und gegen die als Folge der Hitze austrocknende Dürre durch Bespreuung des Erdbodens mit Laub zu schützen. Er und der Forstmann, beide hier als Baumzüchter betrachtet, handeln um ein und denselben Zweck zu erreichen, (das Beste ihrer Zöglinge, der Bäume, zu befördern) absolut entgegengesetzt. Der Forstmann glaubt in schattiger Kühle des düstern geschlossenen Waldes, die Wurzeln des Baumes gegen Dürre schützen zu müssen, und hält aus dieser Furcht das abgefallene Laub für unabänderlich nothwendig. Der

Gärtner fürchtet für die Wurzeln der Bäume, in offenen, den trocknenden Winden und Sonnenstrahlen ausgesetzten Felde, nicht Dürre, beschützt die Wurzeln der Bäume nicht mit Laub, sondern macht sogar den Boden absichtlich nackend, um das Eindringen der befruchtenden Theile der Atmosphäre zu erleichtern, und so seinen Pflegebefohlenen die Bedingungen eines fröhlichen Lebens zu verschaffen. Jedem heissem Tage folgen kühle feuchte Nächte, an jenem saugt der Baum eine mächtige Masse von Sauerstoff, und aus der Erde düstenden Feuchtigkeit ein, in diesen giebt er hingegen der Atmosphäre und der Erde Azote und Feuchtigkeit wieder zurück. Immer ist daher in der Natur ein bewunderungswürdiges Gleichgewicht, selten hat der Mensch von diesem Schaden zu befürchten, wohl aber muß er sich bedenken, dasselbe zu seinem Nutzen zu stören, wenn er nicht sonst Schaden von seinem Eingriffe in das Weltall erhalten will. Gewiß ist es daher unzeitige Sorge, da Dürre zu fürchten, wo die Natur die erquickendste Kühle giebt, und gewiß folglich auch der in Rede stehende Grund für die Schädlichkeit des Laub- und Nadelrechen die Geburt eines sich unzeitig kümmernden die Sprache der Natur wenig achtenden Menschen.

Was die Kälte des deutschen Klimas betrifft, so

Ist bey den einheimischen Waldbäumen unseres Vaterlandes wohl gar keine Rücksicht darauf zu nehmen. Von ungefähr  $45^{\circ}$  bis  $55^{\circ}$  der nördlichen Breite erstreckt sich Deutschland. Wahlenberg und Buch fanden unter den  $70^{\circ}$  und  $71^{\circ}$  der nördlichen Breite, und in einer bedeutenden Höhe über der Meeresfläche noch bedeutende Wälder von Fichten (*Pinus sylvestris*) und Birken (*Betula alba*). Auf den Ruinen der traulichen ehrbaren Vorzeit, gelegen auf furchtbaren eisfalten Höhen, keimt und gedeihet, oft ohne kaum bemerkbare Bedeckung mit Staube der uralten Burgmauer, der Saame der Birke und Fichte. Weder Kälte noch Dürre vermag hier das Gedeihen des Saamens zu hindern, sondern schön grünend beschattet er hier die verfallene Burg der Vorzeit. Gewiß also dürfen wir, nach aus der Natur entlehnten analogischen Schlüssen, für das Gedeihen unserer deutschen, wenn auch noch im zarten Jugendalter begriffenen Bäume, dennoch die Kälte des Klimas nicht fürchten.

5) Wäre das Laub und die Nadeln Dünger für den Wald.

Diesen Grund, welcher von den mehresten Forstmännern als der wichtigste für die Schädlichkeit des Streurechens aufgeführt wird, entlehnte man aus landwirthschaftlichen Erfahrungen, indem man glaubte,

daß da der Dünger die Vegetation, der landwirthschaftlichen Pflanzen befördere, er auch die der Waldbäume befördern müsse. Wenn man in dieser Hinsicht, die Natur des Düngers, seine nächsten Bestandtheile betrachtet; wenn man ferner denselben als Beförderungsmittel der Vegetation; und die Art und Weise, wie er unserer bisherigen Erfahrungen gemäß befördert, untersucht, und wenn man endlich die landwirthschaftlichen Pflanzen mit unsern Waldbäumen in physiologischer Hinsicht vergleicht, so geht aus dieser mehrseitigen Betrachtung die Wichtigkeit dieses Grundes hervor.

Der Dünger, gleichviel von welcher Art er ist, besteht erstens aus festen, entweder in Wasser wenig oder gar nicht, oder aber vollkommen auflösliehen, und zweitens aus flüchtigen Bestandtheilen. Er befördert die Vegetation mittel- oder unmittelbar; unmittelbar, in so fern er entweder den Pflanzen Nahrung giebt, oder aber ihre Organe zur Aufnahme der ihrer Organisation angemessenen Bestandtheile geschickter macht; mittelbar aber, daß er den Boden, in welchem die Pflanze lebt, entweder zu der Aufnahme der in der Atmosphäre befindlichen, für die Vegetation der Pflanzen unbedingt nothwendigen Bestandtheile geeigneter macht, oder daß er die in Boden befindlichen dem Pflanzenleben hinderlichen

Bestandtheile wo nicht wegzuschaffen doch zu vermindern vermag. Von diesen verschiedenen Weisen nach welchen der Dünger auf die Vegetation vortheilhaft wirkt, kommen nun meinen Ansichten nach, dem aus Laub und Nadeln entstandenen Dünger, nur zwei zu, nämlich, er giebt den Pflanzen unmittelbare Nahrung, und zweitens macht er den Boden für die Aufnahme der den Pflanzen dienlichen Bestandtheile geschickter. So unwahrscheinlich es ist, daß die in Wasser wenig oder gar nicht auflösbaren Theile des Düngers, den Pflanzen unmittelbare Nahrung geben, wie dieses die Schraderschen Versuche vollkommen zu bestätigen scheinen, eben so wahrscheinlich, ja gewiß, geben hingegen nach den Erfahrungen eines Sennebier's und Ingenhouß, so wie überhaupt nach allen bisher darüber gemachten Erfahrungen, die im destillirten Wasser vollkommen auflösbaren, wie z. B. der Extractivstoff, und die flüchtigen Bestandtheile des Düngers den Pflanzen unmittelbare Nahrung. In so fern die festen, wenig oder gar nicht im Wasser auflösbaren Bestandtheile des Düngers den Pflanzen keine wahrhafte Nahrung geben, sondern nur mittelbar für die Vegetation vortheilhaft sind, indem sie den Boden für die Aufnahme der den Pflanzen dienlichen Stoffe geeigneter machen, kann man dieselben auch nur als Verbesserungsmittel



des Bodens ansehn. Also nur von den in Wasser auflösliehen und flüchtigen Bestandtheilen der, während und nach der Verwesung des Laubes hervorgehenden, Pro- und-Eunkte kann in so fern man von dem Dünger im engsten Sinne des Wortes spricht, die Sprache seyn. So folglich auch hier.

Wie gelangen nun, diese den Pflanzen unmittelbar Nahrung gebenden Bestandtheile des Düngers, zu den Pflanzen selbst? Nach allen Erfahrungen durch sämtliche die Pflanzen constituirenden Theile, vorzüglich aber durch Blätter und Wurzel, und von letzteren insbesondere durch die sogenannten Haarwurzeln (*radiculae*). Wenn diesem so ist, wofür eine unzählige Menge von Erfahrungen sprechen, so ist es wohl sonder Zweifel, daß auch die Pflanzen um so mehr Nahrungsmittel erhalten, je näher ihre, zu der Aufnahme derselben bestimmten Theile, der Sphäre sind, in welcher die Nahrungsmittel liegen; daß die Pflanzen aber auch wenig oder gar keine Nahrung erhalten, wenn sie so weit von derselben entfernt sind, daß sie dieselben mit ihren empfangenden Gefäßen wenig oder gar nicht erreichen können. Denken wir uns nur den Bau der mehresten landwirthschaftlichen Gewächse und den der Waldbäume, ferner die Pflege und Zubereitung des Bodens für die der erstern, und die der letzteren, so werden wir sehr bald auf die

Richtigkeit der Vordersäße geführt, auf welche sich jener wichtige, scheinbar unumstößliche Grund gründet. Die mehresten Gewächse, welche der Landmann bauet, gehören zu der Familie der Gräser, und haben daher eine unzählige Menge feiner Haarmurzeln, welche nie tief in den Boden eindringen, sondern immer möglichst nahe an der Oberfläche desselben bleiben. Dahingegen haben, die den größten Waldbestand unserer Forsten bildenden Bäume, sehr tief in die Erde gehenden Wurzeln. Der Boden des Waldes wird nie, oder höchstens nach Jahrhunderten gepflügt oder gelockert, da hingegen der Boden des Ackers nach jeder getragenen Frucht, und wo nicht zwey und mehreremal, doch gewiß einmal des Jahres gepflügt. Nicht zufrieden, den Acker gelockert, und so das Eindringen der Pflanzennahrung erleichtert zu haben, bringt der Landmann den Dünger den Wurzeln der Pflanzen so nahe als möglich, und sucht ihn mit dem Boden auf das innigste zu verbinden. Wo ist dieses der Fall bey den Waldbäumen? Berücksichtigt man diese Verschiedenheiten ohne Vorurtheil und Eigensinn, so ist es gewiß, daß wenn alle Nahrungstheile des Düngers zu den flach, in dem gelockerten Boden des Landmannes, liegenden Wurzeln der ökonomischen Pflanzen kommen, von solchen wenig oder gar keine in die Tiefe gelangen, in wel-

her die für die Aufnahme der Nahrung bestimmten Wurzeln unserer Waldbäume streichen. Wollte man mir die vortheilhafte Einwirkung des Düngers auf unsere Obstbäume hier entgegenstellen, so bitte ich nur zu berücksichtigen, daß der Boden, auf welchem solche gewöhnlich zu stehen pflegen, wo nicht jährlich, doch wohl öfters gelockert, daß bei dem Düngen der Obstbäume der Dünger wo nicht unmittelbar an die Wurzeln, doch denselben so nahe als möglich, und wenigstens auf einen nackend gemachten Boden gebracht wird. Endlich ist doch die Quantität des Düngers, welche man an die Obstbäume zu bringen pflegt, mit der außerordentlich geringen, welche aus der Verwesung des Laubes hervorgehet, in fast gar kein Verhältniß zu stellen.

Gewiß ist daher, daß die Verwesung der Blätter und die in den daraus entstandenen Dünger befindlichen in Wasser auflösblichen Theile, wenig oder gar nicht an die Wurzeln unserer bejahrten Waldbäume kommen, und folglich auch wenig oder gar nicht die Vegetation befördern können.

Obgleich außer diesen Bestandtheilen auch die luftförmigen, welche während und nach der Verwesung des Laubes hervorgehen, als Nahrung der Pflanzen anzusehen sind, und ob wir gleich diese Bestandtheile in dieser Hinsicht vorzüglich in Betracht zu

ziehen haben, da sie der Sphäre, in welcher die zu der Aufnahme dieser Stoffe bestimmten Pflanzentheile (Blätter) befindlich sind, so nahe liegen, so ist die Quantität dieser Stoffe den bisher darüber gemachten Erfahrungen, und den daraus gezogenen Vernunftschlüssen zufolge, viel zu gering, als daß sie auf die Vegetation der Bäume den wichtigen Einfluß haben sollten, welchen man ihnen so gern zuschreiben möchte.

So sehr auch dieses, aus der Natur der Dinge entlehnte Raisonnement für die Richtigkeit des in Rede stehenden Grundes spricht, so bestätigt doch solches auch die Erfahrung. Ich habe Eichen- und Buchenwälder gesehen, welche hinsichtlich ihrer Bodenarten bis auf 20 und mehrere Fuß Tiefe (ich hatte Gelegenheit den Boden bis zu dieser Tiefe in Lehmgruben und Steinbrüchen zu sehen) vollkommen gleiche Erdarten hatten; wovon in dem einen Theil seit undenklich langen Zeiten, vielleicht nie (denn man bedurfte das Laub als Strohsurrogat nicht,) in dem andern aber seit eben so langer Zeit Laub gesammelt war; und man fand unter dem Holzbestande beider Theile keinen, hinsichtlich des Grass- und Pflanzenwuchses aber, einen außerordentlich großen und bedeutenden Unterschied.

# 6) Verbesserte das Laub und die Nadeln den Boden ganz außerordentlich.

Die Theile, des aus dem Laube und Nadeln entstandenen Düngers, welche in dieser Hinsicht nur einzig und allein in Betracht kommen, sind die festen, d. h. erdigten desselben. Wie wenig diese betragen, lehrt die tägliche Erfahrung in den Wäldern, nach genauer und für den ungefährigen Kalkul geeigneter, aber die Verwandlung des Laubes in Asche, denn gerade die nach dem Verbrennungsprozesse übrig bleibenden Theile (das Kalk ausgenommen, welches ohne allen Zweifel ein Produkt des Verbrennungsprozesses ist,) sind es, welche die erdigsten Bestandtheile der Pflanzen constituiren. Dem in dieser Hinsicht von mir angestellten Versuchen zufolge, gaben 400 Pfund im frechesten Buchse befindliche Blätter der Hainbuche, (*Carpinus Betulus*) 100 Pfund vollkommen ausgetrocknete, und diese 26  $\frac{1}{4}$  Pfund Asche. Der Kubikfuß von dieser Asche wiegt  $177\frac{7}{80}$  Pfund, und es gehörten also  $2608\frac{7}{21}$  Pfund Laub dazu, um einen einzigen Cubikfuß Erde zu erzeugen. Nehmen wir ferner an, daß jeder Baum durch seine ganze Lebenszeit (von seinen Keimen bis zu seinem Tode oder Abhauung) jährlich 20 Pfund Laub fallen läßt, so würde dem Vorherges



henden zufolge, eine Zeitperiode von 13 Jahren nothwendig seyn, um einen Kubikfuß Erde zu bilden. Denkt man sich ferner, den nach 13 Jahren erzeugten Kubikfuß Erde gleichmäßig über die Fläche, welche der Baum für seine Vegetation bedarf, ausgestreuet, so ist nach dieser Periode der Waldboden mit höchstens 3 Linien vegetabilischer Erde bedeckt. Wenn auch diese ungefähre Berechnung die unbedeutende Erdmenge, welche aus der Verwesung des Laubes hervorgeht, darthut; so zeigen dieses noch ungleich anschaulicher solche Waldungen, deren Lokalverhältnisse das Laub; und Nadel sammeln von jeher unmöglich machten. Sie zeigen, daß die Quantität Erde welche ihr Daseyn der Verwesung des Laubes zu verdanken hat, noch ungleich unbedeutender ist, als sie der obigen Berechnung zufolge seyn sollte. Ich habe in den Gebirgen von Bayern Waldungen gesehen, aus welchen nie Eichen gesammelt worden war und werden konnte, welche aller Wahrscheinlichkeit nach, von je her, also von mehreren Jahrhunderten, vielleicht Jahrtausenden, Wald gewesen sind, in welchen bey einer geläuterten Forstwirthschaft noch jährlich mehrere Bäume verfaulen, wie vielmehr mag also dieses früher wo die Waldungen noch ganz allein dem Schicksale und der Willkühr der Menschen überlassen wurden, der Fall gewesen seyn, und diesem

allem ungeachtet, habe ich dennoch die vegetabilische Erde nie tiefer als 2 Fuß gefunden.

Nach diesen aus der Natur entlehnten Widerlegungen und Modificationen der von den Forstwirthen angeführten Gründe gegen das Laub- und Nadel sammeln ist es nun offenbar, daß alle diese Gründe sehr bedeutende Modificationen erlauben, und daß gerade die, welche allgemein als die wichtigsten aufgeführt werden, wie z. B. 4) 5) 6) die wichtigsten, und die der Physiologie der Pflanzen am widersprechendsten sind. Die Modificationen, unter welchen den drei ersten Gründen zufolge das Streurechen, unbedingt zu verbieten wäre, sind:

- 1) Zu der Zeit und Lagezeit des Wildpretes.
- 2) Bey sehr dicht bestandenen Waldungen, ein Jahr, bey dünn bestandenen hingegen einige Jahre vor dem Hauen der Schläge.
- 3) Gilt hauptsächlich für Saamenwaldungen, weniger für vermischten Schlagwald, und fast gar nicht für reinen Schlagwald.

Bey diesen, hinsichtlich der Bewirthschaftung, verschiedenen Waldungen, ist jedoch das Streurechen nur bis zur natürlichen Reinigung zu verbieten,

nach dieser aber dem Vorhergehenden zufolge ohne alle Anstand und Schaden zu erlauben. Bedenkt man ferner, daß das Wildpret, obgleich zu allen Zeiten dicke und junge Wälder, diese vorzüglich aber zu seinen Satz- und Lagerplätzen wählt, so fällt die erste und letzte der drey vorstehenden Modifikationen in eine zusammen, und wir haben anstatt 3, nur noch 2 solche zu berücksichtigen, als nämlich:

- 1) Das Streu- und Laubsammeln ist in jedem jungen sich noch nicht gereinigten Holze, und
- 2) In jedem haubaren Schlage, einige Jahre vor dem Hiebe unbedingt schädlich, und daher ohne alle Modifikation zu verbieten und zu bestrafen.

Bisher habe ich mich bemühet, die Gründe welche für die Schädlichkeit des Streurechens aufgeführt sind, durch die Natur, wo nicht vollkommen zu widerlegen, doch bis auf zwey Bedingungen zurückzuführen. Es bleibt mir daher nichts mehr übrig, als den positiven Nutzen des Streurechens für die Forstwirthschaft aufzuführen; und zwar um so mehr liegt mir dieses ob, da ein kleiner unbedeutender Nutzen des Laubes als Dünger, Decke für Kälte und Verbesserung des Bodens, in dem Vorhergehenden nicht geläugnet werden konnte; und man nur daher die Grundregel jeder guten Wirthschaft, daß auch

tige Ketten belehrt, daß nicht selten der Boden ohne Mittel, welche außer ihm liegen, ohne Geld, ohne Düngersurrogat, nicht vortheilhaft zu verbessern sey, und daß bey aller unsäglichen Mühe und Pflege die Natur in eben dem Verhältnisse gegen ihren Wärter und Pfleger undankbar sey, als sie unter günstigeren Verhältnissen des Bodens gegen ihn dankbar zu seyn pflegt.

### J. R ö r t e,

Direktor des ehemaligen landwirthschaftlichen Lehrinstitutes zu Obertheres, so wie auch Lehrer der naturhistorischen Wissenschaften an demselben, und Mitglied der ökonomischen Societät zu Leipzig.

---

## II.

**Schutz der Abtriebsgränzen.**

Der Waldboden vom flachen Lande bis tief in die Vorberge besitzt auf großen Strecken ein ziemlich gleichmäßiges Produktionsvermögen. Hier bestimmt also der organisirende Forstmann — wenn es der gegenwärtige Bestand und die künftigen Bedürfnisse erlauben — für ganze Forste oder doch für große Bezirke nur eine Holzart und nur einen Umtrieb. In kürzerem Zeitraume verschwinden dann — schon bei gemeiner Vorsicht —, begünstigt durch standhafte Holzarten, geschützte Lage und gleichen Boden, alle Irregularitäten im Bestande, und der Wald erreiche mit Leichtigkeit sein forstliches Ideal.

Aber ganz andere Verhältnisse zeigt uns der Waldboden im Gebirge. Dessen Produktionsvermögen liegt im gränzenlosen Wechsel, veranlaßt durch Klima,

**Exposition, Böschung, Gebirgsart, Erde, Mäße**grad  
 . . . und verlangt deshalb für **kleinere Strecken** eigene Holzarten und eigene Wirthschaftarten. Dem höheren Productionvermögen gehören die edleren Holzarten, dem niedrigeren die genügsameren.

Hier jedem Bezirke eine angemessene Holzart und eine angemessene Wirthschaftart so zu geben, daß Alles zu einem organischen Ganzen sich verbindet, und dereinst dem bei der Taxation gefaßten Ideale entspricht, dies ist unstreitig die intrikateste aber auch folgenreichste Anordnung des Forsttaxators — der Probierstein seiner Geschicklichkeit. Bei diesem wichtigsten Geschäft verlassen ihn die Anweisungen alle, nur vieljährige Routine und besonders ein geübter umfassender Blick verbreiten Licht in dieser großen Bestimmung.

Wenn nun im Gebirgswalde die Holzarten sowohl, als die Wirthschaftarten öfter mit einander abwechseln müssen, dann erhält der Wald im Gebirge auch mehr Abtriebsgränzen, als jeder andere. Aber diese Gränzen sind besonders hier, in Hinsicht auf die einheimischen flachwurzelnden Holzarten und auf die atmosphärischen Wirkungen, äußerst gefährlich; — und doch sind sie nicht ganz zu vermeiden. Oft würde der Abtrieb einen nachbarlichen unhabbaren Bestand der zerstörenden Witterung preisge-

den, wenn man diesen in seinen Gränzen nicht durch diensame Mittel schützte:

Ein solcher Schutz ist indeß mit Aufopferung und Gefahr verknüpft; wir vermindern und vermeiden daher die Abtriebsgränzen so sehr wie möglich: Wir arrondiren nämlich zuerst die Wirthschaftstheile, und schneiden viele Winkel ab. Demnächst binden wir uns beim Entwurf der Hauungstour nicht zu ängstlich an das Alter der gränzenden Bestände, sondern disponiren den vorliegenden etwas jüngern Ort früher zur Hauung, als den folgenden ältern, und nähern auf solche Art nach forstlicher Möglichkeit schon die erste Abtriebstour der idealisirten. Sollte jenen jüngern Ort erst spät die Hauung treffen, dann beschleunigen wir in ihm bis dahin sein Wachsthum durch forcirte Pflänterungen ganz unges. Wäre ein unangebauter Ort mit dem nahen Holzbestande noch in gleichzeitigen Abtrieb zu bringen, so bepflanzen wir ihn, wenn Zeit und Umstände es erlauben, unverzüglich mit großen Stämmen der nachbarlichen Holzart in weitläufiger Stellung; wodurch die Haubarkeit weit früher erlangt wird. Erlauben dies aber Zeit und Umstände nicht, dann bauen wir für den ersten Umtrieb hier eine intermediäre Holzart, welche durch schnelleren Wuchs zeitig genug zur Reife gelangt. Dagegen lassen wir

diese Blößen jetzt ganz außer Disposition, wenn die Haunng so nahe ist, daß der neue Bestand die Kulkurkosten nicht zu ersetzen vermag, und bebauen sie zuerst für den zweiten Umtrieb, welches oft noch vor der Haunng des nahen Bestandes geschehen kann.

Größere Blößen erhalten ihre eigene Haunngstour, diese bestimmt den Gang ihres Anbaues.

Der Schutz aller uns nun übrig bleibenden Abtriebsgränzen erstreckt sich auf folgende Mittel:

Man lege, wenn es die Umstände erlauben, seine Abtriebsgränze auf die sichere Seite des bleibenden Bestandes oder in das von Natur geschützte Terrain, welches in Bergschluchten unter scharfen Rücken und auch zuweilen an östlichen Abhängen gefunden wird.

Bringt man diese Gränzen an Wiesengründe oder Felder, so trozt der hier völlig frei erwachsene Mantel des Bestandes aller Bitterung und leidet von keiner nahen Abtriebstour.

Öfnet man zeitig genug die Gränze der anstossenden Bestände verschiedener Haunngszeiten so weit, daß jeder Mantel beider Bestände ganz unbeschränkt erwachsen kann, dann gewöhnt sich keiner von Jugend auf an den Schutz des Nachbarn, und jedem bleibt dieser Schutz enbehrrlich.

Diese holzleeren Freiungen legt man auf uns



tragbare Bergrücken, oder bestimmt sie zur Unterhaltung des Viehes und Wildes. Und im Fall die Forstökonomie das Aeusserste verlangt, so wird darauf, dem schwächern Bestande zum Schirm, eine feststehende, wenn auch sonst nicht ganz angemessene Holzart gebauet, deren Abtrieb von Erforderniß dieser Hauptbestimmung abhängt.

Eine solche Oefnung dürfte übrigens weniger Raum einnehmen, wenn gleich beim Anbau die äußeren Theile der Bestände, und zwar nach ihrer gefährlichen Abtriebsgränze zu, immer einzelner gepflanzt würden, so daß z. B. die ersten Stämme 15, die zweiten 12, die dritten 9, die vierten 6 Fuß Entfernung bekämen. Die freiere Stellung bewirkt bei jeder Holzpflanze den festeren Stand. Diese Reihen befestigter Stämme formiren nun den selbständigen Mantel. Mit noch mehr Sicherheit gebraucht man hiezu, entweder rein oder vermengt, von Natur feststehende Holzarten.

An den schon bestandenen Abtriebsgränzen durchforste man dagegen ununterbrochen, aber nie auf einmal zu stark, und separire so den jüngern Bestand allmählich. Der Erfolg dieser Vorbereitung wird noch gewisser seyn, wenn man standhafte Stämme hier findet und überhält.

In manchem Falle könnte wol ein Streifen vom haubaren Orte kurze Zeit zum Schutze dienen.

Durch diese Mittel allein schützen wir, besonders im Nadelwald, unsere Bestände auch an der Forst- oder Landesgränze gegen manche indirekte Nachtheile aus jenseitigen Hauungen, wir machen dadurch unsere Gränzbestände unabhängiger von der Wirthschaft unsers Nachbars.

G. König,  
Oberförster in Ruhla.

---

## III.

Ein Erhaltungsmittel  
des  
mastbuchenen Niederwaldes.

---

Die Mastbuche eignet sich, durch das mindere Vermögen ihrer Rinde zum Knospentrieb, unter allen einheimischen anbauwürdigen Laubholzarten am wenigsten für den Niederwald; gleichwohl hat Deutschland nicht unbedeutende mastbuchene Holzungen im vermischten Niederwaldbetriebe. Deutlich zeigen uns zwar ihr Zustand und Ertrag das Nachtheilige jener Verbindung; allein man kann diese Bestände nicht überall sogleich in Hochwald verwandeln, zu oft verhindert es der Mangel an gebildetem Forstpersonal, ein ungünstiges Bestandsverhältniß, die Bedürfnisse der Gegenwart oder sonst Etwas. Um so willkommener sei uns also jedes Mittel, welches im mastbuchenen Niederwalde einstweilen den Zustand verbessert, den Ertrag erhöht und zu seiner Erhaltung beiträgt.

In jedem Niederwaldschlage bewirkt der Uebershalt mehr oder weniger Saamenanwuchs, welcher bei nicht zu ungünstigen Umständen sich lange erhält. Diesen findet man oft noch bei der Hauung sehr zahlreich, zumal in Mastbuchenen Niederwaldbeständen. Hier steht er kümmerlich ohne Aeste, mit wenig Blättern, gleich den Ruthen, und erwartet den Moment seiner Befreiung. Die Rinde ist versknorpelt, und die Gefäße gestatten der bis jetzt ohne hin karglichen Nahrung nur schwachen Zugang. Eine freiere Stellung allein vermag diesen Anwuchs der lebhaften von Jahr zu Jahr gewinnenden Vegetation wiederzugeben; dagegen tödtet der erste Abhieb die Stöcke solcher Kränklinge unwiderbringlich.

Aus Ordnungsliebe ließ seither der Förster seine Niederwaldschläge bei der Hauung von allen schwachen Ruthen reinigen. Dem Holzhauer machte Gewohnheit diese Räumung zum Gesetz, und bei der Abpostung fand sie der höhere Forstbeamte angenehm. Lobwürdig ist allerdings dieser Sinn für Ordnung und Reinlichkeit, auch nützlich ist er, wo man Dornen und schädliches Gesträuch dadurch entfernt: aber der schwachstämmige Saamenanwuchs edler Holzarten dürfte dabei keinesweges vernichtet werden, denn nur durch diesen erhält sich der edlere Niederwald.

Die abgetriebenen Stöcke solcher unterdrückten mastbuchenen Ruthen geben aus Mangel an Reproduktionskraft größtentheils keinen Ausschlag, ihre wenigen, erst spät erscheinenden ärmlichen Triebe werden verdampft von den nahen, anfänglich weit stärker sich verbreitenden Loden der ältern Stöcke, so wie von unedlem Gebüsch. Durch solche Räummung verschlechtert man gewiß den Niederwald von Umtrieb zu Umtrieb.

Schonem wir dagegen in den Niederwaldschlägen den Saamenanwuchs edler Holzarten sorgsamst, so schließt sich dieser nach zwei- bis vierjähriger Erholung mit dem Stockausschlag abgetriebener Stangen, und bildet dann einen weit dichteren ergiebigeren Wald; er liefert beim nächsten Abtrieb nicht allein kräftige Stöcke zum Ersatz der abgehenden, sondern auch die geschicktesten Saamenstämme zum Ueberhalt für spätere Generationen.

Dies Erhaltungsmittel des edleren und vorzüglich des mastbuchenen Niederwaldes bedingt sich uns also in folgender Regel: Bei dem Abtrieb im Niederwalde schone man allen jüngern Saamenanwuchs der edeln Holzarten sorgfältig, und stütze nur die allzuschwanken unselbstständigen Stämmchen gegen die Spitze etwas ab. Es stehe jederzeit hierbei die Sauberkeit der Rüglichkeit nach.

Auf solche Art nähert man sich dem vortheilhaftern Hochwaldbetrieb immer mehr, und ein letzter Schritt zu diesem wird dabei gegründet durch etwas stärkern Ueberhalt.

Auch in vielen andern Schlägen, zumal auf schlechtem Boden ist diese Schonung der schwachstämmigen Saamenanwüchse edler Holzarten empfehlungswerth. Unter lichtern Bestände finden sich diese fast überall noch vor der Hauung ein, wenn Saamenbäume nicht mangeln und die Hutz nicht hindert.

G. Röntg,  
Oberförster in Kubla.

## IV.

## V e r s u c h e

## über

## Das Entrinden stehender Bäume.

Vegetabilischer Tod ist immer die unvermeidliche Folge des durch strenge Winter erfrorenen Bastes aller Bäume. Eine nur durch Kälte bewirkte Beschädigung des Markes hemmt bey gesundem und unverletztem Baste nie die fernere Vegetation. Der Bast ist daher der Hauptsitz des Lebens holzartiger Pflanzen, und seine Schonung und Sicherung gegen Verletzung durch äußere bengebrachte Wunden oder sonstige Beschädigungen die wesentlichste Bedingung zur Erreichung ihrer natürlichen endlichen Ausbildung, Höhe und Stärke. Ein pflanzenphysiologischer Satz, dessen Wichtigkeit diese Erfahrung bestätigt.

Die Folgen des Reproduktionsvermögens begründen doch bey einigen Holzpflanzen wichtige Ausnah-

men, und beschränken die allgemeine Wichtigkeit dieses Grundsatzes der Pflanzenphysiologie. Ältere wie neuere Erfahrungen, und mehrere auffallende Thatfachen, welche ich hier dem Forstpublikum mittheile, liefern die endliche Beweise.

Schon Du Hamel stellte hierüber Versuche an. Er entblößte einen in voller Blüthe stehenden Kirschbaum, der Peripherie als der Länge nach von aller Rinde, und umwickelte diese entblößte Stelle mit einer Schichte Stroh. Abfall einer beträchtlichen Menge Blätter, Vertrocknen einiger Aeste, und Mangel an Fruchterzeugung waren die unmittelbaren Folgen dieser Behandlung — Noch im folgenden Jahr kränkelte der Baum. Vollkommene Erzeugung der Rinde war nur ein Produkt der dritten Vegetationsperiode des dritten Sommers \*).

\*) Die Vornahme dieser Operation zur Zeit der Sonnenwende oder des Johannestriebes, hätte die Entfernung dieser verschiedenen kränklichen Zufälle und die vollkommene Rindeproduktion im nächsten Frühling zur sichern Folge gehabt. Eben das dicke Umwickeln des Stammes mit Stroh entzog dem Stamme eine beträchtliche Menge Feuchtigkeit, welche Du Hamel mit Grew Cambium nennt, und wurde daher ein wichtiges Hinderniß der sich bildenden Rinde. Folgende Versuche beweisen, daß nur Schatten gegen Einwirkungen der Sonnenstrahlen, und Sicherung gegen alle äußeren Verletzungen, die einzige zu erfüllenden Bedingungen einer schnellern Rindebildung sind.



Seit glücklicher war der Erfolg der Entrindung-  
 fruchttragender Bäume, welche Herr Frisch im  
 1ten Bd 2te Abhandlung der physikal. medicin.  
 Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften  
 in Berlin, deutscher Uebersetzung mittheilt. —  
 Ein Würtlicher Edelmann Herr von Hüneken —  
 sagt Herr Frisch — zeigte eine Art zur Wiederers-  
 zeugung der Rinde an fruchttragenden Bäumen, von  
 welchen er eine große Menge in seinem vortrefflichen  
 Garten besaß. Ausschwitzender Saft und entstehende  
 Geschwülste oder sonstige örtliche Fehler, welche die  
 Fruchtbarkeit eines Apfel- oder Birnbaumes in den  
 folgenden Jahren schwächen oder hemmen könnten,  
 oder auch nur dessen schönes Ansehen entstellten, nö-  
 thigten denselben auf eine ganz besondere und eigene  
 allein höchstgewagte Art für die Gesundheit und  
 Schönheit eines solchen kranken Stammes zu sorgen.  
 Das hier angewandte Mittel gründete sich weder in  
 dem Abschaben der rauhen Rinde, im Ablösen der  
 beschädigten Theile, und Ausschneiden der Auswüchse,  
 noch in dem Gebrauch irgend eines Pflasters oder  
 Strohes noch in dem Ueberlassen der Bäume; son-  
 dern es bestand in einer gänzlichen Entblößung  
 der ganzen Stämme, von der Krone bis zur  
 Erde, von aller nicht nur der äußern und här-  
 tern, auch der innern und feinern Rinde. Nur

das weisse Holz blieb nach dieser Operation allem noch übrig.

Unvermeidlicher vegetabilischer Tod mußte hier, nach dem eben angeführten Grundsatz der Pflanzenphysiologie, jener so widernatürlich behandelten Vegetabilien warten. Und doch wurde Herr Frisch von der Möglichkeit einer Klydennerzeugung und daher von der Unschädlichkeit dieser Operation beim Herrn v. Hünceler durch die neuproducirte Rinde einiger auf diese Art behandelten Stämme überzeugt.

Die Güte des Herrn v. Hünceler erlaubte dem Herrn Frisch zu unläugbarer Erweiterung der Naturgeschichte und vorzüglich der Dendrologie, diese außerordentliche Naturwirkung näher zu beobachten, und so die Bedingungen, wie äussere Verhältnisse zu entdecken, unter welchen dieser wirklich höchste Grad des Reproduktions Vermögens in der Vegetation erreichbar wird, und welche derselbe in der angeführten Schrift dem Publikum mittheilt.

Dieselben beschränken sich auf folgende wesentlich zu erfüllende Bedingungen.

1) Die Zeit der Sonnenwende ist die eigentliche Epoche zur Entrindung des kranken Stammes. Der häufige zu dieser Jahreszeit gewöhnlich erfolgende Saftausfluß liefert den hier rechtfertigenden Grund.

2.) Die Lage des Gartens und die Exposition des Baumes sind ebenfalls zu erwägende Umstände. Früherer Gastaussfluß ist immer die Folge eines mittäglichen Standes der Bäume.

3.) Völlige Entrindung des auf diese Art zu behandelnden Stammes ist erstes wesentliches Gesetz. Seine Erfüllung sichert die Erreichung des Zwecks, gesunde Rinde zu zeugen, und eben dadurch die gewünschte Schönheit des Stammes zu erreichen.

4.) Gleiche Vertheilung des herausschweigenden Saftes auf der entrindeten Stammfläche aber die fernere Bedingung. Daher seine durch eine Gänsefeder zu bewirkende Austheilung an Stellen, wo derselbe stocket, oder an solchen, welche der natürliche Gastaussfluß unbedeckt läßt.

5.) Entfernung aller unmittelbaren Einwirkung der Sonne auf die geschälten Stämme, oder die Sorge, für einen schattigen Stand; Leinwand, zusammengebundener Schilf oder sonst etwas, erreicht diesen Zweck vorzüglich an der Mittagszeit.

6.) Schutz gegen heftige Winde. Der durch dieselbe aufgejagte und den Stamm verletzende Sand rechtfertiget diese Maasregel. Und endlich

7.) Erhebt sich möglichste Sicherung dieser

Stämme gegen jede fremde Einwirkung, welche die sich reproduzirende sehr zarte Rinde beschädigen kann, zur allgemein zu erfüllenden Bedingung.

Diese merkwürdige Erfahrung bezeugt die Möglichkeit einer gänzlichen Entrindung der Stämme auch ohne wirkliche Störung ihrer fernern Vegetation. Einige Wichtigkeit zeigen diese Versuche für Besitzer solcher Baumarten, deren Rinde ein vorzügliches und unentbehrliches industrielles Produkt begründet. Allein ihre ausgedehnte Anwendung auf eine periodische Venutzung der Eichenrinde gewinnt eben durch die Möglichkeit einer Gewinnung der jüngsten Rinde fürstliches Interesse, welches die Entfernung der Nothwendigkeit einer Fällung dieser Schalthölzer noch erhöht.

Aufgemuntert durch diesen Nutzen stellte ich ähnliche Versuche an. Meine Wahl traf zuerst zwei aus Samen erwachsene Sommerleichen (*Quercus pedunculata*) von 7" im mittlern Durchmesser. Der Bestand war gemischt und ein vor sechs Jahren abgetriebener Schlag eines Niederwaldes. Ein vorzüglich guter Boden, und ebene Lage begünstigten die Vegetation des Bestandes, und das hier beigemischte, die aufgeopferte Stämmchen umgebende Oberholz begründete die Möglichkeit einer Erfüllung des zu diesem Versuche unbedingt nothwendigen Schattens.

Unter diesen Ortsverhältnissen, wurden beide Eichen getreu nach der Vorschrift des Herrn Frisch, im Jahr 1783 den 21sten Junius von der erreichbaren etwa 8 Fuß betragenden Höhe bis auf die Wurzel ganz entrindet. Ein sehr starkes Hervorquellen des Saftes war nun die nothwendige Folge dieses Verfahrens, und möglichste Entfernung aller den Saftausfluß hemmenden äusseren Einwirkungen meine erste Sorgfalt.

Nach wenigen Tagen erhielt schon der Saft eine schleimige und zähe Beschaffenheit, welche sich nun täglich mehr und mehr der Verhärtung näherte. Keine Verminderung oder kein Stillstand der Vegetationsäusserungen war an den obern unbeschädigten Theilen der Bäumchen bemerkbar. Das Laub, als Produkt der Vegetation, behielt dasselbe lebhafteste Grün, und dieselbe vollkommene Ausbildung, wie jenes der unverletzt gebliebenen. Zur Zeit der jährlichen Entlaubung bemerkte ich keinen frühern Abfall des Laubes an diesen entrindeten Stämmen. Der Saft war in dieser Jahreszeit schon gänzlich erhärtet, gleich einer zarten ins graugrüne übergehenden Rinde, die sich noch vor dem Eintritte des Winters dunkler färbte. — Auch im folgenden Jahr 1784 zeigte sich keine Verschiedenheit in der Vegetationsäusserung. Zu meiner unbeschreiblichen Freude nähers

ten sich diese für vegetabilisch abgestorben gehaltene Eichen, der Entwicklung ihrer Knospen, und eine vollkommene gleichzeitige Lauberzeugung war der deutlichste Beweis ihrer hoch kräftigen Vegetationskraft. Während des Aufschwellens der Knospen bekam die neuerzeugte Rinde einige Risse und Sprünge, aus welchen eine theils flüssige, theils schleimige Feuchtigkeit drang. Absichtlich der Natur überlassen, war auch diese ausgedrungene Feuchtigkeit in einem Zeiträume von 14 Tagen oder längstens 3 Wochen erhärtet, und eine vollkommen ausgebildete Rinde das glückliche Resultat dieses Verfahrens.

Dadurch aufgemuntert entschloß ich mich zur Wiederholung des Versuches an einer größern Zahl junger Eichen. Ein bald erfolgter Ruf, der mir einen andern Wirkungskreis anwies, nöthigte mich diese Waldgegend zu verlassen.

Immer noch im Geiste von dem glücklichen Erfolge des erwähnten Versuches beschäftigt, entschloß ich mich im Jahr 1786 zu seiner Wiederholung, wie Ausdehnung und wählte hierzu 100 Eichenreidel. Und hierzu bot mir ein beträchtlicher, etwa 40jähriger, aus Saamen erwachsener reiner Eichenbestand (von der Traubeneiche, *Quercus robur*.) in welchem die Natur das unternahm, was die fürstliche

erste Durchforstungen zu bezwecken suchen; die schönste Gelegenheit dar.

Der Bestand lag an einer sanften gegen West- u. West-Nord sich neigenden Bergabdachung. Sein Boden und dessen Productibilität war völlig für die darauf vegetirende Eichen geeignet und der Holzwuchs gehörte zu den vorzüglichsten.

Von diesen jungen Eichen wurden 100 von verschiedener Stärke gewählt, die das Objekt des Versuches begründeten. Möglichst sichere Entdeckung alles Merkwürdigen veranlaßten mich zu folgenden Voranstalten.

Diese 100 Stükel theilte ich, ohne eine besondere Wahl, in fünf Abtheilungen, von welcher jede 20 Stämmchen enthielt, und die ich Schälungs-Turnus nennen will.

Alle in demselben Jahr 1786 zu diesem Versuche bestimmte Eichen wurden zwei Fuß hoch über der Erde genau gemessen und das Resultat in eine Tabelle eingetragen.

Nach dieser Vorarbeit unternahm ich das Schälen der Stämme selbst. Jeden Stükel entrinde ich nun mittelst einer Reiter, 12 Fuß über der Erde mit einer solchen Behutsamkeit und Vorsicht, welche man beim Oskuliren der Obstbäume gewöhnlich anwendet. Möglichste Sicherung der entblößten Stämme gegen jede

die Wirkung der Reproduktionkraft hemmende Ver-  
rührung fremder Körper, war nun meine erste zu-  
erfüllende Sorge. Für den zum Reproduktionsgeschäft  
nöthigen Schutz und Schatten, sorgte das Lokal und  
der Schluß des Bestandes.

Auf diese Art wurden zur Vollenbung des Ver-  
suches jährlich eine Abtheilung von 20 Reidel bes-  
tandelt.

Mannigfaltige Abweichungen und Verschieden-  
heiten in den Erscheinungen von jenen, welche sich  
bey dem vor drei Jahren angestellten Versuche zeig-  
ten, belohnten auch meine aufmerksame Beobach-  
tungen der Naturwirkungen. Verschiedenheit der Lage  
wie Exposition, waren bey strenger Erfüllung gleicher  
Bedingungen, wahrscheinlich hiernon die nächsten  
Ursachen.

Der nach dem Schälen sich zeigende Saft war  
flüssiger, nahm später die bey dem ersten Versuche  
bemerkte schleimigte und zähe Beschaffenheit an; al-  
lein seine Erhärtung und Umwandlung in wirkliche  
vollkommene Rinde geschah früher und schneller.

Eine bedeutende Menge Eichen wurden aber-  
schon im folgenden Jahr 1787, ein Opfer dieser  
Versuche. Vier derselben, mithin der fünfte Theil  
der gewählten Stämme fanden den vegetabilischen  
Tod.



Fortgesetzte Versuche zeigten zu meinem Erstaunen eine jährliche Verminderung der dadurch getödteten Stämme.

In demselben Jahr 1787 wurden wieder 20 Reidel gemessen, ihre Stärke aufgezeichnet und entrinnet. Von denselben gingen fünf zu Grunde. Im Jahr 1788 fanden nur drey, im folgenden Jahr 1789 nur zwei, und im Jahr 1790 nicht ein einziger entrindeter Stamm den vegetabilischen Tod.

Mit ungleich glücklicherem Erfolge wurden die, die während des zweiten Turnus an denselben Stämmchen wiederholten Versuche gekrönt. In den drey Jahrgängen 1791, 1792 und 1795 unterlag kein Stamm dem vegetabilischen Verderben. Nur ein Stamm gieng im Jahr 1793 zu Grunde, und von den 18 Stämmen, welche zu Objecten des Versuches im folgenden Jahr 1794 gewählt wurden, unterlagen nur drey demselben Loos (\*).

Die Ursachen dieser auffallenden Verschiedenheit der während des zweiten Turnus eingegangenen Eichen von jenen, welche im ersten ihren vegetabilischen Tod auch bey völlig übereinstimmender Ver-

\*) Die Summe aller durch das Entrinden getödteten Eichen Reidel zeigte ein Verhältniß wie 100 — 18.

Handlung fanden, lagen augenfällig nicht in der Bitterung. Ihre genau von mir bemerkte Verschiedenheit war während der 10 Jahren auch bey ihren mannigfaltigen Wechselln, zur Bewirkung einer so großen Verschiedenheit in der Zahl der erhaltenen und der zu Grund gegangenen Eichen nie so abweichend.

Der Grund dieser merkwürdigen Verschiedenheit lag, meiner Meinung nach, in den Gesundheitsumständen dieser Eichenreidel. Die Wahl der Versuche traf einen der ersten Durchfotstungsperiode nahen Eichenbestand. In diesem gedrunenen Schusse fanden sich daher viele theils ganz, theils halb unterdrückte Stämme. Vollkommenheit der Versuche erlaubte nun keine Sonderung der prädominirenden von jenen unterdrückten. Und jene in der Vegetation geschwächte Stämme waren es, welche bey Anwendung des Hüneck'schen Verfahrens, dem Tode unterlagen. Ihre vegetabilische Lebenskraft war durch das Uebergipfeln schon geschwächt, ihre Wurzeln hatten in diesem Zustande schon längstens die Fähigkeit, den absolut notwendigen Nahrungstoff anzueignen, verlohren, das ihnen eigene Reproduktionsvermögen und dessen Reizbarkeit, war daher schon sehr geschwächt, und Absterben die unvermeid-

liche Folge ihres tränklichen Zustandes, welches freilich die zugefügte Mißhandlung beschleunigen mußte.

Diese glücklichen Resultate der wiederholten Versuche scheinen der Anwendbarkeit dieser Entrindungsmethode auf die Eichenschälwäldungen Möglichkeit wie Nützlichkeit zu geben. Die bestätigte Richtigkeit dieser den Pflanzen eigenen außerordentlichen Reproduktionskraft beweist die erstere; die mehrmalige Gewinnung einer jüngern daher bessern Rinde bezeugt dagegen die letztere.

Die Hauptnahrung der Eichenschälwälder, die Gewinnung ihrer Holzproduktion gebietet stets die Fällung der Loden, welche die Nachhaltigkeit dieser Waldwirthschaft zum wesentlichsten Gesetz erhebt. Seine strenge Erfüllung erlangt nur durch kräftige Erzeugung der Loden abgetriebener Mutterstöcke Möglichkeit. Ein Umstand, dessen Richtigkeit diese Versuche noch nicht beurkunden. Diese Verhältnisse untergraben daher die allgemeine Empfehlungswürdigkeit einer ähnlichen Benutzungsmethode der Eichenrinde als Nebennutzung der Eichenniederwaldung.

Die Richtigkeit dieser Versuche liefern jedoch die neuern Beweise von der außerordentlichen Reproduktionskraft der Pflanzen und ihre Resultate — die ich zur deutlicheren Uebersicht in der beigefügten Tabelle mittheile, widerlegen die allgemeine Richtigkeit des oben angeführten pflanzenphysiologischen Satzes.

v. Werned,  
Oberjägermeister.

---

Jahrgänge.	Erste Periode							
	Ein.	Ein.	Ein.	Ein.	Ein.	Ein.	Ein.	Ein.
1786.	1. * 184.	2. 212.	3. 218.	4. 267.	5. 291.	6. 236.	7. 266.	8. * 183.
1787.	21. * 196.	22. 304.	23. 273.	24. 291.	25. 216.	26. * 185.	27. 286.	28. * 185.
1788.	41. 273.	42. 286.	43. 212.	44. 246.	45. * 196.	46. 286.	47. * 198.	48. 209.
1789.	61. * 191.	62. 257.	63. 229.	64. 228.	65. 281.	66. 226.	67. 256.	68. 288.
1790.	81. 201.	82. 263.	83. 238.	84. 249.	85. 301.	86. 249.	87. 279.	88. 288.
Jahrgänge.	Zweite Periode							
	Ein.	Ein.	Ein.	Ein.	Ein.	Ein.	Ein.	Ein.
1791.	1. —	2. 241.	3. 256.	4. 297.	5. 319.	6. 268.	7. 298.	8. —
1792.	21. —	22. 332.	23. 307.	24. 320.	25. 257.	26. —	27. 313.	28. —
1793.	41. 301.	42. 316.	43. 244.	44. 276.	45. —	46. * 218.	47. —	48. 243.
1794.	51. —	52. 290.	53. 361.	54. 262.	55. 314.	56. 261.	57. 290.	58. 318.
1795.	61. 243.	62. 307.	63. 280.	64. 285.	65. 339.	66. 280.	67. 317.	68. 328.

Anmerkung. Die mit \* bezeichnete Nummern, deuten die

Die Richtigkeit dieser Versuche liefern, jedoch die neuern Beweise von der außerordentlichen Reproduktionskraft der Pflanzen und ihre Resultate — die ich zur deutlicheren Uebersicht in der beigefügten Tabelle mittheile, widerlegen die allgemeine Richtigkeit des oben angeführten pflanzenphysiologischen Satzes.

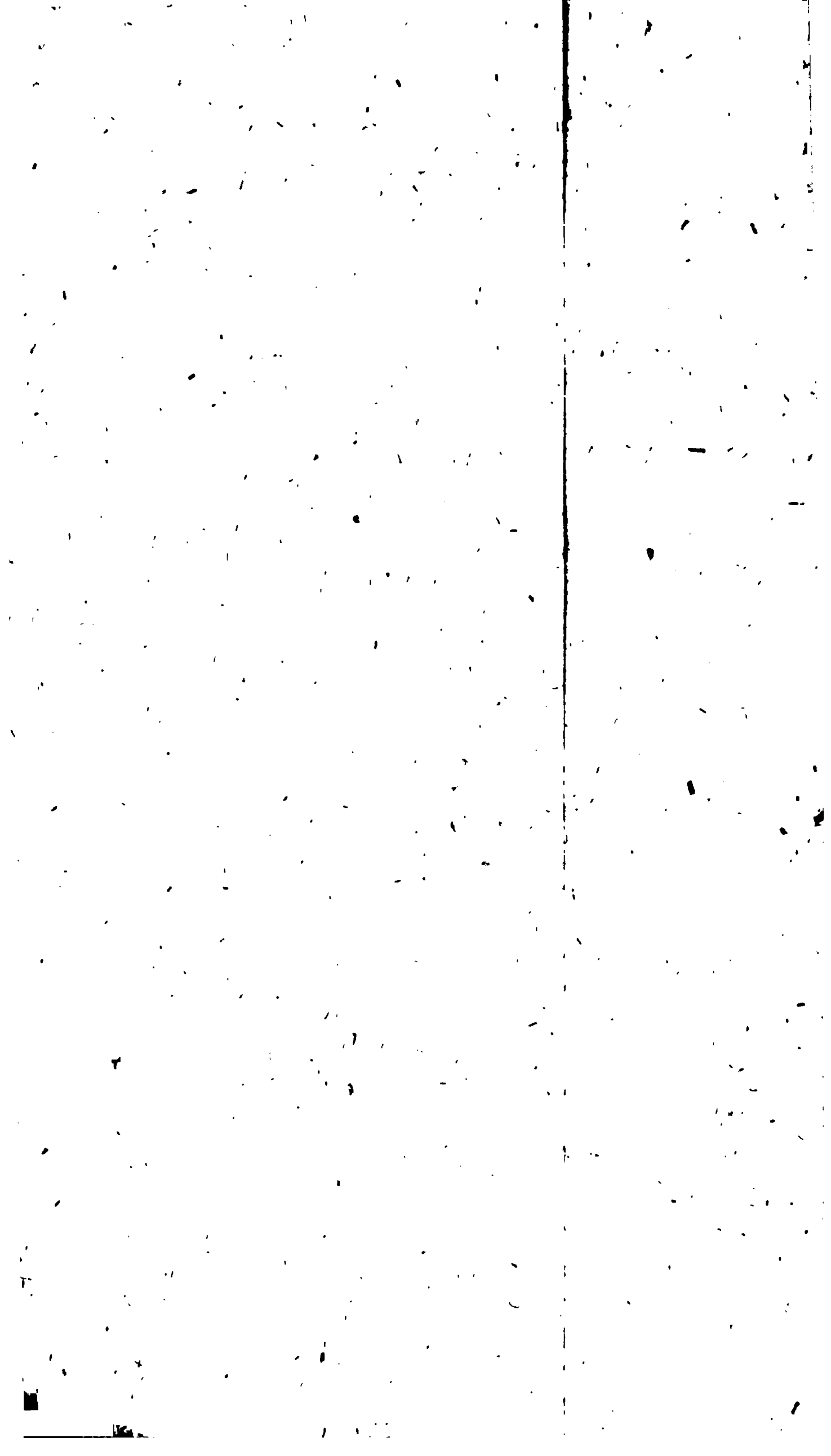
v. Werned,  
Oberjägermeister.

---

Jahrgänge.	Erste						
	Ein.	Ein.	Ein.	Ein.	Ein.	Ein.	Ein.
1786.	1. * 184.	2. 212.	3. 218.	4. 267.	5. 291.	6. 236.	7. 266.
1787.	21. * 196.	22. 304.	23. 273.	24. 291.	25. 216.	26. * 185.	27. 286.
1788.	41. 273.	42. 286.	43. 212.	44. 246.	45. * 196.	46. 286.	47. * 198.
1789.	61. * 194.	62. 257.	63. 229.	64. 228.	65. 281.	66. 226.	67. 256.
1790.	81. 201.	82. 263.	83. 238.	84. 249.	85. 301.	86. 249.	87. 279.

Jahrgänge.	Zweite						
	Ein.	Ein.	Ein.	Ein.	Ein.	Ein.	Ein.
1791.	1. —	2. 241.	3. 256.	4. 297.	5. 319.	6. 268.	7. 298.
1792.	21. —	22. 332.	23. 307.	24. 320.	25. 257.	26. —	27. 313.
1793.	41. 301.	42. 316.	43. 244.	44. 276.	45. —	46. * 218.	47. —
1794.	61. —	62. 290.	63. 361.	64. 262.	65. 314.	66. 261.	67. 290.
1795.	81. 243.	82. 307.	83. 280.	84. 285.	85. 339.	86. 280.	87. 317.

Anmerkung. Die mit \* bezeichnete Nummern, deuten





II.

Jagdwissenschaftliche

Gegenstände.

II. Bd. 18. Jft.



## I.

## U e b e r

Das zweckmäßige Nachsuchen und Anhezen  
eines angeschossenen Stück Wildes.

Es ist in der dermaligen Zeit, wo das zur hohen Jagd gehörige Wild selten, und das Wildpret dess wegen theuer geworden ist, nichts ungewöhnliches, daß von alten und geübten Jägern noch viel Wild, wie man zu sagen pflegt, zu Hege geschossen, und dem Verderben überliefert wird, wodurch dem Jagd Eigenthümer ein bedeutender Schaden zugeht. Der ehrliebende Weidmann, und jeder für das Interesse seines Dienstherrn besorgte Jäger, Jagd- und Forstbeamte sollte dieses kräftig abzuwenden suchen, und sich hierin keine Jägersünde zu Schulden kommen lassen; so wenig er sich der ekelhaften Hasjägerey, die hierher angränzt, ergeben darf.

Die Ursache von diesem großen Nachtheile liegt meistens

- 1) in dem schlechten Schießen und resp. Anschießen;
- 2) in dem gänzlichen Unterlassen des Nachsuchens, und
- 3) in dem voreiligen Nachsuchen und schlechten Anhezen des angeschossenen Wildes.

Was das erste betrifft, so übergehe ich es mit Stillschweigen. Wer nicht gut schießen kann, lerne es, übe sich an geringen Objecten, die keinen Werth haben, ehe er von seiner Büchse oder Flinte Gebrauch in einer Wildbahn macht. Wer mit schlechtem Schießgewehr versehen ist, schaffe sich entweder besseres an, oder schieße nicht, und wer auf der Jagd zu häufig schießt, suche sich Kaltblütigkeit anzugewöhnen, um allen Nachtheil zu entfernen.

Nur über das zweckmäßige Nachsuchen nach angeschossenem Wilde und über dessen Anhezen seye mir eine kurze Betrachtung erlaubt. Durch unzumuthiges Nachsuchen und Anhezen des angeschossenen Wildes kann vieles verdorben werden. Bald wird es zu frühe, bald zu spät vorgekehrt, doch das erstere mehr als das letztere. Der Eifer übereilt hier öfters den geübtesten Jäger und Schützen, und bringt ihn um Vergnügen, macht seine Mühe vergeblich, und zieht reellen Schaden nach sich.

Vorsicht und genaue Umsicht kann nur alle diese Nachtheile abwenden. Vorzüglich muß die Aufmerksamkeit

auf den Anschuß vor allen Dingen gewendet werden.

Beim diesem ist zu bemerken:

a) das Zeichen, welches das Thier macht;

b) die Art und Farbe des Schweißes.

Ueber beides habe ich seit 10 Jahren, wo ich in der ausgesuchtesten Wildbahn des Herrn Fürsten von Leiningen Durchlaucht, der Jagd oblag, eigene Beobachtungen und Erfahrungen angestellt, welche mit jenen ziemlich nahe übereinstimmen, die der preiswürdige Herr Staatsrath und Land-Oberforstmeister Harttg zu Berlin in seinem Lehrbuche für Jäger 2ten Theile S. 342 aufstellt.

Ich will sie zur näheren Vergleichung hier kurz anführen und sodann von dem Nachsuchen und Ansehen selbst, welches die Jagdschriften wenig berühren, einige Bemerkungen beifügen.

1) Wird ein Sturf Wild in die Lunge geschossen, so findet man gewöhnlich einen hellrothen schäumenden und blasigten Schweiß, welcher, wenn das Thier flüchtig ist, weit umher spritzt; wenn es aber steht, in dicken Tropfen gerade herabfällt.

Ein Thier, welches einen Lungenschuß hat, macht,

wenn es den Schuß erhält, gemeinlich einen Satz vorwärts, geht selten noch weit bergauf, bleibt bald stehen, und wenn man von einem guten Lungenschuß überzeugt ist, so kann man dem angeschossenen Thier bald nachziehen und man wird solches in kurzer Zeit habhaft werden können.

Wenn der Schuß aber nur durch einen Lungenflügel gegangen ist, oder die Lunge nur gestreift hat; so geht das Thier oft noch sehr weit, und in diesem Fall, wenn man nämlich zweifelt, ist es gut demselben vor der Anhake die gehörige Ruhe zu lassen.

2) Findet man vielen, und in der Flucht des Thiers umhergespritzten dunkelrothen oder vielmehr schwarzbräunlichen Schweiß, und stürzt das Wild beim Schuß etwas zusammen, und macht es wieder einen kleinen Satz in die Höhe; so ist es meistens ein Zeichen, daß das Thier durch die Leber oder Herzkammer geschossen ist, und nicht weit gehen wird, ohne sich niederzuthun; demohngeachtet ist es sehr gut, einem durch die Leber geschossenem Thier Ruhe zu lassen. Ein solchergestalt geschossenes Thier kann zwar dem Järenden nicht leicht entgehen, aber doch weiß ich aus Erfahrung, daß Hirsche, welche mit einer sehr starken Büchsenkugel durch die Leber geschossen waren, angeheßt und erst nach zwei Stunden von flüchtigen Hunden geräumt und gestellt worden sind.

3) Ein Stück Wild, welches weidwund geschossen ist, macht, wenn es verwundet wird, einen Satz in die Höhe, zieht hieben den Hinterleib einwärts, krümmt den Rücken, schlägt mit den Hinterläufen auswärts und verliert, wenn es flüchtig ist, äußerst wenig, in kleinen Tropfen umherspritzenden wässrigen Schweiß von gewöhnlicher Farbe, der meistens mit Geäß vermengt ist. Beim Anschuß eines weidwund geschossenen Thiers oder wenn es hie und da stehen bleibt, findet man oft dicke Tropfen Schweiß, die ebenfalls mit Geäß vermengt sind.

Ein weidwund geschossenes Stück Wild geht öfters noch sehr weit bergauf. Wenn es aber Ruhe verspürt; so thut es sich bald nieder, besonders wenn der Schuß durch das kleine Geschied gegangen ist. Demohngeachtet darf man sich nicht gelüsten lassen, solches vor den ersten zwei Stunden anzuhängen; sondern man muß demselben Ruhe zum Krankwerden lassen und nur alsdann, wird eine gutgeordnete Anhege gelingen.

4) Macht ein Stück Wild, wenn es den Schuß erhält, einen Satz auf die Seite, verliert es wenig Schweiß von gewöhnlicher Farbe; findet man, auch, wenn das Thier flüchtig ist, solchen meistens nahe an oder in der Fährtel, so kann man mit ziemlicher Gewißheit einen Reulenschuß vermuthen, und

man muß dem auf diese Art geschossenen Wild ebenfalls Zeit und Ruhe zum Krankwerden lassen.

5) Bey einer Verwundung weiter unten am Lauf, stürzt das angeschossene Thier etwas zusammen, der Schweiß ist hellroth und nur auf einer Seite nahe an der Fährte zu finden. Ist aber ein Lauf entzwey, so findet man öfters Knochensplitter neben der Fährte, und es ist manchmalen gut demselben sogleich nachzuziehen und solches anzuhaken.

6) Ein durch den Hals geschossenes Stück Wild macht selten ein Zeichen, schweißt stark; der Schweiß ist hellröthlich und spritzt nicht weit umher, wenn die Drossel nicht lüdt ist; läßt man einem in den Hals geschossenen Thier Ruhe, so wird die Anhake erleichtert; im entgegengesetzten Fall aber wird solche meistens ungünstig ausfallen.

7) Ein hellrother dünnflüssiger Schweiß läßt vermuthen, daß das angeschossene Thier blos durchs Wildpret in keinen edlen Theil, mithin schlecht geschossen ist, und selten krank und habhaft gemacht werden kann.

8) Stürzt ein Stück Wild gleich im Feuer, laßt sich dasselbe bald wieder zusammen, rennt es flüchtig davon und verliert es einen hellrothen



Schweiß; so kann man behaupten, daß dasselbe an dem Rücken nur gekrellt ist, je länger je flüchtiger wird und nur durch eine zeitige Anhege habhaft gemacht werden kann.

9) Wenn ein Hirsch oder Rehbock auf das Geweihe geschossen wird, geschieht es oftmals, daß derselbe sogleich im Feuer stirbt, bald nachher aber wieder flüchtig davon rennt ohne zu schweigen. Hier ist jede Nachsuche gewöhnlich vergebens.

10) Schießt man ein Stück Wild durch und durch, so schweigt es auf beiden Seiten und der Schweiß ist etwas dunkelroth.

11) Wird ein Thier nur gestreift, so findet man gewöhnlich viele Haare beim Anschuß und einen hellrothen Schweiß, und die Nachsuche ist gleichfalls meistens fruchtlos.

Das Wetter und die örtlichen Umstände machen jedoch bei jeder Verwundung gar oft ein früheres oder späteres Nachsuchen und Anhegen, als hier angegeben ist, nöthig. Es wäre daher vorzüglich denjenigen Jägern, Jagdberechtigten oder Jagdliebhabern, welche öfters in den Fall kommen Wild anzuschießen, die Anschaffung gutgearbeiteter Schweißhunde anzurathen; denn ein schlecht, geschossenes Stück Wild

kann lediglich nur durch gute Hunde, und besonders durch fleißige Jäger hobhaft gemacht werden. So wie auch durch schlechte Hunde, und besonders durch nachlässige Jäger manches gut geflossene Stück Wild verloren gehen kann. Wie schmerzhaft muß es einem eifrigen Jäger seyn, wenn er oft manchen köstlichen Wildpretsbraten verderben und von Füchsen, Schweinen und Raubvögeln aufgezehrt erblickt, und wie erfreulich ist es ihm dahingen, wenn er manches Stück Wild durch seinen Fleiß hiervon gerettet sieht.

Der allgemeinen Regel nach sollte man daher jedem Stück Wild, wornach geschossen wurde, wenn es auch nicht sogleich schweift, oder kein gutes Zeichen beim Anschuß gemacht hat, wenigstens 5 bis 600 Schritte nachziehen; denn jeder praktische Jäger wird sich gewiß zum öftern überzeugt haben, daß nicht selten ein tödtlich verwundetes Stück Wild oft noch sehr weit läuft, bis solches anfängt zu schweifen, und daß es dennoch bald nachher plötzlich zusammenstürzt und verendet.

Man lasse sich daher keine Mühe gereuen, einem jeden Thier, nach welchem man schießt — ob es schweift oder nicht, weit genug nachzugiehen. Oft glaubt selbst der grübteste Schürke das Thier gefehlt, und solches ist dennoch nicht selten gut geschossen und

dem stetßigen nachziehenden Jäger wird meistens seine Mühe reichhaltig belohnt.

So sehr aber dies Nachziehen anzurathen und so vorthellhaft solches manchmal ist; eben so nachtheilig kann es auch werden, wenn man einem jeden Stück Wild, welches gleich vom Anschuß an schweißt, so gleich nach geschehener Verwundung weit nachziehen wollte; denn wenn das angeschossene Thier anfänglich nur das geringste hinter sich nachkommen hört; so wird solches noch viel ängstlicher und schüchterner und läuft alsdann halbe Tage lang, oder so weit als es seine Lebenskräfte nur einigermaßen zulassen, ohne sich niederzuthun. Wenn es aber Ruhe hat und nichts hinter sich nachkommen hört und nur einigermaßen krank ist, so thut sich solches gewiß bald nieder, wird gänzlich krank und kann alsdann viel leichter angeheßt und habhaft gemacht werden.

Man wird daher nach vielfältiger Erfahrung am besten thun, wenn man einem Thier, welches so gleich vom Anschuß an schweißt, höchstens 100 Schritte ganz stille nachzieht, um allenfalls bestimmen zu können, wie solches geschossen ist, und wenn man dann, insoferne es die Witterung erlaubt, einige Stunden wartet. Hat man aber dem angeschossenen Thier zum Krankwerden einige Stunden

Ruhe gelassen; so kann man mit dem weiteren Nachziehen beginnen; jedoch muß man die Hunde so still wie möglich anleiten, die gefundene Fährte und Schweiß öfters verbrechen und, was eine Hauptsache ist, die Hunde nicht vorlaut werden lassen.

Beim Nachziehen muß man, besonders wo eine starke Wildbahn ist, und öfters gesundes Wild vor den Hunden herausfährt, nicht zu hitzig, sondern sehr vorsichtig mit dem Anhezen seyn, um keine Fehlhake zu machen. Wenn man beim Nachziehen ein Stück Wild vor sich sitzen, oder hinweg laufen sieht, so überzeuge man sich voverst, ob solches auch das angeschossene Thier ist, ehe und bevor man die Hunde löset und anhezt. Ist man aber überzeugt, daß das angeschossene Thier kurz vor den nachziehenden Jägern gefressen hat und hinweg gelaufen ist, so säume man nicht die Hunde zu lösen, und zwar, löse man, wenn man mehrere Hunde hat, den bestgearbeiteten zuerst, und alsdann, wenn der gute Hund auf dem angeschossenem Thier jagt, löse man die übrigen minderguten Hunde, und eile nachher so geschwind wie möglich der Hake nach. — Hört man nun, daß die Hunde Standlaut gehen und das angeschossene Thier gestellt haben, so schleiche man hinzu und wenn man sieht, daß solches gut geschos-

sen ist; so kann den Hunden nur zugesprochen und das Thier noch eine Zeit lang von ihnen verbellt werden, wenn sie solches nicht zusammenreißen, um den Hunden Muth und Eifer zu machen. Sollte das Thier aber einen schlechten Schuß haben; so suche man demselben noch einen guten Schuß anzubringen und solches je eher je besser zu adquiriren.

Wenn aber ohne Verschulden des Jägers dennoch eine Fehlhake geschehen, und die Hunde an ein anderes Stück Wild gekommen sind, was manchmal geschehen kann; so suche man so bald wie möglich die Hunde abzufangen, lasse dieselben etwas ausruhen, gebe solchen wenn es möglich ist, Wasser, gehe nachher wieder zurück und fange da, wo man die letzte Fährte und Schweiß des angeschossenen Thiers bemerkt, oder beim Nachziehen verbrochen hat, auf das Neue an zu arbeiten (nachzuziehen) und setze solches so lange unverbrochen fort, bis man endlich an das angeschossene Thier kommt und anheben kann. Sollte aber die Nacht anbrechen und das weitere Nachziehen nicht verstaten; so verbreche man die Fährte und den gefundenen Schweiß und gehe ab. Den nächsten Morgen, jedoch nicht gar zu früh, fange man da, wo man abgegangen ist, wieder an nachzuziehen und setze solches so lange fort, bis man

Vorläufigesetzt, daß es so manchem wackern Weltmann, dem vielleicht gegenwärtige Abhandlung zu Gesicht kommen mag, nicht an Belegen für die obige Behauptung fehlt, wird es auch denselben nicht befremden, wenn es ein junger Chemiker wagt, die Resultate seiner 6jährigen Versuche über Heilung und Verhütung der so verschiedenen Hundekrankheiten, dem gesammten respectiven Jagdpublikum vorzulegen. Wenn jedoch derselbe die Hand seines Bruders, der vom Sache ist, zur Mitwirkung aufforderte, so ist dies nur als Folge seiner in Hinsicht auf Nebenbeschäftigungen so sehr beschränkten Zeit anzusehen, übrigens bürgt der erstere für die Gründlichkeit seiner vorgeschlagenen Heilmittel, mit ebenderselben Festigkeit, als wenn es eine weit mehrjährige Erfahrung wäre, auf welche er sich bey jedem vorkommenden Fall berufen könnte.

Sowohl Neigung für den Gegenstand überhaupt, als auch die Bekanntschaft mit dem originellen Werke des Herrn aus dem Winkel, waren die nächsten Veranlassungen zu den berührten Versuchen, und wenn es andere Schriftsteller wären, welche schon längst die Rossarzneykunde einer besondern Aufmerksamkeit würdigten, so folge hiermit auch ein Beitrag zur Lebensverlängerung der oft so mühevoll dressirten Jagdhunde, deren öfters zu frühzeitiger

Tod einen gerechten Gram in der Seele des Waidmanns erweckt. Da sich unter den Priestern der Hygiea, so mancher warme Verehrer Dianens findet, so ist es in der That auffallend, daß dieser Zweig der Thierarzneykunde bis jetzt so ganz ohne Vervollkommenung blieb, um so mehr, da es nicht nur Jäger von Profession, sondern auch öfters Personen von höhern Stande sind, denen das vermeidlich gewesene Ableben ausgezeichneter, wohl gar ausländischer und kostbarer Racehunde, ein mehr als empfindlicher Verlust ist.

Die Allgemeinheit des u. d. Winkelschen Werkes rechtfertigt es wohl, wenn man bey Aufzählung der Hauptkrankheiten denselben Weg geht, welcher darin angenommen wurde und überdies wird es zur Verzierung dieses Aufsatzes beitragen, wenn man sich auf mehrere ausführliche Punkte desselben beziehen kann. Hierdurch erhält der Leser zugleich Gelegenheit Vergleichen anzustellen — und nebst der Vereinfachung der Heilmittel, wird es auch Allgemeinheit und Wohlfeilheit der Arzneyen seyn, welche sich übrigens schon selbst zur Wiederherstellung der Gesundheit der so unentbehrlichen Jagdgefährten anempfehlen werden.

### §. 1.

In dem aus dem Winkelschen Werke, ist es die Wuth, welche unter dem Titel der Hundekrankheiten II. Bd. 16 Hft.

zuerst abgehandelt wird \*); ohne jedoch die Meinungen über diesen Gegenstand vermehren zu wollen, verweist man im Allgemeinen um so Ueber auf die gegebenen ohnfehlbaren Verhütungsmittel, als bereits über die Heilung dieses schrecklichen Uebels, eher zu viel, als zu wenig gesprochen worden ist, ob aber mit so sicherem Erfolg, als man glauben sollte, dürfte noch immer bezweifelt werden. Die letztere Meinung gilt vorzüglich dann, wenn von Allgemeinheit der bisher vorgeschlagenen Mittel die Rede ist —, welche um so weniger denkbar seyn kann, als es nicht in Abrede genommen werden darf, daß die verschiedenen Constitutionen der gebissenen Hunde, gewiß auch eben so viele Modificationen in Betracht ihrer Heilung bedürfen. Diese Bemerkungen über die Wuth gelten gar nicht als Recension, denn jeder Versuch, selbst der mißlungne verdient Dank, wenn der Zweck so edel ist, wie hier, aber die Wirkungen bey mehreren gebissenen Hunden blieben zu sehr von einander unterschieden und diesen Umstand lediglich dem höhern oder geringern Grad der Verletzung zuzuschreiben, dürfte eben so gewagt seyn, als es zum Theil die Mittel waren, die bereits schon in Vorschlag gebracht worden sind.

\*) 3r Theil S. 453.



Wer Hünde Natur, und Bestimmungsgemäß erzieht,  
 Der wird nicht leicht den Unfall erleben, daß einer  
 seiner Lieblinge von der Wuth befallen werde; und  
 wird zufälliger Weise ein brauchbarer Hund, den  
 man nicht gerne aus der Reihe lebendiger Wesen  
 austreihen möchte, von einem Wüthenden verletzt,  
 so ergreife man nach Maassgabe der Umstände, das  
 bis jetzt beste Mittel und verfähre folgendergestalt:  
 Erlaubt es die Situation der Wunde, dieselbe aus-  
 zuschneiden, so ist dies immer zu empfehlen, ausser-  
 dem wird der verletzte Theil scarificirt; mit kauft-  
 schem Salmiakgeist, oder mit verdünnter oxdirter  
 Salzsäure ausgewaschen um die Zersetzung des Gift-  
 es zu beschleunigen und nachher muß aber noch im-  
 mer Rantharden: Pulver zum Blasenzug aufgestreut  
 und die Eiterung einige Zeit erhalten werden. Ob  
 entgegengesetzt auch die chemischen Eigenschaften der  
 zwei vorgeschlagenen Zersetzungsmittel sind, so haben  
 doch neuere Versuche gezeigt, daß dieselben auf Zer-  
 setzung des Wuthgiftes vortrefflich wirken. Zu die-  
 sem äusserlichen Gebrauch dienen innerlich mit vie-  
 lem Vortheil folgende Pillen: sie bestehen aus glei-  
 chen Theilen trocknen kohlensauren Ammonium (das  
 ist trocknes kohlensaures flüchtiges Laugensalz) und  
 Bilsentkrautextract; ferner von pulverisirten Wulfs-  
 kernblumen, so viel zum Pillenteig erforderlich ist.

Für große Hunde fertigt man 3 Pillen aus 12 Gran Bissenkrautextrakt und eben so viel trocknen kohlensauren flüchtigen Laugensalz, wozu nur so viel gepülverte Wolferleyblumen gesetzt werden, als zur Formirung nöthig ist; gedachte 3 Stück Pillen werden innerhalb drey Stunden gereicht und sind hinlänglich, um der Einwirkung des Giftes möglichst entgegen zu arbeiten. Bey kleineren Hundegattungen steigt das Verhältniß abwärts, so daß Dackelhunde von obigen Stoffen nur 6 Gran, ebenfalls auf 3 Pillen abgetheilt, im gleichen Zeitraum erhalten.

## §. 2.

Die eigentliche Seuche oder Noz ist ein eben so gefährlicher Feind unter den Hunden, als es ehemals die Pocken unter der Menschheit waren. Beide Krankheiten ähneln jedoch nur hauptsächlich darin: daß man Menschen zählt, welche niemals von jener befallen wurden; dieser Umstand giebt zu sehr vielseitigen Vermuthungen Stoff, dessen Bearbeitung wohl die Mühe besonderer Versuche lohnen dürfte. Vor dem Jahr 1746 will man in Deutschland dies verheerende Uebel nicht gekannt haben, und es scheint dieser Zeitpunkt gleichzeitig mit demjenigen zu seyn, in welchem eine fehlerhafte Erziehung und

zweckwidrige Fütterung bey den Hunden eingeführt wurde. In Betreff der erstern, soll ein eigener Anhang die Meinung der Verfasser über diesen Gegenstand auseinander setzen, was aber die letztern betrifft, so sey es vorläufig als Hauptgrundsatz aufgestellt, daß der jetzt so gewöhnliche Genuß nährenden Stoffe in flüssiger Form, das vorzüglichste Moris zu vielen sthenischen Krankheiten überhaupt ist und selbst auch zur Seuche. — Werden also täglich Brodsuppen mit sehr verdünnter Fleisch- oder Knochenbrühe gegeben, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob der Hund schwere Arbeit oder Ruhe hat, so ist dies Verfahren höchst tadelnswürdig, wie dies noch näher bewiesen werden soll. Aber schon das gewöhnliche Fettwerden der Hunde davon, ist eben so natur- als zweckwidrig und kommt die Sprache auf die Arbeit solcher gemästeten Thiere, so erinnert man sich fast unwillkürlich des Sprüchwortes: Fette Hunde und fetteste Förster &c. Hier ist jedoch nicht vom Gebrauch, sondern von der Krankheit die Rede — und um bey der Klinge zu bleiben, zieht man ferner den natürlichen Schluß, daß jede Krankheit, und also auch die jetzt in Frage gezogene, in fetten Körpern jederzeit einen höhern Grad erreicht und auch mehrertheils noch weit bössartigere Charaktere annimmt. Die Anhäufung der Säfte, die nicht gehörig verar-

bemessen, so setzte dies voraus, daß man überhaupt  
 mehr zum Glauben, als zum Untersuchen aufgelegt  
 wäre; jedoch kann man derjenigen Behauptung des  
 Herrn aus dem Winkell vollkommen beistimmen,  
 wenn er sagt: daß diese Krankheit mit der Tollwuth  
 einerley Motif habe, nur muß dieser Grund nicht  
 in der von ihm speciell angegebenen Beschaffenheit des  
 Magens gesucht werden, sondern in der verdorbenen  
 Constitution überhaupt — und diese kann man in  
 der Erziehung nach Willkühr dauerhaft geben oder  
 verzärteln. Die Wirkungen der jetzherigen Arznei-  
 mittel beschränkten sich blos auf ein heftiges Vomit-  
 ren und Laxiren, doch sind die in dem von Winkell-  
 schen Werke angegebenen weniger drastisch, als die  
 sonstigen aus der trüben Quelle berühmter Quacksal-  
 ber und Scharfrichter, nur der Preis und die Form  
 verdient Rücksicht und Abänderung. Die untenstehen-  
 den Recepte stehen in ungleich niedrigerem Werthe,  
 und die Pillen können solchen Geschöpfen am besten  
 beigebracht werden, wenigstens leichter, als Pulver,  
 Latwergen und Flüssigkeiten. No 1. dient bey ge-  
 wöhnlichen Anfällen und wird nach eingetretenem  
 Mangel an Eßlust, trüben Augen, zähen Nasen-  
 schleim &c. eingegeben, jedoch nur alle 3 Stunden  
 drei bis vier Pillen, damit die Purganz nicht zu bes-  
 tig werde. So wie Laxiren erfolgt, setzt man mit

dem Nachgeben aus und giebt die übrigen einzeln nach, um weichen Stuhlgang zu unterhalten. Nr. 2. wird nur dann angewendet, wenn der kranke Hund zugleich mit Krämpfen befallen ist.

### R e c e p t 1.

Man nehme Beinsteinsalz 1 Quentl.  
 pulverisirte Aloe 2 Scrupel  
 — Alantwurzel 3 Quentl.

Wachholderkrey oder Runkelsyrup, so viel als nöthig, um einen Pillenteig zu bekommen; die Größe der Pillen bey starken Hunden ist wie die einer gewöhnlichen Haselnuß und so abwärts.

### R e c e p t 2.

Zu den bey No 1. bestimmten Stoffen wird noch pulverisirtes Belladonnakraut  $\frac{1}{2}$  Quentl. zugesetzt, übrigens aber eben so verfahren, wie oben.

### §. 3.

Die angenommene Ordnung bringt anjezt die Raude zur Sprache, deren bisherige Beurtheilung sowohl in Betreff der Entstehung, als Heilung, so mancher Berichtigung bedarf. Wer die Ursache dieses Uebels in der Pflege und Erziehung sucht, wird

Fütterung mit Gemüßern, Erdäpfeln ꝛc. und Mangel an Bewegung, welche hier im Verhältniß immer größer seyn sollte. Man reicht also die gedachten Pillen alle 2 Stunden 1 Stück, bis regelmäßiger Erfolg da ist, den man einige Tage durch einzeln gereichte Stücke unterhält; vorzüglich aber ist dahin zu sehen, daß die angegebene Ursache des Uebels aufgehoben werde, weil es bey den Thieren eben so nachtheilig ist, als bey den Menschen, wenn sich selbige an die Hülfe der Arzneimittel gewöhnen und selbige nach und nach verstärken müssen, um den gewünschten Erfolg zu erreichen.

#### §. 5.

Die der vorübergehenden entgegengesetzte Krankheit, der Durchfall, wird am besten durch Pillen verhütet, die aus

1 Quintl. trocknen Pflanzenlaugensalz

1 Quintl. Bilsentrautextrakt und

2 Quintl. Eberwurzpulver, wozu so viel  
Wermuthextrakt gesetzt wird, um Pillenmasse zu bekommen.

Hieraus fertigt man 30 Stück Pillen, von denen alle Stunden eine gereicht wird, bis der Durchfall nachgelassen hat. Rathsam ist es, die noch übrigen Pillen einzeln nachzugeben, etwa täglich 3 Stücke,

um die Wirkung noch etwas zu unterstützen und einem erneuerten Anfall vorzubeugen.

### §. 6.

Die im vorigen §. namhaft gemachten Pillen werden mit gutem Erfolg gegen das Erbrechen angewendet. Die Vorsichtsmaaßregeln bleiben auch dieselben, wie bereits erwähnt worden, ohne auf Entstehung des Uebels Rücksicht zu nehmen.

### §. 7.

Die Reihenfolge trifft jetzt die *Kieseleranfälle*, die nach Hrn. aus d. Winkells sehr richtiger Bemerkung sich gewöhnlich durch natürliches Erbrechen oder Laxiren von selbst aufheben, zumal wenn man dabei dem Hunde mäßige Bewegung giebt, und nicht zu nährenden Nahrungsmittel reicht. Hilft sich die Natur aber nicht selbst, so gebe man die mehrermähnten Pillen No 1 auf die nämliche Art, ohne den Hund zu sehr anzugreifen.

### §. 8.

Die nun folgende Krankheit ist die *Braune*, welche jene Hunde am meisten trifft, welche viele Arbeit haben und dabei nur Pflanzenkost genießen, ohne benötigten Zusatz von Fleisch und Knorpeln.

Eine zur Gefahr werdende Krankheit ist der Husten, zumal der Lungenhusten, denn bey diesem ist die Lunge nicht blos gereizt, sondern meistens liegen organische Fehler zum Grunde, mithin kann nur Linderung verschafft werden, aber gänzliche Heilung liegt ausser den Gränzen der Möglichkeit. Erstere erfolgt sehr schnell auf öfteres Reichen zweier Grane vom Belladonnapulver oder zweyer Grane Bilsens Krautpulver, die man entweder mit Milch alle halbe Stunden einflößt, oder mit frischgebacknem Brod zu Pillen formt.

Gegen den Magenhusten wendet man die unter Nr. 2. bey der Hundsseuche angegebenen Pillen an, wovon man alle Stunde eine giebt, bis das Uebel nachläßt.

Gegen Würmer aller Art, wendet man Pillen an, die aus 1 Quintl. Aloe,

3 Quintl. Wermuthextrakt und

2 — Kalmuspulver bereitet werden, welche sodann alle 2 Stunden in der Größe einer kleinen Haselnuß (bey großen Hunden) gereicht werden, bis die zu erzielende Wirkung eintritt, jedoch ist es schlechterdings nöthig, daß man für die Zus



hust zweckmäßig füttet und den Hunden auf irgend eine Art die erforderliche Bewegung verschafft.

#### §. 15.

Gegen rheumatische Zufälle, womit vorzüglich Wasserhunde befallen werden, zumal, wenn sie längere Zeit außer Gebrauch waren, dienen laue Bäder am allerbesten. Die leidenden Theile werden öfters des Tags mit erwärmten Flanell gerieben und dadurch viele Linderung gegeben. Die höhern Grade dieser Krankheit, Gicht zc. machen die Hunde ohne dies völlig unbrauchbar und daher ist es besser zum Gewehr, als zu irgend einer Arznei zu greifen.

Brennen und Jucken der Hunde am After, weshalb sie eben so rutschen, wie bey Würmern, wird durch wiederholtes Einstreuen sehr feiner Eichenrinde am sichersten beseitigt.

#### §. 16.

Hündinnen, welche beim Wölfen große Schmerzen leiden, erleichtert man das Geburtsgeschäft durch folgende Pillen:

1/2 Quintl. Salpeter

1 Scrupel Wissentrautextract und

1/2 Quintl. Baldrian

Hieraus werden 10 Schäl gefertigt, und von Viertel zu Viertelstunde eine gereicht. Sogleich nach eingetretener Wirkung wird das Eingeben ausgesetzt.

§. 17.

Die Augenkrankheiten rühren meistens wie bekannt, von zu fettem Futter her; drey Arten, das von sind vorzüglich häufig, nämlich Entzündung, Triesen der Augen, und Augenfelle.

Gegen erstere wende man ein Augenwasser an, das aus  $1\frac{1}{2}$  Loth Tormentillessenz und

2 Loth Rosen; oder destillirtem Wasser besteht und welches öfters frisch übergeschlagen wird.

Beim Triesen der Augen gebrauche man eben dies Mittel, wiederhole die Ueberschläge öfters, und des Abends bestreiche man die Wimpern und Augenwinkel mit etwas reinem Provenzeröl, wodurch die ägende Wirkung des Ausflusses gehoben wird.

Gegen Augenfelle wird ein Pulver mit Vortheil dienen, welches aus

10 Gran gebrannten Maun und

1 Quintl. Zucker besteht; dieses wird täglich 1 — 2mal ins leidende Auge geblasen, durch Hilfe eines Federtiels; überdies wasche man täglich

zweimal mit dem erwähnten Augenwasser, und entferne bey der Fütterung alles dasjenige, was auf die eine oder andere Augenkrankheit Bezug haben könnte.

### §. 18.

Die Ohrenkrankheiten treten mehrentheils erst im höhern Alter ein und in diesem Fall dürfte wenig Hilfe geleistet werden können, zumal wenn unvernünftige Behandlung des Hundes dazu beigetragen hat, den Sinn des Gehörs vor der Zeit abzustumpfen. Von Winkell wird wenig Gegner finden, wenn er behauptet, daß z. B. die Harris hörigkeit nicht selten, durch das starke Ziehen der Hunde am Gehang veranlaßt werde, und erreicht diese Krankheit einen höhern Grad, so möchte es am besten seyn, dergleichen Hunde schnell zu tödten. Liegen organische Fehler hierbei zum Grunde, und bemerkt man dies schon in der Jugend nur einigermaßen, so erspare man sich die Erziehungskosten und entledige sich von solchen Hunden, je eher, je besser.

Geschwulst an den Ohren behandle man mit einem lauwarmen Abfud aus

1 Loth Eibischwurzel,

1 Loth Eichenrinde und

$\frac{1}{2}$  Maas Wasser, welcher täglich 4 — 5

mal eingespritzt wird; erfolgt Eiterung, so wird die Reinigung der Wunde mit demselben Absud bewerkstelligt.

Der Ohrwurm oder Krebs ist oft lediglich die Folge von metallenen Verzierungen und Schnallen, welche sich an den Halsungen befinden und schon durch Entfernung dieser Gegenstände wird ein geringer Anfall von Krebs nicht selten gehoben; ist das Uebel schon älter und bedeutender, so beobachtet man zwar die Vorsicht wegen der Halsbänder, ergreife aber demnächst folgendes Mittel: Die Behänge werden täglich zweimal an der unbehaarten Seite mit erwärmten Schweinefett eingerieben, die angegriffenen Theile selbst aber mit fein pulverisirter Tormentillwurzel eingestreut. Ferner wird ein Stückchen Leinwand, von der Mitte der äussern bis zur Mitte der innern Seite gezogen und durch etwas Heftpflaster angeklebt, (dies kann auch mit gewöhnlichem Tischlerleim an den Rändern der Leinwand bewirkt werden.) Ist dies geschehen, so vergesse man nicht, den untern Theil der Leinwand täglich 6 bis 8mal mit Tormentillenenz zu befeuchten. Um das Kraken und Schütteln zu verhindern, umbinde man wenigstens die ersten Tage die Ohren mit einem Tuch und nehme bey unruhigen Kunden selbst zu v. Winkells Vorschlag seine Zuflucht, indem man

die Hinterläufe des Hundes fesselt, um die Heltung zu beschleunigen.

§. 19.

Nasengeschwüre können Hunde auf kürzere oder längere Zeit völlig unbrauchbar machen, und eignet sich dieser Fall zu einer Jagdperiode von kurzer Dauer (z. B. beim Schnepfenstrich), so wird folgendes Mittel am schnellsten zum Zweck führen. Man bereite einen Absud aus

Tormentillwurzel und setze auf jeden Eßlöffel voll einen Tropfen wässrigen Salmiakgeist, welche Mischung alsdann durch wiederholtes Einspritzen an den leidenden Ort applicirt wird.

---

Die übrigen vom Herrn aus dem Winkell angeführten Krankheiten bleiben deshalb unberührt, weil theils die angegebenen Mittel durch keine bessern ersetzt werden konnten; theils fand sich keine Gelegenheit Versuche über die eine oder andere noch zu erwähnende Krankheit zu machen.

---

## A n h a n g

über

### zweckmäßigere Erziehung der Hunde.

---

Die Erziehung der Hunde, in Hinsicht auf ihre verschiedene Bestimmung, ist zunächst das Hauptverhütungsmittel ihrer Krankheiten, und so abweichend die hier aufzuzählenden Gegenstände und Vorschläge, von den bisher üblichen Methoden, sowohl im Einzelnen als im Ganzen seyn werden, so leicht wird man sich überzeugen, daß es Hauptgesichtspunkt des Verfassers gewesen ist, so viel möglich der Natur sich zu nähern und diese nur da wieder zu unterstützen, wo ihr der Mensch bisher entgegengewirkt hatte.

Unnatürliche Nahrungsmittel müssen nothwendig unnatürliche Folgen (Krankheiten) veranlassen, und alle Fütterungsmethoden, ohne Ausschluß, sind nur dann gut, wenn sie außer einer zweckmäßigen Composition, zugleich auch ins richtige Verhältniß mit dem Kraftaufwande gesetzt werden, den man vom Hunde fordert. Sollen daher die Hundekrankheiten

festner werden, und auch die Hunde in Städten eine dauerhaftere Constitution erhalten, so ist vorzüglich auf Vereinfachung der Kost und auf vermehrte Bewegung Rücksicht zu nehmen.

Das Wort Bewegung bedarf hier wohl einer weitern Bergliederung, sonst möchte der Städter oder bloße Jagdfreund glauben, es wäre genug, wenn der Hund von einem Haufe ins andere, oder höchstens in einen nahegelegenen Garten mitgeht, wo er aber so aufmerksam seyn muß als möglich, um nicht zu Verdüsslichkeiten Anlaß zu geben. Hat der Hund aber gutes Futter im Leibe, so kann er in diesem Fall nur gähnen oder schlafen, er sollte aber nach dieser Vorsatzung, arbeiten — das ist: anhaltend laufen oder reiten, denn mit etwas Apportiren ist hienoch nicht Genüge geleistet. Zu diesen allgemeinen Erinnerungen komme noch die Bemerkung: daß es wohl keinem präsenden Auge entgangen seyn kann, daß die Hunde überhaupt eine sehr große Eßlust haben, deren Befriedigung nicht zuträglich seyn kann, zumal wenn es noch sehr nährendes Mittel sind, welche ihr Futter ausmachen. Schon dies allein hätte veranlassen sollen, auf eine zweckmäßige Diät zu wirken, und hat man z. B. bei jungen Hunden nur das erste halbe Jahr Ordnung gehalten, so vermindert sich schon der Grad des zu großen Appetits,

denn letzterer wird und ist nur dann ungewöhnlich groß, wenn die Ernährungswerkzeuge eine zu weite Ausdehnung erhielten; diese würde aber nicht erfolgt seyn, wenn es nicht leckere Speisen gewesen wären, welche der Hund in zu großer Menge genoß, weil nur diese — nach befriedigtem eigentlichen Hunger — noch genossen werden können. Erhält hingegen der Hund einfache Kost, so dauert der Appetit nicht länger, als der Zufluß von Speichel während des Zerkmalms der festern Substanzen, welche einem zweckmäßigen Futter nie fehlen dürfen.

Man sieht hieraus, daß man nicht allein auf Qualität der Fütterung, sondern auch auf die übrigen Eigenschaften der einzelnen Bestandtheile, z. B. auf deren Härte — Weiche, Kälte — Wärme etc. Rücksicht zu nehmen hat, weil die Verfälschung der Hundenahrung mit den Speisen der Menschen viel zu viel Schritt hält. Ein fetter Hund ist eben so wenig gut gehalten zu nennen, als ein zu magerer. Letzterer hat noch immer den Vorzug, daß er weniger zu Krankheiten und lebhafter zur Arbeit geneigt seyn wird, als der phlegmatische, zu wohlgenährte. Jagd- und Liebhaber werden diese Bemerkung wohl gemacht haben, wenn ihre runden Lieblinge mit mageren Gefährten die Fluren durchkreuzten und es wäre sogar unbillig, wenn man an solche Weichlinge eben die



selben Forderungen machen wollte, als an nöthigste Grunde, die eben so wenig die Launen der Bitterung kennen und scheuen, als ihre gewöhnlichen Gebieter. Nichtsdestoweniger der Bestimmung der Hunde, würde es immer nöthig seyn, daß man bei einer vollständigen Abhandlung über: Hundezüchtung, die Hauptracen von einander absonderte —, um jedoch nicht zu weitläufig zu werden, sollen in diesem Betracht nur gelegentliche Bemerkungen gemacht werden. Es folge also hiermit im Betreff der Ernährung, eine kurze Begleitung des Hundes von dessen frühester Jugend bis in seine spätern Jahre, wo nur Altersschwäche und keine andere Krankheit, denselben zum häufigern Gebrauch untauglich machen darf.

Eine der ersten Maaßregeln, die nicht zu verabsäumen ist, besteht darin, daß man den jungen Hund nach der Entwöhnung von der Muttermilch, nur wenige Wochen mit lauwarmen Futter erhalte, sodann unverzüglich anfangs kalte Nahrungsmittel zu reichen, welche allemal entschiedne Vorzüge vor erwärmten haben. Nicht zu gedenken, daß der Wärmegrad öfters weit größer ist, als er seyn sollte, als wodurch schon Störungen herbeigeführt werden können, so verdient schon deshalb alle warme Fütterung vermieden zu werden, weil das Gebiß — dieses wichtige Werkzeug —, jederzeit darunter leidet, nur mehr

oder weniger, nach Maßgabe der Eigenschaften, welche die übrigen Futtersubstanzen verbinden. Ein zweiter absoluter Nachtheil der warmen Fütterung besteht der, daß dadurch jedesmal eine beschleunigte Blutcirculation erfolgt, die sodann wieder mit Bestimmtheit einsetzende Erschlaffung zum Resultat hat; nicht minder ist es eine schädliche Eigenschaft erwärmter Speisen, daß sie bey weitem mehr reizen, als kalte Nahrungsmittel, daher ein übermäßigen (stets zu vermeidender) Genuß der erstern, nur zu häufig erfolgt. Der Magen kann aber die Ersetzung der aufgewendeten Kräfte am besten bewirken, wenn er nicht überladen wird, mithin leidet im entgegengesetzten Fall allemal der ganze Körper, wenn die Ernährungswerkzeuge in ihren Functionen gestört werden.

Die Güte des Magens steht immer im Verhältniß mit der Unverdorbenheit des Gebisses und der dadurch bewirkten hinlänglichen Zermalmung wohl gewählter Nahrungsmittel; wenn man nun fast unbedingt annehmen darf, daß alle Krankheiten der Hunde (mit Ausschluß empfangner Wunden) aus dem Magen herrühren, so hat man alle mögliche Sorge zu tragen, auf Gesunderhaltung der Zähne und ihrer Umgebung zu wirken, weil diese in Bezug auf den Magen, als das *sine qua non* von der

Sache zu betrachten sind. Füttert man seine Hunde nicht selbst, und muß sich also auf das gewöhnliche Küchenpersonale verlassen, so ist es doppelt nöthig, ein für allemal kaltes Futter zu bestimmen, sonst werden gewiß viele junge Hunde auf Lebenszeit ruinirt.

Um den jungen Hund sobald als möglich an Zerkauen des trocknen Brodes zu gewöhnen, so gebe man zuerst die Brodbrocken nur etwas eingetaucht, aber nicht durchweicht; hat er diese genossen und etwa so viele Knorpeln oder zarte Knochen, um nicht bey täglicher Wiederholung davon rund zu werden, so setze man als Getränk reines Wasser; fehlt es aber dem Jüdling nicht an Gelegenheit zu starken Bewegungen, so kann er etwas verdünnte Milch oder Fleischbrühe — jedoch beides erkaltet — zugesetzt erhalten. Knorpeln und Knochen von jungem Vieh, gebe man jungen Hunden um so lieber, als es sonst öfters kleine Meubles sind, welche sie zerkauen, um ihre Neigung hiezu zu befriedigen. Der Instinkt der Thiere erleichtert und ersetzt, was die Menschen durch zweckwidrige Erziehung sich selbst erschweren, denn sowohl Zähne, als Zahnfleisch erhalten durch dieses Geschäft jene Eigenschaften, welche die Harmonie dieser ganzen herrlichen Maschine erfordert —

Auf die, hinsichtlich ganz junger Hunde geäußerten Ansichten über Temperatur der Nahrungsmittel folge an jetzt eine kurze Beschreibung der gewöhnlichen Formen derselben, unter welchen sie der Hund nach seinen ersten Jugendmonaten erhält, um ferner mit Vortheil eine feste Constitution zu erzielen.

Das Brod bleibt immer ein Hauptbestandtheil des Futters und hat zugleich den großen Vortheil, daß es unter günstigen Umständen vorzüglich geeignet ist, gesunde Nahrungssäfte zu erzeugen, daher beobachte man bey der Verfütterung desselben folgendes Verfahren:

- 1) Gebe man nie Brod zur Hundesfütterung ab, bevor es gehörig erhärtet, also wenigstens acht bis zehn Tage alt ist.
- 2) Reiche man das Brod nicht in zu kleinen Stücken, welche ohne Zermalmung verschlungen werden können, welches den großen Nachtheil haben würde, daß auf diese Art kein Speichel erzeugt werden und keine Vermischung desselben mit dem Magensaft erfolgen kann.
- 3) Ist der Hund nicht von Jugend auf an den Genuß des festen Brodes gewöhnt, so tauche man die großen Brocken entweder in Milch oder Fleischbrühe ein, damit außerhalb einige Erweichung bezweckt wird, und erst nachher gebe

man nach Erforderniß entweder reines Wasser, oder Knochenbrühe, als Getränk.

4) Hat man Knochen oder Knorpel und zähe Fleischtheile zu verfüttern, so geschieht dies am besten nach dem Brodgenuß, jedoch nicht zu häufig — damit der Hund nicht lecker werde und für die Zukunft das Brod verschmähe.

5) Gemüser sollte man dem Futter nicht beimeschen, weil sie nur verschlungen werden, ohne Verdauungsfäfte mitzunehmen und zum Theil auch wegen ihres Wohlgeschmacks einen zu häufigen Genuß veranlassen, dessen schädliche Folgen auf Ausdehnung der Ernährungswerkzeuge, bereits erwähnt wurden. Dies kann um so öfter geschehen, als die Gemüser wohlfeil sind und daher reichlicher vorgelegt werden, z. B. Erdäpfel. Ueberdies fordern erwähnte Speisen weit mehr Bewegung und Getränk, ohne welche schädliche Blähungen ohnfehlbar erzeugt werden würden. ♦

6) Desgleichen gehören auch nahrhafte Brühen nicht zum eigentlichen Futter der Hunde, sondern nur in geringem Zusatz zum Brod, um dasselbe angenehmer zu machen. Es bleibt keine Ausrede, wenn man sagen wollte: dieser oder jener Hund frist kein Brod —, denn man hat Mittel

genug, um nach und nach zu einer veränderten Diät überzugehen, selbst wenn die Erziehung unregelmäßig gewesen seyn sollte. Viele Hunde verschmähen auch nur deshalb das Brod, zumal die Rinde davon, weil deren Gebiß durch warme Speisen zu sehr gelitten hat und es schmerzhaftre Empfindungen, vorzüglich am Zahnfleisch verursacht, wenn sie festes Brod genießen sollen; hiezu fehlt es leider um so weniger an Beispielen, als das Brod mehrentheils ganz durchweicht in mehr oder weniger fetten Suppen gegeben wird. Noch ungesunder sind die suppenartigen Speisen, wenn sie wie gewöhnlich gewürzt, oder doch wenigstens sehr merklich gesalzen sind. Das Salz erzeugt vielen Reiz im Munde, verursacht daher leicht einem unnatürlichen Appetit, dessen Befriedigung an sich schon schädlich ist und noch gefährlicher dadurch wird, weil der Durst ebenfalls ungewöhnlich vergrößert, das Eingeweide aber mit zu vielem Wasser angefüllt wird. Es ist überflüssig die Inconsequenz solcher Fütterungsmethoden näher zu beleuchten, da deren wesentliche Einflüsse zu offenbar dem Zwecke entgegengesetzt sind, um mit den so nahe liegenden Beweisen nur eine Zeile zu füllen. Von den jetzt genannten Speisen wird also der heranwachsende Hund unter den gegebenen Vorsichtsmaßregeln so viel erhalten,

um sein Wachsthum zu vollenden, aber ja nicht zu beschleunigen, denn unumstößlich bleibt jener natürliche Grundsatz, nach welchem alle Körper, welche schneller reifen als sie es sollten, auch zugleich die Reime früherer Auflösung in sich tragen. Ist der Hund ausgewachsen und fängt er an, den Menschen nützlich zu werden, so können es nicht selten die Umstände erfordern, daß sein Futter auch Zusatz vom Fleisch erhalte, wenn es auf schnelle Ersehung der Kräfte ankommt.

- V) Das Fleisch würde gradezu roh gefüttert werden dürfen, wenn die Rede nur von Gesundheit wäre, um aber den Hund so wenig als möglich Anlaß zum Anschneiden des gelegten Bildprets zu geben, so möge zwar das Fleisch als Hundefutter, zumal bei Hühnern und Schwejshunden gekocht werden, jedoch wo möglich im Dampf, statt im Wasser. Auf diese Art erhält man fast gar keine Suppe und die Kraft bleibt ganz im Fleische, welches sehr vortheilhaft ist, wenn man es anerkannt hat, daß nährnde Suppen möglichst wenig zu reichen sind.

Erwächst auf diese Art ein Hund, so wird dessen Körper Strapazen ertragen können, welche ein verkümmelter nie aushalten würde, nur muß gehörige Würdigung der Arbeit des Hundes nicht als Neben-

fahe betrachtet werden, damit man nach diesem Maassstab die erforderlichen Nahrungsmittel zur Erhaltung der Kräfte verabreiche. Es ist sehr unbillig, wenn hierauf keine Rücksicht genommen wird, oder wenn sich die Qualität der Fütterung bloss nach der Reiche des Eigenthümers richtet, da sich denn oft der Fall ereignen kann, daß der Hund nur dann Futter bekommt, wann er ihn am wenigsten verdient hat.

Was die Bewegung betrifft, so ist schon erinnert worden, daß diese nie fehlen darf, nur würde es nachtheilig seyn, wenn heftige Bewegung schnell auf die Fütterung erfolgte, wodurch natürlich die Verdauung unterbrochen werden würde. Auch außer der Jagdzeit muß man immer suchen die Hunde auszuführen, weil sie an der Kette eben so sehr schwächten, als unter dem Gesinde des Hauses, ohne der Verdrüsslichkeiten zu gedenken, welche bei mangeln dem Zwinger durch müßige Hunde herbeigeführt werden können.

Hat man aber mehrere Hunde, wie z. B. in Herrschaftshäusern, so würde einzelnes Ausführen nicht hinreichen, und in diesem Fall wäre es vielleicht nicht undienlich, wenn die Begleitung der Hunde zu Pferd geschähe; freilich müßten dabei vielerley Rücksichten auf Gebrauch und Bestimmung der Hunde genommen werde, welche jedoch großen Theils zu beseitigen seyn dürften. Die Kosten würden am



geringsten in Anschlag zu bringen seyn, wenn man berechnet, welche ungeheure Summen von einzelnen Jagd- und Hundeliebhabern auf die Erbauung kostbarer Zwinger verwendet wurden, wovon England die meisten Beispiele aufzuweisen hat, Beispiele, die in der That ans Unglaubliche gränzen.

---

Nun noch einige **Schlusserinnerungen**.

Was die in Vorschlag gebrachten Heilmittel betrifft, so begnügte sich der Verfasser nur mit Angabe der Heilstoffe selbst, ohne über den gewöhnlichen Gang der Krankheiten und deren Symptome sich weiter herauszulassen, die auch schon als bekannt vorausgesetzt werden durften, um so mehr, da man sich in dieser Hinsicht auf das v. Winkellsche Werk beziehen kann, mit einem Wort: man lieferte in vorstehendem Aufsatze nur einzelne abweichende Beiträge zur Sache selbst —; sollte aber die Zukunft mehr Muse darbieten und erfolgte inzwischen keine höchstbendthigte Umarbeitung des Ganzen, so würde der Verfasser dieser Blätter gerne dazu behülflich seyn, dem geäußerten Wunsche des Herrn aus dem **Winkell** zu entsprechen.

Rücksichtlich der Grundsätze, welche im Anhange über Erziehung und resp. Fütterung der Hunde auf:

gestellt sind, möchte wohl mancher glauben: Brod und Wasser thuts freilich nicht, — aber nicht zu gedenken, daß gewöhnliches Roggenbrod weit mehr Nahrungsstoffe enthält, als man in der Regel annimmt, so verdient es schon deshalb alle Empfehlung zum häufigern Genuß gegen andere Speisen, (jedoch unter den erwähnten Bestimmungen) weil es wegen des enthaltenden Klebers den Uebergang von thierischen Theilen zu den vegetabilischen macht und so hohe Vorzüge vereinigt, daß bloße Gemüser und Erdfrüchte in gar keinen Vergleich dagegen gesetzt werden dürften.

Donauer,  
Apotheker in Coburg.

---

### III.

## Die Forstverfassung

betreffende

Gegenstände.



## I.

Königl. Bayerische Verordnung  
das  
Verbrechen des Bilddiebstahls betreffend.

---

Wir Maximilian Joseph, von Gottes Gnaden König von Bayern.

Da wir zu allerhöchstem Mißfallen ersehen müssen, daß seit einiger Zeit das Verbrechen des Bilddiebstahls sehr überhand genommen, dabey die lange Erfahrung satksam bewiesen hat, wie sehr dieses Verbrechen, indem es den Landmann dem Ackerbau, den Bürger seinem Gewerbe entzieht, und durch Gewöhnung an Liedertichtheit, Müßiggang und Herumschweifen zum Diebs- und Räuberleben gleichsam erzieht, überhaupt aber als Reiz, Mittel und Veranlassung zu vielen andern Missethaten der allgemeinen Ordnung und rechtlichen Sicherheit im Staate höchstgefährlich sey: so ertheilen Wir allen Gerichts- und Polizey-Obrigkeiten, wie auch den

Befehlshabern der Cordonsmannschaften die gemess-  
 sensten Befehle, um durch strenge Wachsamkeit,  
 besonders durch unvermuthetes, häufiges Streifen  
 und durch ausgestellte Piquete in und bey den Jagd-  
 revieren, sowohl dem Verbrechen vorzubeugen, als  
 die wirklichen Uebertreter zu entdecken. Zugleich  
 haben wir bey der Mangelhaftigkeit, Unbestimmt-  
 heit und dem ungleichen Verhältnisse der bestehenden  
 Gesetze wider den Wilddiebstahl Unabwogen gefunden,  
 die Strafgesetze wider gedachtes Verbrechen einer  
 genauern Durchsicht zu unterwerfen, und durch  
 zweckmäßig bestimmte, den Grad des Verbrechens  
 angemessene Strafen eine gerechte Strenge gegen  
 solche Uebelthäter ausüben zu lassen. Indem es aber  
 zugleich Unsere landesväterliche Absicht ist, die Rechte  
 der Grundetgenthümer, und der Kultur des Bodens  
 gegen das überhand nehmende und schädliche Wild  
 kräftigst in Unsern Schutz zu nehmen, und manche  
 noch aus ältern Gesetzen herrührende, höchstnach-  
 theilige und ungerechte Begünstigungen der Wild-  
 bahnen gegen das nützlichere Eigenthum des Land-  
 mannes gänzlich aufzuheben, dadurch also dem Wild-  
 diebstahle selbst jeden Vorwand zur Entschuldigung  
 zu benehmen; so dürfen wir in Zukunft von Unse-  
 ren getreuen Unterthanen um so mehr jene Aner-  
 kennung und Achtung fremder Rechte erwarten,

welche durch den guten Willen allein, auch ohne die Drohung strafender Gesetze, rechtswidrige Handlungen verhindert. Wir verordnen und gebieten demnach allergnädigst:

### A. Von den Rechten der Grundbesitzer gegen Jagdberechtigte.

#### Ersatz des Wildschadens.

§. 1. Die Eigenthümer liegender Gründe sollen sich in Zukunft, rücksichtlich des denselben durch das Wild zugefügten Schadens, derselben Rechte zu erfreuen haben, welche wegen anderer Arten von Beschädigungen fremden Eigenthums in den Gesetzen gegründet sind. Es soll daher demjenigen, an dessen Aeckern, Feldern oder Gärten das Wild Schaden angerichtet hat, der gestiftete Schaden von dem Eigenthümer der Jagd unweigerlich ersetzt werden, ohne Unterschied, ob das Schadenthier aus königlichen Forsten, oder aus den Bezirken anderer Jagdbesitzer übergegangen, und ohne daß der Jagdberechtigte sich auf eine Verbindlichkeit des beschädigten Unterthans, sein Grundstück auf eigene Kosten zu umzäunen, dasselbe zu bewachen, oder das Wild auf unschädliche Art davon zu verscheuchen, berufen dürfte. Dabey sollen die Verhandlungen über die Befichtigung, Schätzung und den Ersatz der Wildschäden nicht im

ordentlichen Prozesse vor den Justizstellen, sondern, wie in Kultursachen und anderen Polizeyfällen, vor den polizeilichen Behörden summarissime geführt und abgethan werden.

**B. Pflichten der Unterthanen gegen die Jagdberechtigten, und Strafe der Uebertretung derselben.**

**I. Von der Zueignung des Wildes auf eigenen Gründen.**

**1. Ohne Schießgewehr.**

§. 2. Dagegen soll auch jeder die Rechte der Jagdbesitzer in treuem Gehorsame gegen die Gesetze anerkennen und achten. Wer in seinen eigenen umzäunten Grundstücken, oder in seinen unumzäunten bestellten oder bewachsenen Aeckern, oder andern Fruchtfeldern das eingedrungene oder übergelaufene Wild einfängt, oder ohne Gebrauch eines Schießgewehrs tödtet, der ist schuldig, das eingefangene oder getödtete Stück Wild dem zunächst liegenden Jagdherrn einzuliefern, und im Unterlassungsfall den Werth des sich rechtswidrig zugeeigneten Stückes unnachsichtlich zu ersetzen.

**2. Mittelt Schießgewehr.**

§. 3. Wer auf seinen eigenen Aeckern, Feldern oder Gärten durch Schießgewehr ein zur Jagdbare



keit gehörendes Wild erlegt, der soll nicht nur des Gewehrs verlustiget, sondern auch zum Ersatze des doppelten Werthes der erlegten Stücke verpflichtet seyn; im ersten Wiederholungsfalle aber zu einer Gefängnißstrafe jedoch nicht über einem Monat, und im zweiten Wiederholungsfalle zu verdoppelter Strafe verurtheilt werden.

## II. Von der Zueignung des Jagdwildes auf fremden Gründen und in fremden Jagdbezirken, oder von dem eigentlichen Verbrechen des Jagddiebstahls.

§. 4. Wer auf fremden Grundstücken, oder in fremden Jagdbezirken ein zur Jagdgerechtigkeit gehörendes Wild ohne Einwilligung des Eigenthümers oder Jagdberechtigten tödtet, oder sonst sich zueignet, der soll nicht nur allen Schaden ersetzen, sondern auch gemäß den nachfolgenden Gesetzen bestraft werden, wobey es keinen Unterschied macht, ob das Verbrechen in Unseren königlichen Jagdrevieren, oder in den Bezirken anderer Jagdbesitzer begangen worden.

1. **Uomeiner Wilddiebstahl**, das ist, ohne Schießgewehr.

§. 5. Wer durch Netze, Schlingen, Fallen, Gruben,

durch Netzen mit Hunden, durch Legen von Selbstgeschossen und auf andere ähnliche Art, jedoch ohne unmittelbaren persönlichen Gebrauch von Schießgewehren, Wild gefangen oder getödtet hat, soll mit ein bis dreymonatlicher Gefängniß, und wenn solche Handlung in umfängenen Forsten, Parks oder Thiergärten vorgefallen, mit gleicher Strafe, auf drey bis sechs Monate belegt werden.

2. Vom gefährlichen oder mittelst Schießgewehren begangenen Wilddiebstahle.

a. Bloße Betretung mit Jagdgewehren.

§. 6. Wird jemand, der ein Jagdrevier mit Flinten, Büchsen oder andern Schießgewehren seines Berufs oder Rechts halber zu durchgehen nicht bemächtigt ist, in, oder bey einer Jagdreviere mit einem solchen Gewehre und aufgeschraubtem Schlosse betreten, so soll er, obgleich nicht erweislich, daß er geschossen, nebst dem Verluste des Gewehrs, drey bis sechsmonatliche Gefängnißstrafe; wenn er mit solchem Gewehre in eingefriedigten Wäldern, Parks oder Thiergärten betreten worden, gleiche Strafe von sechs bis zu neun Monaten leiden. Wird er nach erlittener Strafe von neuem betreten, so soll er wie ein überwiesener Wildschütze nach dem im §. 7 enthaltenen Verordnung bestraft werden.

**b. Wirklich vollbrachter, gefährlicher Wilddiebstahl.**

§. 7. Derjenige, welcher erweislich mit einem Jagdgewehre Wild angeschossen, oder erlegt hat, er habe das Thier in seinen Nutzen verwendet oder nicht, soll, wenn er diese That zum erstenmal begangen, auch keine der nachher (§. 11 u. folgende) angegebenen beschwerenden Umstände damit zusammentreffen, zu ein, bis zweijähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, und diese Strafe bis zu dreu Jahren verlängert werden, wenn das Verbrechen in eingefriedigten Wäldungen, Parks oder Thiergärten begangen worden ist.

**Milderungsgründe in den vorhin bestimmten Fällen.**

§. 8. Wenn ein Jagdbesitzer in der Revier eines andern sich eine der vorbenannten Handlungen (§. 5. 6. 7.) zu Schulden kommen läßt; ferner, wenn der Uebertreter eine angeessene oder im Staatsdienste angestellte Person ist, von welcher zugleich nach ihrem bisher geführten guten und ordentlichen Lebenswandel nicht zu vermuthen, daß sie aus Niederlichkeit, Hang zur Trägheit, oder Eigennutz eine solche Handlung begangen; dann soll dieselbe, wenn sie deshalb noch nicht abgestraft, auch die Handlung ausser einem Parke begangen worden, in dem §. 5. bemerkten Falle, nebst dem Ersaze, eine Geldstrafe

von 10 bis 30 Gulden; im Falle des §. 6 eine Geldstrafe von 30 bis 50 Gulden; und unter der §. 7 bestimmten Voraussetzung eine Geldstrafe von 50 bis 100 Gulden bezahlen; im Wiederholungsfalle aber kommen die in den §. 5. 6. 7. bestimmten Strafen gegen sie zur Anwendung.

§. 9. Wenn eine der vorerwähnten Personen §. 8 eine der in den §§. 5 bis 7 erwähnten Handlungen in einem Parke verübt hat, sollen die in den §§. 5 bis 7 wider das Wildverbrechen außer einem Parke bestimmten Strafen, mit Rücksicht auf §. 13, zur Anwendung gebracht, jedoch niemals Zuchthaus, sondern nur bürgerlicher Arrest angewendet werden.

§. 10. Ist in dem §. 8 bestimmten Falle der Uebertreter die verwirkte Geldstrafe zu entrichten nicht im Stande, so soll diese in eine Gefängnißstrafe verwandelt, und je zehn Gulden einem achttägigem Arreste gleich geachtet werden.

### 3. Vom gefährlichen Wilddiebstahle mit beschwerenden Umständen.

§. 11. In drei- bis fünfjährige Zuchthausstrafe sollen verurtheilt werden diejenige, welche

1) durch Färben des Gesichts, falsche Bärte, Masken und andere dergleichen Vermummungen sich zu

entstellen gesucht und auf Anrufen der Jäger, Jagd- und Forstbeamten und anderer wider Wilddiebe ausgesandter Personen sich nicht zu erkennen gegeben haben, sie mögen etwas geschossen haben oder nicht.

2) Berrufene Wilddiebe, welche, wiewohl wegen Wilddieberei noch nicht abgestraft, das Verbrechen so oft wiederholt haben, daß sie als solche, die das Wildschießen wie ein gewöhnliches Geschäft oder Gewerbe treiben, betrachtet werden können.

3) Diejenigen, die sich zur Verübung des Wildschießens, jedoch nur für den einen und andern bestimmten Fall miteinander verbunden haben, auch diesem gemäß in Vereinigung auf die Jagd ausgegangen sind.

#### Fortsetzung.

§. 12. Dagegen soll fünf- bis siebenjährige Zuchthausstrafe angewendet werden:

1) Wenn die im vorausstehenden Gesetze §. 11 angeführte beschwerende Umstände entweder insgesamt, oder wenigstens zwei derselben bei einem Verbrecher zusammentreffen.

2) Wenn das mit einem oder dem andern der §. 11 bemerkten beschwerenden Umstände verbundene Wildschießen in einem eingezäunten Walde, Park oder Thiergarten vorgefallen.

3) Wenn sich zwei oder mehrere Wildschützen

auf immer, oder für unbestimmte Fälle zur gemeinschaftlichen Verübung des Wilddiebstahls in eine Bande vereinigt, und sich diesem gemäß wenigstens schon einmal gemeinschaftlich zur Jagd in eine Jagdrevier begeben haben.

Widerungsgrund für sämtliche in den §§. 5. 6. 7. 9. 11. 12 bestimmten Fälle.

§. 13. Wenn der von Jägern oder andern wider Wilddiebe ausgeschickten Personen ertappte Uebertreter sich entweder sogleich ergiebt, oder doch auf Ausrufen von der Flucht abläßt, und sich gutwillig stellt, dann sollen ihm die §. 5. 6. 7. 9. 11. 12 angedrohten Strafen gemildert werden, und zwar nach folgendem Verhältnisse:

- 1) im Falle des §. 12 auf vier bis drei Jahre;
- 2) im Falle des §. 11 auf zwey oder ein Jahr;
- 3) im Falle des §. 7 auf ein Jahr, wenn das Verbrechen in einem Parke geschehen, und auf neun bis sechs Monate, wenn es außer demselben vorgefallen;
- 4) im Falle des §. 6 und zwar bey Betretung in einem Parke auf vier bis drei Monate; bey Betretung im offenen Jagdbezirke auf zwey oder einen Monat;
- endlich 5) in dem §. 5 erwähnten Falle, wenn die Uebertretung in einem Parke vorgefallen, auf zwey oder einen Monat; hingegen

wenn sie außer einem Parke geschehen, auf vierzehn oder acht Tage.

#### 4. Von gewaltsamen Wildschüßen.

##### a. Erster Fall.

§. 14. Ist ein Wildschüße, wenn er von Jägern, Förstern, Ueberreutern, streifenden Korbonssoldaten betreten, oder angerufen worden, denselben auf Leib und Leben bedrohlich gewesen; hat er auf dieselbe mit dem Gewehr angeschlagen, oder gar nach ihnen geschossen, ohne sie jedoch zu verwunden, so soll er zwölf bis sechzehn-jähriges Zuchthaus verwirkt haben.

##### a. Zweyter Fall.

§. 15. Sollte ein Wildschüße eine der vorgenannten Personen an ihrem Körper thätlich und gefährlich mißhandeln, oder mit tödlichem Gewehre verwunden, ohne daß jedoch Tödtung erfolgt, dann soll er auf sechzehn bis zwanzig Jahre zum Zuchthaus verurtheilt werden.

#### 5. Von mörderischen Wildschüßen.

§. 16. Ist die von dem Wilderer beschädigte Person an den erlittenen Mißhandlungen, oder empfangenen Wunden gestorben, dann hat der Thäter das Leben verwirkt und soll mit dem Schwerdte hingerichtet werden.

## 6. Von der Wiederholung u. s. a.

§. 17. Was die nach vorgängiger Bestrafung geschehene Wiederholung des Verbrechens anbetrifft, ist in den Fällen, woben nicht das gegenwärtige Gesetz die Strafe des Wiederholungsfalles ausdrücklich bestimmt hat, nach den bestehenden Grundsätzen über die reiterirten Diebstähle zu verfahren.

## III. Von Belohnung des Angebers.

§. 18. Wer einen Bilddieb der Obrigkeit anzeigt, und seine Anzeige durch wahre Verdachtsgründe oder andere Beweise hinreichend unterstützt, soll eine Belohnung von hundert Gulden erhalten, und diese Ausgabe aus dem Vermögen des verurtheilten Verbrechers, wenn dieses sie zu tragen im Stande ist, erholt, ausserdem aber aus der Staatskasse bezahlt werden.

## IV. Vom Beweise.

§. 19. Was den Beweis dieses Verbrechens anbetrifft, so bleibt es zwar im Allgemeinen bey dem, was von dem Beweise der Verbrechen und der Person des Verbrechers in den bestehenden Kriminalgesetzen überhaupt verordnet ist; doch soll, ausgenommen in den §. 14. 15 und 16. bestimmten Fällen, die eidliche Zeugen: Ansage des Jägers oder Forstbeamten für sich allein hinreichen, um auf die in den Gesetzen



bestimmten Strafen zu erkennen. Nur wird dazu wesentlich erfordert: 1) daß der Jäger oder Forstbeamte nicht nur überhaupt alle Eigenschaften eines exceptionsfreien Zeugen an sich habe, sondern auch insbesondere nach fleißig eingeholten Erfahrungen kein Verdacht der Feindschaft oder irgend eines Interesses bey der Aussage in ihm entdeckt werden könne; 2) daß die Aussage desselben erschöpfend, mit sich selbst übereinstimmend, und noch durch besonders erwiesene Indizien wahrscheinlich; auch 3) der Angeschuldigte nach eingeholten Erfahrungen eine Person sey, zu der man sich einer solchen That wohl versehen kann.

#### V. Vom Verfahren gegen Wilddiebe nach überstandener Strafe.

§. 20. Nach überstandener Strafe sollen 1) die Ausländer über die Gränze gebracht, ihrer gehörigen Obrigkeit ausgeliefert, und dabey für den Fall des Wiederbetretens im Lande mit Wiederholung der ausgestandenen Strafe bedroht werden. In Fällen fernerer Wiederbetretung ist diese Strafzeit jedesmal zu verdoppeln. 2) Inländer sollen, nach Befinden der Umstände, nach überstandener Strafe auf unbestimmte Zeit unter besondere Aufsicht der Polizei und ihres nächsten Ortsvorstandes gestellt seyn. Doch behalten Wir Uns über das Letztere auf vorgängigen

Bericht der gehörigen Justizstelle, und Einsendung der Acten die alleinige Entscheidung bevor.

Allgemeine Bestätigung nicht widerrufener, früherer Gesetze.

§. 21. Alle frühere Verordnungen in Ansehung des Wildddiebstahles und der darauf sich beziehenden Vergehen, soferne dieselbe nicht durch voranstehende Gesetze abgeändert oder aufgehoben sind, besonders dasjenige, was im Kriminal: Kodex, Th. I. Kap. 10. §. 13. 14. 17. gegen diejenigen, welche von bekannten Wildschützen, oder von verdächtigen Leuten das Wild heimlich kaufen, denselben Unterschleß geben, u. s. a.; ingleichen in Unserer Generalverordnung vom 13. März 1799, vornehmlich in Rücksicht des Plänkels und Schießens der Bauern und andrer gemeiner Leute, verordnet ist, wird hiemit auf das Ernstlichste von neuem wiederholt, und allen Richtern und Obrigkeiten zur strengsten Befolgung, unter schwerer Verantwortung eingeschärft.

C. Pflichten der Forstbedienten und Jäger bey Betretung eines Wilddiebes.

§. 22. Damit auch Unsere Forst- und Jagdbediente und andere dergleichen Personen wissen mögen, wie sie sich gegen die in der Wildbahn betroffene Ueber-

treter zu benehmen haben, um einestheils die Untersuchung und Bestrafung derselben zu fördern, anderntheils gefährliche und nicht zu duldbende Excesse zu vermeiden, so wird ihnen hiemit folgendes vorgeschrieben.

#### Allgemeine Vorschrift.

§. 23. Zuvörderst sollen dieselbe, wenn dieses möglich ist, mit Hülfe eines oder mehrerer ihrer Kameraden, Mitbedienten oder Untergebenen, oder anderer dazu berufenen Unterthanen, sich dem Uebertreter nähern, um denselben zu erkennen, einen vollständigen Beweis gegen ihn zu erhalten, und in überlegener Anzahl seiner Meister zu werden.

1) Wenn der betretene Wilddieb die Flucht nicht ergreift, und sich nicht widersetzt.

§. 24. Wenn sich die Forst- und Jagdbediente u. s. a. dem Uebertreter genähert haben, und dieser ihnen nicht etwa mit Anlegung des Gewehres bedrohlich ist, sollen sie ihm durch Zurufen oder Anreden bescheiden erklären, daß er das Gewehr abgeben, und ihnen zum nächsten Gerichte folgen solle. Wäre nun derselbe 1) ein wohlbekannter, mit Gütern angelegener, oder im öffentlichen Dienste angestellter Mann, so soll er, wenn er das Abgeben des Gewehrs, oder das Mitgehen verweigert, dazu, wider

Seinen Willen, mit Gewalt nicht genöthigt werden. Doch soll der Jäger u. s. a., wenn er nicht schon, bey der Betretung desselben Zeugen bey sich hatte, denselben begleiten, oder Leute herbeyrufen, um, wo möglich, noch eine oder die andere Person als Zeugen ansprechen zu können. Auch soll derselbe sogleich den Vorfall bey der Behörde anzeigen. Ist aber 2) der Betretene ein Unbekannter, ein Fremder, ein Wagabund, ein Vermummter oder verrufener Wild- dieb, so ist es erlaubt, sich im Weigerungsfalle seines Gewehres und seiner Person mit Gewalt zu bemächtigen, und denselben wider Willen fortzuführen. Doch wird es, außer im Falle der Nothwehre §. 26, nicht gestattet, denselben zu tödten.

2) Wenn derselbe die Flucht ergreift.

§. 25. Begiebt sich der Uebertreter auf Annäherung von Forst- und Jagdbedienten u. dgl. auf die Flucht, so sollen die Nachsehlenden ihm zurufen, sich zu stellen, um nicht durch Flucht oder Verstecken seine Strafe zu vermehren. Stellt er sich hierauf, und giebt er sich zu erkennen, so soll man sich, wie im vorhergehenden §. 24 mit Unterschied der Fälle bestimmt ist, gegen ihn benehmen. Beharrt er in der Flucht, so sollen diejenigen, die ihn betreten haben, gleichfalls mit dem Nachsehen so lange fort-

fahren, als noch einige Hoffnung übrig ist, denselben entweder zu erkennen, oder in die Gewalt zu bekommen. Sie sollen daher insbesondere bemühet seyn, an Leute zu kommen, welche ihnen durch Erkennung des Bilddiebes, durch Sperrung des Weges, welchen er nimmt, oder durch Auffuchung desselben an den Orten, wo er sich versteckt hat, oder durch Ueberwältigung desselben Hülfe leisten können. Wird man nun seiner habhaft, so soll er ohne weiters mitzugehen angehalten, oder mit Gewalt dazu gezwungen werden.

3<sup>b</sup> Wenn derselbe sich zur Wehre setz.

§. 26. Wenn der Bilddieb demjenigen, welcher ihn betreten, auf Leib und Leben bedrohlich ist; wenn er mit dem Gewehre nach demselben zielt; wenn er bey, oder nach der Gefangennehmung mit lebensgefährlichen Waffen sich vertheidiget, um sich der Gefangennehmung zu entwehren! auch keine andere Mittel, diese Gewalt und Flucht zu verhindern, anwendbar sind, dann ist der so Bedrohte unsträflich, wenn er zu Rettung eigenen Leibes und Lebens den Drohenden tödtet. Auch wird hiermit die Verordnung des Kriminal: Kodex Theil 1. Kap. 10. §. 11 ausdrücklich, jedoch mit dem doppelten Anhange, bestätigt, 1) daß nur nach gehöriger Untersuchung des Falles und aller Umstände desselben der Jäger, oder andere Forstbeamte zu dem daselbst erwähnten Eide zugelassen werde; auch 2) jene Untersuchung

nicht von dem Gerichte desjenigen Landsassen, dessen Bediensteter einen solchen Todschlag aus angeblicher Nothwehr verübt hat, sondern von dem Landgerichte, in dessen Bezirke die Hofmark oder Herrschaft gelegen, gepflogen werden sollte.

**Publikation dieses Gesetzes.**

§. 27. Es soll voranstehende Verordnung nicht nur durch das Regierungsblatt bekannt gemacht, sondern auch von Unsern Landrichtern, so wie von den Beamten der Herrschaftsgerichte und Hofmärkte den versammelten Borgesezten, und resp. Obmännern der ihrer Jurisdiction untergebenen Ortschaften vorgelesen werden. Auch sollen die Jagdbesitzer ihre Förster, Jäger und andere dergleichen Bedienstete besonders mit dem Inhalte der §§. 22 bis 26 bekannt machen, und denselben die Befolgung dieser Instruction einschärfen.

München, den 9. August 1806.

**Max Joseph.**

**Graf von Morawitzki.**

Auf Königl. allerhöchsten Befehl.

**v. Rauffer.**

---

## II.

**Bemerkungen über Forstfrevelordnungen und Frevelgerichte.**

Wenn man die Menge der Gesetze und Verordnungen, die seit 150 Jahren in Deutschland und in Frankreich erschienen sind und deren Gegenstand die Bestrafung der Forst- und Jagdfrevel ist, einer vergleichenden Prüfung unterwirft; wie oft fällt da nicht die Unähnlichkeit der Strafebestimmungen auf, deren Rüge in naheliegenden Staaten und Provinzen die nemlichen Frevel gegenüberstehen.

Nicht minder befremdet die Ueberzeugung, die man durch eine nähere Beleuchtung der Forstrügen gewinnt, daß ein großer Theil dieser Strafebestimmungen keineswegs auf der Anwendung allgemeiner Grundsätze beruhen, sondern sehr oft nach örtlichen Rücksichten des Augenblickes, deren Ansicht die Folge

der Zeit nothwendig auslöschen mußte, festgesetzt wurden.

Die französische Forst-Ordonnanz von 1669 stiftete ihrem Verfasser ein bleibendes Denkmal seines Scharffsinnes, seiner Consequenz und des umfassenden Blickes, welcher dem großen Minister eigen war. Frankreich, indem es diesem Werke Colberts, dem Lorbeer der Unsterblichkeit verlieh, erhob sich selber nicht höher in dieser Gattung wissenschaftlichen Strebens. Der Mann, in diesem Gesetzbuche ein vollständiges Compendium alles Forstwirthschaftlichen Wissens zu besitzen, ward seit dieser Stunde bei dem französischen Forstpublikum so allgemein, so daurend, daß man keinen Gebrauch von den wichtigen Entdeckungen machte, durch welche die deutschen Forstmänner sich in unseren Tagen verewigten, und die französischen Waldungen fortdaurend nach einer höchst nachtheiligen Methode behandelt werden.

Deutschland, dem die Forstwissenschaft und ihr wichtigster Theil, nemlich die Forstwirthschaft bedeutende Fortschritte verdankt, hat mehrere Forst-Rügel-Verordnungen aufzuweisen, die mit gebührender Achtung verdienen erwähnt zu werden.

Diese verschiedenen Arbeiten zu nützen, aneinander zu reihen, das bessere zu wählen und wo möglich das Ganze einer zweckmäßigen Allgemeinheit zu



unterwerfen, ist der Zweck dieser Blätter. Ihr Bestreben ist keineswegs das Gute, sey es auch die Gabe einer frühern Zeit, durch etwas neues, zu verdrängen, wenn das neue nicht auch zu gleicher Zeit das Bessere zu seyn schien; und ohne Scheu sey es daher gesagt, daß der Stoff gegenwärtiger Arbeit fast ganz in folgenden chronologisch geordneten Schriften, nemlich in der gedachten französischen Ordnung von 1669, (wovon das *reglement général pour les forêts de la province d'Alsace du 12. Août 1761*, und die Verordnung für den dem Hochstift Speyer zugehörigen Büchenwald von 1782 ein bloßer Abdruck sind), in der kurfürstlich mainzischen erneuert und verbesserten Wald-, Jagd- und Fischerey-Ordnung vom Jahre 1744, in der Bergisch-Jülischen Forstpolizey-Ordnung vom Jahre 1761, in der Forst-Ordnung für Ostpreußen und Litthauen vom Jahre 1775, in jener für Pommern von 1777; in der Herzoglich-Weimarischen Forst- und Waldordnung von 1775; in dem Gesetze des französischen National-Conventes von 1791; in der Forstordnung des Herzogthums Oldenburg vom Jahre 1807 geschöpft ist; daß diese Schrift keinen Werth hat, wo nicht das kleine Verdienst, einzelne in der Forstpolizeilichen Literatur hervorleuchtende Punkte zu sammeln, zu einem homo-

genen Ganzen zu bilden, und wo möglich einen Beitrag zu dem wichtigen Werke einer allgemeinen Forstlegislation Deutschlands zu liefern.

Die Forstfrevel können füglich in drei Classen eingetheilt werden, nämlich

I. Frevel, deren Bestrafung nach der den Eigenthümern des gefrevelten Holzes zukommenden Entschädigung bestimmt wird.

II. Frevel, deren Strafe keine Vervielfachung des Schadenersatzes ist.

III. Jene Vergehungen gegen die Forstordnung und Forstpolizen, die zu keinem Ersatze Anlaß geben.

Die schon erwähnte französische Ordonnanz vom 1669 nimmt zum Maßstabe der Bestrafung der gewöhnlichen Holzfrevel den Umfang und die Satzung des gefrevelten Holzes an; indem die Steigerung der Verminderung der Geldbuße in einer einfachen arithmetischen Progression des Umfanges bestimmt wird. Der dem Eigenthümer des Holzes zukommende Schaden: Ersatz aber ist immer der Strafe gleich. Es diene zum Beispiel: wenn der Stoch eines gefrevelten Eichenstammes einen Meter mißt, so ist die Strafe 12 Franks 32 Centimen — der Schadenersatz ebenfalls 12 Fr. 32 Cent.

Nist der Stock 3 Meter, so ist die Strafe 36 Franks 96 Cent., und der Schadenersatz ebenfalls 36 Fr. 96 Centimen.

Für einen Meter Umfang des Stockes von gefrevelten Weiden, Buchen, Ulmen, Linden, Tannen, Hainbuchen und Eschenholz wird 7 Franks 70 Cent. Strafe gezahlt, nebst der nemlichen Geldbuße für Schadenersatz.

Der Meter Umfang jeder andern Holzgattung wird mit einer Geldbuße von 4 Franks 62 Cent. bestraft. Sonderbar muß man die Zusammenstellung der Holzgattungen finden, da Weiden und Buchen in eine Classe, der Ahorn, die Kiefer, die Lerche neben Aspen und Birken zu stehen kommen.

Nach dieser Forstordnung wird die Entwendung des durren liegenden wie des grünen gefällten Holzes mit der nemlichen Buße bethätigt.

Unbegreiflich ist es, daß die Strafen in einem mit dem Umfange gleichlaufenden einfachen arithmetischen Verhältnisse ab- und zunehmen, da die gefrevelte Holzmasse doch bey 2-3fachem Umkreise des Stockes, 4 und 9fach stärker ist.

Dieses Reglement kann schon deswegen nicht als Norm in einem großen Staate angenommen werden, weil der Holzwerth in den verschiedenen Theilen eines Reiches nie der nemliche ist, und es also billig

zu seyn scheint (soll nemlich die Strafe dem Ob-  
jecte angemessen seyn) diese in Verhältniß mit jenem  
zu setzen.

Wie man aber den Schaden: Ersatz der nemlichen  
Regel unterwerfen und ihn ohne Unterschied der  
Strafe gleichsetzen konnte, ist schwer zu enträthseln.

Aus weit richtigern Gründen geht das im Natio-  
nal:Convent den 28ten Sept. 1791 decretirte Gesetz  
aus, welches sich aber nur auf die Polizey der Ge-  
meinde: und Privatwaldungen erstreckt. In diesem  
Gesetze nemlich wurden die gewöhnlichen Holzfrevel  
nach Verhältniß des Schaden: Ersatzes bestraft, und  
diese Strafbestimmung ist wohl die einzige, welche  
fähig seyn mag, den Charakter der Allgemeinheit  
für diese Gattung von Freveln anzunehmen.

Doch können die Weidesfrevel, das Laubscharren  
und Grasrupfen u. a. m. nicht in die nemliche Ca-  
tegorie gebracht werden, da es nicht möglich seyn  
würde, die Bestimmung des Ersatzes und mithin die  
Strafe selbst von einer zu großen im Willen mancher  
unsteter Menschen zu gefährlichen Willkühr zu trennen.

Hier ist es also nothwendig, daß der Gesetzgeber  
für jeden einzelnen bevorstehenden Fall die den Um-  
ständen anpassende Strafe angiebt.

Endlich müssen die forstpolizeiwidrigen Handlungen nicht vergessen werden, die jedoch zu keiner Entschädigung Anlaß geben.

Unter diesen verdienen die Mißhandlungen der Privatwaldungen, die Devastationen und überhaupt jeder Mißbrauch des Privat-Waldeigenthümers, insofern der Staat selbst dabei gefährdet wird, angeführt zu werden. Denn wie Göthe sagt: „alles eigentlich gemeinsame Gute muß durch das unumschränkte Majestätsrecht gefördert werden;“ ein Grundsatz, welcher von einer höhern Ansicht des bürgerlichen Vereins ausgeht, wie der erst kürzlich im französischen Staatsrath angenommenen, den Optimaten und Reichen schmeichelnde Satz: „*on peut user et abuser de sa propriété.*“

So bedarf die Erziehung der Eichenwaldungen, deren Erhaltung und forstmäßige Behandlung mit so vielen Fäden an das allgemeine Wohl geknüpft ist, der besondern Aufsicht und Aufmerksamkeit der öffentlichen Beamten. Die Benutzung dieser Waldungen der uneingeschränkten Willkühr der Privateigenthümer überlassen, bliese ihre Zernichtung wollen und die herrlichen Eichen-Hochwaldungen baldigst in Niederwald verwandeln, da, wie bekannt, des Besitzers momentane Interesse, das im Widerspruche mit den Bedürfnissen der Gesellschaft und

die Buße für gewöhnliche Holzentwendungen höchstens halb so stark ist.

Es mag wohl auch hier die Frage nicht am unrechten Orte seyn: ob es räthlich sey, die Forststrafen durch Waldarbeiten abtragen zu lassen.

Nach meiner auf einige Erfahrung sich gründenden Meynung möchte es wohl nicht nützlich seyn, eine unbedingte Verwandlung der Forstbußen in Waldarbeiten zu genehmigen, da ein großer Theil der Forstfrevler, worunter die sogenannten Gewohnheitsfrevler besonders gezählt werden müssen, welche sich nicht durch eine Arbeit, die man ihnen mehr oder weniger nach Zeit und Laune zu vollenden erlaubt, von ihrem Lieblingsgeschäfte abhalten lassen, nur durch Geldstrafen und in Ermangelung dessen durch Einkerkerung gebessert werden könnten.

Gut aber wird es seyn, wenn Leute, die bloß aus Noth auf der Holzmause betreten worden, und keine Mittel haben, die ihnen erkannte Strafe zu bezahlen, statt der sie vertretenden Gefängnißstrafe zu Forstarbeiten, nemlich zu Grabenmachen, Saamenlesen, Bäumeplanzen u. s. w. zugelassen werden.

Diese schonenden Mittel, indem sie sogar manchen Frevler mit der Natur und dem Walde befreundeten, haben das doppelt gute, daß die Zeit, während welcher oft ein armer Familienvater oder ein der

Unterhaltung des Haushaltes unentbehrlicher Sohn, geschäftlos, dem ihn ernährenden Staat zur Last, im Gefängnisse zubringt, durch nützliche Arbeit der Verbesserung des Waldes geschenkt wird, und manche Unkosten, die nur zu oft das ganze Resultat der Verfolgungen gegen Zahlungsunfähige Leute sind, erspart werden. Jene Menschen aber, die weder zahlen können noch durch Arbeit im Walde abblüßen wollen, müssen ohne weitere Schonung gefänglich eingezogen und nach Verhältniß der Umstände festgehalten werden.

Düsseldorf 1813.

F. Linß,

Oberforstinspektor des Großherzogthums  
Berg.

## IH.

## Einige Ansichten

über die

**Purification der Waldungen von Servituten.**

In dem ersten Hefte der Annalen, welche die Herren Gatterer und L'aurop im Jahre 1810 herausgaben, ist die Rezension von Forst- und Jagdschriften dem lesenden Forstmann mitgetheilt. Unter diesen steht auch das von Carl Philip von Kropf. Die Forstmänner werden in jeder Hinsicht dieses Buch mit Vergnügen zum Durchlesen oft vornehmen, indem sie da einen Mann von vieler Erfahrung antreffen, welche er mit Nutzen auf den preussischen Staat angewendet hat, und es wäre daher schade, wenn ein solches Buch unter die Fluth der andern unbemerkt sich versenken sollte. Im 18ten Kapitel ist das Gutachten wegen Befreiung der Forsten von Servituten mit sehr brauchbaren Vorschriften aufgeführt.



Ueber die Purifikationen von Servituten hat, so viel ich mich erinnere, der Oberjägermeister von Wilsleben die erste Bemerkung herausgegeben, von welcher Wahrheit sich mehrere Staaten in der Folge auch überzeugt haben. Daß aber auch Mißbräuche sich einzuschleichen pflegen, und zwar bey den vortreflichsten gültgemeinten Landesverfügungen, dieses wird keinem erfahrenen Menschen entgangen seyn, sich davon zu überzeugen. Hierunter zähle ich vorzüglich die Vertheilung der Kontinuuwaldungen, wo ein zusammenhängender Wald z. B. von 80 Morgen in 20 Abtheilungen zerfällt. Weder der Eigenthümer, so Holz, — hoch der, so verschiedene Arten Früchte bauen will, können nach dieser Vertheilung und Lage ihren Zweck erreichen, denn es ist nach dem Begriff des Eigenthums — Recht — mit seinem ihm zugetheilten Antheil zu handeln, wie er will; dahin geht in manchen Ländern noch das Herabr, daß jeder Privatbesitzer von einem Waldstück nicht mehr unter die Forstpolizei gezogen werden darf.

Alle diese durchgreifende Bedingungen geben die Veranlassung, daß die obig erwähnte Zahl von 80 Morgen zuletzt weder als Wald noch Feld bestehen werden. Sind aber wegen Weide und Streurechen die Servituten abgehört worden, so bleibt also die

Hauptfrage: zu was soll derselbe Antheil dienen? als Bald kann er nie bestehen, weil das Streurechen beständig daselbst ausgeht wird, nemlich so lange das Holz da steht, welches, wenn es auch nicht vom Eigenthümer gehauen worden ist, doch nach und nach durch seinen kranken Zustand mit aller Verderblichkeit ausbleiben muß. Z. B. Meine Erfahrung hat mich überzeugt, daß die Rothtannen ganz ausblieben, weil ihnen die nützliche Erde durch das Ausrechnen in der obern Fläche entzogen worden ist. Die Eichen-Ansaaten dagegen, so ihren Bestand tiefet im Boden suchen, setzen ihren Wachsthum auf eine längere Zeit gut fort. Das Günstige, was also hier noch entstehen kann, besteht darin, daß ein solcher ausgerächter erstbeschriebener Waldplatz zu einer äußerst mageren Weide erschaffen worden ist. Nun tritt nach dieser vollbrachten Operation bey den Vertheiligten derselbe Mangel an Streu wieder ein.

Wegen der Geldeinnahme und dem Nothzustande der verarmten Unterthanen, die in vordern Zeiten in ungünstigen Gegenden angesiedelt worden sind, lassen sich die Behörden wieder willig finden, und übergeben zur Streuabgabe andere Waldungen, die freilich mit der Zeit nach allem Wortgepränge von Einschränkungen außerordentlich leiden müssen. — Noch ein Mittel ist mir wegen der Streubefchrän-

fung das nützlichste, — wenn man die Geldpreise für die Waldstreu nach dem Verhältniß vom Strohpresse steigen oder fallen läßt. Ich nehme diese Proportion an, daß 4 Wogen Streu 1 Wogen Stroh mit 2 Stück Rindvieh bespannt, werth sind.

Bei Purificationen von Brandholz liegt keine so große Schwierigkeit im Wege, nur muß man mit großer Vorsicht zu Werke gehen, bevor der Ausspruch geschieht, wie viel Waldboden für eine jede Klosterholz abgegeben werden soll, und zwar nach dem Verhältniß der Lage, was der Boden daselbst erzeugen kann.

Daß die Localverhältnisse oft nicht genug in Anschlag kommen, bey manchem unserer Schriftsteller ist eine schon oft gemachte Erinnerung. So kommt bei Servituten noch eine Vorfrage in Anregung: nemlich in wie weit ist es rathlich, in einem Lande, wo verschiedene Fabrikaten sehr häufig betrieben werden, z. B. jede Art Bergbau und Eisenhämmer, welche nicht nur der Staat allein, sondern auch Privatmänner besitzen. Letztere haben zu Zeiten vermög Vertrag sowohl Bau-, Brand- und Kohlenholz aus den Staatswaldungen zu beziehen; wenn nun aber jene Waldungen durch die Zeit nicht allein beim richtigen Gebrauche, als auch bey dem unrichtigen, durch Weidgang und Streueyen viel gelitten haben,

dann aber wegen dem getrockneten Eingang des Lichts gestellten Waldes von ältern Zeiten her, wo die Aufsicht noch nicht so nöthig geschienen hat, der Vorkensläfen daselbst die Schleichwaldungen alsdann sie weiter sucht fortzusetzen.

Nun ist also die Frage erschienen: soll man in solchen Orten, die Purification eintreten lassen? — Dergleichen Werke vom Bergbau unterstützen eine große Menschenzahl, daher dem Staat in dieser Hinsicht wie auch an dem ganzen Absatz sehr viel daran gelegen seyn muß, dergleichen Handelszweige zu erhalten.

Der Staat darf daher diese Beobachtung auf den guten Stand der Waldungen zu keiner Zeit außer Acht lassen. Hier wird aber das Ziel schwerlich erreicht werden, wenn man in solchen Gegenden, wie ich oben erwähnt habe, die Purifikation wie an andern unschädlichen Orten eintreten lassen wollte. Denn bei Holzbedürftigen Fabriken ist nur darauf zu sehen, daß alle Waldungen ohne Unterschied nach dem ewigen Forstgesetz nachhaltig unterhalten werden, auf daß jeder Bedarf von Holz gedeckt bleibe, welcher Zustand bei übermäßig gewinnsuchtigen Eigenthümern nicht zu erwarten steht.

So weit gehen meine Ansichten über die, aber nicht unbedingten, Purificationen.

E. v. S.

# IV.

Die

Forst- und Jagd-Literatur

betreffende

Gegenstände



## I.

## Verzeichniß der zur Ostermesse 1814 neuerschienenen Forst- und Jagdschriften.

- 1) Abbildung der deutschen Holzarten, für Forstmänner und Liebhaber der Botanik; herausgegeben von Fr. Guimpel, mit Beschreibung derselben von C. L. Willdenow, 116 u. 12tes Heft, mit 12 ausgez. Kupf. 138 u. 148 Heft mit 12 ausgez. Kupf. gr. 4. Berlin.
- 2) Amtsinstruktion für die Oberrentschaffts- und Forstämter der böhmischen K. K. Staatsgüter 2te Aufl. 4. Prag.
- 3) Berechnungsschlüssel, nach welchem bey allen Klobshölzern der kubische Inhalt mit drey Dezimalzahlen entweder schon berechnet ist, oder auf eine leichte Art gefunden werden kann. Von Tomafschek und Schmidt. gr. 8. Prag.
- 4) Franz. Fr. Chr. prakt. Handbuch für Forst- und

- Bauleute, insbesondere aber für Künstler und Handwerker, welche in Holz arbeiten, 8. Dresden.
- 5) Hanstein's, C. W. Frh. v., Tabelle zur leichten Auffindung des Cubikinhalts runder Holzstämme oder Abschnitte, gr. 8. Göttingen.
  - 6) Hartigs, G. L. Grundsätze der Forstdirection. Zweite Aufl. gr. 8. Hadamar.
  - 7) Hoffmann's vollständige Hülftafeln zur Berechnung der Regel und Wolzen. Nebst einer Anweisung hiernach ganze Waldstämme in 10 und 12 theiligem Maaß in Kubischshuen und Scheiterklassen leicht und richtig zu taxiren. 4. Stuttgart.
  - 8) Kreitschegg's, J., prakt. Unterricht zur kubischen Berechnung und Schätzung aller Bau- und Werkholzgattungen, mit 99 Tabellen. Dritte Aufl. mit 1 Kupf., nebst J. J. Schott's Anweisung zur Messung der Bäume in Rücksicht ihrer Höhe und Dicke, mit 4 Tabellen u. 1 Kupf. 8. Wien.
  - 9) Niemann's, A., Inbegriff der Forstwissenschaft 1r Band, welcher die Vorbereitung, den allgemeinen Abriss und die Waldbaumkunde enthält, nebst einer wissenschaftlichen Tabelle, gr. 8. Altona.
  - 10) Pauly's, M. J. H., Anweisung zur zweckmäßigen Benutzung größerer und kleinerer Flächen und Waldungen zu einem vortheilhaften Anbaue in



**händ. u. ausländ. Holzarten. Mit 1 Kupf. gr. 8.**  
**Leipzig.**

11) **Seutter's, J. G. v., Grundsätze der Werthsbestimmung der Waldungen und ihre Anwendung zu Würdigung des Werths der Forstwirthschaft eines Staates, gr. 8. Ulm.**

12) **Enslan, ein Jahrbuch für Forstmänner, Jäger und Jagdliebhaber, herausgegeben von C. P. Lauekop und W. F. Fischer. Zweiter Jahrgang 1814. 8. Marburg.**

13) **Winkler's, Prof. G., Lehrbuch der Rechenkunst und Algebra, zum Gebrauche auf Forstakademien und für diejenigen, welche die Forstwissenschaft nach ihrem dermaligen Zustande gründlich studieren wollen. gr. 8. Wien.**

14) **Dessen Lehrbuch der Geometrie, zum Gebrauche auf Forstakademien u. 1r Band, enthält: die theoretische Geometrie und Trigonometrie. Mit 7 Kupf. gr. 8. Wien.**

15) **Werneck, L. F. Erh. v. Widerlegung der von dem Professor Märter zu Wien herausgegebenen Abhandl. über den wahrscheinlichen Erwartungswerth der Ahorn-Zuckererzeugung in gemäßigten Gegenden des europäischen Continents, nebst einer Anleitung zur Ahornzucht mit besonderer Rücksicht auf die Benützung ihrer Säfte auf Zucker. 8. Marburg.**

16) **Wärniker's, F. G., Versuche über die Waldkultur. Für gemeine Förster. Zweite Aufl. 8. Pilsen.**

## II.

## Recensionen.

- 1) Grundsätze der Forstdirection. Von Georg Ludwig Hartig, Königl. Preuss. Ober-Forstmeister und Staatsrath u. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Hadamar im Verlage der neuen Gelehrten-Buchhandlung. 1813. XII und 290 S. 8. und vielen Tabellen. (4 fl.)

Dieses Werk, welches seit seiner Erscheinung im Jahr 1803 sicher in die Hände eines jeden lesenden Forstmannes gekommen ist, bedarf keiner weiteren Empfehlung, besonders da man schon das Forstwesen mehrerer Länder nach Hartigs Grundsätzen organisiert, folglich solche für die besten anerkannt hat. —

Die vorliegende neue Auflage dieses Werks zeichnet sich durch wesentliche Verbesserungen aus, und es sind dadurch, daß der Verf. noch einige wichtige Grundsätze mehr abgehandelt hat, mehrere Kapitel hinzugefügt; auch sind die meisten Instruktionen und Tabellen ganz umgearbeitet und einige neue hinzugefügt worden. Wir beschränken uns hier blos darauf, die neu aufgestellten Grundsätze anzugeben, die übrigen mannigfaltigen Verbesserungen welche vorkoma-

men, überlassen wir einem jeden Leser durch Vergleichung mit der ersten Auflage, aufzufinden.

Neu hinzugekommen sind: das 8te Kapitel von Beseitigung der schädlichen Forstervituten, wozin die Waldweide, die Waldgräseren, das Streusammeln und das Harzen gezählt wird. Diese müssen gesetzlich beschränkt oder gänzlich abgesunden werden. Ersteres ist in manchen Fällen vorzuziehen, wenn nemlich die Berechtigten sonst nicht bestehen können, oder wenn die Abfindung den Forstgrund so sehr beengt, daß das im Staate nöthige Holz nicht mehr darauf erzogen werden kann. Die Grundsätze, wornach diese Beschränkungen oder Abfindungen statt finden müssen, hat der Verf. mit Rücksicht auf die Grundsätze des Forstschutzes, genau bestimmt.

Das 11te Kap. von Bestimmung und Sicherung der erforderlichen Größe der Waldungen zu Befriedigung aller Holzbedürfnisse im Staate, giebt die Mittel an, welche anzuwenden sind, um die Waldungen eines Staats immer in einem gehörigen Verhältnisse zu den nöthigen Abgaben aus denselben zu erhalten.

Im 12ten Kapitel, das von der nöthigen Oberaufsicht auf die Bewirthschaftung aller Waldungen im Staate handelt, bemerkt der Verf. ganz richtig, daß ein jeder Privat-Waldeigenthümer seine willkührliche Bewirthschaftung mit seinen Waldungen vornehmen darf, indem durch den nachhaltigen Er-

trag derselben zu der Befriedigung der Holzbedürfnisse des ganzen Staats, mit beigetragen werden und folglich von Seiten des Staats, eine Oberaufsicht darüber statt finden muß, damit es ihm niemals an dem nöthigen Holze fehle.

Das 13te Kapitel von pfleglicher Behandlung der Jagd, und der Fluß- oder wilden Fischen, giebt die Grundsätze an, wornach beide Gegenstände als Nebennutzungen des Waldes erhalten und verbessert werden müssen, ohne daß erstere der Forst- und Landwirthschaft schadet.

Ausser diesen neu hinzugekommenen Gegenständen sind die sämtlichen Instruktionen für die Forstämterherrschaft mit Rücksichtnahme auf die gegenwärtigen Forstverfassungen umgearbeitet worden.

2) Anweisung zur Taxation und Beschreibung der Forste. Nebst einem Anhange über die Berechnung des Geldwerthes eines Forstes. Von Georg Ludwig Hartig, Königl. Preuss. Staatsrath und Oberlandforstmeister etc. Erster oder theoret. Theil. Nebst einem illuminirten Forstkarten-Schema und mehreren Tabellen. VIII u. 200 S.

Zweiter oder praktischer Theil. Nebst einer illum. Forstkarte u. mehreren Tabellen. Dritte, abermals verbesserte und vermehrte Auflage.

XII u. 232 S. 4. Gießen bei Meyer 1813.  
(9 fl. 54 fr.)

Die dritte Auflage dieses schätzbaren Werks beweist, daß die Methode des Verf., die Forste zu taxiren, vielen Eingang gefunden hat. Sie ist auch diejenige, welche leicht ausführbar ist und so richtige Resultate gewährt, als bei der Taxation nur immer erlangt werden können. Es ist nicht blos Theorie, was der Verf. vorträgt, sondern er hat durch mehrere Anwendung seiner Methode bewiesen, daß sie ausführbar ist und daß durch deren Resultate die Forstwirthschaft ganzer Länder geordnet worden ist.

Das Taxations-Geschäft ist überhaupt der schwierigste Gegenstand der Forstwissenschaft und muß daher mit großer Aufmerksamkeit studirt werden. Wer dieses aber thut, der wird Hartigs Methode auch sehr leicht und bald fassen.

Es würde überflüssig seyn hier noch etwas über den Inhalt des Werks zu sagen, da es schon den meisten Forstmännern bekannt seyn wird. Nur findet Rec. noch zu bemerken nöthig, daß diese Auflage stark- vermehrt und besonders der zweite Theil desselben fast ganz umgearbeitet und mit einem Anhang versehen ist, wodurch sowohl dem Studierenden als demjenigen der diese Taxations-Methode anwenden will, eine große Erleichterung und Uebersicht verschafft wird.

Der Anhang zum 1ten Theile des Werks, der früher besonders erschien, ist bereits im 1ten Bande 46 Hest dieser Annalen näher angezeigt worden.

3) Vollständige Hilfs tafeln zur Berechnung der Regel und Walzen. Nebst einer Anweisung hiernach ganze Waldstämme im zehnen und zwölftheiligen Maße in Kubitschuhen und Scheitlastern leicht und richtig zu taxiren und mittelst einer Preistabelle zu verwerthen. Zum Gebrauch für Forstbeamte und Waldbesitzer. Von K. J. Hoffmann, Fürstl. Thurn- u. Tax. Forstsekretär u. 1r Band. Ueber den Gehalt der kegelförmigen Stämme. Stuttgart bei Steinkopf. 1814. XV und 117 S. gr. 4. (3 fl. 36 fr.)

Da über den körperlichen Inhalt der kegelförmigen Stämme noch keine besondern Tafeln vorhanden sind, so hat der Verf. solche in dem vorliegenden Werke berechnet, theils um dadurch dem Forsttaxator sein wichtiges Geschäft zu erleichtern, theils um beim Stammholzverkauf durch die Preistabellen nützlich zu werden.

Zur Ausmessung kegelförmiger Stämme nach dem Duodecimalmaße hat sich der Verf. der Formel  $\frac{D^2 \pi h}{1728}$  und nach dem Decimalmaße  $\frac{D^2 \pi h}{1260}$  als der richtigsten bedient,

Die Berechnung des Kubikinhalts der Stämme von einer größeren Länge als in den Tafeln vorkommt, ist ebenfalls angegeben, so wie der Verf. ganz richtig in Hinsicht des körperlichen und nutzbaren Werths des Stammholzes einen Unterschied macht, hierauf eine Erhöhungstaxe gründet und eine Norm dafür bestimmt. Endlich ist eine Reduktions-tabelle des Diameters vom Decimal: ins Duodecimal: maach angehängt, welche in vielen Fällen sehr brauchbar ist. Die Tabellen selbst haben folgende Einrichtung: Der Gehalt der kegelförmigen Stämme ist in 40 Tabellen, von 1 bis 40 Zoll Diameter und von Viertels: zu Viertelszollen steigend berechnet. Die Länge der Stämme steigt von 15 bis 120 Fuß, Anfangs von 10 zu 10, nachher von 5 zu 5 Fuß zunehmend. Endlich läßt sich in einer jeden Tabelle der Kubikinhalt der Stämme und aufgeschlüsselt nach Klassen, finden. Die Differenz kegelförmiger Stämme vom wahren Regel oder die Bestimmung der Abweichung der Nadelholzstämmen vom regelmäßigen Regelmuchse ist in zwei Tabellen bis zu 100 Kubicfuß Stamminhalt berechnet. Endlich folgen 18 Tabellen über den Preis des Holzes. Dieser ist dem Kubicfuß von  $\frac{1}{8}$  bis 17 Kreuzer von Viertels: zu Viertelskreuzer bis auf 100 Kubicfuß Inhalt berechnet.

Diese besonders für den Forstakator sehr brauchbare Tabellen, gewinnen dadurch noch an Werth, daß der Verf. von der Wichtigkeit der Berechnung

derselben so sehr überzeugt ist, daß er für die Entdeckung eines jeden Rechnungsfehlers 2 fl. 24 kr. ausgesetzt hat. Außerdem hat er auch noch den edlen Zweck damit verbunden, daß er diese Summe sowohl als auch den reinen Erlös der Schrift selbst, zur Unterstützung elternloser und armer Försters Söhne verwenden will.

Es wäre übrigens zweckmäßiger gewesen, wenn der Verf. ein kleineres Format für die Tabellen gewählt hätte, um sie bequemer in den Wald mitzuführen zu können.

4) Vermischte Forstschriften von Friedrich Carl Hartig, Hochfürstl. Hoch- und Deutschmeisterischem Forstmeister etc. Erster Band. Leipz. in der Baumgärtnerschen Buchhandlung 1812. XX u. 190 S. 8. (2 fl. 40 kr.)

Die in diesem Bande abgehandelten Gegenstände sind: I. Anweisung, die Forst-Repository einzurichten. Der Verf. hat Recht, wenn er bei einer jeden Dienststelle eine gut geordnete Repository, als ein wesentliches Erforderniß um gut und schnell arbeiten zu können, voraussetzt. Diese trifft man aber nicht immer, wenigstens nicht in der erforderlichen Ordnung und gehörigen Uebersicht an. Eine Repository oder Registratur kann aber auf sehr verschiedene



Art eingerichtet werden, wovon die eine mehr oder weniger als die andere die Uebersicht erleichtert. Der Verf. theilt hier 20 Methoden zur Einrichtung einer Forst-Repositur für ein Oberforst, oder Forstamt mit, die theils nach Einnahmen und Ausgaben, theils nach den Geschäften in den vier Jahreszeiten, theils nach den 12 Monaten, theils nach den Forstrevieren, theils nach den Gemärlungen, theils nach dem Alphabet und theils nach den verschiedenen Gegenständen, welche beim Forsthause vorkommen, abgetheilt sind. Letztere enthalten mehr oder weniger Rubriken, wovon 7 die geringsten und 83 die höchsten sind. Rec. will keine besonders empfehlen, sondern einem jeden überlassen welche von diesen Methoden er für seinen Zweck am angemessensten hält. Uebrigens ist es ein verdienstliches Unternehmen des Verf. diese wichtige Sache zur Sprache gebracht zu haben.

II. Forst-Rechnungs-Gesetze nebst einer Rechnung. Diese Gesetze sind in Form einer Verordnung abgefaßt, worin vorgeschrieben wird wie die Forstrechnungen abgefaßt werden sollen. Sie enthält manches Gute und Bräuchbare, das bei jeder Forstrechnungs-Stellung beobachtet werden kann, manches ist aber auch lokal, was jedoch nach der in einem jeden Lande bestehenden Verfassung leicht modificirt werden kann.

### III. Anweisung zur Forst: Visitation und zur Forst: Dienstantrittung.

Der Verf. theilt hier eine Anleitung mit, wornach zur bessern Kenntniß und Uebersicht von der inneren Forstverfassung, ein jedes Forstrevier zu beschreiben ist. Solche Forstbeschreibungen sind allerdings von großen Nutzen für den obern Forstbeamten bei seinen Forstvisitationen sowohl, als auch für den ausübenden Forstbeamten und bei einer jeden gut organisirten Forstverfassung sollten sie nie fehlen. Die hier angegebenen Rubriken, für eine solche Beschreibung lassen sich aber noch weiter ausdehnen und vollständiger machen.

Die Anweisung zur Forst: Dienstantrittung enthält weiter nichts als was nicht schon, wenigstens ein jeder höherer Forstbeamter der einen Dienst antritt, oder der einen niedern Forstbeamten in seinen Dienst einzuführen hat, in dergleichen Fällen zu beobachten weiß.

IV. Gesetze über die Abhauung und Abfuhr des Wurzel- und Oberholzes in den herrschaftlichen Waldungen. Dies sind bekannte Instruktionen, wie die Holzhauer und Holzfuhrleute sich zu verhalten haben und enthalten weiter nichts Neues.

\*) **Naturgeschichte der Stubenthiere oder Unter-  
 tung zur Kenntniß und Wartung derjenigen  
 Thiere, welche man in der Stube halten kann,  
 von Dr. J. W. Bechstein. Erster Band. Die  
 Stubenvögel. Mit Kupfern. Dritte vermehrte  
 u. verbess. Auflage. Gotha in der Ettingerschen  
 Buchhandlung 1812. 8. XXVI und 764 Seiten.**

**Zweiter Band, welcher die Stuben: Säug-  
 thiere, Amphibien, Fische, Insecten und Wür-  
 mer enthält. Ebenb. X und 368 Seiten.**

Jeder Band dieses von Lesern aus allen Klassen  
 mit dem größten Beifall aufgenommenen Werkes ist  
 auch mit einem besonderen, in Kupfer gestochenen  
 Titel, einzeln zu haben, und es ist mithin bei dem  
 Ankauf dieser beiden Bände jenen Lesern, welche für  
 den ersten oder zweiten ein größeres Interesse haben,  
 kein Zwang auferlegt.

Beide haben von ihrer ersten Entstehung an bis  
 jetzt, wo die 3te Auflage erscheint, bei vielen Lesern  
 Liebe zur Naturgeschichte geweckt, und zu neuen  
 naturhistorischen Beobachtungen Anlaß gegeben, wozu  
 sie auch ganz geeignet sind. Kurz und bündig sind  
 die fremden und einheimischen Thiere, welche mit  
 dem Menschen die Wohnung theilen, ihn durch Ge-  
 sang, Körperschönheit, Farbenspiel, Munterkeit und  
 körperliche Haltung erfreuen können, beschrieben.

Man lernt ihren Aufenthalt im Freien, ihren schicklichen Wohnplatz in der Stube, ihre Nahrung im Freien und in der Stube, ihre Fortpflanzung, Krankheiten, Wartung und Kur, ihren Fang und empfehlende Eigenschaften aus diesen compendiösen Büchern auf das genaueste kennen, worüber man sich außerdem, aus mehreren voluminösen Werken zusammen genommen keine vollständige Belehrung verschaffen könnte.

Die angezeigte dritte Auflage ist beträchtlich vermehrt, verbessert und mit neuen Beobachtungen bereichert worden. Auch sind dem ersten Bande neun und mehrere Kupfertafeln — sechszehn an der Zahl — beigelegt worden, welche fremde Vögel darstellen, die zum Verkauf in Deutschland herumgetragen werden, wodurch sich also der Liebhaber gegen den, bei dem Thierankauf oft unterlaufenden Betrug sichern kann. In diesem Theil sind gegenwärtig nach einer zweckmäßigen lezenswerthen Einleitung 125 bis 200 Vögel beschrieben; die Zahl hätte der Hr. Verf. noch beträchtlich vermehren können, wenn er auf jene Ordnungen z. B. der Schwimmer und Sumpfvögel, von welchen man noch einige Arten, mehr auf den Höfen und in Menagerien als in der Stube antrifft, hätte eingehen wollen. Dieses hätte aber nur den Band ausgedehnt, wäre nicht nöthig gewesen, da

sich ihre Behandlung von jener ihrer Gattung Verwandten entnehmen läßt.

Der Säugethiere, Amphibien, Fische, Insekten und Warmer, welche man in der Stube unterhalten kann, sind weniger. Nur 90 an der Zahl sind im angezeigten zweiten Band beschrieben, von welchen der größte Theil nämlich 67. zu den Säugethieren gehört. Ungerne vermüßte der Rec. unter diesen das Fretchen, welches man seiner Seltenheit ungeachtet bei vielen Jagdliebhabern, und auch bei bloßen Thierliebhabern findet, und dessen Naturgeschichte mit der Angabe seiner Pflege gewiß allen Lesern nicht unwillkommen gewesen wäre. Rec. kann keine Gründe sich denken, warum dieses nette Stubenthierchen übergangen wurde, dem hellsehenden Forscher Bechstein müssen aber solche vorgeschwebt seyn, die ihn von der Beschreibung des Thiers in dem vorliegenden Buch abgehalten haben.

Von Fischen sind nur zwei Arten, nämlich der Goldkarpf und die Schlammgrundel oder der Bettterfisch, *labitis fossilis*, welche man in der Stube halten kann, angeführt. Rec. hat auch schon den Gründling oder die Gresse — *Cyprinus Gobio* — die Karausche, *Cyprinus Carasius* und die Schleie, *Cyprinus Tinca* mehrmals ein ganzes Jahr lang in der Stube unterhalten. Diese Fische müssen nur

spät im Herbst, wenn es kühlt wird, eingefangen und dürfen nicht der Ofenwärme im Winter nahe gebracht werden.

A + B.

- 6) Sylvan, ein Jahrbuch für Forstmänner, Jäger und Jagdfreunde, für das Jahr 1813, herausgegeben von C. V. Laurov, Großherzoglich Badischem Oberforstrathe und R. F. Zischer, Großherzoglich Badischem General Forstsecretär. Marburg u. Cassel bei Joh. Ehr. Krieger, gr. 12. VIII. u. 186 Seiten mit 7 Kupf. (3 fl.)

Da der Redacteur der vorliegenden Zeitschrift zugleich Mitherausgeber des ebenangezeigten Taschenbuches ist, so kann derselbe ohne Verletzung der Verscheidenheit keine kritische Anzeige desselben in dieses Journal aufnehmen, sondern er muß die Leser auf die Haller und Jenaer Literaturzeitungen verweisen, in welchen das genannte Taschenbuch günstiger recensirt worden ist, als die Herausgeber es erwarteten. Man begnügt sich daher lediglich, den Inhalt mit dem Bemerken anzudeuten, daß der Plan und Tendenz des Forstkalmanaches, welchen der allbekannte Herr Oberforstmeister von Wildungen zu Marburg seit 18 Jahren herausgegeben hat und als dessen Fortsetzung der Sylvan angesehen werden

kann, im Ganzen beibehalten wurde, und daß nur noch 3 Rubriken hinzugefügt worden sind, in welchen künftig die Biographie eines berühmten Forstmannes und die Topographie eines merkwürdigen Jagdschlusses geliefert, endlich die neuesten Entdeckungen in dem Forst- und Jagdwesen angezeigt werden.

Der 1te Aufsatz enthält eine Skizze von dem Leben des als Forstschriftsteller und als praktischen Geschäftsmannes in dem Forstfache berühmten Königl. Württembergischen Forstrathe Johann Daniel Meitter. Das Titeltupfer stellt dessen wohlgestroffenes Bildniß vor. Die 2te Rubrik liefert folgende naturhistorische Aufsätze: 1) der Igel beschrieben von Fischer; 2) der Hüperhund von dem Forstmeister Freiherrn von der Vorch zu Gunzenhausen; 3) die Taucher mit einer allgemeinen Einleitung, worauf die spectelle Beschreibung des Haubentauchers, gehäubten Steißfußes — *Colymbus vel Podiceps cristatus* folgt, von Fischer. 4) Die Gallwespen; — Neun Eichengallwespen beschrieben von Paurap. 5) Die Roseneiche *Quercus rosacea*, eine von dem Herrn Kammerer und Forstrath Dr. Bechstein neu entdeckte Eicheneart von ihm selbst beschrieben. Die zu diesen Aufsätzen gehörigen 5 Kupfertafeln sind von dem berühmten

ten Hoftupferstecher Susemihl in Darmstadt bearbeitet und unter seiner Leitung colorirt worden. In der 3ten Rubrike, kleineren gemeinnützigen Aufsätzen aus der Forst- und Jagdkunde gewidmet, wird die Frage erörtert: Ist es rathsamer den Forstbeamten Plätzen oder einen Theil von dem Ertrage der Waldungen als Tantieme zu bewilligen? von L a u r o p.

Eine Topographie von dem Fürstl. Leiningischen sehr großen und interessanten Wildpark bei Amorbach und dem darin befindlichen Jagdschloß Waldeleiningen von dem Fürstl. Leiningischen Kanzler Dr. Fischer nimmt die 4te Rubrike ein, wozu eine von dem Professor Haldenwang dahier vortrefflich gestochene Ansicht gehört. In der 5ten Rubrike „vermischte Aufsätze“ nehmen nachstehende Aufsätze ihren Platz ein: 1. Forst- und Jagdwürdigkeiten des verflossenen Jahres aus dem südlichen Deutschland, besonders aus der Rheingegend chronologisch aufgezeichnet von den Herausgebern. 2) Ein schwarzer Hirsch, von dem verstorbenen Herrn Fürsten von Leiningen beschrieben. 3) Die Hirschkuh des Certorius, eine Sage nach Plutarch, erzählt von Ferd. v. Wiedensfeld. 4) Hatzalli in der Scheune — zwei sonderbare Jagdvorfälle — von Fischer. 5) Wie lange geht die Rehegeiß hochbeschlagen? durch ein neues Faktum beantwortet.



welches für die Frühebrunst im August entscheidet, von den Herausgebern. 6) Seltene Geruchsfeinheit eines Hundes, von dem verstorbenen Oberjägermeister von Werpel mitgetheilt. 7) Seltsame Jagd mit Kanonen. In Spanien wurden einmal bei einer Jagd 4000 Stück Wild mit Kanonen erlegt. 8) Schutzrede — für die Jagdliebhaberei — von Freyherrn von der Vorch. 9) Der seltene Warder, — ein Fuchs auf einem hohen Baume für einen Warder angesehen, — mitgetheilt von Ferdin. von Biedenfeld. In der 6ten Rubrike werden 8 neue Entdeckungen und Erfindungen, die auf das Forstwesen Bezug haben, kurz angegeben, und in der 7ten endlich zehn Jagdanecdoten erzählt. Ausser einem größeren Lehrgedicht „die Jähnerjagd“ in 3 Gesängen von dem Herrn Forstmeister von der Vorch befinden sich am Schlusse des Taschenbuches nicht nur mehrere Lieder, Romanzen, komische Erzählungen in Versen von Haug, von der Vorch, Augusta P., Joseph u. a. m., sondern auch sechs Epigramme von Haug, eine Fabel von dem Herrn Oberforstmeister von Wildungen und mehrere Charaden.

Dieser Jagdcalmanach wird übrigens regelmäßig fortgesetzt, der Jahrgang 1814 ist daher, wenn gleich durch die Zeitverhältnisse einige Zeit aufgehalten, doch

in der Ostermesse dieses Jahres erschienen, und der Jahrgang 1815 ist bereits dem Druck übergeben worden.

7) Die Forstwissenschaft. Versuch eines allgemeinen vollständigen, auf die Natur der Wälder und bereits gemachten Erfahrungen gegründeten Systems von J. Ch. F. Egerer, Großherzogl. Frankfurtischem Forstrath und ordentl. Professor der Forstwissenschaft auf dem Groß-Frankfurtischen Forstinstitut; Korrespondenten der allgemeinen kammeralistisch-ökonom. Societät zu Erlangen. Zweiter Theil. Frankfurt a. Mayn bei Heinrich Ludwig Brönnner 1813. 8. XVI und 414 Seiten. (3 fl.)

Der erste Theil dieses systematischen Forstlehrbuchs ist in dem 4ten Hefte des zweiten Bandes von diesen Annalen der Forstwissenschaft angezeigt worden. Dort wurde bereits auch bemerkt, daß der zweite Theil I) die Forstdirectionslehre und II) die Theorie des forstlichen Geschäftstiles enthalten wird, was dann in dem obenangeführten zweiten Theil auch ausgeführt worden ist. Der Verf. verfolgt in der erst genannten Doctrin sein System auf folgende Weise.

Die Forstdirectionslehre wird in die objective und in die subjective zerlegt. In jener kommen nachbemerkte Unterabtheilungen vor:

1) Forstdirectionslehre einer lokalgemäßen Holzzucht, in welcher die Anwendbarkeit der forstlichen Regenerationsmittel durch Bestimmung der Lokalitäten, durch Anlegung von Samenmagazinen und Baumschulen, Anwendung bestimmter Kulturkosten, durch Bestimmung der Forstobjecte abgehandelt, sodann die Grundsätze für Umwandlung der Bestände, zur Anzucht gemischter Bestände und zum Anbau exotischer Holzarten entwickelt werden, von welchen eine zu große Anzahl anempfohlen wird.

2) Forstdirectionslehre einer lokalgemäßen Erhaltung der Wälder, welche letztere auf die forstliche Gesetzgebung, auf allgemeine Forstordnungen, von welchen ein Abriß hier eingeschaltet ist, auf Regerverordnungen und endlich auf die Execution der Forstgesetze, Forstgerichte in dem System gestützt wird.

3) Forstdirectionslehre einer lokalgemäßen Waldwirthschaft. Hierin setzt der Verf. die Vortheile und Nachtheile der Hochwaldwirthschaft, der Niederwaldwirthschaft, der melirten Niederwälder, der Hackwaldungen, der Privatheiden und die Bestimmungen der Lokalität für die Anwendbarkeit der genannten fünf Wirthschaftsmethoden auseinander. Er trägt hierauf die lokalgemäße Bestimmungen des Turnus, der Durchforstungsperioden, der Hegezeit, und die Hiebstehe der verhaueenen Waldungen vor

und geht zu der Sicherung des nachhaltigen Ertrages der Wälder durch eine Kontrolle der Taxation, der Wirtschaft und durch Anlage von Reserveschlägen über. 4) Forstdirectionslehre einer lokalgemäßen Benutzung. Diese umfaßt folgende Lehrgegenstände: Zweckmäßigkeit der Selbstadministration oder Verwaltung des Holzlandes. — Die Holzverfüßerungs- (Holzverkaufs-) Lehre, in welcher die verschiedenen Verkaufsmethoden aus freier Hand, durch Versteigerung, um einen bestimmten Tax aufgezählt und ihre Vortheile und Nachtheile abgewogen werden, wobei zugleich auch von Bestimmung eines gesetzlichen Maßes zur Abgabe des Holzes gehandelt wird. — Ueber die Holztaxe, ihre Nothwendigk. und Rechtlichkeit, die Grundsätze für ihre Entwerfung. — Taxe für die Forstnebenbenutzungen und Grundsätze zur Bestimmung der Maß, Lohe, und Wildprettstaren. — Erforschung des jährlichen Holzbedarfs. — Holzangel, seine Quellen und Linderungsmittel. — Holzersparungslehre. — Holzsurrogate. — Holzüberfluß, seine Verwendung durch Handel, durch Holzerfordernde industrielle Anstalten und durch Umwandlung des Holzlandes in Ackerfeld. Hieraus ist schon zu ersehen, daß auf die im ersten Theil des Systems abgehandelte Doctrinen, auf die Holzzucht, Hiebslehre, den Forstschutz und die Forsttaxation oft zurückgegan-

gen werden muß, was dann auch durch häufige Wiederholungen und Hinweisungen auf den ersten Theil geschieht. Manche Erörterungen, die in jenen, ohne dem Systeme Zwang anzuthun, hätten erscheinen können, finden hier erst ihren Platz.

Der zweite Abschnitt, die *subjective Forstdirectionslehre* nämlich, breitet sich über folgende Gegenstände aus: a) Forstorganisationslehre, in welcher von Bestimmung der Waldgeschäfte, deren 5 Arten, nämlich *Besorgung des Schutzes*, *eigentliche Administration*, *Exactionsgeschäfte*, *Rechnungswesen*, *Controle der inneren Verwaltung* und der *Geldinträten*, und endlich *Direction des Ganzen* angeführt sind; sodann von den hierzu nöthigen Forststellen, deren *Geschäftseffort* die Rede ist, wozu noch die in verschiedenen Staaten namentlich in Frankreich, dem ehemaligen Königreich Westphalen, in Baiern, Württemberg, in den Großherzogthümern Baden, Hessen und Würzburg bestehenden Forstorganisationen beigelegt sind. b) *Bildungsanstalten*, Forstinstitute. c) *Prüfungen der Forstdienst Aspiranten*, wobei der Verf. auch schon von *Belohnungen*, *Beförderungen*, *Wittwenversorgung* spricht. d) *Besoldungen der Forstdiener*, die verschiedenen Arten derselben, ihre Zweckmäßigkeit auf die Art, wie von Hartig in seiner Forstdirection untersucht, jedoch ohne bestimmte quanti-

titative Angaben für die verschiedene Stellen. e) Errichtung zweckmäßiger Controfen zu richtiger Ausführung der Waldbehandlung. f) Rechnungswesen. g) Instructionen.

Am wenigsten hat Rec. der zweite Hauptabschnitt dieses 2ten Theils, die Theorie des forstlichen Geschäftsstyles befriedigt. Was der Verf. in der allgemeinen Einleitung über den schriftlichen Vortrag, über die Erfordernisse eines guten schriftlichen Aufsatzes, nämlich über Sprachreinigkeit, Sprachrichtigkeit, über Klarheit und Deutlichkeit, Angemessenheit oder Uebereinstimmung der Ausdrücke mit der Absicht und Sprache des Schreibenden, über Präzision oder angemessene Kürze, über Würde in den Ausdrücken, über Wohlklang, Lebhaftigkeit, Mannigfaltigkeit und Freiheit des Stils sagt, verdient allen Beifall, und Rec. glaubt, daß hierbei nur noch einige Erfordernisse, nämlich der Wahrheit im Vortrag, der Ordnung in demselben und zwar in der chronologischen und natürlichen Ordnung, der Vollständigkeit u. s. w. hätte erwähnt werden können.

In dem ersten Abschnitt, Forstlicher Geschäftsstyl überschrieben, theilt der Verf. den Styl in den Lehrstyl, historischen Styl, Brieffstyl und den Geschäftsstyl ab und giebt über diese so wie über den forstlichen Geschäftsstyl insbesondere kurze Erklärungen.

gen. Die von Gönner und anderen gelehrten Geschäftsmännern angenommene Eintheilung der Schreibart, in welcher alle schriftliche Geschäftsausarbeitungen, bei dem Juristen, Cammeralisten und Forstmann geschehen, 1) in die erzählende, 2) in die ausführende oder raisonnirende und 3) in die bestimmende und befehlende Schreibart scheint Rec. viel zweckmäßiger und nützlicher, und die Regeln derselben hätten hier schicklicher eine Stelle gefunden, so wie auch ferner des positiven und relativen Stils hätte Erwähnung geschehen können. Als Produkte des forstlichen Geschäftsstiles sind hier mit den nöthigen Erklärungen angeführt, Verordnungen, Instruktionen, Zirkularien, Relationen oder schriftliche Vorträge, Vorschläge, Protocolle, Rechnungen, Tabellen und Berichte, wozu noch mehrere beigefügt seyn sollten, z. B. Baugnisse, Kundmachungen, Communitativschreiben an coordinirte Stellen, Contracturkunden, Befehle oder Decrete, Proclamations u. s. w. Borderfamt hätte noch eine für Systeme passende Eintheilung in personelle Aufsätze, welche an eine bestimmte Person oder Stelle gerichtet und mit den abweichenden Formalitäten versehen sind, und in impersonelle gemacht werden können, sodann hätte nach dem Bedünken des Rec., welcher die Forderung an die Theorie macht, daß nach ihr

sogleich in der Praxis gearbeitet werden kann, und daß eine Gradation von dem Leichterem zu dem Schwereren eingehalten werde, die Ordnung, in welcher jene Arten von Aufträge aufgestellt sind, umgekehrt werden müssen, womit wahrscheinlich jeder Geschäftsmann einverstanden seyn wird.

In dem zweiten Abschnitt ist die Forstregistraturwissenschaft in 6 §§. kurz aber zweckmäßig vorge tragen.

Im allgemeinen scheint dem Rec. dieses systematische Lehrbuch für solche Studirende, welche eine gute Ausbildung erhalten haben, an das systematische Studium und logische Denken gewöhnt sind, ganz geeignet, für Leute aber von geringeren Vorkenntnissen, welche oft auf Forstinstituten und Universitäten eintreffen, nicht ganz faßlich zu seyn, und für diese möchten sich unsere einfach und populär geschriebene Lehrbücher über die ganze Wissenschaft oder über die einzelnen Theile derselben mehr eignen.

A + B.



V.

Bermischte

Gegenstände.



## I.

## Verzeichniß

der

seit der Errichtung der Societät der Forst- und  
Jagdkunde gestorbenen Mitglieder.

---

In dem ersten Hefte des ersten Bandes dieser Annalen haben wir das Verzeichniß der lebenden Mitglieder der Societät mitgetheilt. Seit der Errichtung derselben im Jahr 1795 bis jetzt, hat dieselbe aber viele würdige und thätige Mitglieder durch den Tod wieder verloren, deren Andenken wir hier wenigstens noch einmal in unser Gedächtniß zurückrufen und an das erinnern wollen, was sie zum Theil für unsern Verein waren und was die Wissenschaften an ihnen verloren haben.

Mehrere, welche in dem frühern Verzeichniß noch als lebend aufgeführt waren, sind dort erloschen und kommen hier wieder vor. Vielleicht hat der Tod,

~~und~~ noch mehrere hinweggerafft, wovon uns der Kunde noch nicht zugekommen ist.

### I. Ordentliche Mitglieder.

- 1) Herr Bauer, Herzogl. Sachs. Gotha'scher  
Oberförster zu Georgenthal.
- 2) — Blumenbach, Herzogl. Sachs. Gotha'sch.  
Forstcommissär zu Zaberz.
- 3) — Dr. Vorkhausen, Großherzogth. Hessischer  
Kammerrath zu Darmstadt.
- 4) — Vredesky, Sekretär, aus Zips in Ungarn.
- 5) — Dr. Fuchs, Professor der Medicin in Jena.
- 6) — Seutebrück, Herzogl. Sachs. Gotha'scher  
Amtmann zu Waltershausen.
- 7) — Gotthard, Professor der Kammeralwissen-  
schaften zu Erfurt.
- 8) — Brauner, Herzogl. Sachs. Gotha'scher  
Forstmeister zu Ernstthal.
- 9) — Greß, Herzogl. Sachs. Goth. Oberförster,  
zu Kranichfeld.
- 10) — Greß, Forstsubstitut daselbst.
- 11) — Hasse, Kurhannoverscher Forstinspektor zu  
Lauterburg am Harz.
- 12) — Hesselbarth, Herzogl. Sachs. Gotha'sch.  
Wildmeister zu Schönbach.
- 13) — Hesselbarth, Herz. Sachs. Goth. Ober-  
förster zu Stützerbach.
- 14) — Heim, Pfarrer zu Gumpelstadt.

- 15) Herr Häbner, Inspector des Naturhistorisch.  
Kabinetts zu Halle.
- 16) — Kämpf, Herz. Sachs. Goth. Bildmeister  
zu Neuhaus.
- 17) — Kähler, Herzogl. Sachs. Weimarischer  
Bildmeister zu Ostheim.
- 18) — Dr. Krügelstein, Herzogl. Sachs. Go-  
thaischer Rath und Amtsrath zu  
Ohrdruff.
- 19) — Dr. Meyer, Aufseher über das Museum  
zu Göttingen.
- 20) — v. Moltke, Kammer- und Jagdjunker zu  
Gotha.
- 21) — Nagy, Professor aus Komoran in Ungarn.
- 22) — Rapp, Forstcandidat zu Maulbrunn.
- 23) — Schäfer, Forstmeister zu Gaildorf.
- 24) — Scharffenberg, Pfarrer zu Ritschen-  
hausen.
- 25) — Schneegass, Collegienrath zu Gotha.
- 26) — Dr. Seeger, Professor der Staatswirth-  
schaft in Heidelberg.
- 27) — Stevoigt, Königl. Bayerischer Ober-  
förster zu Güttenberg.
- 28) — v. Studnik, der Kammerakademie  
Besitzer zu Gotha.
- 29) — v. Wernke, Oberjägermeister zu Aschaf-  
senburg.

## II. Ehrenmitglieder.

- 30) Sr. Durchlaucht der regierende Fürst zu Weiningen.
- 31) Herr Anschütz, Gewehrhändler in Eult.
- 32) — Dr. Watsch, Professor der Naturgeschichte in Jena.
- 33) — Wedmann, Hofrath und Professor der Naturgeschichte in Göttingen.
- 34) — v. Vibra, Herzogl. Sachs. Weiningischer Oberjägermeister in Weiningen.
- 35) — v. Vibra, Herzogl. Sachs. Hildburgh. Oberjägermeister zu Hildburghausen.
- 36) — v. Burgsdorff, Königl. Preuss. Oberförstermeister zu Berlin.
- 37) — v. Böcklin, Geheimrath und Kammerherr zu Ruff.
- 38) — Frank, Kanzleirath zu Waldsee in Schwaben.
- 39) — Dr. Smelin, Hofrath und Professor in Göttingen.
- 40) — Gennert, Königl. Preuss. Geh. Forstrath in Berlin.
- 41) — v. Holleben, Fürstl. Schwarzb. Rudolst. Oberjägermeister zu Rudolstadt.
- 42) — Dr. Jahn, Hofmedikus in Weiningen.
- 43) — v. Giraseck, Hofkammerath und Oberwaldcommissär zu Salzburg.
- 44) — v. Imhof, Fürstl. Thurn- und Taxischer Oberforstmeister zu Dischingen.

- 45) Herr Kästner, Herzogl. Sachf. Gotha'scher  
Rentmeister zu Gotha.
- 46) — Dr. Leister, Obermedicinalrath zu Panitzsch.
- 47) — Dettelt, Herz. Sachf. Weimar. Forstmeister  
zu Ilmenau.
- 48) — Dr. Panzerbieter, Hofmedikus zu  
Meiningen.
- 49) — v. Plank, Regierungsrath zu Eichstedt.
- 50) — Dr. Rassin, Königl. Dänischer Assessor zu  
Kopenhagen.
- 51) — Reiche, K. Dän. Kammerrath und Gutar  
besitzer im Holsteinischen.
- 52) — Riem, Königl. Sachf. Commissionrath in  
Dresden.
- 53) — v. Stein, Vice-Oberjägermeister zu Ans-  
pach.
- 54) — Suckow, Herzogl. Sachf. Weimar. Geh.  
Kammerrath u. Prof. der Physik zu Jena.
- 55) — Dr. Suckow, Großherz. Badischer Geh.  
Hofrath u. Prof. der Naturgeschichte zu  
Heidelberg.
- 56) — v. Tettenborn, Großh. Bad. Oberforst-  
meister zu Rastadt.
- 57) — v. Wangenheim, Königl. Preuß. Ober-  
forstmeister in Litthauen.
- 58) — Dr. Wittenow, Prof. der Naturgesch.  
zu Berlin.
- 59) — v. Wechmar, Kammerherr zu Rossdorf  
im Meiningschen.

Von den vorstehenden Mitgliedern, welche die Forstsocietät seit ihrer Entstehung nach und nach durch den Tod verloren hat, sind nur einige als eigentliche Forstschriststeller aufgetreten, mehrere haben sich durch naturhistorische und solche Schriften, welche mehr oder weniger in das Forstfach einschlagen, bekannt gemacht, und ein großer Theil derselben sind der gelehrten Welt zwar unbekannt geblieben, haben aber desto mehr in ihrem praktischen Wirkungskreis für die Verbesserung des Forstwesens gethan.

Sie waren also alle würdige und thätige Mitglieder unseres Vereins, indem sie den Hauptzweck desselben, wenn gleich auf verschiedene Weise erfüllten.

Wir heben hier vorzüglich die Namen derjenigen Männer aus, welche sich durch ihre Schriften um das Forstwesen verdient gemacht haben, dahin gehören: der Fürst von Leiningen, Wothhausen, von Burgsdorf, Pennert, Köppler, Dettelt, Elevoigt, Suckow, von Wangenheim und von Berneck.

Durch Schriften welche mehr oder weniger Bezug auf das Forstwesen haben, zeichneten sich aus: Batzsch, Beckmann, Gmelin, Gotthardt, Feischer, Raffen, Riem, Scharfenberg und Suckow der jüngere.



Von einigen hier bezeichneten, früher veröffentlichten Forstmännern haben wir zum Theil in Forst- und andern Zeitschriften mehr oder weniger vollständige Nekrologe erhalten. Von denen dies noch nicht der Fall ist, werden wir noch und noch, wenigstens die vorzüglichsten Momente aus ihrem Leben, insofern sie für uns Interesse haben, zu sammeln und in den Annalen zu liefern uns bemühen, um nicht blos die Namen, sondern auch die Verdienste dieser Männer um unser Institut und um die Wissenschaft überhaupt, der Nachwelt aufzubewahren.

Der Herausgeber.

---

## II. Metrologen.

---

### 1.

#### Emich Karl, Fürst zu Leiningen.

Am 4ten Julius 1814 starb zu Amorbach Emich Karl Fürst zu Leiningen. Geboren zu Dürkheim an der Hard, den 27. September 1763 war er der einzige Sohn des am 9ten Januar 1807 verstorbenen Herrn Fürsten Karl Friederich Wilhelm von Leiningen — Dachsburg — Hartenburg. Dieses in seiner alten Fürstenwürde 1779 erneuerte Haus hatte seit Jahrhunderten große Differenzen mit der Kurpfalz, von welchen seine Besitzungen umgeben und zum großen Theile lehenrührig waren. Dieß gab die Veranlassung, daß der Vater die Freundschaft des höchstseligen Kurfürsten Carl Theodor suchte und kurpfälzische Hofdienste annahm, sofort aber auch der Sohn nach vollendeter Erziehung durch den Major von Rinkel, Bruder des Admirals und vermahligen

holländischen Gesandten an den Höfen zu Karlsruhe, Stuttgart und München, so wie auf der Dürkheimer Schule, welcher der bekannte Mühl als Rector vorstand, sehr frühzeitig in kurpfälzische Kriegsdienste trat, in welchen er alle Grade durchgieng und endlich das damals zu Kreuzenach garnisontirende Dragoners Regiment zu commandiren überkam, welches er im königl. Bayerischen Dienste unter der Benennung des zweiten Chevauxlegers Regiments als Proprietär und Generallieutenant bis zu seinem Tode beysahielt. Für seine in der Militär Disciplin und Oekonomie wirklich nicht gemeinen Verdienste ward er von dem Kurfürsten Karl Theodor mit dem Habsbursorden geehrt; zuvor schon hatte er den Badischen Orden der Treue erhalten, als sein fürstlicher Vater diesen kraft der Statute als erster Ritter des neugestifteten kurpfälzischen Löwenordens resigniren mußte.

Im Jahre 1787 verband er sich mit Sophie Henriette, Tochter des Grafen Heinrich XXIV von Neuß Ebersdorf und lebte von nun an in Dürkheim an der Hand der Musen und andern ihn auf sein künftiges Regentenamt vorbereitenden Beschäftigungen. Ueber die damaligen Verhältnisse des Dürkheimer Hofes hat Jffland eine interessante Schilderung in der Vorrede zu seinem Schauspiel: die

Wasserfreude, im 13ten Bande seiner Schriften geliefert.

Der französische Revolutionskrieg vertrieb das Haus Leiningen aus seinen oberrheinischen Besitzungen und der Erbprinz von Leiningen hielt sich auf seiner Emigration an verschiedenen Orten auf. Während derselben verlor er 1800 den 22. Febr. seinen einzigen Sohn und 1801 den 3ten September seine Gattin durch den Tod. 1797 betrieß er auf dem Congresse zu Rastadt und 1802 bey dem ersten Consul zu Paris und sodann bey der Reichsdeputation zu Regensburg die Angelegenheiten seines Hauses persönlich und erwarb diesem eine sehr ansehnliche Entschädigung. Nach der Besitznahme dieser neuen Länder vermählte er sich 1802 den 21. Dezember zum zweytenmale, nämlich mit der Prinzessin Victorie, Tochter seines Schwagers, Herzogs Franz, und Schwester des jetzigen Herzogs Ernst von Coburg, von welcher er zwey hoffnungsvolle Kinder, einen Prinzen und eine Prinzessin hinterläßt.

Man hat von ihm einige gut-gerathene Schauspiele und Lustspiele, welche er für seine Gesellschaftsbühnen in Dürtheim und Amorbach gedichtet hat, und theils gedruckt sind, theils gedruckt zu werden verdienten. Im Forstfache hat er bey vielen practischen Arbeiten für die Emporhebung der Forstkultur und

Forstwissenschaft auch mehrere interessante Aufsätze für Journale und Almanache, insbesondere für die vorliegende Zeitschrift, für das Bildungensche Taschenbuch und für den Sylvan geliefert und er war schon als Ehrenmitglied eines der thätigsten Mitglieder der Societät für die Forst- und Jagdkunde, für welche er noch mehrere literarische Arbeiten unter der Feder hatte. Praktisch wirkte er für das Forstwesen in seinem Lande noch vorzüglich durch ununterbrochene Aufmerksamkeit bei allen seinen Excursionen, durch Correspondenz mit den vorzüglichsten Forstmännern Deutschlands, durch Anstellung geschickter Forstmänner und durch Sorge für die Bildung junger Forstleuten. Ein Beweis seiner großen Bemühungen für das Jagdsach ist der von ihm angelegte Park, dessen projectirte Vergrößerung nun durch seinen Tod unterbleibt. Diesen jbg er sich durch ein vernachlässigtes Podagra zunächst zu. Bei seiner Leichensöffnung hat es sich aber entdeckt, daß ein örtliches auf der Jagd erhaltenes Uebel früher den Keim dazu gesetzt hat.

---

## Dr. Johann Philipp Achilles Reislar

---

Zu Hanau seiner Vaterstadt starb am 8. Decbr. 1813 im 42sten Jahr seines rastlos thätigen Lebens Dr. Johann Philipp Achilles Reislar, Großherzoglich Frankfurtischer Ober-Medizinalrath, praktischer Arzt und Mitstifter der dort errichteten Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, wie auch mehrerer anderer gelehrten Gesellschaften Mitglied, am Nervenfieber, das er sich durch seinen Eifer für Menschenwohl und durch treue Erfüllung der Berufspflichten zugezogen hatte. Mit dem glücklichsten Erfolge studirte er Philosophie und widmete sich anfänglich der Jurisprudenz, lehrte aber bald zu seinen Lieblingswissenschaften zu der Natur- und Arzneikunde zurück, in welchen er sich die ausgezeichnetesten Kenntnisse erwarb. Was er als praktischer Arzt leistete, wird ewig in dem Andenken der Bewohner Hanaus, vorzüglich bei den mittlern Ständen und bei der ärmeren Volksklasse, welcher er mit größter Uneigennützigkeit ärztliche Hülfe leistete, fortleben. Seine Verdienste um die Naturkunde, vorzüglich um die Zoologie sind sehr groß, und sein früher Tod ist daher ein für die Wissenschaften gar

nicht zu berechnender Verlust. Er entdeckte etliche neue Species von Vögeln und Fledermäusen und die bisher unbekannte Thatsache, daß sich viele Arten der Vögel nicht nur zweimal im Jahre mausern, sondern daß auch andere ihre Farbe nach der Mauser durch Abnutzen der Federränder verändern, wodurch ein besonderes Frühlingskleid entsteht. Hierdurch, durch seinen Scharfsinn und seine große Sammlung sah er sich hauptsächlich im Stande, manche Irrthümer in Bestimmung der Species von Vögeln, hauptsächlich von den Wasservögeln zu berichtigen, und manche ornithologische Klippen zu ersteigen, welche unser verehrte Director Bechstein für kaum ersteigbar hielt. Diese Berichtigungen dehnten sich hauptsächlich auf interessante Jagdthore aus, z. B. auf die ganzen Schnepfen, Wasser- und Strandläufergattungen, auf die einheimischen Nevenarten, auf den Goldadler, das mittlere Waldhuhn u. s. w. Dabei war er selbst ein eifriger Jäger und geübter Schütze. Seine große Sammlung von über 800 Exemplaren ausgestopfter Vögel vielleicht die interessanteste in Deutschland, adquirirte er im eigentlichsten Sinne des Wortes, eigenhändig, denn er erlegte sie nicht bloß größtentheils selbst, sondern holte sie auch künstlich, als lebten sie, aus.

Ein weiteres Verdienst um die Naturgeschichte

erwarb sich denselbe als Theilhaber an dem bekannten Naturalien-Bureau zu Hanau dadurch, daß er mit dem rühmlich bekannten Herrn Schaumburg das naturhistorische Publikum mit schön ausgestopften Thieren um mäßige Preise versorgte. Seine für den Forstmann und Jäger interessante Schriften sind die „Nachträge zu Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands“ anfänglich in den Annalen der Wetterauischen Gesellschaft eingebracht, später in besonderen Heften herausgegeben, wobei es unendlich zu bedauern ist, daß nur zwei Hefte und nicht so viele Bände erschienen sind. Er wollte übrigens noch ein großartiges ornithologisches Kupferwerk und ein Proschwerk über die Kleidermode herausgeben, die uns nun der Tod vorenthält. In andern Beziehungen war als Lehrer, Schriftsteller und Arzt war er geschätzt von seinem Fürsten und Mitbürgern, ein guter Vater seiner Familie, ein lieberer Freund seinen Freunden, dem Staate ein treuer Bürger, ein deutscher Viedermann — ein Menschenfreund.

---



## III.

## N a c h r i c h t

das Forst- und Jagd-Lehrinstitut in Karlsruhe  
betreffend.

---

Diese seit dem Jahre 1808 bestehende Anstalt, welche bisher einen guten Fortgang gehabt hat, sucht man von Zeit zu Zeit durch die sorgfältige Auswahl und Anstellung von geschickten Lehrern für die verschiedenen Fächer und durch andere zweckmäßige Einrichtungen, zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen.

In drei halbjährigen Lehrkursen kommen alle Gegenstände zum Vortrag, welche für einen niederen und höhern Forstbeamten zu wissen nöthig sind.

Die mannigfaltigen Gelegenheiten zu praktischen Forst- und Jagdgeschäften, welche sich darbieten und durch die Lage und Verhältnisse des Orts begünstigt werden, können von den Studierenden benutzt und so die Theorie zugleich praktisch anzuwenden erlernt werden.

Mit Oftern und Michaelis eines jeden Jahrs beginnt ein neuer Kurs und es können dann neue Eleven aufgenommen werden.

Der Unterzeichnete erteilt auf die an ihm geschehende Anfragen über das Detail weitere Auskunft.

Karlsruhe im Febr. 1814.

E. P. Kurop;

Oberforstath und Direktor  
des Instituts.

# **Annalen** der **Forst- und Jagdwissenschaft.**

---

**Herausgegeben**

**von**

**E. P. Laurop,**

**Großherzogl. Badenschem Oberforstrathe, zweitem Director  
der Societät der Forst- und Jagdkunde und mehrerer  
gelehrten Gesellschaften Mitgliede.**

---

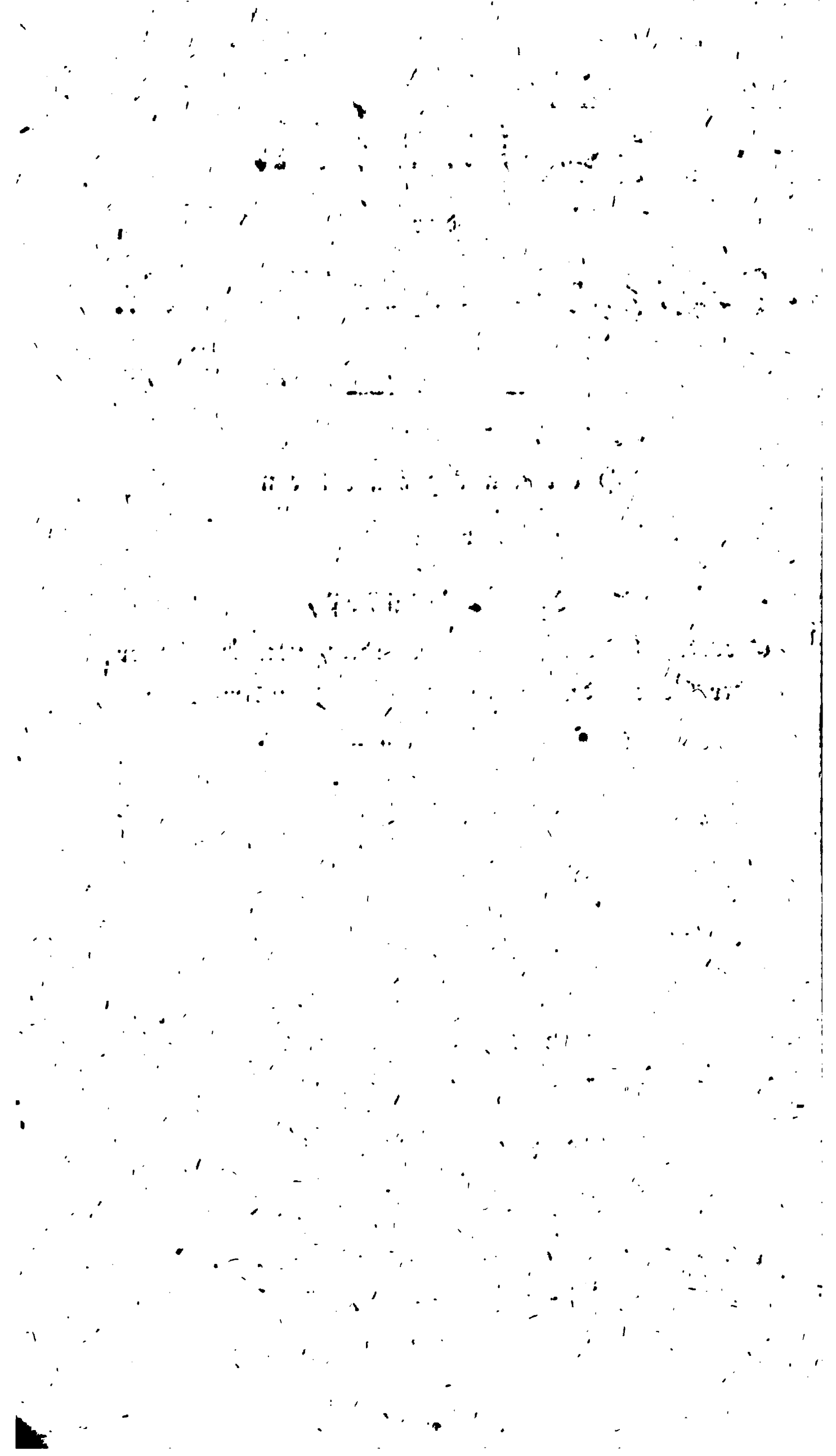
**Vierten Bandes zweites Heft.**

---

**Marburg und Cassel,**

**in der Kriegerschen Buchhandlung.**

**1815.**



# **Annalen** der **Societät der Forst- und Jagdkunde.**

---

**Herausgegeben**

von

**E. P. Laupp,**

Großherzogl. Badenschem Oberforstrathe, zweitem Director  
der Societät der Forst- und Jagdkunde und mehrerer  
gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

---

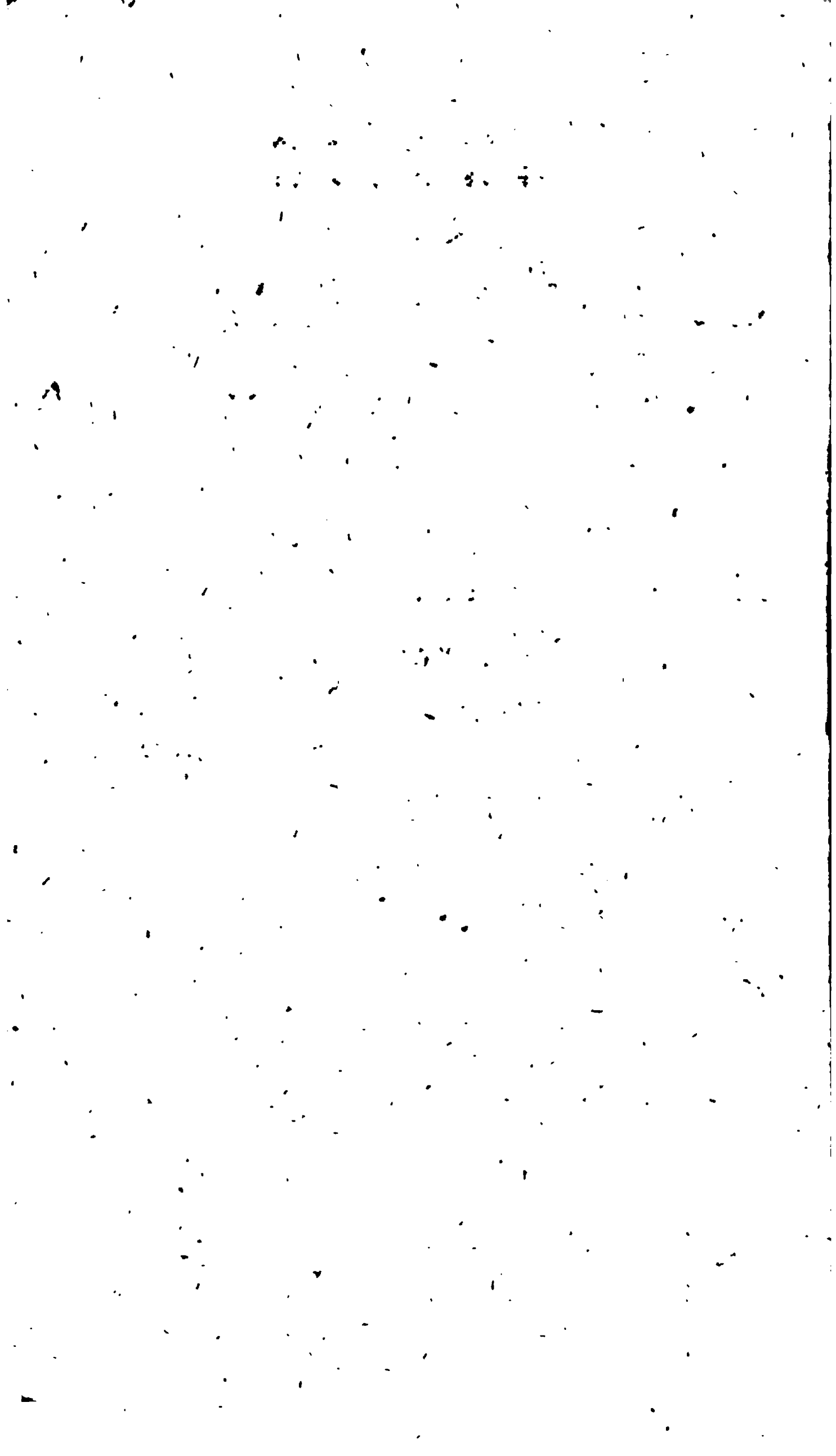
**Zweiten Bandes zweites Heft.**

---

**Marburg und Cassel,**

**in der Kriegerschen Buchhandlung.**

**1815.**



---

# **I n h a l t**

## **des ersten Heftes.**

---

### **I. Forstwissenschaftliche Gegenstände.**

- 1) Ist das Stren, oder Laubfammeln für das Gedeihen der Waldbäume wirklich so schädlich, als die Forstwirthe im Allgemeinen glauben? Von Herrn F. Körte zu Mägeln. S. 3.
- 2) Schutz der Abtriebsgrünzen. Von Hrn. Oberförster König zu Ruhla. 25
- 3) Ein Erhaltungsmittel des maffischen Niederwaldes. Von demselben. 31
- 4) Versuche über das Entrinden stehender Bäume. Von Hrn. Oberjägermeister von Werned. 35

### **II. Jagdwissenschaftliche Gegenstände.**

- 1) Ueber das zweckmäßige Nachsuchen und Anheben eines angeschossenen Stück Wildes. Von Hrn. Feldjäger Fischer in Karlsruhe. 51
- 2) Vorschläge zur zweckmäßigen Behandlung kranker Hunde, nebst Anhang über Erziehung der Hunde im Allgemeinen. Von Hrn. Hofapotheker Donauer in Koburg. 63

# **Inhalt.**

## **III. Die Forstverfassung betreffende Gegenstände.**

- 1) Königl. Baiersche Verordnung das Verbrechen  
des Wilddiebstahls betreffend. . . . . S. 101
- 2) Bemerkungen über Forstfrevelordnungen und  
Frevelgerichte. Von Hrn. Oberforstinspektor  
Ling zu Düsseldorf. . . . . 119
- 3) Einige Ansichten über die Purification der Wälder  
von Servituten. . . . . 130

## **IV. Die Forst- und Jagd-Literatur betreffende Gegenstände.**

- 1) Verzeichniß der zur Ostermesse 1844 neu erschie-  
nenen Forst- und Jagdschriften. . . . . 137
- 2) Recensionen. . . . . 140

## **V. Vermischte Gegenstände.**

- 1) Verzeichniß der seit Errichtung der Societät der  
Forst- u. Jagdkunde gestorbenen Mitglieder. 165
  - 2) Retrologen. . . . . 172
  - 3) Nachricht das Forst- u. Jagdlehrinstitut in Karls-  
ruhe betreffend. . . . . 179
-



---

# **Inhalt**

## **des zweiten Hefts.**

---

### **I. Naturwissenschaftliche Gegenstände.**

- 1) Ist in den Gewächsen Wärme enthalten? Von  
Hrn. D. Walde, Oberförster in Hanau. S. 3
- 2) Ueber die Production eines neuerfundenen Kunst-  
Masers. Von Prof. Wärter zu Wien. . 21

### **II. Forstwissenschaftliche Gegenstände.**

- 1) Einige bei Culturen in Schlesien und den Mars-  
ken gemachte Erfahrungen und Bemerkungen,  
mit Rücksicht auf die von Hartig, Burgsdorf  
und Kropf aufgestellten Lehrsätze. Vom königl.  
preuß. Hauptmann u. herzogl. Curländ. Ober-  
förster W. Pfeil zu Sydowyn in d. Neumark. 39

### **III. Jagdwissenschaftliche Gegenstände.**

- 1) Von der Entstehung des Brandes und den Ur-  
sachen, die Feuergewehre begünstigen oder ver-  
hindern ihn hervorzubringen. Von E. H. D. 104
- 2) Ueber das Hetzen mit Windhunden. . . 112
- 3) Etwas über die Unzweckmäßigkeit mancher Schieß-  
übungen. Von Diezel. . . 119

# Inhalt.

## IV. Die Forst- und Jagd-Literatur betreffende Gegenstände.

- 1) Verzeichniß der zur Michaelismesse 1814 neu erschienenen Forst- und Jagdschriften. . . . . S. 129
- 2) Recensionen. . . . . 131

## V. Vermischte Gegenstände.

- 1) Muster einer Bildungsanstalt für Forstmänner. 177
  - 2) Anfrage. . . . . 187
-

I.

Naturwissenschaftliche

Gegenstände.



---

## I.

### Ist in den Gewächsen Wärme enthalten\*)?

---

Wärme ist eigentlich ein relativer Begriff derjenigen Beschaffenheit der Körper, welche unserm Gefühl den Gegensatz der Kälte giebt. Wärme und Kälte beruhen nur auf der Gradverschiedenheit einer und derselben Sache.

Da es doch erwiesen ist, daß sowohl die Thiere, als auch Pflanzen organische Körper sind, und kein organischer Körper ohne einen gewissen Grad von

---

\*) Die Erörterung dieser Frage gewinnt neues Interesse durch zwei vor Kurzem erschienene Abhandlungen des Hrn. Hofr. u. Prof. Rau zu Aschaffenburg und des Hrn. Geh. Rath u. Prof. Herbst in Berlin, von welchen der erstere nicht, der andere aber mit dem Verfasser der vorliegenden Abhandlung einverstanden ist. An ihn schließt sich auch noch an Borkhausen: C., dessen Forstbotanik 1r Theil S. 413 — 432 und dessen botanisches Wörterbuch 2r Theil S. 373 u. f.

Wärme bestehen kann, so muß man auch darauf schließen, und die Versuche, die wir gemacht haben, beweisen es auch ganz deutlich, daß in den Pflanzen Wärme enthalten sey.

Alles aber, was wir bis jetzt befugt sind zu organischen, lebenden Wesen zu rechnen, pflanzt seine eigene Art durch sich selbst fort. Die Erfahrung lehrt uns nur, daß kein organisches Wesen anders als durch ein anderes organisches Wesen entsteht. Ohne Erregbarkeit läßt sich keine organische Vegetationskraft denken, denn in ihr beruht das Ursächliche der Bewegung, oder aller derjenigen Erscheinungen und Veränderungen die wir in lebenden Wesen gewahr werden. Sie ist also das was man sich als Lebensprincip denkt.

Lebenskraft ist aber nur als Einheit in allen organischen Wesen denklich, und Nerven und Muskelbewegung nur durch den schon für uns so auffallend spezifischen Bau dieser Organe verschieden. Alles was wir gewiß wissen, ist, daß die Pflanzen und Thiere eine organische Bildung haben, welche auf äußere Eindrücke, auf Reize zurückwirkt.

Wärme ist das nothwendigste Princip, nur durch andere Stoffe unterstützt, das jeden Keim organisches Wesen entwickelt, und ihn nach seiner spezifischen Organisation zu einem lebenden Individuum emporwachsen läßt.

Sobald aber wirkliche Vegetation angeht, die Lebensverrichtungen im Gange sind, dann liegt nun auch in der thätigen Lebenskraft die Fähigkeit eigene Wärme zu erzeugen, und dadurch nicht nur in sich selbst den ihr so höchst nothwendigen Reiz zu ihrem Leben zu unterhalten, sondern auch durch diesen einen erzeugenden Prozeß der Wärme, im Winter der Kälte widerstehen. Aristoteles kannte diese, und Buffon, Hunter, Schöpfung u. a. m. haben dieselbe untersucht.

Hunter sagt: „Gewächse haben in sich eine Kraft, Hitze hervorzubringen, und dieses Vermögen scheint den Pflanzen und Thieren eigen zu seyn, so lange sie Leben haben.“

Der Engländer Blagden bemerkt deshalb so richtig als wahr: „daß man im Winter feuchte, tote Zweige ganz hart gefroren findet, wenn im nämlichen Garten die zarten lebenden Zweige am Baume nicht das geringste leiden. Solche Zweige brechen wie Glas, und die am Baume sind biegsam; wodurch? durch Wärme.“

Hieraus schließt dann Hunter sehr richtig: „daß Pflanzen, wenn sie sich in dem wirklichen Zustande des Wachstums befinden, oder nur in einem solchen Zustand, wo sie unter gewissen Umständen zu wachsen fähig sind, ihrer Quelle des

„Wachsthum veräugt seyn müssen, ehe sie erst  
„frieren können.“

Die Nahrung der Gewächse enthält also auch die einzige Quelle ihrer Wärme, und da die Masse der Verfeinerung von notwendiger Nahrung, immer mit der Wirksamkeit der Lebenskraft in Verhältniß stehen muß, so begreift sich hieraus, daß die Menge der freien, der entbundenen Wärme sich nicht nur immer gleich, bei gleichen Umständen, sondern auch in jedem Gewächse verschieden seyn müsse. Wärme und Leben sind unzertrennliche Gefährten, und sie ist nur die einzige Bedingung, wodurch die Lebenskraft die Erregbarkeit in die Pflanzensfasern und dem Zellengewebe der Gewächse zu lebendig wirkender Thätigkeit, und durch diesen Verein, die Säfte flüssig zum Umlauf, zu neuen Verbindungen fähig, und die Gewächse in ihrer ihnen nöthigen Biegsamkeit erhalten werden.

Das Geschäft der Ernährung, d. h. der Umlauf der Säfte ruhet nie bei organischen Wesen, hier findet kein Moment der Ruhe statt. Erhaltung und Erscheinung des Lebens bestehen also in dem unaufhörlichen Wechsel, Austausch der organischen Materie, wodurch neue angeeignet und unbrauchbar gewordene ausgeschieden wird. Durch diesen Prozeß entsteht denn auch die Wärme, welche für jedes lebende Wesen



fen einen specifischen Grad von Temperatur hat, und die deshalb auch von vielen die organische Wärme genannt wird, weil sie ein Produkt des Lebens ist. Ernährung und Leben fallen in einen Punkt zusammen, eins ist Folge des andern. Kein Leben ohne Ernährung, keine Ernährung ohne Leben. Zweck und Mittel in einem vereint, das unergründliche Meisterstück der Urkraft, der erhabene Gesichtspunct, den wir uns bei organischen Wesen nie verrücken müssen. Wenn der mächtige als nothwendige Reiz der Wärme den Pflanzen, so wie den Thieren, gänzlich entzogen wird, so erfrieren sie.

Der Grundsatz: daß keine Vegetation, kein Leben ohne Wärme möglich sey, ist zuverlässige Naturwahrheit. Leben ist in den Pflanzen und Thieren Erscheinung von einer Eigenschaft, der specifisch, durch sie selbst zusammengesetzten, organischen Materie, sobald sie eine bestimmte Natur und Form annimmt. Die Wärme in den Gewächsen ist aber nicht von der Art, daß unser Gefühl uns davon belehren kann.

Es ist bekannt, daß jedes Thier einen eigenen Grad derselben hat, und demnach werden wir eine Eidere oder einen Frosch kalt finden; obgleich diese und viele andere Geschöpfe einen ihnen von der Natur angewiesenen Grad Wärme besitzen. Die

Wärme oder Temperatur der Gewächse ist von der Beschaffenheit, daß sie der Kälte und Hitze widerstehen kann. Wenn man bei heißen Sommertagen ein von Gewächsen entblößtes der Sonne ausgesetztes Land berührt, und gleich darauf die Hand auf ein Stück frischen gleichfalls den Sonnenstrahlen ausgesetzten Rasen legt, so wird man die Erde viel heißer als den Rasen finden. Früchte, die der Sonne ausgesetzt, am Baume hängen, werden sehr kühl seyn, da doch ein Glas Wasser in weit kürzerer Zeit warm seyn wird.

„Sonnerat fand auf der Insel Luzon einen  
 „Bach, worin das Wasser so heiß war, daß der  
 „Thermometer darin eingetaucht 174° Fahrenh.  
 „zeigte. Wenn Schwalben 7 Fuß hoch darüber  
 „wegflogen, fielen sie sogleich ohne Bewegung  
 „nieder, dessen ungeachtet bemerkte er an den  
 „Ufern desselben zwei Aspatatus Arten, und den  
 „Vitex Agnus Castus, die mit ihren Wurzeln  
 „in den Bach reichten.

„Auf der Insel Tanna fanden die Herrn  
 „Forster den Boden in der Gegend eines feuer-  
 „speitenden Berges auf 210° Fahrenh. erwärmt,  
 „und doch war dieser mit blühenden Gewächsen  
 „besetzt.“

Hieraus steht also ganz deutlich, daß den Gewächsen wie den Thieren nach Masgabe ihrer Organisation, das heißt ihrer Mischung und Form, eine eigene Temperatur ihrer Säfte vorgeschrieben ist, diese ohne Schaden nicht übersteigen werden. Oder es fließt hieraus ganz deutlich hervor, daß die Pflanzen auch in sich Kälte erzeugen können, und müssen, weil sie sonst gewiß auf diesem so heißen Boden und Bache verbrannt worden wären.

In der Bibliothek der gesammten Naturwissenschaft, herausgegeben von J. Fibig und W. Nau, im 23ten Stück, steht folgendes:

„Der Verf. fand die Amphibien der wärmern  
 „Länder, nachdem sie eine geraume Zeit vorher  
 „auf den vom Sonnenschein brennenden Boden  
 „gelegen hatten, dennoch nach seinem Gefühl kälter,  
 „aber er selbst war doch erhitzt, und das  
 „lockere und doch dabei glatte Gefüge dieser Thiere  
 „konnte ihm und mußte ihm Wärme rauben, wie das  
 „die Pflanzenblätter auch thun, daher das Gefühl  
 „eigner Kälte. Durch Versuche mit dem Thermos-  
 „meter habe er sich überzeugt, daß die Pflanzen  
 „das Vermögen besitzen, sich innerhalb gewisser  
 „Grade von Kälte und Wärme zu erhalten. Er  
 „hat zu diesem Ende verschiedene Bäume des  
 „Abends angebohrt und die Oeffnung mit einem

„Stöpsel genau zugestopft; des andern Morgens  
 „ging er hin, brachte den Thermometer in die  
 „Öffnung, und fand allemal die Wärme darin  
 „geringer, wenn die Luft warm war, oder größer,  
 „wenn die Luft kalt war; aber ich möge daraus  
 „auf keine besondere Eigenschaft schließen, ein  
 „längst abgehauener Stamm würde der Kälte ver-  
 „muthlich eben so gut widerstehen, denke ich, als  
 „ein stehender Baum, der nicht im Saft ist; ist  
 „er im Saft, so muß seine wäßrige Feuchtigkeit  
 „einen Wärmeleiter abgeben, folglich Wärme raus-  
 „ben, außerdem daß eine Pflanze ein Baum,  
 „des dichteren Gewebes wegen viel langsamer  
 „eine gewisse Temperatur anzunehmen fähig ist,  
 „als die gar viel lockere Luft.“

Was ich von den Säften der Pflanzen gesagt  
 habe, bestätigt der vortreffliche Verfasser selbst, da  
 er die Bemerkung anführt:

„saftige Pflanzen fühlen sich im heißen sonnigen  
 „Tagen viel kühler an, als andre leblose Körper;  
 ich sehe nur hinzu: daß saftige Pflanzen vorzüglich  
 reich an wäßrigen Säften seyen.

Ich gehe jetzt zu den Versuchen über, die beweisen,  
 daß in den Gewächsen Wärme enthalten seye.

Im Freien stand der Thermometer  $8\frac{1}{2}$  Grad  
 unter Eis.

Im Nadelholz  $7\frac{1}{2}$  Grad unter Eis.

Im Laubholz  $8\frac{1}{2}$  Grad unter Eis.

Die Versuche wurden Morgens zwischen 9 und 10 Uhr gemacht.

Warum in dem Nadelholz der Thermometer tiefer als in dem Freien und Laubholze stand, glaube ich, daß es daher gekommen ist, nämlich: als der Thermometer des Morgens ins Nadelholz gesteckt wurde, so war noch die Kälte sowohl von den vorherigen Tagen, als auch von der Nacht selbst darin. Die Kälte fiel des Morgens im Freien um einen Grad; sie konnte doch nicht so geschwind in dem Nadelholze fallen.

Mit dem Thermometer im Laubholze und dem Freien verhält es sich aber anders; im Laubholze muß es eben so kalt seyn, als wie in dem Freien, und auch eben so warm, weil sowohl die Kälte als auch die Wärme mehr hindurch dringen kann, sie findet also keinen Widerstand. Bei dem Nadelholz aber konnte die Wärme nicht so geschwind wegen der Nadeln hindurch dringen, da hat sie mehr Widerstand. Solches beweiset auch, daß es viel länger dauert, bis die Kälte in einen Nadelholzwald dringen kann. Denn warum zieht das Wild, wenn es anfängt kalt zu werden, aus dem Laubholzwald in den Nadelholzwald, weil es noch ehe es sehr kalt wird,

immer in einem Nadelwald wärmer ist, wird es aber viel kälter, so können die Nadeln nicht mehr widerstehen, sondern die Kälte dringt auch hinein. Fällt sie aber wieder im Freien, so kann sie nicht so geschwind fallen, aus dem nämlichen Grund den ich vorher angab.

Den 21. December 1808 stand der Thermometer im Freien und Laubholz gleich, nur daß im Nadelholz um 11 Uhr der Thermometer wie im Freien stand.

Aus dem nämlichen Grund, den ich vorher angab.

Den 21. December 1808. Einige Zweige von *Pinus sylvestris* unter der Glasglocke mit dem Thermometer.

Eine leere Glasglocke mit dem Thermometer:

Wos Blätter unter der Glasglocke mit dem Thermometer von *Pinus sylvestris* hatten gleichen Thermometer: Stand.

Solches kann nicht anders seyn, weil sowohl die Zweige, als auch die Blätter nicht so viel Wärme in sich enthalten, daß sie das Steigen eines Thermometers bewirken können.

Im Freiem war es 15 Grad Kälte. Es war 10 Uhr, duftiges Wetter.

Den 21. Dec. 1808. Um 10 Uhr. Man nahm drei Zucker: Gläser, füllte sie mit Wasser; in dem

ersten war bloß Wasser, in dem zweyten Veronica Beccabunga, im dritten todtes Holz.

Die drey Gläser stellten sich mit gleicher Temperatur von 36. Fahrenheit auf 32 und noch tiefer.

Das Wasser gefror zuerst, die beiden andern zu gleicher Zeit; man empfand bei der Veronica Beccabunga in der Beobachtung von zwey Stunden kein besonders Steigen oder Fallen.

Den 21. Dec. 1808 that man in drey verschiedenen Höhen Brettchen um einen Baum, und belegte auf diese Brettchen die Stämme mit Schnee.

Den 30. Dec. 1808 wurden diese Brettchen untersucht, der Schnee hatte sich etwas dichter zu Eiskörperchen zusammen gezogen, und schwand dadurch um die Rinde eben sowohl, als an den todten Holzbrettchen etwas, ohne jedoch das geringste Schmelzen wahrzunehmen.

Solches konnte nicht anders möglich seyn, weil es kälter wurde. Die Baumpflanzen enthalten nur in so weit Wärme in sich, als sie die Fähigkeit besitzen, einen gewissen für ihr Leben notwendigen Wärmegrad gegen den nicht allzustarken Andrang der Kälte von außen zu behaupten.

Den 8. Jan. 1809 schmolz der Schnee durchaus und schnell auf allen Seiten zugleich von den Brettchen.

Der Schnee schmolz deswegen überhaupt an den Bretchen, weil die Bitterung so war, daß er hat schmelzen müssen.

Aber den 21. Dec. 1808, 1. u. 2. Jan. 1809, wo gelinde Bitterung war, stand der Thermometer im Tag über dem Eispunkt, und es war kein Schmelzen des Schnees um die Bäume zu denken; dies kommt daher, weil überhaupt kein Schnee geschmolzen ist, so konnte er auch nicht um die Bäume schmelzen, aus dem nemlichen Grund, den ich vorher angeführt habe.

Herr Stevogt sagt in seinen Beiträgen zu den Bemerkungen über die innere Wärme der Vegetation verglichen mit der Atmosphäre von Herrn Salomé zu Paris folgendes:

„Daß diesem Vermögen der Gewächse zufolge,  
 „schwindet der Schnee auf Heidewänden schneller,  
 „als auf der bloßen Laubdecke der Wälder, wenn  
 „auch sonst alle Umstände einander gleich sind,  
 „und ähnliche Erscheinung veroffenbaret sich da,  
 „wo der Waldboden mit der gemeinen Preisel-  
 „beere überlaufen, oder mit dem kleinen Wintergrün überzogen ist.“

Dies ist aber nach meinen Ansichten falsch, denn warum schmilzt der Schnee auf der Heide und Preiselbeere früher, als wie auf dem Laub, weil der



Schnee sich nicht so fest und dicht auf die Erde auflegen kann, sondern mehr locker bleibt, als wie auf dem Laub, und da können die Sonnenstrahlen viel leichter den Schnee schmelzen, eben so verhält es sich auch auf den Ästen der Bäume und übrigen Sträuchern.

Er fährt fort und sagt:

„Die mit Schnee bedeckte Erdoberfläche wird unter sonst gleichen Umständen gewöhnlich zuerst um die Stämme rasch vegetirenden Holzarten, „blos wie ein junges, kaum fingerlanges Fichtens- „pflänzchen steht, da schmilzt der Schnee um sich „weg, und öffnet dem Beobachter den Blick bis „auf die Erdoberfläche, wenn die Schneedecke nicht „allzu dick darüber liegt, indem es durch Schmel- „zung desselben zunächst umgebenden Schnees eine „Höhlung um sich bildet, die jeder Beobachter „bemerken kann, der sich im Winter die Mühe „geben will, junge Fichten, Saaten oder An- „flüge zu besuchen.“

Die Versuche die wir gemacht haben, zeigten zwar das nämliche, aber auch an Stöcken, die in die Erde gesteckt wurden, schmolz der Schnee. Dieses Aufthauen des Schnees um die Bäume kommt nicht von der Wärme die in dem Baum ist her, sondern von den Sonnenstrahlen, die gerade auf die Bäume

fallen, sich dann brechen, und so den Schnee schmelzen.

Es wurde um mehrere Bäume in eine Vertiefung Wasser gegossen, solches froh gleich bis dicht an den Stamm zu einem Spiegel.

Solches thauete erst den 8. Jan. 1809 auf, und da wo kein Wasser an der Rinde herunterfloß, thauete es nicht eher auf, als in dessen entferntem Umkreis.

Warum bei den Bäumen das Eis zuerst aufthauete, wo Wasser herunterfloß, weil der Schnee, welcher oben auf den Bäumen gelegen hatte, geschmolzen ist, solches an den Bäumen herunterfloß, das bewirkte nun, daß es an manchen Bäumen früher aufthauete.

Warum es aber bei den andern nicht aufthauete, kann, so wie ich glaube, von nichts anders herkommen, als daß an denselben kein Wasser heruntergefloßen ist, das es doch gewiß hätte bewirken müssen.

Den 30. Dec. 1808 untersuchte man die Wärme eines Karpfen, sie war, bis 6 Grad über Eis, die Wärme des Wassers, in dem er lebte, war 5 Grad über Eis, die der Temperatur der Luft Null, die letztere Temperatur hatte der Stamm einer Buche und einer Pinus sylvestris.

Genebier sagt:

„Wenn von Thatsachen die Rede ist, so können

„Sie nur durch Thatsachen widerlegt werden. Versuche beweisen uns aber die spezifische Wärme bei sogenannten kaltblütigen Thieren und bei den Pflanzen.“

„Das Blut der Schildkröte und Kröte fand Martin's beständig um 5 Grad wärmer, als das Wasser, worin sie lebten.“

„Krafft sahe bei einem Hecht, daß dessen Wärme 7 Grad Fahrenheit größer, als die des Wassers war, worinnen er gefangen wurde.“

Solche Versuche sind sehr undeutlich, weil nicht die Jahreszeit angegeben worden ist, wann sie gemacht worden sind, denn es kommt bei Versuchen sehr darauf an, in was für einer Jahreszeit sie gemacht worden.

Den 1. Jan. 1809 Morgens 10 Uhr, Temperatur der Luft Null, Temperatur in der Wurzel und einer Buche ebenfalls ein Grad höher.

Dieser Versuch beweiset deutlich, daß es in der Wurzel der Bäume wärmer ist, als wie in den Bäumen selbst, und überhaupt ist es in der Erde jedesmal wärmer.

Den 2. Jan. 1809 bohrte man in eine Buche für den Thermometer ein Loch, in ein anderszwoß man Wasser, und hieng in einem Zylinder vom

II. Bd. 28 Hft. 2

Durchmesser des Bohrlochs Wasser an den Baum, des andern Tags waren beide Gewässer gefroren.

Dieser Versuch beweiset deutlich, daß die Kälte, wenn sie im Freien sehr stark ist, auch im Baume eben so stark ist; wird. sie aber stärker, so daß sie die Bäume nicht mehr anhalten können, oder über ihren eigentlichen Wärmegrad zu sehr hinaus geht, so plagen sie gewöhnlich, dieß kann man ganz deutlich in einem Walde bei sehr starker Kälte hören.

Den 4. Jan. 1809 Morgens wurde in eine Buche der Thermometer gesteckt, in ein Loch Wasser gegossen, ein Rohr voll Wasser, nicht so dick als das Loch des Baums, an den Baum gehängt, und alles wohl mit Wachs und Leim beschmiert, den Tag durch blieb alles in Ruhe, denselben Tag Abends zwischen 4 — 5 Uhr änderte sich die Witterung, und es wurde kälter, man untersuchte das Thermometer und das Wasser.

Der Thermometer im Freien stand zwei Grad unter Eis, der in der Buche kaum  $\frac{1}{2}$  Grad unter Eis.

Das Wasser in der Buche war nicht im geringsten gefroren.

Zu gleicher Zeit stand der Thermometer in der Wurzel einer *Populus italica* über Eis, der Thermometer in der bloßen Erde gleichfalls, also war

es in der Buche bedeutend wärmer in diesem Augenblick.

„Hunter sagt in seinen Versuchen, daß die  
 „Wurzeln der Pflanzen können der Kälte mehr  
 „widerstehen, als die Stengel oder Blätter; aus  
 „dieser Ursach kann sich die Wurzel erhalten;  
 „wenn auch schon der Stamm durch die Kälte  
 „verlohren geht.“

Den 21. Dec. 1808 wurden noch mit gefrorenem Wasser und Oel Versuche gemacht; bei einer Temperatur von 8 Grad unter Eis, war durch die Blätter von *Pinus silvestris* und durch die Zweige davon, weder auf dem Wasser noch auf dem Oel etwas aufgethaut.

Den 5. Jan. 1809 wurden diese Versuche mit gefrorenem Kohlsaft wiederholt, unter der Temperatur von 2 Grad unter Eis; man setzte auf diesen gefrorenen Saft eine junge Setze, Blüthe von *Cropsolum minus*, Blätter von *Petragonium* und Drängenbäumen, der Kohlsaft thauete auf, aber man hat zur nämlichen Zeit ein Stückchen Leinwand, ein Stückchen Korkholz, ein Stückchen altes Tannenholz und ein Stückchen Papier darauf gelegt, und unter allen diesen todten Körpern war es aufgethaut, und zwar bei den todten wie bei den lebenden.

digen nach der Menge der Berührungspunkte mehr oder weniger.

Dieser Versuch beweiset bloß, daß Feige, Orangenblüthe, Tannenholz, Papier &c. alles fast einerley Temperatur hat, was eigentlich gar nicht entscheidend ist, da Korkholz, Tannenholz und Papier wegen ihrer lockern Textur und geringen Dichtigkeit an sich schon einen solchen Wärmegrad haben, der wohl mit den Blättern, Früchten &c. ziemlich gleichen Stand haben kann.

D. B a l d e,  
Oberförster in Hanau.

---

## II.

## Ueber die Production eines neuerfindenen Kunst - Maser.

---

So allgemein bekannt und augenfällig, seit un-  
denklicher Zeit, auch die Erscheinung des Maser's  
war, die uns verschiedene zur Production desselben  
besonders geeignete Baumarten so oft und unter so  
mancherley Modificationen hier und da in ihrer  
Substanz darbothen, so schwer schien jedoch bisher  
immer die Detailirung dieser höchst geheimnißvoll  
eingeleiteten Operation der Natur. In pflanzen-  
physikalischen, so wie auch in Forstschriften, unge-  
achtet der riesenmäßigen Fortschritte, die diese Wis-  
senschaften in dem letztvergangenen halben Jahr

Hunderte gemacht haben, sucht man noch gegenwärtig, umsonst eine in jeder Beziehung richtige Bestimmung oder Genüge leistende Characteristik dieses wunderbaren Phänomens, um so mehr also eine, auch nur einigermaßen befriedigende Aufklärung in Hinsicht seiner so verschiedenartig vorbereiteten Entstehung.

Zufrieden mit der Bemühung des Effectes, begnügte man sich übrigens im Allgemeinen mit bloßen Muthmaßungen, und gab sich auch nur wenig Mühe, der Natur in ihrem dießfälligen geheimen Gange auf eine genauere Spur zu kommen. Kurz, diese Untersuchung wurde, indem sie das Opfer lange Zeit anhaltender Prüfungen, umständlicher Vergleichen, so wie oft auch kostspieliger Versuche, in Verbindung mit besonderer und relativer Achtkenntniß zu erfordern schien, immer leichtweg behandelt und gleichsam nur im Vorbeygehen berührt. Man blieb, anstatt die verborgenen Wege und Wirkungen der mächtigen Schöpferin aller, sowohl anorganischen als organischen Wesen, wie es die Vorsicht hierbey bedingt, langsam und Schritt für Schritt zu beobachten, lieber bey längst verjährten Vorurtheilen und vorgefaßten Meinungen, mit denen es jederszeit ganz kurz abgethan war, stehen, so gewiß und



unwidersprechend doch dieser Gegenstand in jedem Betrachte einer thätigen und vollkommen befriedigenden Erörterung würdig ist. Die Erscheinung jedes Ventrages, der hierauf auch nur in entferntester Weise einen Bezug hat, muß daher dem Naturforscher sowohl als dem Forstmann und Techniker, wie ich nicht anders vermuthen kann, zur bezweckenden Berichtigung eines im Verhältnisse viel zu wenig bekannten und beynahe noch ganz unbearbeiteten, sowohl wissenschaftlichen, als Kunstzweiges gegenwärtig höchst willkommen seyn.

Nachdem ich nun seit mehreren Jahren die Verarbeitung dieses überhaupt noch fremden Gegenstandes zu meiner angelegensten, freien Lieblingsbeschäftigung und dabei die Natur stets allein zur getreuen Begleiterin gewählt habe; so gelang es mir, sowohl eine Theorie über die natürliche, sich in jedem Falle auf eine besondere Wachsthum; Innormalität gründende Entstehung des Naserholzes nach allen seinen mir bisher bekannt gewordenen Arten, und deren unneunbar verschiedenen Abänderungen aus sehr zahlreichen Untersuchungen, und jederzeit so genau als oft wiederholten Vergleichen zu abstrahiren, als mich zugleich auch in den Fall zu setzen, alle jene Maßnahmen, Operationen oder mechanischen Ver-

Handlungsarten und Vortheile in jeder Beziehung, an die Hand geben zu können, welche nach den günstigen Combinationen derselben, in Ermüdung ihrer sichtbar mit den Functionen des Wachstumes auch zugleich nach sich ziehenden Folgen, nicht nur die zweckmäßigste Mithilfe und vollkommen analoge Vorbereitung zur erwünschten Hervorbringung des Wasser-Phänomens darbieten dürften, sondern deren jedesmal genau bezeichneten, sorgfältigen und strengen Befolgung man sich desselben nach meiner vollkommenen Ueberzeugung, als unausweifelich erscheinendes Resultat, der mir bereits hierüber bekannt gewordenen Vegetationsgesetze in Folge der Zeit gewärtig seyn darf.

Da indessen die umständliche Behandlung dieses Gegenstandes, so kurz umfassend sie auch gegeben werden kann, die Grenzen einer Zeitschrift doch viel zu weit überschreiten dürfte, so habe ich es für passender gefunden, solche in einem eigenen, nächstens zu erscheinenden Werke dem verehrten Forst-Publikum bekannt zu machen, und mir blos das wichtigste und interessanteste Resultat meiner vielfältigen Beobachtungen und häufigen Dissectionen während dieser Arbeit hier zur vorläufigen und schnellern Verbreitung vorzubehalten; nämlich die durch, daß

Es ist unbestreitbar erwiesene Möglichkeit, ein Phänomen in eben dem hohen, und auf keine Weise zu unterscheidenden Grade der Vollkommenheit, dessen die Natur nicht selten zur Hervorbringung Jahrhunderte verwenden muß, nach jedesmaligen Belieben, in wenigen Minuten vor Augen stellen zu können.

Ungeachtet ich in dem gedachten Werke die verschiedenen Behandlungsarten und Manipulationen angeben werde, wodurch es nach den bewährten Resultaten meiner Beobachtungen und Erfahrungen der Kunst in jedem angeblichen Falle ohne allen Anstand möglich werden kann, die regelmäßigen, sich sonst immer gleichen Functionen der Natur während der fortdauernden Vegetation der verschiedenen Baumarten, nach Willkür zu jenen beabsichtigten und unserer Erwartung entsprechenden Anomalien der Bladererscheinung zu leiten: diese Manipulationen aber, so geeignet sie nach ihren Wirkungen und Folgen für dieselbe sind, und so sicher sie auch mit der Zeit zum Zwecke führen mögen, jedesmal mit der so langsamen Schrittes vorwärts greifenden Wachsthumprogression der Baumstämme in nächster und unausweichlicher Beziehung stehen, mithin größtentheils eine lange Reihe von Jahren erfordern, um einen gewissen Grad der Vollkommenheit, Stärke

und Brauchbarkeit ihres Productions- Gegenstandes darbiethen zu können; so bleibt bei alle dem, durch ihre Anwendung unsere gutmeinende Absicht, für die momentane, zweckmäßige Sicherstellung der vorliegenden, vorzüglichsten Bedürfnisse so mancherley nützlicher und täglich erhöhter Industriezweige, worauf sich die Dauer des Productionsvermögens vieler hundert Familien gründet, hiermit nur zum Theile befriedigt und die totale Ernte ihrer Vortheile erst unsern Nachkommen und der fernern, spätern Zukunft, wodurch zwar immer schon sehr viel gewonnen wäre, vorbehalten. Eben dieser zu berücksichtigende Umstand war es, der mich so lange und unaufhörlich anspornte, einem, wenn es anders die Möglichkeit gestatten sollte, schneller wirkenden Mittel zur Darstellung dieses in Frage stehenden Phänomens nachzuspüren, und uns aus der zufälligen Verlegenheit, durch ein die allgemeine Production mehr oder weniger beschränkendes Ereigniß des etwa zu frühzeitig oder plötzlich eintretenden Mangels dieses nun so stark gesuchten Materials zu retten, bis es mir endlich auf eine (ich muß es freymüthig gestehen) alle meine anfängliche Erwartung übersteigende Art rückstehender Betrachtung zugeföhrte, in solches ein der Textur der Holzmassen selbst, und der dahin contribuirenden zweckmäßigen

Trennung derselben, mit jedesmaliger genauer Anwendung auf die in dieser Hinsicht schon bekannten optischen Grundregeln ausfinden, und der Beurtheilung der Kunststücker vorlegen zu können.

Die überraschende längst bewunderte und bewährte Schönheit des Naserholzes zeigt sich nämlich keinesweges schon bey seinem äußern Ansehen, sondern ergiebt sich erst durch eine vortheilhafte kunstmäßige Zerlegung, indem die Natur durch die häufigen, unordentlichen Biegungen, Krümmungen, aber Verdrehungen der Holzfaseru (als der beständige und wesentliche Charakter jeder Faserart) der Kunst bloß die Gelegenheit gewährt, durch so viele abwechselnde, senkrechte, schiefe und horizontale Trennungen, die sich jedesmal auch als Folge der gewöhnlichen, geraden oder verticalen Durchschneidung derselben, nach dem Maße ihrer Construction darstellen, die verschiedensten Schattirungen, und Zeichnungen hervorbringen. Regelmäßig gebildetes, mit seinen Fibern gerade auslaufendes Holz präsentirt an sich bey einer mit der Markspindel oder dem Längendiameter parallelen Zerlegung weder eines noch das andere; beide entstehen nach einem längst geprüften Grundsatz bloß durch die Abwechslung der verticalen Trennung und der wagrechten

Faserndurchschnittes, wobei das in der Farbe jederzeit durch mehr Absorbirung der Lichtstrahlen dunkler oder matter erscheinende Hirnholz, mit den, dieselben zurückprallenden, leuchtenden und glänzenden Spiegeln der dabei größtentheils unversehrt gebliebenen Längesfasern alterniren, und dadurch eben jenes dem Auge so angenehme und überraschende Licht- und Zeichenspiel darstellen, welches wir überhaupt bei jeder Fasererscheinung wahrzunehmen gewohnt sind.

Die reifste Ueberlegung dieser sowohl durch die Theorie, als Erfahrung bestätigten Thatsache, sowie der mehrmalen wiederholten, und immer sehr gut gelungenen Versuche, den natürlichen Faserdurchschnitt durch einen anpassenden Schnitt wieder auf regelmäßiges Holz zurückzuführen, \*) konnte in mir die Erregung der Idee der Möglichkeit nicht länger zu-

---

\*) Die erwünschte schicklichste Gelegenheit zu diesem Versuche bot mir der sogenannte Wellenflader, da, wo ich bei der genauen, nach der Zeichnung der Bäume, Falten oder Krümmungen gegebenen Richtung der Säge, den dadurch erhaltenen Schnittflächen jederzeit wieder das vollkommene Ansehen des gewöhnlichen geradesfibrigten Holzes zu verschaffen im Stande war.

rückhalten, den Effect der natürlichen Krümmung der Holzfasern nur durch Verkehrung des Gegenstandes auch in ihrem geradlinigsten Zustande, vermittelt einer gekrümmten Zerlegung auf eine der Natur in jenem Falle ähnliche Art und nach den nämlichen, physischen Grundsätzen zu bewirken, mithin bloß durch Hülfe des künstlich angewandten und ungeänderten gewöhnlichen Schnittes diese glücklich gehegte Vermuthung zu bewirklichen, und das Fladerphänomen in seinem ganzen Prachtbilde als eine absolut notwendige Folge derselben erscheinen zu machen.

Ich wählte zu dieser interessanten und entscheidenden Probe mehrerley mir passend scheinende Stücke von unsern einheimischen ordinären geraden faserigen, sich in nichts weiter auszeichnenden, und daher zum Gebrauche für Ebenistenarbeit ganz unbedeutenden Holzarten, ließ dieselben der Länge ihrer Fiebern nach, in verschiedenen wellenförmigen, bald mehr bald weniger gekrümmten und vorher genau bezeichneten Richtungen, mittelst einer feinen scharfgespannten und schmalen Säge durchschneiden, und das Resultat war, zu meiner, und aller zugleich dabey anwesenden Kunstverständigen nicht geringen Bewunderung, ein höchst angenehmes ins Gesicht fal-

men in der Sache selbst gegründeten Voraussetzung, muß es also unaußweichliche Regel bleiben; den ersten oder Vorrichtungsschnitt bei Zerlegung der Sägeblöcke von den in dieser Hinsicht gewählten Baumschaften so zu führen; daß dem zunächst darauf folgenden, eigentlichen Kunstsnitte, von welchem der glückliche Erfolg dieses Unternehmens ganz allein abhängt, jederzeit nur die geradesten und ganz parallelen Fasern nach ihrem Längentaufe darzugesprochen werden.

2) Je feinjähriger übrigens auch zugleich die Textur einer Holzart sich ergiebt, d. i. je mehrere Jahresringe in dem nämlichen Raume einander an gereicht sind, um so viel mehrere derselben können hiermit, durch die abwechselnden Beugungen der Säge unter den sogenannten Hirschnitt gebracht, und dem zufolge die davon entstehende mählerische Wirkung auch um so viel mehr vervielfältigt werden; sowie dieser Effect überhaupt in jedem Falle mit der Tiefe der bogenförmigen Einschnitte in genauestem Bezuge steht. Aus eben dieser Ursach sind größtentheils schnell aufwachsende, und daher grob- oder grobjährige Holzarten, als die meisten der weichern Gattungen und Arten, deren Jahreskreise oft eine oder auch mehrere Linien im Diametral-



Maasse betragen, wie man es sich leicht selbst erklären wird, und es auch die Erfahrung erweitert; indem die Bogenschnitte hier zu tief, und mit zu vieler Unbequemlichkeit und Mühe geführt werden müßten, um noch eine bedeutende Abwechslung von Zeichnung, Schattirung und Licht zu bewirken, zu dieser Bestimmung weit weniger anwendbar.

3) Ferner ist es aber alldeß hauptsächlich, und ohne alle weitere Ausnahme noch erforderlich, daß die Jahreszirbel, oder durch die jährliche neue Massenproduction gebildeten, und übereinander gereihten Hohlcyliner, jeder zur Unterzeichnung zu dieser Kunstoperation ausersehenen Holzart sich nach auffallenden Linien von einander unterscheiden, und hiermit deutlich kenn- und zählbar machen; denn im widrigen Falle würde alle unsere angewandte Mühe ohne Wirkung und ganz fruchtlos bleiben, so wie ich zu meinem Leidwesen solches an mehreren, übrigens in aller Hinsicht zu diesen Versuchen auch noch so geeigneten Baumstämmen, als: vom Birn- Arsberr, Horn- und türkischen Haselnußbäume etc. erfahren mußte, die der genauesten Anwendung der vorgedachten Kunstregeln ungeachtet, doch aus Mangel eben dieses mangelnden Erfordernisses nie einen erwünschten Effect zur Folge

Grad von Vollendung, Verbreitung und Gemeinnützigkeit zu verschaffen, den sie wirklich und offenbar (ohne alle Anspielung auf Eigenverdienst oder Selbstschmeichelei) schon für sich zu erfordern scheint.

M ä r t e r,  
 Professor der Naturgeschichte u. in Wien.

---

II.

Forstwissenschaftliche

Gegenstände

15

0-71968-1

100-443887-100

---

## I.

### Einige

bei Culturen in Schlesien und den Marken gemachte  
**Erfahrungen und Bemerkungen,**  
mit Rücksicht auf die von Hartig, Burgsdorf  
und Kropf aufgestellten Lehrsätze.

---

Alle Schriftsteller im Forstwesen, so wie alle praktische Forstschriftsteller sind darüber einstimmig, daß die Forstwissenschaft keine Tochter der Speculation, sondern der Natur ist, daß sich selten allgemeine Regeln ohne Einschränkung geben lassen, die örtliche Verhältnisse so oft in dem Abänderungen nöthig machen, was an andern Orten vollkommen zweckmäßig seyn würde. Die überall richtigen Vorschriften, die sich in Süden und Norden, Osten

und Westen stets gleichbleibenden Regeln, sind größtentheils nur gegen die Todsünden gerichtet, in den meisten Fällen ist es aber nicht hinreichend, diese zu unterlassen, um einen Forst gut zu bewirtschaften, wie denn überhaupt die negativen Verdienste eines Forstmannes wohl nicht die einzigen sind, die er sich erwerben soll.

Es ist unglaublich, welche Abänderungen auch die so reiflich überdachten, in manchen Gegenden durch lange Erfahrung bewährten Lehren der besten Forstmänner, unter andern örtlichen Verhältnissen oft erleiden müssen, wenn man ihre Wärdung in den Forsten überall mit Sorgfalt beachtet. Dem Einsender sind davon in den Forsten des Harzes, Thüringermaldes, Süddeutschland, der Schweiz, einem Theile von Frankreich, der Mark, Pommern, Schlesien und des Großherzogthums Warschau auffallende Beispiele vorgekommen. Wie leicht lassen sich die vielen in manchen Schriftstellern vorkommenden Paradoxen erklären, wenn man die Ansichten kennt, unter denen sie schrieben, und wie sehr muß man sich hüten, über sie zu lachen, wenn dieß nicht der Fall ist.

Es müßte sehr zu Verichtigung der allgemein gegebenen Vorschriften zur Vervollkommenung der Forstlehrbücher dienen, wenn jeder praktische Forstmann

seine Erfahrungen, sobald sie aus einem richtigen Grunde irgend von einem einmal angenommenen Befehle abweichen, seine Zweifel gegen denselben aus Beobachtung der Natur hergeleitet, bekannt machte, seine Bemerkungen und seine Verfahrensart der allgemeinen Prüfung vorlegte, wenn er auf vielleicht manche Hülfsmittel einem Hindernisse bei Culturen, Taxationen u. dgl., das gleichfalls aus Localverhältnissen entsteht, zu begegnen, aufmerksam machte.

Dann wäre es möglich, für jede Provinz oder jeden Kreis Deutschlands ein Provinzial-Forst-Lehrbuch, dessen Vorschriften Befehle seyn können, von denen unter keiner Bedingung abgewichen werden dürfte, zu entwerfen, und das fehlt für viele Provinzen noch immer.

In größern Staaten, wo der Haufe der niederm-executirenden Forstbedienten oft nicht den gehörigen Eifer für seine Forsten hat, wo er, wie z. B. im militairischen seine Stelle als eine Versorgung und Pension für seine Dienste als Feldjäger ansieht, wo er früher nicht einmal die Möglichkeit hatte, sich die nöthigen Kenntnisse und Erfahrung zu erwerben, können die wenigen Forstmänner, welche Kenntnisse und Erfahrungen haben, selbst wenn sie an der Spitze stehen und das Ganze lei-

ten, doch nicht alles Uebel, was durch Dummheit und bösen Willen entsteht, verhindern, und es ist durchaus nöthig, daß um das Ganze in Ordnung zu halten, für diesen Haufen unabänderliche Cultur- und andere Vorschriften entworfen werden, und ihnen ein Lehrbuch als Norm aller ihrer Diensthandlungen zu geben. Haben wir aber eins, was überall hin paßt? — Hartig und auch Burgsdorf geben vortreffliche Anleitung und Vorschriften, und Einsender ist weit entfernt die Brauchbarkeit ihrer Lehrbücher zu leugnen oder zu behaupten, daß etwas gerade zu, für irgend eine Gegend, falsch darin wäre, aber der Forstmann im Schlesiſchen Gebürge, auf dem Harze, in den Magdeburger und Halberstädter Landforſten wird sehr viel im Burgsdorffschen Handbuche finden, was in seinen Forſten Abänderung leidet und wo er nicht Auskunft genug in demselben findet, so wie Hartig vielleicht manches seinen Lehrbüchern hinzufügen würde, wenn er sich als practischer Forstmann in den Sandmüſtern der Lauſitzen und Marken beſchäftigt hätte. Das ist der Grund, warum ewig der bloße Praktiker und Empiriker mit dem Theoretiker, im Streite liegt, weil beide ihre Ansichten von verschiedenen Standpunkten haben, und hat schon unendlichen Schaden gethan, denn es unterhält immers



fort den Wahn, daß die Theorie andere Grundsätze habe als die Praxis, und hält dadurch den großen Haufen ab, zu denken und zu lernen, alle Theorien, die so oft mit Dingen angewandt werden könnten, unbedingt zu verwerfen, es giebt ihnen die sehnlichst gewünschte Gelegenheit, sich hartnäckig mit einem Anscheine von Gründen gegen das Richt zu sträuben, das in die Nacht ihrer Dummheit bringen könnte.

In dieser Hinsicht wurden die hier folgenden Bemerkungen bei dem Anbau der Eiche, Birke und Kiefer auf zehnjährige sorgfältige Beobachtungen und Erfahrungen gestützt, niedergeschrieben. Sie sollen keine anderwärts gemachten Erfahrungen widerlegen, keine an andern Orten passenden Lehren verwerfen, sondern allein die hier gemachten Erfahrungen den andern anreihen, und die unter gleichen Verhältnissen lebenden Forstmänner aufmerksam machen, wenn sie manchmal auf Hindernisse bei Cultur der genannten Holzarten stoßen. — Nur dem kleinen Fleck, auf dem diese Erfahrungen gemacht sind, gelten die daraus gezogenen Behauptungen, die vielleicht ein Forstmann an einem andern Orte mit vollem Rechte unrichtig finden kann. — Prüfet alles, und das Gute behaltet.

---

## Kultur der Eiche.

Die Bewohner der hiesigen Gegenden theilen die Forsten in der Sprache des gemeinen Lebens gewöhnlich in drei Classen, und nennen sie Heide, Wald oder Bruch. Der Boden vorzüglich bestimmt die Benennung, die den Forst für einen Niederschlesler ziemlich genau characterisirt, und die ich hier ebenfalls anwenden werde.. Heide werden die höher liegenden Forststücke genannt, deren Boden Sand, nach Verhältnis der Umstände mehr oder weniger mit Dammerde vermischt, oft mit Lachsen durchschnitten, ist, und der seiner Natur nach keinen üppigen Graswuchs hat. Die Heide ist gewöhnlich, da in dieser Gegend überhaupt kein anderes Schlagholz gefunden wird, als die Ellernbrücher, Hochwald, größtentheils Nieserforst mit einzelnen alten Eichen gemischt, oft auch Laubholz, und zwar: Eichen, Buchen, Weißbuchen, Birken und Aspen. Andere Holzarten findet man selten, oder gar nicht, z. B. den Elzbeerbaum, *Crat. torminalis*, den Ahorn, *Acer pseudo platanus*, den Eibenbaum, *Taxus baccata*, wilde Kirsche, *Prunus cerasus*. Die Eiche ist gewöhnlich die Traubeneiche *Q. robur*, die deshalb hier auch den Namen Heideeiche hat.

**Wald** nennt man die niedriger liegenden Forststücke, die einen festen, dem Grasswuche zuträglichsten Boden haben. Gewöhnlich ist es strenger Leet mit mehr oder weniger Dammerde vermischt, und im Grunde Sand, eine Erdmischung, die offenbar durch die Flüsse, in deren Thalwege diese Forstorte gewöhnlich liegen, bewirkt ist. Die hier vorzüglich wachsenden Hölzer sind: Eichen, *Q. femina*, die auch deshalb Waldeiche genannt wird, Kistern und Ulmen, *Ulm. campestris et sativa*, Eschen, Rossholder, *A. campestre*, Betßbüchen und Pappeln, *P. tremula und nigra*.

**Bruch** nennt man jeden Forst, welcher den größten Theil des Jahres mit Wasser bedeckt ist. Die dominirende Holzart ist die Eller, die oft stark mit Eschen vermischt ist. Auch Eichen trifft man häufig auf kleinen in den Brüchern befindlichen Höhen, allein natürlich können die Brücher nicht in Betracht kommen, wenn von der Cultur der Eiche die Rede ist.

Sowohl im Walde als auf der Heide werden oft sehr schöne und geschlossene Eichenbestände gefunden, obgleich der Wald jetzt gewöhnlich sich nur allein noch zum Anbau der Eiche qualificirt. Selbst wenn man auf der Heide noch recht schöne Eichen

Bestände hat, so ist es doch in der Regel nicht rathsam, daran zu denken, Eichenkulturen daselbst zu machen, denn nichts ist hier trügerischer als der Schluß: Wo Eichen stehen, werden auch wieder Eichen wachsen.

Die gegenwärtigen Eichenbestände, gewöhnlich 2 — 300 jährige, denn junge von 50 — 60 Jahren an fehlen allgemein, schreiben sich aus einer Zeit her, wo durch das häufig in den Forsten verkaufende Holz, Laub, Gras u. eine solche Menge Dammerde erzeugt wurde, daß auch ein von der Natur nicht zur Erzeugung der Eiche bestimmter Boden, diese wohl, vermittelt dieser Unterstüßung tragen konnte. Die vermehrte Bevölkerung, das erhöhte Bedürfniß von Holz, Streu und Weide läßt aber jetzt an eine solche Erzeugung von Dammerde gar nicht denken, und die früher vorhandene ist durch die darauf wachsenden Pflanzen längst verfehrt und verschwunden, daher kommt es denn, daß zu unserem Erstaunen, oft sehr schöne Eichen auf dem nackten Sande stehen, die freilich aber auch in diesem für sie nun unnatürlichen Stande kummern, mißgestaltet werden, und ein krankes elendes Leben fortschleppen, bis sie ein starker Frost, der die ihrer warmen Decke beraubten Wurzeln ergreift, oder ein anderer Umstand ganz ab-

zet, da sie, wenn dem Boden die sonst vorhandene  
Dammerde geblieben wäre, noch lange hätten forts-  
dauern können.

In dem nackten Sande wird freilich niemand  
Eichen anbauen wollen, allein auch in dem Boden,  
welcher sich dem Anscheine nach, besser dazu eignet,  
muß man auf der Heide sehr vorsichtig damit seyn,  
wenn man nicht oft Mühe und Kosten wegwerfen  
will, um so mehr, da man bestimmt darauf rech-  
nen kann, daß er schlechter und nicht besser in der  
Zukunft wird. Von den hiesigen Forsten auf die  
Hurmarschen geschlossen; habe ich deßhalb auch mit  
Bewunderung des Hrn. v. Kropf Vorliebe für  
Eichenpflanzungen in den Kießerforsten bemerkt, die  
ich noch einmal berühren werde.

Indeß keine Regel ohne Ausnahme, auch in  
den höher gelegenen Forstdistrikten von ursprüngli-  
chen Sandboden oder Heide, giebt es Districte und  
Neviere, welche dadurch, daß sie durch das Hens-  
kommen oder Geseze, durch ihre Lage oder andere  
Localverhältnisse gegen Raub und Leseholz holen,  
Streuerehen, Weide und Auslichtung geschützt  
geblieben sind, sich ganz zum Anbau von Eichen  
eignen, die ohnerachtet des ursprünglichen Sandes  
durch die viele Dammerde einen Boden haben, der

jeber Cultur fähig und besser dazu geeignet ist, als der strenge, fette Thonboden im Walde, den man hier für den eigentlichen Eichenboden hält. Für einen solchen Eichwald, dünkt mich, schrieb Hartig, und in einem solchen ist jedes Wort, welches er über den natürlichen und künstlichen Anbau der Eiche sagt, zweckmäßig. Wenn man einen Dunkelschlag nach diesen Grundsätzen anlegt, oder bei Mangel an Saamenbäumen Saaten macht, wird man in dieser Gattung Eichwald gewiß seinen Wünschen entsprechende Anlagen entstehen sehen. Es sey mir erlaubt aber noch folgende Bemerkung dabei zu machen.

Ist der in einem Dunkelschlag zu legende Eichwald vollkommen dicht bestanden, so bildet das im letzten und vorletzten Herbst abgefallene Laub, -vorzüglich bei feuchter Witterung eine Decke, welche den raschen und guten Reimen der Eichel nicht zuträglich ist, da die junge Wurzel erst durch sie hindurchdringen muß, ehe sie Nahrung in dem schon vermoderten Laub erreicht. Sind keine Stellen im Walde vorhanden, so zeigt sich bald eine, wenn auch nur leichte Grasnarbe, welche ebenfalls dem Anbaue nicht günstig ist. In beiden Fällen habe ich daher eine Bundmachung des Bodens, ehe die Eichel fällt, zuträglich gefunden. Diese ist

langt man vollkommen, wenn man im Frühjahr ehe der Schlag angehauen wird, bei den ersten warmen Tagen des März und April ehe sich noch Graß zeigt, denselben stark mit Schweinen behütet. In dieser Zeit bricht das Schwein nach den in der Erde befindlichen Larven und Insekten, die sich dann der Oberfläche zum Theil nähern, erstaunend stark, und macht den Schlag leicht so rund als ob er regelmäßig aufgehackt wäre, bereitet der Eiche für den Herbst nicht nur einen empfänglichen Boden, sondern zerstört auch den ihr nachtheiligen Graßwuchs.

Eben so scheint es mir als wenn man bei der Anlegung der Schläge sehr darauf Rücksicht nehmen müßte, sie auf der Morgen- und Mitternachtsseite zu schägen, da die in einem Duntelschlage erzogenen jungen Eichenpflanzen weit empfindlicher gegen den Frost sind, als diejenigen, welche gleich von Anfang ohne Schutz auf einer Blöße standen, und daß überhaupt für die Eiche der Schutz von oben weniger zu bedeuten habe als der gegen diese Himmelsgegenen.

In mancher Hinsicht sehr verschieden von dem Anbaue der Eiche auf der Heide, oder in dem mit hinlänglicher Dammerde versehenem Sande, ist die

II. Bd. 26 Hft. 4

Cultur dieser Holzart in dem Walde, über dem Fetzten mit Dammerde vermischten Thonboden, welcher bei einer großen Fruchtbarkeit doch der Holzcultur oft nicht gehändere und schwer zu besiegende Hindernisse in den Weg legt, wenn man dem Anscheine trauend, die Cultur von der Natur genug unterstützt glaubt, und nicht Sorgfalt und Mühe genug dabei anwendet. Hier würde, selbst in ganz geschlossenen Eichenbeständen, die man jedoch in der Regel nicht findet, ein Dunkelschlag nach Hartigschen Vorschriften oft nicht ganz gelingen, und der Anbau in lichtern Beständen, in der Regel wohl aus der Hand erfolgen müssen. Meine Bemerkungen in Hinsicht des Anbaues der Eiche in diesen Wäldern, die keine unter allen Umständen geltende Behauptungen seyn sollen, sind folgende!

Der Boden auf dem ich sie machte ist ein starker bindender Ton mit sehr wenig Lehm, und mehr oder weniger Dammerde gemischt. Er ist zähe, klebrig und hat zarte Theile, fählt sich fett an und verbindet sich innig mit dem Wasser, welches ihn bald zertheilt, so daß die mit Wasser geschwängerte Erde bald ist als wäre sie mühsam durchknetet. Bei trockner Witterung bückt er fest zusammen und reißt auf, bewahrt in der Tiefe immer Feuchtigkeith, da diese wegen der äußern festen Rinde nicht ver-



bunsten kann. — So ist er gewöhnlich einen Fuß tief, selten flacher, oft auch etwas tiefer. Dann kommt ein festerer blauer Thon mit sehr weniger oder auch gar keiner Beimischung von Lehm und Dammerde, und in der Tiefe von 2 — 2½ Fuß grober eisenhaltiger, vom Wasser durchwaschener Sand, der keine Wurzel aufnimmt oder ihr Nahrung giebt.

Seine Oberfläche ist, sobald die Sonne und Luft nur den geringsten Zutritt hat, sogleich mit einer dichten Grasnarbe bedeckt und der Wuchs des Grases außerordentlich üppig, weshalb diese Wälder auch die schönsten Weiden darbieten. In Hinsicht des Ackerbaues ist es Weizenboden, sobald er cultivirt ist. Zu seiner Charakteristik dient vielleicht, daß er erst aufgelockert und durcharbeitet seyn muß, ehe er eine gute Erndte bringt, und daß er zum erstenmale aufgepflügt, und nach dem Ausdrücke der Oekonomen noch roh, wo anderer Boden in ungeschwächter Kraft einen sehr hohen Fruchttertrag giebt, kaum die Aussaat wieder giebt, während sich seine Kraft erst bei der 3n. u. 4n. Erndte recht zeigt.

Einen Anbau der Eiche in diesen Wäldern durch dunklere oder lichtere Besamungsschläge habe ich oft versucht, aber nie gelungen gesehen, so wie es überhaupt zum Eigenthümlichen dieser Wälder ge-

Hört, daß ich, auch wenn Mast gewesen war und keine Hutung darin statt fand, immer nur sehr wenig Aufschlag darin gefunden habe. Die Ursache davon suche ich darin:

1) daß der Boden zu bindend ist, und dem Keime der Eichel zu sehr widersteht, der sich deshalb zu wenig in demselben ausbreiten kann, da auch hier das Bedürfniß an Holz, Streu und Weide überall verhindert, daß eine reine Bedeckung von Dammerde wie vielleicht vor 200 Jahren obeläge.

2) In dem üppigen Grasswuchse, ein wahres Fluch für den Forstmann in diesen Wäldern. Im dichten Schatten wächst keine Eiche, und sobald nur ein Sonnenstrahl in die Schlage fällt, überzieht ein, jede Holzpflanze verdämmender Grasspelz sogleich die ganze Fläche, der oft Fußhoch wird.

Eine zehnjährige ununterbrochene Aufmerksamkeit hat mich auf diese Vermuthungen gebracht, und fortwährend darin bestärkt, weshalb ich die feste Ueberzeugung habe,

daß in diesen Wäldern nur dann eine Eichenkultur gelingt, wenn dabei der Boden aufgelockert und zugleich der üppige Grasswuchs auf mehrere Jahre vernichtet wird, in

welchem Falle die Eichen eben so gut ganz im Freien als geschützt wachsen, daß aber ohne dieß keine Cultur, Pflanzung oder Saat den Wünschen des Forstmanns gehörig entsprechen wird.

Nach diesem meinem Glaubensbekenntnisse gestehe ich offenherzig, daß ich an Culturen durch das Ueberhalten von Saamenbäumen in diesen Wäldern gar nicht glaube, sondern mich bloß auf künstlichen Anbau beschränken zu müssen glaube. Durch diesen die vortrefflichsten Anlagen zu erzeugen, hängt bloß von dem Forstmanne ab, jemehr er meinen beiden Bedingungen Genüge leistet.

Mein Verfahren hierbei ist folgendes:

Zuerst gehe ich von dem Grundsatz aus, daß die Eiche eben so gut ganz im Freien als unter und in dem Schutze von andern Holze angebauet werden kann. Sehr viele Beispiele könnte ich anführen, um diese Ueberzeugung zu rechtfertigen. So hat unter andern das Fürstenthum Carolath beträchtliche Oberwälder unter den angegebenen Verhältnissen, welche zum Theil blanke Hutung geworden sind. In diesen hat man überall Hölzer, freilich sehr zwecklose Anlagen gemacht, die nirgends Schutz als von einem dazwischen gezogenen Gräben, oder Latz

renzaune hatten, und allen Lehrbüchern zum Troste sind sie herrlich aufgeschossen, und da sie zum Theil schon 30 — 40 Jahr alt sind, kann man sie wohl als Beweis annehmen, daß die Eiche auch im Freien wächst.

Bei dieser Ueberzeugung reinige ich einen zur künstlichen Eichencultur bestimmten Fleck von allem Holze und Stöcken so sehr, als nur irgend möglich und zwar weil,

1) Da wo ein Baum oder ein Stoc steht, keine Besaamung statt finden kann, welches leere Stellen giebt, die künftig nur durch mühevolle und ungewisse Nachbesserungen anzubauen sind,

2) weil der Baum oder Stoc die gehörige und leichte Bundmachung des Bodens verhindert, und dem wuchernden Grass Thor und Thür öffnet, und weil deshalb

3) der Vortheil, den man an Saamen und Schutz von einem stehenden Baume zu erwarten hat, mit dem Nachtheile den er bringt, in keinem Verhältnisse steht.

Das Kinnenhacken, wo der Rasen bloß abgeschärft wird, ohne daß oft einmal die Wurzeln mit hinweggenommen werden, das Kinnenpflügen, das

Unterhacken der Eichen, das Löcherstoßen um die Eichel hineinzulegen und alle Arten der Saat, wobei der Graswuchs nicht vernichtet und der Boden aufgelockert wird, wende ich nie an, überzeugt daß dabei zwar weniger Kosten entstehen, als bei den Culturen, wo dies bezweckt wird, daß es aber besser sey, etwas mehr Kosten zu machen und eine Schonung wirklich zu cultiviren, als bei einem Versuche der nicht gelingt, die Hälfte derselben ganz wegzuswerfen. Eben so mache ich nie einen Versuch mehr mit einer weitläufigen Pflanzung der Eiche in einem festen grasreichen Boden.

Dagegen habe ich drei Methoden der Saat zweckmäßig und bei gehöriger Vorsicht jedesmal meinen Wünschen entsprechend gefunden:

1) Die zum Anbau bestimmte Schonung wird zwey Jahre oder zu zwei Erndten gegen ein Pachtquadratum, welches zu dem Culturstensfond fließet, zu Ackerland ausgethan. Das erste Jahr steht dem Pächter frei, was er für eine Frucht bauen will, das zweite Jahr müssen dies aber Kartoßeln seyn, da bei keiner andern Frucht der Acker so durchgelockert und bearbeitet wird, als bei dieser, und sie dadurch ganz vorzüglich geeignet wird, den Graswuchs zu vernichten. Sobald im Herbst die Kartoßeln

tosset herausgenommen ist, wird die ganze Schöpfung wieder eingeeggt, so daß sie eine gleiche Fläche und so klar als möglich wird. Ist dieses geschehen und die Eicheln sind vorhanden, so werden mit einem gewöhnlichen Ruhrhacken Furchen aufgeföhren, die bis 3 Zoll tief sind und seyn müssen, wenn die Eichel mit 2 Zoll Erde bedeckt werden soll. In diese Furchen werden die Eicheln gelegt, und das Ganze wird dann mit einer Strauchegge überschleppt.

Von allen ist dies ohnstreitig die wohlfeilste und dabei eine Cultur, die ich sehr selten habe sehlschlagen sehen. Im Fall der Pächter nicht zuviel Reizen des Plazes von Wurzeln, die ihm dann ebenfalls gelassen werden, nöthig hat, giebt er gewöhnlich für die zwei Erndten, für den Magdeburger Morgen a 180 □ R. a 100 Rheintl. Dec. 88. Sechs Akker Pacht und, thut dabei noch alle vorkommende Arbeiten die zur Zurechtmachung des Bodens zur Eichelssaat nöthig sind, welches einen wünschenswerthen Zuschuß zu dem Culturfond giebt.

Den Einwurf, welchen Hr. v. Kropf in Hinsicht der Ausfaugung des Bodens machen würde, kann ich auf diesen fetten starken Boden, der seine größte Kraft erst dann äußert, wenn er einige Jahre bearbeitet ist, gar nicht berücksichtigen, um so wes-

stärker als ihm von dem üppigen Buchse, der in solchen Flecken gezogenen jungen Eichen geradezu widersprochen wird.

Nur würde ich in diesem Boden nie wagen, die Eichel unter Winterfrucht zu säen, welches die Ackerpächter sehr gern thun würden, und welches auch Hartig in seinem Lehrbuche für Förster billigt, und zwar deshalb nicht, weil,

a. der Acker bei der Wintersaat zu wenig durchgearbeitet wird, durch das Liegenbleiben im Winter wieder zu fest wird, und weit sich in der Winterung gleich wieder zuviel Kraut und Grass erzeugt.

b. Weil das Getraide in dem starken kraftvollen Boden unter günstigen Umständen zu dicht steht und der jungen Pflanze Schaden thut, ja sie oft ganz vernichtet, wenn es bei starken Regenzum Lagern kommt, wo selbst das unten liegende Getraide oft halb verfault,

c. Weil wenn die Eiche im dichten Kraute steht, sie bei dem besten Willen der Arbeiter, welche bei der Erndte gebraucht werden, oft beschädigt wird.

2.) Verhindern Lokalverhältnisse die vorherige Benutzung des Bodens zu Ackerland, so habe ich folgende Art der Cultur zweckmäßig gefunden, und davon schon die schönsten Resultate gesehen.

Nachdem der Boden gereinigt ist, werden in der Entfernung von 2 Fuß im Frühjahr und Sommer vor der Saat Rinnen aufgedigelt, die die Tiefe und Breite eines Spatenstiches, d. h. 10 Zoll tief, 6 — 7 Zoll breit haben, wobei die Erde an die Seite gelegt wird, um den Sommer über von der Luft durchzogen zu werden. Soll die Saat geschehen, so werden diese Rinnen mit der an die Seite gelegten Erde so angefüllt, daß der Rasen unten hin schäumt, und etwa 3 Zoll fehlen, ehe sie ganz voll wird, wo dann die Eicheln so viel als möglich in die Mitte der Rinnen gelegt werden. Hierauf wird die noch an der Seite liegende Erde mit einem verkehrten Rechen in die Rinne gezogen, und die Rinne dann leicht übertreten.

Der zwischen diesen Rinnen liegende Raum wird dann entweder zur Sichelgräserrei, unter Aufsicht eines Forstbedienten verpachtet, oder das Gras wird für Rechnung der Forstcasse, vorzüglich wenn Wildpretzufütterungen statt finden, aufgemacht und getrocknet. Auf jeden Fall aber muß es jedes Jahr zweimal herausgeschnitten werden.

Durch diese Art der Cultur erreicht man den Zweck, daß das dicht um die junge Pflanze liegende Erdreich von Gräsern frei bleibt, und daß die Wur-



zehr in den ersten Jahren sich häufiglich in dem lockern Boden verbreiten können. Einen Morgen a. 180 □ R. in Rinnen zu graben, kostet 2 Rthlr. 6 Ggr., in Rinnen zu hacken wobei nur der obere Kasten abgerissen wird 1 Rthlr. 4 Ggr., und es ist daher kein zu großer Unterschied in den Culturkosten, wobei die mehreren gewiß durch den bessern Fortgang der jungen Eichen ersetzt werden.

Den ganzen zur Einschonung und Besämun- mit Eichen bestimmten Distrikt zu graben, welches hier auch zuweilen geschieht, ist freilich noch besser und sicherer, allein ich erwähne dieser Cultur wegen ihre Kostbarkeit nicht, da der Morg. so zur Bereitung 6 — 7 Rthlr. Kosten verursacht, und da sie im Großen deshalb nicht anwendbar seyn mögte.

Alle Saaten können und müssen hier im Herbst gemacht werden, da sie den Winter über keine Gefahr laufen, von Schweinen, Dachsen oder Mäusen vernichtet zu werden, und da, vieler andern Gründe nicht zu gedenken, zu Anfang des Frühjahrs der Boden nicht gut bearbeitet werden kann, später die Arbeiter zu kostbar und selten sind, auch die Eichel schwer bis dahin aufzubewahren ist, ohne daß sie Schaden leidet.

Was die Pflanzung der Eiche anlangt, so gestet

he ich, daß ich kein Freund davon bin, vñnerachte  
 ich alles, was Hr. v. Kropf auf 77 Seiten  
 darüber sagt, mit vielem Bedacht gelesen, und den  
 Hr. v. Burgsdorf auch wohl verstanden zu  
 haben glaube, Alles was diese Schriftsteller, welche  
 ich deshalb berühre, weil ich glaube, daß die For-  
 sten, in denen sie ihre Beobachtungen machten,  
 die mehreste Aehnlichkeit mit den hiesigen haben,  
 darüber sagen, hindert mich nicht die feste Ueber-  
 zeugung zu haben: Daß Eichenpflanzungen immer  
 den Saaten nachstehen und nur dann zweckmäßig  
 sind, wenn ich die Saat nicht anwenden kann. Ich  
 glaube die Erfahrung spricht für diese Behauptung  
 in ganz Deutschland, und selbst in den Pflanzungen  
 der vorbenannten beiden Schriftsteller, so weit ich  
 sie zu sehen Gelegenheit gehabt habe. Das Vernich-  
 ten der Pfahlwurzel halte ich für keinen Nachtheil  
 und keinen Grund, weshalb die Pflanzung nicht  
 gerathen sollte, denn in den Eichwäldern, von de-  
 nen hier die Rede war, trifft man die schönsten  
 Eichenschiffbauhölzer, und doch hat keine einzige Eiche  
 darin eine Pfahlwurzel, kann auch bei dem be-  
 schriebenen Boden keine haben, aber

pflanzt man die Eiche von 6 — 12 Fuß weit  
 so bildet sie keinen geschlossenen Bestand,  
 und man hat wenigstens kein Nutzholz da:

von zu erwarten. In festen unzubereiteten Boden kümmerst sie ohnedem leicht, und gehet hier wenigstens unter 3mal vielleicht 4mal verloren. Macht man die Pflanzung in zubereiteten Boden, so daß sie sehr jung schon in Schluß kommt, so ist die Pflanzung viel kostbarer, als die Saat, und immer verliert man meinen Bemerkungen nach, durch den gewaltsam gestörten Wachsthumprozeß der Pflanzen einige Jahre Zuwachs, wie man deutlich wird sehen können, wenn man die in einem Eichelkampe stehen gebliebenen jungen Eichen, wenn sie sonst nicht unterdrückt gewesen sind, gegen die verpflanzten hält.

Uebrigens ist eine gesäete Schonung einmal drei Jahre alt und in gutem Wachsthum, so ist man mit ihr größtentheils in Sicherheit, bei der Verpflanzung lade ich mir aber alle Gefahren, denen Culturen ausgesetzt sind, von neuem auf, und es liege nicht selten darunter.

Nur unter folgenden Bedingungen würde ich daher eine Pflanzung unternehmen.

1) Wenn man Blößen, die nicht einzuschonen sind, mit hochstämmigen Eichen besetzt, und dabei

nicht die Erziehung von Nußholz, sondern bloß von Raßbäumen und Brennholz bezweckt.

2) Wenn man in drei bis vierjährigen Eichen-  
schonungen Blößen hat, und aus Mangel an Saamen oder aus andern Gründen keine Nachbesserung mit Saamen vornehmen kann.

3) Wenn man gezwungen ist, jedes Jahr einen bestimmten District mit Eichen anzubauen und dies aus Mangel an Saamenspickele nicht mit der Saat in Stande ist.

In den beiden letztern Fällen wird es, wenn man die oben vorgeschlagenen Arten der Saat gewählt hat, keiner Eichelkämpfe bedürfen, sondern man wird die vorhandenen Schonungen sehr gut als solche benutzen können, da eine, in einem Ickern von Graß reinen Boden, erzogene junge dreijährige Eiche, älter würde ich sie sehr ungern in einer solchen Pflanzung wählen, gewiß geschieht ist, verpflanzt zu werden.

Auch bei der Pflanzung würde ich in den hiesigen Eichenwäldern, ich beziehe mich immer auf die Erziehung des Bodens durch die Benennung: Hetzde und Wald, jedesmal einen aufgelockerten, gegen äppigen Graßwuchs durch vorhergegangene Zerküftung gesicherten Boden, bedingen, und dann

Die jungen dreijährigen Eichen so pflanzen, als die gesäeten in gleichem Alter stehen sollen. Dann wird freilich die Pflanzung viel kostbarer als die Saat, aber dann kann man auch mit Recht erwarten, daß jene eben solche Resultate liefert, als diese.

Das Umpflanzen der Eiche in einem Sandboden, wovon der Hr. v. Kropf redet, unter andere Holzarten z. B. die Kiefer, kann vielleicht in den dortigen Forsten, wo er schrieb, anwendbar seyn, allein hier, mit seiner Erlaubniß sey es gesagt, wäre es eine Tollheit, und der Forstmann, der in den hiesigen Forsten Geld damit verschwenden wollte, war in ein Narrenhaus zu empfehlen.

1) Wachsen in dem Sande hier keine Eichen;

2) wächst die Kiefer viel rascher, als die gepflanzte Eiche, die in den ersten Jahren gar nicht daran denkt, sich gleich empor zu arbeiten, um sich für die Zukunft zu sichern, und jene würde diese daher gleich verdämmen. Zwar nur zwei, aber ich denke hindängliche Einwände gegen solche Versuche damit.

Ein neuer Beweis, wie sehr man sich hüten muß, etwas auf die bloße Autorität eines andern Forstmannes, war auch sein Vater und Großvater

schon Oberforstmeister gewesen, hätte er auch bei Döbeln und Zanthieren gelernt, wäre er auch Kriegs- Domainen- und Forstdepartemens-Rath gewesen, in seinen Forsten, wo es vielleicht nicht paßt, zu thun.

---

### Cultur der Birke.

Überall zeigt die Mode ihre Herrschaft, und daß ihr zuweilen auch im Forstwesen gehuldigt wird, kann man wohl behaupten, wenn man an die eben so schnell entstandene als vergangene Aftazienwuth, und an so manche andere Dinge, welche die Forstmänner kürzer oder länger eifrig verfolgten, denkt. In den Gegenden, welche ich kenne, ist die Birke Mode — denn anders kann man es nicht nennen, wenn alle Welt keine andere Cultur kennt, als Birken auf die Gräben der Kieferschonnungen, in die Eichelkämpfe und in die Brüche pflanzt, ohne einen andern Grund dafür zu haben, als daß es andere auch so machen. Der Boden und die Localverhältnisse der Forsten in denen ich angestellt bin, verursachen, daß man auch in ihnen die Cultur der Birke mehr als die jeder andern Holzart hervorzo- und also bewies, daß man die Vorzüge derselben

wohl zu schätzen weiß, man kann also desto mehr und freier seine Bewunderung äußern, wie die Welt dazu kommt, in der Birke die wahre Panacee gegen Holzmangel, das Heil der Forsten und die Freude aller Förster zu suchen! — Die Birke ist allerdings ein Holz, welches bei einem ziemlich schnellen Wuchse ein recht gutes Brennholz und viel ländliches Nutzholz darbiethet, die keinen vorzüglich guten Boden bedarf und unter vielen Verhältnissen gedeihet, die auch weniger Gefahren ausgesetzt ist als manche andere, aber Birken zu pflanzen, wo Eichen und Buchen wachsen können, den Sand, der einen guten Kieferwald erzeugen würde, mit Gewalt zwingen zu wollen, einen erbärmlichen Birkenbestand zu ernähren, ist denn doch sehr lächerlich. Man bane sie, wo sie hingehört, aber man lasse sie weg, wo edlere Holzarten gedeihen oder wo sie die Natur nicht hin haben wollte. — Verzeihung für dieses Wortwort, welches so natürlich ist, wenn man in allen Forsten und von allen Forstmännern von nichts sieht und nichts hört, als von der Birke, und abermals der Birke.

In Hinsicht der Naturgeschichte dieses Baumes, bei welcher unsere bekanntesten und geachtetesten Forstschriftsteller oft wesentlich von einander abweichen, möchte ich bei dem, was unstreitig auf ihre Cultur

und Behandlung wohl Einfluß hat, wohl nachstehendes bemerken.

Wenn Herr von Burgsdorf z. B. das Alter der Birke, in welchem sie ihre Vollkommenheit erreicht auf 40 Jahre setzt, (auch Hr. v. Kropf ist einerlei Meinung, da er ihr vegetationsfähiges Alter auf 60 — 70 Jahr annimmt), so glaube ich, daß es leicht ist, ihm durch viele Birken, die noch im 50sten Jahre in dem vortrefflichsten Buchse stehen und mehr nußbare Holzmassen produciren, als im 40sten, so wie durch welche, die im 90sten Jahre noch ganz gesund und ohne Fehler sind, zu beweisen, daß er irrte, wenn er die Natur des Baumes nach Beobachtungen, die er in einem Boden machte, der ihm fremd war, bestimmen wollte, und daß z. B. Hartig richtiger sagt, daß die Birke in einem ihr angemessenen Boden, wohin ich vorzüglich einen frischen stark mit Lehm und Dammerde vermischten Boden rechne, am vortheilhaftesten in einem 40 — 60 jährigen Umtriebe als Hochwald zu bewirthschaften sey, da sie in diesem Alter den mehrsten Zuwachs erwarten läßt, wenn nicht andere Localumstände einen andern Umtrieb nöthig und zweckmäßig machen.

Wegen der frühern oder spätern Reife des Saamens würde ich folgende Bemerkung machen.



Ob ich es wohl für erwiesen halte, daß auf einzelnen Birken schon im August reifer Saamen zu finden ist, während der übrige erst Ende Septembers oder Anfang Octobers seine Reife erhält, so möchte es doch wohl der Fall seyn, daß dabei Smal tauber Saame für reif gehalten wird, ehe man einmal auf guten Saamen stößt, der seine natürliche Reife wirklich so früh erhalten hat. Den schon im July reif scheinenden und abfliegenden Saamen halte ich nie für gut. Bei allen Früchten und Saamen ist es der Fall, daß ein Theil derselben durch Wurmstich, durch Mangel an Nahrung oder aus andern Gründen, die uns oft unbekannt bleiben, reif scheint, und abfällt, ehe es wirklich der Fall ist, und ehe sie zur Fortpflanzung geschickt sind, eben so gewiß auch bei der Birke. Bei Saamen, die groß genug zu einer Untersuchung mit dem bloßen Auge sind, ist es leicht entschieden, ob ihre Reife natürlich oder unnatürlich ist, bei der Birke aber ist dies wegen der großen Kleinheit des Saamens sehr schwer, da es noch nicht genug ist, dieß bloß durch eine Zerquetschung des Saamentorns, und eine Beobachtung, ob es Saft habe oder nicht, entscheiden zu wollen. Um sich von der Güte des Saamens zu unterrichten, bleibt dem Förstmann daher nichts übrig, als zu versuchen, ob er feimt oder nicht,

wo ich denn gefunden habe, daß dieß bei dem im July abgeflogenen Saamen nie, bei dem im August abgenommenen selten, am besten aber immer bei dem gelang, der am spätesten reif würde. Um sogleich zu bestimmen, ob man vorhandenen frühhen Saamen abnehmen und zur Saat gebrauchen kann, ist diese Probe nicht anwendbar, und ich würde daher immer dafür stimmen, daß man zur Saat allemal den spät reif werdenden Saamen wähle, da man dabei die wenigste Gefahr läuft, schlechten Saamen zu erhalten.

Ich kenne beinahe keinen Saamen, der sich schwieriger aufbewahren ließ und bei dem die Gefahr des Verderbens größer wäre als den Wirtensaamen, weshalb ich auch glaube, man thut wohl, ihn immer so schnell als möglich auszusäen, da er immer besser auf freiem Boden ausgesät dauert, als zusammengehäuft in Gebäuden. Die Herbstsaat scheint mir darum auch immer vorzüglicher als die Saat im folgenden Frühjahr.

Schüttet man den Saamen frisch ausgeklengt auch nur 4 — 6 Zoll hoch übereinander, so verdirbt er oft in 24 Stunden, und ich glaube, man kann nicht genug darauf aufmerksam machen, daß auf seine Aufbewahrung in freier Zugluft und dün-

auseinander gezogen mit ununterbrochener Sorgfalt geachtet werde. — Gegen allen Ankauf des Birken- saamens von Saamenhändlern warne ich, durch eigene sehr unangenehme Erfahrung belehrt, dringend. Der Ankauf kann in der Regel erst den Winter oder das Frühjahr geschehen, und höchst unwahrscheinlich ist es, daß der Händler zu seinem Aufbepahren die nöthige Sorgfalt anwenden wird, sey es auch, daß er als ehrlicher Mann keinen alten Saamen verkauft, der nie gut ist. Ist der Saame aber auch wirklich bei dem Absender noch gut, so verdirbt er doch sehr leicht noch bei dem Transporte in festen Ballen oder Säcken, wenn derselbe weit ist.

Muß der Saame aufbewahrt werden, so ist folgende Art, die aber freilich nur bei selbst gewonnenem oder in der Nähe des Reviers abgenommenem, möglich ist; am sichersten.

Wenn man sich von der vollkommenen Reife des Saamens überzeugt hat, werden die dünnen reichlich damit versehenen Zweige der Birke abgehauen, oder noch besser, ohne große Erschütterung derselben, abgeschnitten, und in kleine Büschel oder Bündel locker zusammen gebunden. Hierauf werden sie in einem luftigen Schuppen oder einem Boden, wo sie vor-

Masse ganz gesichert sind, so aufgehangen, daß die Luft ungehindert hindurch streichen kann. Erst dann, wenn man den Saamen wirklich aussäen will, werden die Zweige herabgenommen und über eine horizontale Stange gepeitscht, wobei der Saame sehr leicht, und ohne große Vermischung mit den Blättern abfliegt. — Die Blätter geben ein vortreffliches Winterfutter für die Schaafe und Ziegen, die sie so getrocknet sehr gern fressen, und die Zweige können, wenn sie noch nicht zu sehr vertrocknet sind, zu Besenruthen verkauft werden, den alten Birken schadet aber das Herausschneiden der bännen saamenreichen Zweige wenig, da die neuen Triebe diese bald ersetzen, und im dritten Jahre längstens eben so viel Saamen produciren, als die abgeschnittenen.

Eine sonderbare Eigenschaft dieses Saamens, der unausgesäet so schwer aufzubewahren ist, ist, daß er ausgesäet oft zwei Jahre liegen bleibt, ehe er aufgehet, ohne daß ich wenigstens eine Ursache davon aufzufinden weiß, da er dieses oft theilweise thut, so daß von dem auf einem Quadratfuße in einer Minute gesäeten Saamen oft ein Theil sogleich und ein Theil nach ein oder zwei Jahren aufgehet. Sehr vorsichtig muß man daher seyn, ehe man über das

Seligen oder Mißlingen einer Birkenfaat in dem ersten Jahre entscheidet.

Diejenigen Schriftsteller, welche glauben, die Birke sey eine Holzart, welche man überall, auch auf dem schlechtesten Boden mit Vortheil anziehen könne, - z. B. Burgsdorf im Forsthandbuch 1r. Bd. pag. 165, haben ein sehr schädliches Vorurtheil für die Birke verbreitet, welches eine Menge weggeworfener Culturkosten und Blößen, die mit Kiefern bebauet, gewiß jetzt bestanden wären, zur Folge hatten. Es war dies Vorurtheil um so schädlicher, weil es einmal den mehresten Forstbesitzern mit einer sch n e l l e n Vermehrung ihrer Reviere schmeichelte, die ihnen lieber ist, als eine große und sichere aber ferne, und dann weil die Vegetation, zu welcher man die Birke auch in einem ihr nicht angemessenen Boden zwingen kann, die Behauptungen in dieser Hinsicht zu bestätigen schienen.

Unzählige mißlungene Versuche gute Birkenbestände in einem trocknen Sande, der keine Beimischung von Dammerde, Kies oder Lehm hat, zu erziehen, beweisen mir wenigstens, daß es hier thöricht ist, die Natur zwingen zu wollen, unseren Forderungen zu gehorchen. Daß aber die Birke kein Baum ist, den die Natur für den trocknen Sand bestimmte, beweist wohl folgendes:

1) Wenn auch auf einem solchen Boden, der vielleicht früher, wo ihm noch nicht alles entzogen wurde, woraus sich Dammterda erzeugt, besser war, vorfinden, so ist doch nie, wie Herr von Kropf sehr richtig bemerkt, an eine natürliche Besaamung dieses Orts zu denken, man mag die Schläge so dunkel oder licht stellen, als man will. — Hartig hat das vielleicht nicht genug bemerkt und erörtert, da ihm Gelegenheit mangelte, seine Erfahrungen auf so schlechtem Sande, als wir hier haben, zu machen, und wenn er bei der richtigen Behandlung eines Birkenhochwaldes die schönsten jungen Bestände verspricht, so hatte er gewiß besseres Boden im Auge, wo allerdings seine dabei aufgestellten Grundsätze zu den schönsten Resultaten führen können. —

Auch eine auf solchem Sande gemachte künstliche Saat, habe ich nie gelingen sehen. Seit 10 Jahren habe ich selbst auf verschiedenem Boden jedes Jahr Birkensaaten auf alle Art versucht, und während die im frischen niedrigen Boden größtentheils gelangen, habe ich nie ein Saamenskorn auf den sandigen Anhöhen aufgehen sehen, ohnerachtet die Saat dort und hier von einem Saamen, unter einerley Umständen, zu einer Zeit, gemacht war; so daß das Mislingen derselben auf dem Sande offenbar nicht

an der Art die Saat zu machen, sondern an dem Boden lag.

Es ist zwar allerdings die Möglichkeit dadurch Pflanzung auf den schlechtesten Sand anzubauen, wenn es mit der gehörigen Sorgfalt geschieht, wovon weiter unten geredet werden wird, allein der schlechte Wachsthum der Birke beweist auch dann, daß sie hlerher nicht gehörte.

2.) Alle Forstmänner und Schriftsteller sind wohl ziemlich darin einverstanden, daß man bei der Birke in schlechtem Boden wenig auf Stammausschlag rechnen dürfe. Ich habe die Bemerkung gemacht, daß sogar 10 — 12 jähr. Birken auf dem Sande mühsam erzogen, die man durch das Abschneiden theils zu Schlagholz geschikt machen, theils vermehren wollte, ausgiengen, ohne nur eine Spur von Stammausschlag zu erzeugen. Es scheint mir dies ein unwidersprechlicher Beweis, daß die Birke da einen unnatürlichen Standpunkt hat, und daß sie ebensowohl einen frischen guten Boden verlangt, als alle andere Laubholzbäume.

3.) Auf dem trocknen Flug oder angeschwemmten Sande, sobald er nicht bald einen Lehmgrund hatte, oder mit fruchtbarer Erde vermischt war, habe ich von der Natur nie freiwillig Birken erzeugen sehen und vorhandene ältere Birkenbestände gefunden,

während sich die Kiefer unter diesen Verhältnissen sehr leicht erzeugt, und freilich in einem bessern Boden schneller und besser wächst, einen reichlichen Zuwachs zeigt und eine bei weitem höhere Vollkommenheit erreicht, aber doch auch hier keine Unterstützung von der Kunst bedarf, um zu existiren und geschlossene Bestände zu bilden, worin man sehr brauchbares Nutholz findet.

Nicht deutlicher steht man dem Unterschied zwischen erzwungenen und natürlichen Stände der Birke als wenn man einen mehr feuchten als trocknen Lehm, Sand oder Kiebboden, reichlich mit Dammerde gemischt, der vor Ueberschwemmung gesichert ist, damit bebauet. Der Anblick einer da gelungenen Birkenanlage, sey es Pflanzung oder Saat gewährt dem Forstmann einen köstlichen Genuß, und der rasche vortrefliche Wuchs dieser Holzart kann bei ihren mannigfaltigen Vorzügen als Nuth- und Brennholz dann freilich leicht zu ihrem Vortheile bestehen. Unter solchen Umständen wird man auch durch eine richtige Behandlung eines Birkenhochwaldes die schönsten jungen Bestände erziehen können, ohne daß man die Behauptung des Hr. v. Kropf: daß die Birke zur Zeit ihrer Saubarkeit oder mit 20 — 24 Jahren nie einen dichten Bestand bildet, scheuen darf. Es ist sonderbar, daß bei



mand, der so oft Forsten gesehen hat, eine solche unhaltbare Behauptung, welche sich in allen Gegenden Deutschlands beinahe in jedem Forste widerspricht, wo eigentlicher Birkenboden getroffen wird, aufstellen kann. Nicht bloß junge Dickigte, sondern auch 20-jähr. starke Birkenstangenörter kann ich dem Hr. v. Kropfzeigen, welche den dichtesten Kieferärtern nichts nachgeben, und die eben so regelmäßig durchplántert werden können und müssen als diese, weil es unmöglich wäre, daß die darauf vorhandenen Stämme alle bis zu 40 Jahren stehen bleiben und wachsen könnten. — Aus dem Grunde würde ich daher in einem guten Birkenboden zur Vermischung dieser Holzart mit der Kiefer oder einem andern Baume rathen. In einem schlechten aber noch weniger, weil die Kiefer da viel rascher als die Birke wächst, ihre Aeste ungehindert verbreitet und diese verdämmt, wenn sie nicht schon mit dem Wipfel heraus ist, und weil entweder durch das Verdämmtwerden oder durch das spätere Heraushauen der Birke, immer ein Hinderniß geschlossene Bestände zu erhalten, eintritt.

Bei der von Hartig vorgeschlagenen Behandlung eines Birkenhochwaldes auf passenden Boden möchte ich folgendes, mit Rücksicht auf die in der hiesigen Gegend gemachten Beobachtungen, die freilich kei-

nen Maßstab zur Behandlung von Forsten in andern Gegenden geben können, bemerken.

Die Behandlung eines Birkenhochwaldes scheint mir in der Hinsicht von der eines Buchenwaldes verschieden zu seyn, daß die Birke bei weitem nicht den Schatten verträgt, der der Buche nicht nachtheilig wird, so wie daß sie auch nicht so viel Schutz gegen den Frost nöthig hat als diese, da ihr derselbe in der Regel nicht schadet. Wenn daher auch die Birke ein Baum ist, der in Hinsicht des Verdämmens der jungen Pflanzen am wenigsten nachtheilig unter allen andern Laubholzbäumen ist, so glaube ich doch, daß es in vielen Fällen gut ist, wenn die Reinigung eines Schlages etwas früher statt findet, als im Hartig'schen Lehrbuche 2<sup>n</sup>. Bd. Cap. 10. vorgeschrieben ist. Wenn die Pflanzen auch in den hiesigen guten Birkenboden  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  Fuß hoch sind, so sind sie zwei bis drei Jahre alt und vertragen dann durchaus keinen Schatten mehr, so daß sie auch der Schatten der Birke vernichtet. Von der Sonne haben sie dagegen nichts mehr zu fürchten, denn wenn sie einigermaßen dicht stehen, so geben sie sich schon selbst Schatten genug, um den Boden etwas feucht zu erhalten. Sind sie schon zwei Fuß hoch und der Bestand ist gut, so ist das Herausnehmen der alten Samenbäume un-

laugbar mit sehr vielem Nachtheil für den jungen Anflug verknüpft, da er denn so leicht ruiniert wird. Keine Besaamung der etwa vorhandenen Blößen, die dann gewiß schon mit Gras bewachsen sind, ist auch nicht zu erwarten, und die Birke hindert meinem Erachten nach, von der Zeit an, wo die Pflanzen 6 Zoll hoch sind, ohne mehr zu helfen, weshalb ich vorschlagen würde:

den Schlag licht zu hauen, sobald die Pflanzen sich zeigen, und ihn ganz zu reinigen, wenn sie 6 Zoll hoch sind, und dieß um so mehr, weil die übergehaltenen Birken auch den Graswuchs nicht hindern, diesen, wenn die Pflanze nur einmal vorhanden ist, der Birke auch nicht so schädlich wird, als der Eiche. Meiner Ueberzeugung nach, wächst die Birke desto besser, je freier ihr Stand ist, und bedarf wenigstens vom zweiten Jahre an, durchaus keinen Schutz mehr, der ihr nur schädlich wird.

In Hinsicht der Saat habe ich folgende Versuche gemacht, wobei ich wiederhole, daß sie auf schlechtem Sandboden nie gelungen ist:

1) den Boden wund gemacht, so daß die Graswurzeln rein heraus kamen und den Saamen in die Rinnen gestreuet, sobald er ausgeflengt war und ein feuchter stiller Tag eintrat.

2) Die gehackte Rinne, sobald der Saame gesät war, mit einem Rechen aufgetraht und dann fest getreten.

3) Den Saamen fest in die unaufgetrahte Rinne getreten, und ihn durch das Ueberstreichen mit dem Fuße wo möglich etwas mit Erde bedeckt.

4) Den ganzen zu besäenden Fleck gegraben und in drei Theile getheilt, wovon

a. in einem Theile der Saame ohne weitere Bedeckung in die lockere Erde gesät wurde,

b. in dem zweiten Theile überrecht und  $\frac{3}{4}$  Zoll hoch mit Erde bedeckt

c. in dem dritten ausgesät und ganz fest getreten wurde.

Den schlechtesten Erfolg gab immer die Cultur Nr. 1. Nr. 2. u. 3. geriethen offenbahr besser und bei ihnen konnte ich keinen Unterschied wahrnehmen. Wenn aber auch der Saame aufgieng, so war doch der Wuchs der Pflanzen ganz unendlich verschieden, von dem in dem gegrabenen Boden. Hier schien nicht bloß bei a. b. u. c. jedes Saamentorn aufzugehen, sondern die jungen Pflanzen hatten auch solch einen üppigen Wuchs, daß sie im ersten Jahre größer wurden, als die im unaufgelockerten Boden in drei Jahren. Bei den vortrefflichen Wurzeln, welche die jungen Pflanzen in diesem gegrabenen

Boden hatten, konnten diese Orte als Pflanzkämpfe gebraucht werden, und bezahlten so die darauf gewendeten Kosten mit Bucher zurück.

Wenn daher Schriftsteller behaupten: Der Birkensaame müsse in feinen lockern Boden kommen, so bin ich fest überzeugt, daß dies ein bloßes Vorurtheil ist. Bei der Pflanzung habe ich bemerkt: daß je weniger der Boden der Birke zusagt, desto stärker muß man die Pflanzen, die aber freilich durch vorhergegangenes Verpflanzen auch verhältnißmäßig viel Wurzeln erhalten haben müssen, wählen, und ihnen dabei gar kein Holz lassen, sondern sie wie eine Reisperte ausschneiden. Sechs bis siebenjährige Pflanzen scheinen mir auf dem schlechten Boden besser zu kommen, als dreijährige. Eine Hauptücksicht ist es dabei aber, daß man sorgfältig dahin siehet, daß die Pflanzen in keinem zu guten Boden erzogen, sondern durch zwei und dreimaliges Verpflanzen wenigstens nach und nach an den schlechtesten gewöhnt werden. Wenn bloß daran gelegen ist einen Fleck, der Boden sey so schlecht als er wolle, mit Birken in Bestand zu bringen, ohne daß er nöthig hat, den künftigen Ertrag zu berechnen, der kann, glaube ich, seinen Zweck auf folgende Art erreichen.

Man wähle einen Ort zur Pflanzungsschule, wel-

Wer gerade so guten Boden hat, daß der Saame noch aufgeht, grabe ihn gehörig um, und komme nöthigenfalls der Saat tüchtig mit Gießen zu Hülfe. Im zweiten Jahre verpflanze man die jungen Pflanzen auf einen in schlechteren Boden zubereiteten Fleck, und im vierten auf zwei Fuß tief rajolten Sand, wo man ihnen nöthigenfalls mit Wasser zu Hülfe kommen kann, wo sie bis zum sechsten Jahre stehen bleiben, und wobei man sie immer gehörig unter dem Messer hält.

Den nun wirklich mit ihnen zu beflanzenden schlechten Boden bereite man auf folgende Art.

Im Sommer vor der Pflanzung ziehe man Gräben von wenigstens 18 Rhein. Zoll Breite und Tiefe 8 Fuß auseinander über den ganzen Fleck, und zwar so, daß der Aufwurf in die Mitte zwischen die Gräben zu liegen kommt. Im Frühjahr, denn jede Frühjahrspflanzung geräth hier besser als die Herbstpflanzung, wenn man pflanzen will, fülle man die Gräben wieder 4 — 6 Zoll hoch mit einem Theile des Aufwurfs an, und pflanze dann eine Reihe in die Gräben, die andere auf den zurückgebliebenen Aufwurf. — Sowohl dieser als der Graben hält sich immer feuchter als der andere Boden, und da die Pflanzungen auf etne solche Art gleichsam in rajoltes Land kommen, so trägt dies

zu ihrem Fortkommen sehr bei. — Wo vorher alle Mühe bei Pflanzungen vergeblich war, habe ich sie auf diese Art sehr gut angehen sehen!

Die Rhein. Kutsche Graben kostet in einem solchen leichten Boden nie mehr als 3 fr., und man wird sich darnach die Kosten der ganzen Pflanzung, die freilich nicht unbeträchtlich sind, leicht berechnen können. Da man überdem auf solche Art nie einen Birkewald erzeugen wird, der einen großen Ertrag giebt oder sich in Zukunft selbst verjüngt, so bleibt es freilich immer rathsamer, ihn gar nicht anbauen zu wollen.

### Cultus der Kiefer.

Sämmtliche Kieferbestände und zum Anbau dieser Holzart bestimmten Flächen des Reviers, auf welchem die folgenden Bemerkungen und Erfahrungen gemacht sind, haben einen durchaus schlechten Sandboden, so schlecht, wie man ihn vielleicht in vielen Sandländern gar nicht kennt. Der stehend gewordene Flugsand, ohne die geringste Beimischung von Dammerde, ist der bessere und dem Anbaue der Kiefer am zuträglichsten, da er locker liegt und dabei doch Feuchtigkeit an sich hält, überhaupt von

II. Bd 26 Hft. 6

Natur schon dem rajolten Sande gleicht. Der schlechtere ist Sand, der früher, freilich aber schon vor Jahrhunderten, wahrscheinlich mit Wasser bedeckt war; dieser Sand liegt so fest aufeinander, daß er beinahe dem Sandsteine gleicht, und der Luft und der Feuchtigkeit gleich unzugänglich ist, wobei er oft mit Eisentheilen vermischt ist. Ein stetes Streurechen, welches auch nicht eine Nadel übrig läßt, giebt auch keine Hoffnung, daß dieser Boden auch je besser werden könnte. Birken sind durchaus nicht in diesem Boden fortzubringen, wenn er nicht rajolt wird, wohl aber in dem stehend gewordenen Fluglande. Graß erzeugt dieser Boden gar nicht, er sey durch alte Bestände gegen die Sonne geschützt oder liege offen, weshalb man auch oft in großen 10 — 12 Jahre alten Schonungen keinen Graßhalm siehet, sondern nur eine Flechte, dem Ansehen nach Lichen islandicus. Wenn der Boden aufgelockert wird, zeigt sich zuweilen eine Graßart, wie Sandhafer, wo dann aber der Anbau mit Kiefer mir nie mehr hat gelingen wollen. Der Wachsthum des Holzes ist natürlich sehr langsam, wie denn angestellte Nachwuchsberechnungen merkwürdige Resultate gaben. — Das diene zur Feststellung der Ansicht des Bodens, den man bei diesen Bemerkungen vor Augen hatte.



Um die bestandenen Kieferorte durch Besamungsschläge gehörig mit jungen Pflanzen zu versehen, welches hier gewiß das zweckmäßigste und vielleicht oft einzige Mittel des Anbaues, und als den künstlichen Culturen immer vorzuziehen ist, schlägt Burgsdorf pag. 470 vor; Die raubesten und ältesten Bäume überzuhalten, und bestimmt als nicht zu viel, vier Bäume pr. Morg. a 180 □ R. zu 100 □ F. Rhein., pag. 533 will er drei Jahre in einem solchen Schläge wirthschaften. Hr. Oberforstmeister von Kropf in seiner Schrift — der wohl eine Stimme darin mit Recht fordern kann, Da er als practischer Forstmann eine so große Menge Kieferforsten so lange Zeit bewirthschaftete, — verwirft alle dunkeln Schläge, pag. 45, indem er behauptet, daß dadurch alle junge Pflanzen vernichtet werden. Er will gleichfalls die stärksten Bäume mit langen Zweigen, pag. 117. übergehalten wissen und bestimmt gleich seinem Antagonisten pr. Morg. vier überzuhaltende Saamenbäume, wenn sie stark sind, bei schwächern aber 6 Stück, indem er sich bemühet, durch Berechnung darzuthun, daß dies hinreichend ist, um den nöthigen Saamen zu bekommen. Er erklärt sich zugleich sehr eifrig gegen das Ueberhalten von 6 oder gar 12 Saamenbäumen. Im dritten Winter will er es durchaus bei

Schnee herausgeschafft haben, und erklärt sich pag. 120 umständlich über das Zweckwidrige jeder andern Art der Behandlung von Saamenschlängen.

Wenn Hr. v. Kropf, der Hrn. von Burgsdorf mit dem größten Eifer überall widerspricht gleicher Meinung mit ihm ist, sollte man denken könne es gar nicht fehlen, so wie es denn auch seyn kann, daß er bei dem Lokale, welches er vor Augen hatte, vollkommen Recht hat, allein das Revier, welches ich administriere, möchte sich denn doch sehr schlecht bei Ausübung dieser Lehrsätze befinden.

Sonderbar ist es zugleich, daß sich beiden Schriftstellern, die doch das Personale, für welches sie schrieben, wohl kennen mußten, die Frage nicht aufdrängte: ob denn auch wohl jeder, dem das Ueberhalten von Saamenbäumen überlassen ist, wohl die Größe eines Morgens nach dem Augenmaasse im Forste würde bestimmen können? —

Hartig, der als er sein Lehrbuch für Förster schrieb, wohl keine große Kieferwälder in so großen bürren Sandflächen als hier sind, bewirthschaftet hatte, paßt mit seinen Vorschriften demohnverachtet besser für die hiesigen Kieferforsten, als die beiden obengenannten Schriftsteller, denn er schreibt

2. Thl. pag. 14., dunkle Schläge mit etwas lichter Stellung der Saamenbäume vor, und bestimmt die Herausnahme des alten Holzes dann, wenn die jungen Pflanzen 6 — 12 Zoll hoch sind, wo alle Saamenbäume im Schlage mit einemmale herausgenommen werden sollen.

Die Bemerkungen, die ich hier gemacht habe, was aber keine Lehrsätze seyn sollen, sind folgende:

Wie viel Saamenbäume bei dem ersten Antriebe eines Schlages übergehalten werden sollen, läßt sich gar nicht allgemein bestimmen, sondern kommt auf den Boden, die Lage der Schläge, den vorhandenen jungen Anflug, die Größe der Bäume, ob sie zum Saamentragen geneigt sind oder nicht, und ob der Antrieb in ein reiches Saamenjahr fällt, an.

Ist noch gar kein Anflug vorhanden, und doch dabei der Boden zum Berrafen geneigt, oder ist es ein sehr trockner Sand, der gegen die Mittagssonne viel Schutz bedarf, hat er keine Unterstüßung am Saamen von benachbarten Orten, die z. B. in der Südwest-Seite vorliegen, zu erwarten, so würde ich rathen, den Schlag noch beträchtlich dunkler zu stellen als Hartig vorschreibt, und zwar so, daß wenn es seyn kann, die Spitzen der Bäume oder Nester nur einen Fuß weit auseinander stehen, und

sich beinahe berühren. — In einem frischen, guten, zum Verrafen geneigten Boden leidet die junge Kiefer zwar mehr vom Schatten als von der Sonne, so wie ihr umgekehrt, auf einem schlechten Boden mehr Nachtheil von der Sonne als vom Schatten erwächst, doch habe ich aber bemerkt, daß überall die junge Kiefer bis zum zweiten Jahre ihres Alters keinen bleibenden Nachtheil von dem Schatten hat, sobald dieser nicht von dicht über der Erde hängenden Aesten herrührt, sondern von 50 — 70 Fuß hohen Bäumen, die keine zu große Krone bilden. — Ich kann 150 Jahr alte Kieferorte nachweisen, wo pr. Morgen a 180 □ R. 3200 Cub. Fß. Holz steht, und wo 3, 4 u. 6jährige Kieferpflanzen ganz dicht, selbst am Stamme der stark belästerten Bäume vom dem schönsten Wuchse stehen, ohne daß man ihnen den geringsten Nachtheil anmerken könnte.

In den Fürstl. Caroläther Forsten, ohnweit Gr. Glogau, ist ein District von 7000 Morg., in dem keine Hutung, kein Streurechen oder Rast, und Beschoß statt findet, und den kein Fuß als der des Jägers betreten darf. Früher war dieser mit starken Kiefern so schön bestanden, daß ich selbst noch habe eine Kiefer schneiden sehen, wo Schiffsdielen von 72 Fuß Rheintl. Länge geschnitten wurden, die auf dem Topfe noch 15 und 16 Zoll Breite hatten.

In den spätern Zeiten wurde er stark durchhauen, so daß in manchen Orten nur noch gegen 2000 Cub. Fß. Holz pr. Morg. stehen blieben, d. h. 30 einige 30 Bäume. Unter diesen ist ein Dicksigt aufgewachsen, so schön und von solch einem vortrefflichen Buchse, wie ich es nie mehr gesehen habe. Es läßt sich der Wuchs des jungen Holzes durch den Schatten des alten durchaus nicht stören, und 10 Fuß hohe junge Kiefern die in der Traufe des alten Baumes, bei dem aber die Krone und Aeste erst bei 50 und 60 Fuß Länge anfangen, schießen herrlich empor. — Von den Nachtheilen einer solchen Wirthschaft abstrahirt, ist dieses doch der klarste Beweis, daß der Schatten der Saamenbäume nicht allemal so nachtheilig ist, als man glaubt.

Ist der Boden des anzulegenden Kiefern Besaamungsschlages gut und ist ein starker Grasschutz zu erwarten, so würde ich sobald einjährige Pflanzen vorhanden sind, den Schlag sogleich lichter stellen, denn die Erfahrung lehrt, daß zwar das Gras wohl die Besaamung verhindert, aber den einmal vorhandenen jungen Kiefern nicht mehr nachtheilig ist, und daß unter solchen Verhältnissen der Schatten mehr Nachteile fürchten läßt, als die Sonne. Ganz rein haue ich dann den

Schlag, wenn die Spitzen der Kiefern durch den dichten Grasfeld kommen, oder wenn sie 3 — 4 Jahr alt sind.

Ist der Schlag an der Mittagsseite trockner Sandberge, oder überhaupt auf dem oben angegebenen ganz schlechten Boden, so lasse ich ihn bei der früher beschriebenen ganz dichten Stellung bis die Kiefern zwei Jahr alt sind, dann wird erst der Schlag so licht gestellt, daß die Spitzen der Äste 6 — 12 Fuß weit auseinander stehen, wobei immer so gehauen wird, daß die trocknen Berge mehr Schutz behalten und dagegen jede kleine Vertiefung, wo der Boden frischer ist, mehr Luft bekommt. Ganz rein wird er gehauen, sobald die junge Kiefer einen geraden Wirttrieb am Wipfel von  $1\frac{1}{2}$  bis 3 Zoll macht. In einem solchen Boden leidet der Anflug gewiß mehr von dem Austrocknen des Bodens durch die Sonne, als vom Schatten. Nie kann man übrigens einen Schlag unter diesen Verhältnissen gleich behandeln, und mit einemale blank hauen, sondern dies muß nur stellenweise geschehen, je nachdem der darauf befindliche Anflug besser oder schlechter ist, mehr Luft oder mehr Schatten verlangt.

Immer und unter allen Bedingungen müssen

oder nach meiner Uebergengung diejenigen Bäume zuerst gehauen werden, unter deren Traufe sich kein Anflug erzeugen kann und will, nämlich die sogenannten Kronbäume und Saamentüßeln, wogegen die langen Schwammbäume mit schwachen Kronen am längsten stehen bleiben können, wenn nur des in ihrem Bereiche stehende junge Anflug noch erlaubt, daß sie künftig ohne Nachtheil noch herausgehauen werden können.

Da diese Verfährungsart den Bestimmungen, die man gewöhnlich darüber hat gerade zu entgegen läuft, so werde ich hier die Gründe, die mich dazu bestimmen, genauer angeben.

1) Unter der Traufe der Saamentüßeln und starken Kronenbäume wächst nichts, und wenn sie spät herausgehauen werden, oder keine Besaamung der Stelle nachher statt findet, wenn sie schon herausgehauen sind, so bleiben da, wo sie standen, leere Plätze, die in der Regel mit sehr zweifelhaftem Erfolge künstlich cultivirt werden müssen. Wenn dagegen die Krone der Bäume erst 40 — 60 Fuß über der Erde anfängt, schadet ihr Schatten den jungen Pflanzen nicht, sondern gereicht ihnen vielmehr zum wohlthätigen Schutze. Verhältnißmäßig trägt aber ein langer schlanker Baum ebensoviel, und da der

Wipfel der Sonne und dem Luftzuge ausgesetzt ist, oft mehr und bessern Saamen, als solch eine Saamentuffel, wenn er auch nicht so in die Augen fällt, und man daher bei dem dichtern Stande der Bäume den Zweck der vollkommenen Besaamung sehr gut erreichen, um so eher da

2) bei den niedrigen Bäumen, wo die Äste dicht über den Boden hängen, erreicht der herabfallende Saamen denselben sogleich, und die entferntesten Stellen bleiben bei schwachem Luftzuge oft leer. Bei den häufiger stehenden kleinen Bäumen wird dagegen der Saame gleichmäßiger vertheilt, und kann wegen der Höhe, von welcher er fällt, viel weiter fortfliegen. Wenn wir während der Zeit, wo der Saame abfliegt, keine Veränderung des Luftzuges haben, so wird der Saame auch immer in gleicher Richtung abfliegen — dann möchte ich wohl die Stellung und Vertheilung der vier Saamenbäume p. Morg. von den Hrn. v. Burgsdorf und v. Kropf sehen, wodurch bewirkt wird, daß alle 180 □ R. desselben gleichmäßig besaamt werden, wenn auch auf diesen vier Bäumen die zur Besaamung nöthige Anzahl Saamenkörner vorhanden sind. —

3) Wenn man die großen Kronbäume, Sagen



Stöcke oder starkes Bauholz; bei dem vollkommenen Reinhauen des Schlagcs aus demselben ganz herausfahren will; so wird, wenn, wie es der Fall seyn soll, er ganz mit Anflug versehen ist, dadurch viel Schaden entstehen. Bei dem Zerschneiden und einzelnen Herausheben würde man aber das beste Bauholz verderben und die Kasse viel Schaden leiden. Schwächere schadhafte Bäume, welche deshalb noch ganz gesunde Nester haben und, den schönsten Saamen producirn können, wie dies bei Kiefer sehr gewöhnlich ist, können geschritten weit leichter ohne Nachtheil des jungen Anflugs herausgenommen werden, und man kann sie zu jeder Zeit zu Brennholz ausschlagen, da man, wenn es nöthig ist, leicht Schubkarren und Handschlitten zum Transporte bis an den Weg anwenden kann.

Der Vorschlag die starken Bäume zu Saamenbäumen stehen zu lassen, scheint blos auf der Meinung zu beruhen, daß sie bessern Saamen bringen, als die schwachen. Das ist aber gewiß nicht der Fall, so bald nur die schwache Kiefer nicht von der stärkern unterdrückt steht, und den Einwirkungen der Luft und Sonne frei steht.

In welchem Zeitraume man einen Besaamungsschlag ganz von Saamenbäumen reinigen soll, läßt

Nach meines Erachtens der Zeit nach, gar nicht allgemein bestimmen. Ich glaube, man muß so lange Saamenbäume stehen lassen, bis der Schlag ganz besaamt ist, und so lange die Saamenbäume ohne Ruin des vorhandenen Anflugs noch herausgeschafft werden können. Erst wenn, mit dieser letzteren Einschränkung, der jüngste Anflug drei Jahr alt ist, muß auch der letzte Saamenbaum herausgenommen werden, und auch kann man denn noch die an den Rändern stehende Saamenbäume, die zu jeder Zeit gehauen werden können, länger stehen lassen, um wenigstens noch etwas Hülfe bei der Hand zu haben, wenn den jungen Schlag ein Unglücksfall trifft und viele junge Pflanzen ausgehen, was bei sehr trockenem Sommer und schlechtem Boden oft mit drei und vierjährigen häufig der Fall ist.

In den von mir bewirthschafteten Revieren kann ich Schonungen nachweisen, in welchen ich acht Jahre hindurch jedes Jahr geholt habe, wo der junge Anflug vier Jahr hindurch Schatten behielt, und die bei dem schlechtesten Boden doch vortrefflich bestanden sind. Der junge Bestand ist natürlich nicht ganz gleich, da er sich früher und später erzeugte, allein sein Wuchs zeigt jetzt, wo die Schonungen ganz bloß gehauen sind, daß er sich ausgleichen und

und nicht dadurch Schaden leiden wird. Wäre die Schonung ohne Rücksicht auf den fehlenden Anflug mit drei Jahren ganz blank gehauen worden, so bin ich fest überzeugt, daß auf den Stellen, wo damals nichts war, auch heute nichts seyn würde, und man statt einem herrlichen grünen Teppiche eine verbrännte Sandscholle sehen würde, da hundert Versuche in diesem Boden beweisen, daß künstliche Saaten ohne Schatten und Schutz nicht gelingen. Wie unbedachtsam würde es daher seyn, bei dieser Ueberzeugung eher blank zu hauen, ehe junger Anflug vorhanden ist! —

Nochmal erinnere ich aber, daß dies keine Behauptung seyn soll daß Hr. v. Burgsdorf und von Kropf in dieser Hinsicht falsche Lehren geben, sondern nur ein Beweis, daß es allein von Localverhältnissen abhängt, wie ein Forst bewirtschaftet werden muß, und daß der Forstmann erst seine, oder die Erfahrungen seiner Vorfahren fragt, ehe er jeder, auch der unbestrittensten Regel unbedingt folgt.

Wenn solch ein alter Practiker auch die paradoxesten und dem Anscheine nach widersinnigsten Ansichten äußert, so sey man ja vorsichtig, sie unbedingt zu verwerfen, denn oft ist doch etwas Wahres

haran, indem er gewöhnlich bloß nach dem Erfolge urtheilte. Der Schlendrian ist oft das Product hundertjähriger Erfahrungen, und nirgends muß man vorsichtiger mit Neuerungen seyn, als im Forstwesen, wo sich ein gethaner Schritt nicht mehr zurückthun läßt, und wo es der Fall seyn kann, daß man auch wider seinen Willen in der einmal betretenen Bahn bleiben muß, selbst wenn man erkennt, daß sie in kein Paradies führt.

Noch möchte ich aufmerksam darauf machen, wie vorsichtig man seyn muß, das Herausnehmen der Saamenbäume bei Schnee unbedingt vorzuschreiben. Selbst wenn die herauszunehmenden Stämme schon im Herbst gezeichnet sind, welches durchaus geschehen muß, da man unter dem Schnee die jungen Pflanzen nicht sieht, so ist der Schlitten den jungen Pflanzen sehr oft schädlicher als der Wagen. So bald die junge Pflanze über den Schnee nur etwas hervorrägt, wird sie leicht mit jenem losgefahren, und auch die, wo dies nicht der Fall ist, leiden sehr in der Bahn, welche sich die Schlitten gleich machen, und man kann zuweilen eine solche Winterbahn noch nach Jahren in den jungen Orten erkennen. Das Herausziehen des Holzes bei Froste, welches doch gewöhnlich mit dem

Schnee verbunden ist, würde aber durchaus verderblich für den jungen Schlag seyn, und bei diesem muß der Schlag durchaus unberührt bleiben. Es ist unglaublich wie spröde die jungen gefrorenen Kieferzweige sind, denn sie brechen bei einer mäßigen Berührung wie Glas, und man würde mit einiger Mühe dann einen jungen Ort leicht rasiren können, während man bei weichem Wetter auf eine dreißährige junge Kiefer einen Hamburger Ballen hauen kann, ohne daß sie Schaden leidet. Bei Schnee ohne Frost ist das Herausrüden des Hokes mit dem Schlitten, sobald keine Bahn gemacht wird, recht gut, allein der Wagen thut im Sommer Herbst und Frühjahr, bei gehöriger Vorsicht, und wenn keine Gleise ausgefahren werden eben so wenig Schaden, da man recht gut über eine dreißährige Pflanze mit dem Rade hinwegfahren kann, ohne sie zu beschädigen. Da es nun nicht möglich ist, bei Schnee nur die Tage auszusuchen, wo es nicht friert und an denen, wo dies der Fall ist, nicht zu arbeiten, so thut man vielleicht eben so gut, die Schläge dann ganz und gar ruhig zu lassen. Bedenkt man dabei daß, wenn der Schlag im December und Januar ausgehauen wird, für ihn der Saame von den zu hauenden Kiefern verschoben geht, so würde ich, anstatt des Heraus-

Hauen der Saamenbäume bei Schnee, lieber vorausschlagen: Mit dem Hauen anzufangen, sobald kein anhaltender starker Frost mehr zu fürchten ist, und dann mit dem Bauholze zu beginnen, da dies bekanntlich vor der Saftcirculation gefällt werden muß, bei dem Brennholze aber warten bis im März der Saame abgeflogen ist, und den Schlag bis zum Ausbrechen der Knospen zu beendigen, wenn nicht Localverhältnisse ein anderes Verfahren nöthig machen. Bei dem Auszeichnen der Bäume würde folgendes zu bemerken seyn.

1) Im October und November ehe Schnee fällt, müssen alle Bäume, die im Schlage gehauen werden sollen und sich dazu eignen, gepläzt und mit dem Hammer gezeichnet werden.

2) Wenn ein Baum stehen bleiben soll, ist nicht blos zu erwägen, ob sein Saame noch nöthig ist, sondern ob er auch späterhin noch ohne Nachtheil des um ihn herumstehenden Anflugs wird gehauen und herausgeschafft werden können. Diejenigen Bäume, welche man immer ohne Nachtheil bekommen kann, mögen oft länger stehen bleiben, als dem Anscheine nach nöthig war, vorzüglich wenn sie kein junges Holz verdämmen, um bei einem Unglücksfalle noch Saamenbäume zu haben, und eine

oft nicht vorhergesehene Bauholzabgabe befriedigen zu können, ohne die Schläge zur ungelegenen Zeit beunruhigen zu dürfen. Auch gewähren diese einzelnen Bäume dem jungen Schläge Schutz gegen Staupen, indem, wenn welche in der Nähe sind, sich diese alle bloß an das alte Holz setzen und leicht, bei dem schleunigen Herunterhauen desselben versäugt werden können, welches dann freilich nicht versäumt werden muß.

3) Nicht diejenigen Saamenbäume müssen stehen bleiben unter deren Traufe noch kein Anflug ist, denn diesen leeren Stellen sind sie von keinem Nutzen, da der Kiefersaame nie unter oder innerhalb der Traufe des Baumes fällt, sondern diejenigen, welche bestimmt sind entferntere, im Luftzuge, oder Hange des Baumes, liegende Stellen zu besaamen, worauf man sehr achten muß.

4) Sollte der Fall eintreten, daß Holzbedürfnisse zwingen, einen Schlag anzuhauen, wenn gar kein Saame vorhanden ist, welches jedoch bei der Kiefer selten ist, so ist eine sehr dünne Eröllung desselben doppelt anzurathen; damit er weder verrotzt, noch von der Sonne ausgetrocknet wird. Ist gar kein Anflug vorhanden, so ist es am besten, ihn von September bis im April, wenn Schnee abgethan II. Bd. 28. Hft. 7

gen ist, behüten zu lassen, damit der Saame angetreten wird. —

Bemerkenswerth ist daß, wenn in dem beinahe keiner Kulturfähigen trocknen Sande sich durchaus kein Anflug zeigen wollte, dieß doch der Fall war, sobald er sich nach einigen Jahren mit der schon erwähnten Flechte, die ich für *L. islandicus* hatte, überzog. In dieser keimt der Saame und wächst, wenn auch nur kümmerlich, wie sich denn das in einem solchen Boden nicht anders erwarten läßt. Wird diese Flechte, welche leicht, wie eine lockere Rinde vom Boden abzuschälen ist, weggenommen, so stirbt die Pflanze, weshalb ich sie dann auch sorgfältig zu conserviren suche, so verführerisch auch eine so bequeme Gelegenheit zur Bindung des Bodens ist, wenn noch kein Anflug da ist. Wenigstens dicht bestandene Schonungen habe ich durch diese Flechte erhalten, wo ohne sie durchaus nichts wachsen wollte.

Eine besondere Aufmerksamkeit dürfte bei dem Schlagen wohl auch darauf zu verwenden seyn, daß man keinem Arbeiter gestattet, das Nutzholz darin zu verarbeiten, und der Abraum, der in holzreichen Gegenden wenig Werth hat, darin liegen bleibt. Wo Bretter geschnitten werden und



Sägespäne liegen bleiben, wo der Schindelmacher arbeitet, wo Bauholz geschält und beschlagen, wo Staabholz gemacht wird, wo der Abraum, bestehe er auch nur in den kleinsten Aesten, auf dem Hausen liegen bleibt, werden ohnfehlbare Stellen, denn ehe durch das Verfaulen des Holzes Dammerde entsteht und die Stelle culturfähig wird, ist das umstehende Holz schon zu groß, als daß auch Holz auf ihr aufwachsen könnte.

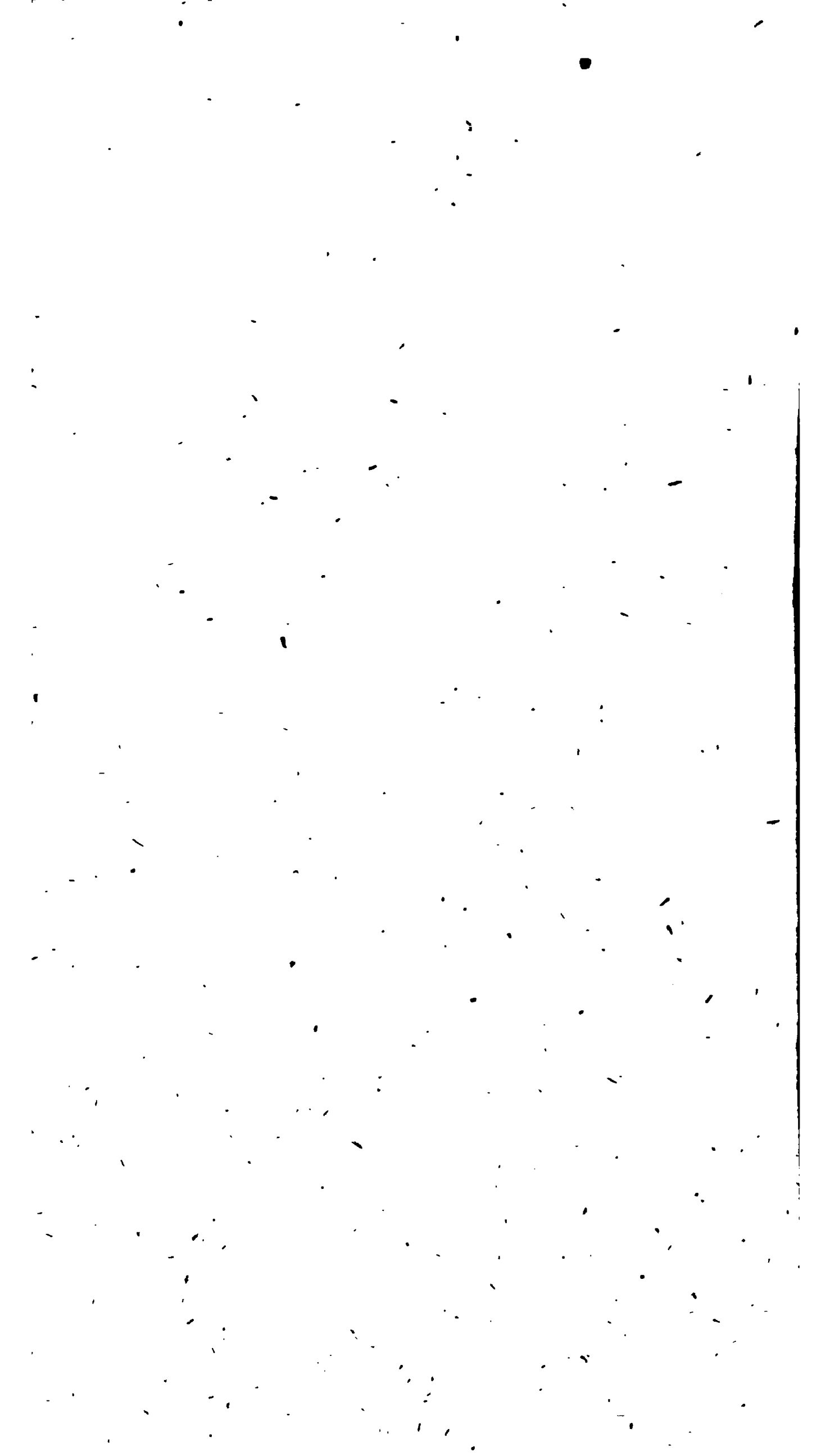
Eben so muß man auf die sonst so nützlichen Spechte und auch die Eichhörner aufmerksam machen. Vom November bis im Februar nähren sich diese hier beinahe von nichts als vom Kiefernsaamen, und es ist beinahe unglaublich, daß sie auf einem Schlage oft beinahe die ganze Aussicht auf Saamen vernichten können.

Soviel von den hier gemachten örtlichen Erfahrungen, in Hinsicht der Kiefern Besaamungsschläge. — Vielleicht noch einmal etwas von denen, bei künstlichen Kulturen.

**W. Pfeil,**

Königl. Preuß. Hauptmann u. Herzogl. Cur-  
ländischer Oberförster zu Sydow in  
der Rhenmark.

---



# Bd. 4 Annalen

## LII.

Jagdwissenschaftliche

Gegenstände.

sens oder der inneren Einrichtung des Laufes zu suchen habe. Die Unzulänglichkeit dieser Meinung ergiebt sich aber daher, daß man unter gewissen Bedingungen mit hölzernen, messingenen und eisernen Läufen, letztere mögen von hartem oder weichem Eisen seyn, dieselbe Wirkung also gleichen Brand hervorbringen kann. Mit Windbüchsen, an welche sich ein hölzernes Rohr anschrauben läßt, kann man sich bald überzeugen; von den andern ist es ohnehin bekannt, denn messingene Läufe werden an mehreren Orten mit demselben Nutzen geführt und das weiche Eisen ist blos wegen der mehrern Sicherheit für den Schützen vorzuziehen, weil die daran verfertigten Läufe nicht so leicht zerspringen.

Wegen mancher angehenden Jagdliebhaber, welche diese Blätter etwa lesen möchten, scheint es nicht überflüssig zu bemerken, daß der Weidmann den mit Kugeln oder Schrotten verletzten Theil eines erlegten Wildes brandig nennt, wenn er schwarzroth aussieht, und den Zusammenhang mit den zunächst liegenden Gebilden gänzlich verlohren hat. Gleiche Beschaffenheit zeigt jede Verletzung am thierischen Körper um so auffallender, je mehr Erschütterung (Quetschung) dabei statt fand, und je bedeutender die Blutgefäße sind, deren Zusammenhang gestört wurde. So findet man z. B. bei ein

hem mit Schrotten erlegten Hasen, daß gute Läufe bei gehöriger Ladung auf 20 — 30 Gänge einzelne Bleikörner durch manche Gebilde, vorzüglich des Hinterleibes, ohne Hinterlassung von Brand durchgeschlagen haben, dagegen derselbe auf dem Blatt um so stärker gefunden wird, je mehr Schrote zusammen dorthin trafen. Gleichwohl ist es nicht unwahrscheinlich, daß Gewehre mit irgend einem der weiter unten vorkommenden Fehler, Anlaß dazu gegeben haben, die Ursache in dem Laufe allein zu suchen. Aber außer dem schon angegebenen Beispiel, lehrt die Erfahrung, daß derselbe Lauf, der heute einem mit mehreren Schrotten getroffenen Wilde noch langen Todtestampf verursachte, ein andermal durch ein einziges Bleikorn auf eine bedeutende Weite augenblickliches Verenden bewirkt. Es ist daher natürlich, daß es der Ursachen mehrere giebt, die augenblickliches Zusammenstürzen oder doch baldiges Verenden nach dem Anschuß begünstigen.

Vielfache Beobachtungen haben mich überzeugt, daß man hauptsächlich

- a) den Anschuß, (worunter die getroffenen Stellen zu verstehen sind)
- b) die verschiedene Organisation des getroffenen Wildes,
- c) Ladung und

d) Entfernung berücksichtigen muß, ehe einem Gewehr die Schuld des Erfolgs gegeben werden kann. Wegen a) darf ich nur an die Erklärung des Wortes Brand zurück verweisen. Bei b) erinnere man sich nur an die Verschiedenheit der Hasen; man kann bei ohngefähr gleichen Bedingungen leichter zehn Feldhasen im Feuer stürzen sehen, ehe einem gleiches Vergnügen bei fünf großen Berghasen zu Theil wird. Ladung und Entfernung geben zu den entgegengesetztesten Bemerkungen Anlaß, je nach dem die Verhältnisse der erstern zu letzterer abgeändert werden. Wie oft bemerkt man, daß ein nahe angeschossenes Wild, ohne das geringste Zeichen von Schrecken oder Schmerzen zu geben, noch mehr oder minder bedeutende Räume zurücklegt, ehe es schnell verendet niederstürzt. Dagegen machen verschiedene von matten Blei getroffene Wildarten seltsame Zeichen des Anschusses. Hasen sieht man vor Schreck zusammen stürzen, bei der Annäherung des Schützen oder Hundes schnell wieder davon eilen, Füchse lassen ein eignes Geschrei hören und beißen sich in die Ruthe, Hochwild macht oft ungeheure Sprünge, die der erfahrene Jäger, als ein für ihn mehr oder weniger günstiges Zeichen zu unterscheiden weiß. So oft dieses ein proportionirt geladenes Gewehr in der Entfernung wahrnehmen

läßt, so kann es dasselbe mit wenig Pulver und viel Blei geladen, auch in der Nähe bewürken. Eben so tritt auf eine bestimmte Weite verhinderter Durchschlag ein, wenn der Lauf vom ersten Schiessen feucht geworden ist und die gleichzeitige Entzündung der Pulverladung verhindert. Auch an festen Körpern kann man den verschieden wirkenden Durchschlag probiren. In Rahmen gehörig befestigte Glasscheiben, werden in einer gegebenen Weite rein durchbohrt, um so mehr aber zersplittert je mehr diese vergrößert, oder dem Blei durch weniger Pulver Kraft entzogen wird. Es sey mir erlaubt, hier auf die hie und da gebräuchlichen Ladungen aufmerksam zu machen, deren Anwendung keinesweges gleich vortheilhaft ist. Man sollte glauben, daß der hohe Preis, den Pulver und Blei erreicht haben, die Freunde starker Ladungen wenigstens zu mehrtägigen Versuchen mit geringern, jedoch proportionirten Ladungen bestimmt hätte, um sich zu überzeugen mit weniger Mitteln gleiche Ausbeute gewinnen zu können. Man trifft aber noch immer unter den Weidmännern und deren Kumpanen Maximen an, die jenen im Journal für Forst, Jagd und Fischerei, Wesen Jahrgang 1808 No. 45 bekannt gemachten gleich kommen, wonach man ein halb Loth Pulver und  $3\frac{1}{2}$  Loth Schrote nöthig hat,

um die Mehrzahl des schußmäßig kommenden Wils des im Feuer zusammenzuschießen. Es ist aber leicht zu beweisen, daß man zu Flinten, deren Kaliber nicht gar zu stark ist, nur  $\frac{1}{2}$  Loth Pulver auf  $1\frac{1}{2}$  Loth Hagel nöthig hat, um dasselbe Vergnügen und mehr Nutzen zu haben. Letzterer ergiebt sich nicht bloß aus der Ersparniß, sondern auch aus der geringern Anzahl der durch überflüssig starke Ladungen verdorbenen Beute. Diese liefern ungeübte Schützen sowohl als Kunstfahrer, denn jener schießt in der Regel so nahe als möglich, dieser kann nicht immer die Schußweite nach Belieben vergrößern, die Wolke von Schrotten durchbohrt oder zerschmettert die geschäftesten essbaren Theile, und macht sie wo nicht unbrauchbar, doch findet man sie des Normalpreises nicht werth. Weit seltner kommt dieser Fall bei der angegebenen nicht halb so starken Ladung vor, und dennoch ereignen sich der Glückschüsse eben so viele häufig, daß ein Fuchs oder Hase auf ungewöhnliche Weiten, (über hundert Gänge, wie ich selbst gesehen habe) erlegt wird. Die Proportion von ein Theil Pulver auf sechs Theile Blei habe ich bei eigener Anwendung sowohl, als bei andern am vorthellhaftesten gefunden, weil sie bei gewöhnlichen Schußweiten am besten deckt und kräftig durchschlägt. Die Be-



wehre endlich selbst betreffend, welche Jäger untauglich zur Jagd erklärten und mir deshalb zeigten, waren bei mehreren die langsamen Schüssler schuld, wodurch jeder, der rasches Losbrennen gewohnt ist, zu kurz damit kommt, das heißt; flüchtiges Bild höchstens auf das Hintertheil trifft, wo sich der Gebilde nur wenige befinden, deren Verletzung schnelles Verenden zur Folge hat; bei einigen fand ich die gebrauchte Ladung dem Kaliber nicht angemessen. In der Regel sind aber solche verrussene Flinten, von denen der Empiriker spricht, „sie tödten nicht“ Arbeiten fauler Handwerker, welche, wenn sonst die Lage oder das Äußere dem Geschmack des Besitzers entspricht, von einem verständigen Büchsenmacher leicht in den besten Zustand gebracht werden können, wenn sie nur nicht zu schwach an Eisen sind. Auch Püschbüchsen werden des zu vielen Brandes wegen, den manche verursachen vom Jagdgebrauche ausgeschlossen. Alles oben angeführte findet sich auch bei den Kugelgewehren bestätigt. Wird nemlich eine Büchse, deren Kugel sieben Quentchen, zwei Loth oder gar noch mehr wiegt vom Büchsenmacher eingeschossen, so nimmt dieser nur so viel Pulver als die Kugel nöthig hat, um ohne starkes Großen das Ziel zu erreichen. Obgleich eine sechs Quentchen schwere

Kugel und jede leichtere bei dem achten Theil ihres Gewichts Pulver auf gewöhnliche Büchschußweite noch keinen so starken Brand bewürket, daß der Anschuß ungenießbar wäre, so sind mir doch einige Büchsen bekannt, die bei diesem Verhältniß noch unbrauchbar sind, indem sie auch da noch den getroffenen Theil verderben. Ich sage zwar unbrauchbar, jedoch nur im allgemeinen, denn ein rüstiger Weidmann kann sie bestimmt anwenden, wenn er den sechsten Theil Pulver ladet, und Visir und Korn darnach abändert, wodurch freilich sehr starkes Stossen entsteht, welches gar viele vom Gebrauch abhalten möchte.

In so ferne sich aus dem Gesagten ergibt, daß der Brand durch den auf aderreiche thierische Gesilde verhinderten Durchschlag des Bleies entsteht, widerlegt sich ein anderes ziemlich allgemeines Vorurtheil, welches den ungewalzten Schrotten mehr Kraft zur schnellen Erlegung zuschreibt, als dem sogenannten Patenthagel. Gar viele gute Schützen, die bloß leßtern führen, können ihn keinen Vorwurf machen; eben so irrig sind aber diejenigen, welche unter gleichen Umständen mehr Patentschrote auf einen gegebenen Raum zu schießen wännen. Bei den Proben, die ich damit machte, verglich ich die Gleiche der Nummern nach Zahl und Gewicht,

und meine Vermuthung wurde getäuscht, denn es traf sich, daß machmal von dieser dann wieder von jener Qualität ein oder zwei Körner mehr, oder weniger auf einen Bogen Papier kamen. Achtungswerthe Männer fanden es zwar wahrscheinlich, daß unsre gewöhnlichen Schrote, wegen ihrer rauhen Oberfläche und des bei ihrer Verfertigung gebrauchten Operments etwas zum schnelleren Berenden beitragen könnten; allein die Geschwindigkeit macht erstere unwirksam und daß von letzterm kaum eine Spur in einem ganzen Pfund Jagel zu finden ist, beweisen genaue chemische Versuche, zu deren Mittheilung ich mich verpflichte, wenn Jemand damit gedient wäre.

Roburg.

E. H. D.

---

## II.

### Ueber das Hetzen mit Windhunden.

---

Allgemein erklären sich die Jagdschriftsteller und ächten Weidmänner gegen das Hetzen mit Windhunden, und behaupten, daß man damit eine Hasenjagd ruiniere, wie z. B. a. d. Winkell in seinem Handbuche für Jäger, Th. 2. S. 13. anführt, daß er ein Revier gekannt habe, dessen Ertrag an Hasen bloß durch das Behezen von 400 Stück jährlich auf 150 heruntergebracht sey. Es hat das manches für sich, und in der Regel mag wohl das Hetzen mit Windhunden der Jagd nachtheilig werden, aber bloß weil man nicht die gehörige Vorsicht dabei anwendet und diese Art von Jagd nicht gehörig zu behandeln versteht. So wie alle Jagd, so hat mir auch das Hetzen manches Vergnügen gemacht,

und zum Danke fühle ich mich verpflichtet es zu vertheidigen, was ich mit desto mehr Recht thun zu können glaube, da ich selbst eine Jagd administriere, die vor 10 Jahren kaum 120 Hasen jährlich geben konnte, die ununterbrochen an den Gränzen bejagt worden ist, und die schon 400 Hasen jährlich sehr gut geben konnte, und jetzt 600 geben sollten, wenn sie nicht der vergangene harte Winter von 1812 während ich in der Campagne weit entfernt war, mit einemmale raubte; da gewiß mehr als 1200 Hasen im Frühjahr, wo der Etat schon abgeschrieben war, vor Hunger und Kälte auf diesem Stroße umkamen. — Ich bin auch fest überzeugt, daß der, welcher das Jagen versteht, einer Jagd mit garlen Hühnern wenig Schaden thut, nicht.

Obgleich alle Jäger gegen das Jagen eifern, so findet man doch selten oder nie genau bestimmt, wodurch es denn eigentlich so schädlich wird? —

Minckell sagt: wohl der gehetzte Hase sich leicht vom Revier weggewöhne. Das kann er gar nicht wenn die Hunde gut sind und Derrn zum Jagen da ist, denn dann kommt unter 50, die man aufhebt, kaum einer davon, ist das aber auch der Fall, so verläßt er deshalb das Revier doch nicht. Wenn auch gerade das Sprichwort: Wo der Hase gehet

wird, sitzt er am liebsten! nicht wahr ist, sondern wohl heißen muß: Wo der Hase am liebsten sitzt, da wird er am ersten gesucht und gehebt, so weiß ich doch aus Erfahrung, daß wenn die Hunde nicht gut sind, man einen Hasen vielmals von einem und demselben Ackerstücke heben kann, ohne daß er seinen Aufenthalt ändert.

Ein Hase, der schon einmal eine lange Orgel ausgehalten hat, wird ein ordentlicher Virtuoss im Laufen, denn er bekümmert nicht nur einen vortreflichen Athem, sondern lernt auch alle Schläge und Kniffe kennen, und wird ein sogenannter Blattnäher, der für die besten Hunde eine schwierige Aufgabe ist.

Es ist mir ein Buchbesitzer bekannt, der sich sehr viel auf seine vortreflichen Hunde zu gute that, und seinen Nachbar oft mit dessen schlechtesten Hunden verspottete. Dieser nahm keine Rücksicht auch zu solch einem gewigten alten Kammerer, den er vielmals aus einem und demselben Lager hegte, bis er gehörig in Athem war, wo er dann endlich auch dem Besitzer der guten Hunde denselben producierte, wo es dann wirklich zu sehen gab, wenn der Flehgrau immer der erste war. — An das Herunterheben vom Knebel glaube ich jedoch nicht. — Dagegen ist das wahr, daß ein gehepter Hase

wenn die Heße weit gehet und er sich dann drückt, die ersten 6 — 10 Stunden so steif wird, daß man ihn mit der Hand greifen kann, wo er, wenn ein Raubthier in der Nähe ist, dann leicht dessen Beute wird, bis er sich den folgenden Tag erst wieder gehörig zu bewegen anfängt.

Man kann aber auch noch andere und viel wichtigere Nachtheile des Gehens anführen, die allerdings eine Jagd ruiniren können, wenn jemand heßt, der seiner Neigung keine Schranken zu setzen weiß und das Handwerk nicht gehörig versteht. Wenn hat man z. B. gute Hunde und gutes Terrain und heßt frühzeitig im Herbst, ehe der Fasel die junge Saat im Leibe hat, wonach er der Meinung alter Schmeißer zufolge recht laufen kann, so kommt nicht leicht ein Fasel weg. Da nun außerdem diese Jagd, wobei man zu Pferde sitzt, nicht so ermüdend ist, als eine Suche oder ein anhaltendes Treiben jagen, wo die Füße sehr gebraucht werden, so kann man sehr leicht mehr Hasen wegnehmen, als der Jagd dienlich ist. Das ist kein Nachtheil des Gehens wie jeder einsehen wird, sondern einer mangelhaften Jagdbegierde, gewöhnlich aber wird dann doch die Verminderung der Hasen nicht dem zu vielen Gehen, sondern dem Gehen überhaupt zugeschrieben.

Ein größerer Nachtheil, der nicht zu berechnenden bösen Folgen hat, und der wirklich unzertrennlich mit schlechten Windhunden verknüpft ist, ist aber das, daß man mit ihnen die Mutterhasen weit eher todt heßt, als die Kammeler, die viel leichter davon kommen, und hierin liegt es beinahe allein, daß man eine Jagd so leicht mit Windhunden ruiniren kann. Der Mutterhase hält immer weit besser als der Kammeler, der bei der Suche mit den Windhunden immer weiter heraussfährt, und daher entweder gar nicht angeht werden kann, oder doch einen großen Vorsprung hat, um leichter davon zu kommen. Dann läuft er auch ohnedem, wenigstens bis im November, weit besser als der Kammelerhase, der oft, wenn die Jagd aufgehet, noch träge ist, und dem das Gesänge bei dem Laufen sehr schwerlich fällt, so daß also Hunde, denen nicht alles gleich ist, großentheils nur Kammeler zu Theil werden. Ueberdem scheint aber auch das Vortheil den Mutterhasen nachtheiliger zu seyn, als dem Kammeler, da im frühen Herbst Winterfahrungen und Beschwerden aus dem Gefänge heraus entstehen, wo er ihm dann nicht einmal etwas hilft, selbst wenn es ernstlich über ihn mit Windhunden gehen will, ohne seine Jagd zu ruiniren, der halbe so gut



Hunde, die den guten Käufer nicht unterscheiden können, und mit denen man auch weit umgehen kann. Er verschaffe sich, wo möglich, die Fertigkeit, den Kammeler und die Hasen bei dem Herausfahren unterscheiden zu können, welches man ziemlich genau an dem Schnellen mit der Blume und dem Hinterrücken, was bloß dem Kammeler eigen ist, und an der Stellung der Köpfe kann. Er hege nicht die Hasen, die am besten halten, sondern die am weitesten herausfahren, da ja ohnedem bei guten Hunden dem Hasen oft ein Vorsprung von einigen hundert Schritt zu lassen ist, wenn man Nutzen haben will. Er hege im Herbst Heber, als der Stoppel und der Störze, oder dem zur Winterzeit gestürzten Acker, als aus Kartoffeln und andern Remisen, da diese der Mutterhase, jene der Kammeler mehr liebt. Vorzüglich aber behege er nicht das Innere seines Reviers sondern immer nur die Gränzen, und nie mehr als die Jagd vertragen kann. Wenn man dabei gute Hunde hat, denn schlechte schaden der Jagd allerdings immer, so bin ich überzeugt, kann man ohne den geringsten Nachtheil, sowohl hegen als schließen.

Von den Nachtheilen, welche das Herumlaufen der Windhunde hat, rede ich nicht erst, denn das ist eine Unordnung, die bei allen Hunden Schar

den thut, und Führer: u. Schäferhunden so wenig zu gestatten ist als Windhunden.

Das Gehen der Rehe mit Windhunden hat mich immer empört, und ich glaube kein Jäger wird an diesem Spektakel Gefallen finden, dagegen macht das Fuchshezen, zumahl wenn die Hunde nicht zu scharf sind, viel Vergnügen. Wer Füchse hat, die des Abends in das Feld wechseln, kann wohl nicht leicht eine angenehmere Jagd haben, als wenn er auf den Fuchstrab reitet, und mit ein paar Hunden den Fuchs vom Walde abschneidet. Diese Jagd allein schon sollte den Windhunden unter den Jägern Gnade finden, und ihnen unter den Jagdhunden das Bürgerrecht erwerben lassen.

W. Pfeil.

---

### III.

## Etwas über die Unzweckmäßigkeit mancher Schießübungen.

---

Bei Beurtheilung der Zweckmäßigkeit einiger Uebungen im Büchschenschießen kommt es wohl hauptsächlich darauf an, ob die Leute, von denen die Rede ist, sich erst zu festen Schützen bilden wollen, oder es schon sind. Ich setze das erstere voraus, und wünsche das, was ich hierüber sagen werde, aus diesem Gesichtspunkt betrachtet zu sehen.

Das unzweckmäßigste von allen gewöhnlichen Schießen, ist wohl unstreitig das nach der sogenannten Sternscheibe, wenn nemlich die Einrichtung dabei so ist, wie ich sie an einem Orte — aber auch nur an diesem einzigen — fortwährend gefunden habe. Es fanden dabei folgende Regeln Statt:

1) Wurde jeder Schuß einzeln bezahlt, so daß oft, wenn die Gesellschaft stark war, 150 und mehr Loose gezogen werden mußten. Sehr begreiflich hatten die letztern Schützen für ihr baares Geld nichts als das Zusehen, wenn die erstern gut schossen, weil die 16 sogenannten Sterne schon mit den erstern 60 bis 70 Schüssen herunter waren. Die Unbilligkeit eines solchen Verfahrens ist einleuchtend genug. Jeder hat doch den Zweck sich zu amüsiren; er will, wenn er sich auch keine Hoffnung macht, etwas zu gewinnen, doch wenigstens schießen, und es giebt gewiß kein billigeres Verlangen, als das, einen Schuß, den man bezahlt hat, auch thun zu wollen. Ich weiß den Fall, daß ein unbemittelter Forstklauser im Vertrauen auf seine alte Büchse, bei einem solchen Schießen auch sein Hehl versuchen wollte, und 9 Schüsse, jeden mit 12 Kreuzern bezahlte. Für dieses Geld bekam er aber, statt der bezahlten 9 Schüsse, nur zwei, weil seine Loose zu spät herausgekommen waren. Ehe die Reihe wieder an ihn kam, waren schon alle Sterne abgeschossen. Doch nicht ihn allein traf dies Schicksal, mehr als 60 Schüsse gingen auf diese Weise verloren, weil die ersten 70 schon alle Gewinnste weggenommen hatten.

2) Kostete der große breite nichts weniger, als

ohne künstlichen Schuß erfordernde Corpus einer solchen Sternscheibe, — den man an andern Orten vernünftigerweise hängen läßt — oft sechs- oder siebenmal soviel, als ein kleines ungleich schwerer zu treffendes Sternchen, und Pfuscher, die zuvor kein einziges Scheibchen getroffen hatten, gewannen vermöge dieser vortheilhaften Einrichtung sehr oft — denn man kennt ja die Launen des Glücks — den besten Preis. —

3.) Wenn das Scheibchen — wie das freilich nicht der Fall seyn sollte — so fest war, daß eine Kugel durchschlug, so galt dies, ohne alle Widerrede, für einen Zehlschuß. Oft konnte man mit unbewaffneten Auge sehen, daß die Mitte des Sternes wirklich getroffen war, umsonst es galt nicht.

4.) Wenn ein Stück vom Stern absprang, und das ganz kleine Schwarze, welches sorgfältig in die Mitte eines jeden gemalt wurde (vermuthlich um das Abdommen zu erschweren) nicht verletzt war, so galt auch dies für einen Zehlschuß.

5.) Wenn aber von irgend einem Lottoschützen, oder auch von einem geübteren — durch Vorbrennen der Büchse, anderthalb Fuß vom wahren Ziel der Strahl des zu treffenden Sternes abgeschossen wurde, und dieser also herunter fiel — man sieht, daß hier nicht das Treffen,

sondern das Fallen die Hauptsache war — so wurde der Schuß für gültig erkannt, und verdienstermaßen honorirt.

Sollte man wohl glauben, dergleichen Geschehnisse könnten anderswo, als in einem Irenhause entworfen worden seyn? Und würde man — auch beim besten Willen — mehr Unken häufen können? Der Vorwurf, daß dabei zu viel vom Zufall abhängt, trifft freilich auch die fast überall gewöhnlichen Bogelschießen. Denn wer nicht das Glück hat, daß seine Kugel gleich im Anfang heraustritt, der kann und wird selten etwas gewinnen, wenn er auch noch so gut schießt, denn nicht unsere holde Diana führt hier den Scepter, sondern die Göttin mit der Kugel, die ohne das Verdienst zu prüfen, ihre Gaben ausschüttet.

Jedem Schützen, der zugleich Jagdliebhaber ist, also jedem, für den ich hier schreibe, wird es gewiß höchst unangenehm seyn, nach einem unbeweglichen Klumpen Holz, den beinahe jeder Anfänger treffen würde, mit aufgelegter Wächse und gleichsam frohnweise sein gutes, für edlere Freuden bestimmtes Pulver so recht im eigentlichen Sinn verplätzen zu müssen! (Es unwahrscheinlich auch dieser Ausdruck seyn mag, hierher, glaube ich, paßt er, denn er bezeichnet am besten das

unnütze Verschwendung der Munition). Als Volkssportbarkeit betrachtet, haben die Bogelschießen auch ihr gutes, aber auch nur in dieser Hinsicht. Es würde übrigens ohnehin schon eine vergebliche Mühe seyn, die dabei herrschenden gleichsam sanctionirten Mißbräuche rügen zu wollen, denn es giebt der Leute zu viele, die in dergleichen Fällen gern alles beim Alten lassen. Daß man aber auch in wohleingerichteten Schützenhöfen noch immer die Gewohnheit, auf der Scheibe nur den besten Schuß gelten zu lassen, beibehält, ist wirklich eine sehr auffallende Erscheinung, denn nur zu oft fügt es sich, daß Schützen, die sich durchaus nicht gleich bleiben, sondern bald rechts, bald links, bald hoch und bald tief schießen, einmal das Glück haben, den Punkt zu treffen, und so den besten oft sehr bedeutenden Gewinnst davon tragen ohne ihn in irgend einer Rücksicht verdient zu haben. Wenn hingegen die Scheiben in Ringe eingetheilt und immer drei Schüsse summiert werden, so hört der Einfluß des Zufalls völlig auf, denn so drei gute Schüsse nach einander thut der schlechte Schütze selten oder nie.

Die zweckmäßigste Übung für junge Leute, die sich gern zu guten Büchschützen bilden wollen, ist nach meiner Ueberzeugung das Schießen nach

einem vorüberrollenden hölzernen Hirsch oder andern Jagdthier, und zwar aus freier Hand. Denn die Hirschschießen wie man sie gewöhnlich auf Schützenhöfen sieht, sind die bitterste Satyre auf die Jägerei. Welch ein lächerlicher Anblick, Jemand mit einem ungeheuren Standrohr, das er nicht einmal allein auslegen kann, und bei dem er sich während des Zielens eines stählernen Zugs bedienen muß, um es halten zu können, nach einem Hirsch schießen zu sehen, der mit einer großen weißen Scheibe auf dem Blatt, langsam vorüber gezogen wird! Und doch soll dies offenbar eine Nachahmung der Jagd im Walde seyn? Der Hirsch muß vielmehr, vermittelt einer Rolle mit Gewicht ohngefähr so schnell vorüberlaufen, als das Bild im Freyen, wenn es trifft. Wenn er von Leuten gezogen wird, wie ich das fast überall gefunden habe, so können sie die Gleichheit der Bewegung, auch beim besten Willen unpartheisch zu seyn, den ich aber nicht bei allen voraussetzen möchte, nicht erhalten. Er läuft dann abwechselnd bald langsamer, bald schneller. Eine Scheibe muß er zwar allerdings auf dem Blatt haben, weil man sonst die Gewinste nicht nach den besten Schüssen würde vertheilen können; aber sie darf nicht weiß seyn, weil sonst die ganze Sache dadurch lächerlich wird. —



Ist das Scheibchen sehr klein von der Größe des Hirsches, wie das immer seyn sollte und folglich aus der Ferne nicht zu erkennen, so entsteht auch dadurch wieder eine Inconsequenz. Er kommt nehmlich dann zu viel auf das Glück an, wodurch doch bei allen Schießübungen schlechterdings nichts ankommen sollte. Der gute Schütze schießt vielleicht zehn Kugeln dicht um das Scheibchen und gewinnt nichts; der schlechte, der oft den ganzen Hirsch fehlt, trifft zufällig mitten hinein und gewinnt. —

Ich habe diesem Uebel dadurch abzuhelpen gesucht, daß ich viele Ringe mit dem Zirkel ziehen lasse, deren Centrum mitten auf das Blatt kommen muß. — Mit jedem Loos erkaufte man sich nun das Recht 3 Schüsse zu thun und nur der, der seine 3 Schüsse dem Mittelpunkt der Scheibe am nächsten bringt, oder mit andern Worten; die meisten Ringe schießt, folglich der beste Schütze, gewinnt den besten Preis.

Bei dieser Einrichtung fallen die sogenannten Glücksschüsse ganz weg, ich muß dreimal gut schießen, um etwas zu gewinnen. Ein Schuß, selbst wenn er das Centrum getroffen hätte, hilft nichts, so bald die beiden andern schlecht sind.

Daß die Scheibe weder weiß noch sonst von auffallender Farbe seyn darf, versteht sich nach dem,

was ich vorhin gesagt habe, von selbst und so glaube ich denn das selbige Glück, über welches sich in v. W. Bildungen's Taschenbuch ein alter Praktikus mit Recht so sehr beklagt, wenigstens von der Jagd nach hölzernen Fischen verbannt zu haben. —

**Diegel.**

IV.

Die

Forst- und Jagd-Literatur

betreffende

Gegenstände.

iii

7-10-1964

000000000000

11 11 11 11 11 11 11

---

## I.

### Verzeichniß

der zur Michaelismesse 1814 neu erschienenen  
Forst- und Jagdschriften.

---

- 1) Abbildung der deutschen Holzarten, für Forstmänner und Liebhaber der Botanik; herausgegeben von Fr. Guimpel, Maler und Kupferstecher; mit Beschreibung derselben von E. L. Willdenow. 158 u. 168 Hest mit 12 ausgemalten Kupfern. gr. 4. Berlin.
- 2) Forstschule, die zur nützlichsten Pflege des Waldes. Mit einem Waldkalender. 8. Gartenst.
- 3) Letsler's D. J. P. A., Nachträge zu Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands. 28 Hest, mit Kpfen. gr. 8. Hanau.
- 4) Neuigkeiten, ökonomische, und Verhandlungen. Zeitschrift für alle Zweige der Land- und Hausw.  
II. Bd. 28 Hst.

wirthschaft, des Forst : und Jagdwesens im  
öfterr. Kaiserthum, herausgeb. v. C. C. Andre.  
Mit Kupfern. 4r Jahrg. 1814. gr. 4. Prag.

5) Neum's, Dr. J. A., Grundriß der deutschen  
Forstbotanik. gr. 8. Dresden.

6) Steyermarks Forstwesens-Verfassung, sammt einer  
Anweisung zur Holzfällung im Gebirge zum Ver-  
hufe der Bergwerke. 8. Grätz.

7) Walther's, Dr. F. L., Lehrbuch der Forst-  
physiographie. 2e Auflage. 8. Hadamar.

8) Zeitschrift für das Forst : und Jagdwesen in  
Baiern, herausgegeben v. Dr. Chr. F. Meyer.  
2r Jahrg. 1814. 8. München.

## II.

## Recensionen.

- 1) Compendium der niedern Forstwissenschaft von G. F. Krause, R. Pr. Staatsrath und Oberforstmeister. Berlin, 1810. Mit 5 Kupfer- tafeln. XXXII. u. 681 S. 8. (9 fl.)

Das vorliegende Werk, welches größtentheils auf die Lokalverhältnisse der Preussischen Forsten in den Marken und Pommern berechnet ist, enthält für den Preuß. Forstbedienten vorzüglich in diesen Provinzen, sehr viel, was man mit Nutzen lesen wird, und vorzüglich schätzbare Resultate von Untersuchungen in Kieferforsten. Wenn aber ein Schriftsteller den Grundsatz haben soll, nichts zu schreiben, was schon andere vor ihm eben so gut und erschöpfend sagten, wenn es verboten war, alte, allgemein bekannte Ansichten unaufhörlich zu wiederholen, und man nur die Aufmerksamkeit des Publikums in Anspruch nehmen dürfte, wenn man ihm neue vorlegt, so würde doch diese starke Schrift nur auf wenig Bogen reducirt worden seyn. Demohnerachtet würde auch in ihnen manches wirklich gute

noch nicht einmal haben aufgenommen werden können, wenn sie sich bloß mit der niedern Forstwirthschaft beschäftigen sollen, da gerade das, was dem Förster am ersten zu wissen, nöthig ist, oft am meisten darin vermißt wird, und er daher auf manches stoßen dürfte, was ihm zu nichts helfen kann.

Um dies vielleicht etwas strenge Urtheil zu belegen, wollen wir, ohne mit dem B. über die Anordnung des Ganzen zu rechten, ihm Schritt vor Schritt folgen. Das Compendium ist in 9 Abschnitte getheilt, wovon

der 1ste die Allgemeine Naturgeschichte enthält. S. 15 — 43 beschäftigt sich d. B. mit den Schwämmen, Flechten, Moosen, Farrenträutern und Gräsern, die allerdings erwähnt werden mußten, deren weitläufige Beschreibung aber in einem Compendio der niedern Forstwissenschaft nicht an ihrer Stelle scheint. — Bei der Erklärung des Wachstums des Holzes nimmt er die ältere Meinung an, daß die Basthaut sich in Holz verwandelt und die Jahresringe bilde, und scheint die Entdeckung der neuern Naturforscher nicht gekannt zu haben, daß das Holz sich zwischen Basthaut und Splint aus dazu abgesehten präparirten Säften erzeuge, sonst hätte er sie wohl berührt. Die ganze Beschreibung des Wachsthumprocesses ist wohl sehr



mangelhaft. — Bei Beschreibung der einzelnen Theile der Pflanze ist nicht gesagt, auf welche Art sich die Wurzeln die Nahrungstheile aneignen, ebenso wenig als die Funktionen der Blätter und des Marks so bestimmt entwickelt sind, als sie bei der Weitläufigkeit mit der dieser Gegenstand abgehandelt ist, es seyn konnten, und wozu Cottas Naturbeobachtungen leicht die Data abgeben konnten.

Der 2te Abschnitt, der die besondere Forstnaturgeschichte enthält, fängt S. 83. mit der Untersuchung des Klima und Boden an. Daß ein Bruch der im Sommer und Frühjahr unter Wasser steht, nicht benutzt oder mit Holz angebauet werden könnte, leidet Einschränkungen, den er ist durch Stecklinge der *S. acuminate* und *viminalis* in Anbau zu bringen, die unter günstigen Umständen zu Faschinen und Reissstöcken sehr gut benutzt werden könnten, wie Ref. mit Beispielen zu belegen im Stande ist. — Die Kiefer kann, nach neueren Beobachtungen, allerdings an den Zweigen in der Narbe, wo die Nadel an der Rinde sitzt, Knospen an der Rinde entwickeln, und die verlobren gegangene Markverlängerung oder Knospe, vollkommen ersetzen. — Gerade gegen die Behauptung d. B. dürfte die Birke das Laubholz seyn, welches bei mageren Boden von allen Laubholzern noch mit dem mehresten

Vortheile angebauet werden kann. — Die ganze bis S. 200 gehende Forstnaturgeschichte enthält nichts Neues und ist an vielen Stellen mangelhaft, so daß man sie in Hartigs und Burgsdorfs Lehrbüchern ohnstreitig zweckmäßiger findet.

Der 3te Abschnitt bis S. 288 vom Gebrauche und der Benutzung einzelner Hölzer, dürfte für den Förster theils zu viel, theils zu wenig enthalten. Ihn kann die Baukunst nicht so weit interessieren, daß er die ganze innere Construction eines Gebäudes kennen muß, noch daß er weiß, eine Treppe muß unter den 45ten Gr. gelegt werden, eben so wenig als er in den Pr. Staaten. — für die das Compend. doch eigentlich geschrieben ist, — in den Fall kommen wird, große Wasserbauten, Deckwerke, Wasserfänge, Brücken, Schleußen, Freiarchen &c. zu bauen, und so wohl die Anleitung dazu, als die das Werk vertheuernden vielen Kupfer, scheinen ganz überflüssig zu seyn. Zweckmäßiger war es vielleicht gewesen, wenn der Verf. ganz kurz bestimmt hätte, wie viel Stämme von gewissen Dimensionen auf bestimmte Länge und Tiefe der Gebäude nach den Grundsätzen der Pr. Cameralverwaltung auf ein Bauerhaus gegeben werden müssen, was sich leicht bestimmen läßt. Der gewöhnliche Forstbediente will etwas handgreifliches,

sonst wird er eher verwirrt als klug. Uebrigens ist, einen genauen Anschlag der abzugebenden Freihölzer zu machen, dies jedesmal Sache des Districts-Bau-Inspectors. —

Zweckmäßiger scheint dem Refer. das, was über das zum Schiffbau taugliche Holz gesagt ist, da zu wünschen wäre, daß die Forstbedienten sich hierin mehr Kenntnisse erwürben. Nur ist es sonderbar, daß d. Verf. allen Schiffbauhölzern gleiche Dimensionen giebt, da es bei vielen ein großer Unterschied ist, ob sie zu einem Linienschiffe von 120 Kanonen oder zu einem Sloop bestimmt sind, wenn sich auch die Verhältnisse gleich blieben.

Manche wichtige Stücke zum Schiffbau, z. B. die Boogbanden (Guirlandes) werden für die Dänische und Französische Marine anders gearbeitet, als hier angegeben ist, und viele andere z. B. Taquet de l'amure, sind gar nicht aufgeführt. — Indes ist es genug, wenn die Forstbedienten auf die Schiffbauhölzer im allgemeinen aufmerksam gemacht werden, da es doch immer Sache des Schiffszimmermanns und Balkenhauers bleibt, sie genau zuzurichten. — Schade nur, daß es so schwer ist, Käufer zu einzelnen wenigen Stücken zu finden! In der Technologie der Nußhölzer zum inländischen Gebrauche sind viele Lücken, die vorzüglich wegen

der weitläufigen Anlage des Ganzen auffallen. Dasjenige Faßdaubenholz, welches unter dem Namen Stabholz bekannt ist und für den Englischen Handel gearbeitet wird, kann nicht unter  $1\frac{1}{2}$  Zoll Rheinf. dick gearbeitet werden, die es auch ausgetrocknet noch haben muß, nicht wie der Verf. angiebt zu 1 Zoll. Das von  $\frac{3}{4}$  bis  $1\frac{1}{2}$  Zoll dicke ist Stützerholz für den Französ. Handel und eine ganz besondere Gattung, wobei keine gewöhnliche Bracke statt findet, und wobei kein Bodenholz gern gemacht wird. Der Brack des Engl. Holzes, welches nach der Dicke und Breite wohl 6 Abtheilungen hat, kostet gewöhnlich  $\frac{2}{3}$  des Kronguths, das Französ. Stützerholz  $\frac{1}{3}$  und ist dies gleich dem Bracks Brack des Stabholzes.

Von der richtigen Abgabe von Holz für Bergwerke und Hüttenwerke ist nichts gesagt, wahrscheinlich, weil diese in den Marken wenig vorkommen, und überhaupt scheint die Technologie in Hartigs Lehrbuche kürzer und doch erschöpfender behandelt zu seyn. Vorzüglich oberflächlich ist in dem Compendio das Verkohlungsgeßchäft behandelt, das aber auch auf der Welt nicht schlechter gefunden wird, als in den Marken, Pommern, Niederschlessen und der Lausiz.

Der 4te Abschnitt, von den Forstnebennutzungen

gen zählt die Rindennutzung dahin, welche wohl zur Holznutzung überhaupt gerechnet werden kann. Auch die Saalweidenrinde wird, wie z. B. im Halberstädtischen bei Stetterlogenburg u. stark zum Gerben benutzt.

Drei Scheffel Eicheln in geschlossenen Eichen-Revieren im Durchschnitt anzunehmen, scheint etwas viel. — Alle Gutsbesitzer im Preussischen können jetzt jede Art von Jagd auf ihren Güthern gegen ein geringes Kaufgeld bekommen. In Schlesien ist die Jagd nie ein Regale gewesen, so lange es unter Preussischer Herrschaft ist.

Der 5te Abschnitt von Unterhaltung der Wälder scheint dem Refer. nicht genügend; und enthält manche Lehrrsätze, die er nicht unbedingt unterschreiben möchte. So soll z. B. S. 233. in Wurzel schlägen Schatten gehalten werden, damit die Stammloden nicht von der Hitze leiden. Die Birkenfaat soll spät im Frühjahr geschehen und nicht im Herbst, damit die jungen Pflanzen weniger von der Dürre leiden, wobei jedoch unter zehnmalen der so schwer aufzubewahrende Same neunmal eher Schaden leiden wird als die jungen Pflanzen. — Aller geflügelte Same liebt gar keine Decke, welches gegen die Erfahrung ist, da jeder Same eine ganz leichte Bedeckung immer liebt und

verträgt. Bei den Kiefern dürfte es zu spät seyn, wenn man mit dem Herausnehmen der Saamensbäume warten will, bis sie 2 Fuß hoch sind, wenn auch dies für die Büchen-Schonungen passend ist. —

Das dritte Capitel vom Anbau der Sandschollen, wird jeder Forstbediente mit Nutzen lesen können.

Der 6te Abschnitt von Bewirthschaftung der Forsten, scheint zum Theil der höheren Forstwissenschaft anzugehören, wie denn überhaupt in der ganzen Schrift die Gränzen dieser und der niedern nicht genug getrennt sind, und manche practische Handgriffe und Belehrungen für den Förster fehlen, statt deren Forstdirektionslehren gegeben sind. — Warum Eichen-Reviere, die viel Räumden haben, wo aber kein Holzmangel ist, nicht wieder mit Eichen angebauet werden sollen, hat Ref. nicht gesagt. So scheint es ihm auch unrichtig, wenn behauptet wird, im Schlagholz könne durchaus keine Huthung statt finden, da dies doch, vorzüglich für Schafe, ohne allen Nachtheil geschehen kann. Bei jedem gut bestandenen Ellernschlage, wann das Ellernholz 30 jährig Umtrieb hat, können bei vernünftiger Behuthung  $\frac{2}{3}$  und auch für die größten Ochsen von der Welt  $\frac{1}{2}$  zur Huthung aufgegeben werden, da auch schon die Saamenloden

mit 10 Jahren dem Stiche, das überhaupt diese Holzart durchaus nicht liebt, vollkommen entwachsen seyn müssen. Eine sonderbare Behauptung d. Verf. ist es, daß eine gleiche Fläche in den ersten Jahren mehr Holz producire als später, und daß deshalb der kürzeste Umtrieb den mehrsten Ertrag gewähre, was nicht erst widerlegt werden darf. Ueberhaupt würde es zu weit führen, die oft zu machenden Einwürfe bei d. Verf. Lehrsätzen hier alle aufzuführen.

Der 7te Abschnitt von Vermessung, Eintheilung u. Abschätzung der Forsten, enthält zuerst die bekannten Regeln bei einer Forstvermessung, nach dem Pr. Reglement. Die Eintheilung in Jagen, für welche d. Verf. so sehr ist, ist eigentlich nichts, als eine Bewirthschaftung nach der Taxation und Directionslinien, wie schon viele Forstmänner sie für die beste erkannt haben. Wenn aber die Taxationen so unzuverlässig sind, als dies wohl zuweilen in den Pr. Staatsforsten der Fall gewesen ist, so wird leicht in die Augen fallen, daß eine Markirung der Schläge im Jagen, als Controlle der Holzung, doch sehr wünschenswerth wäre, da es sehr gefährlich ist, sich nach d. Verf. Ausdrücke allein an die kubische Disposition, d. h. die Resultate der Taxation zu halten und die planimetrische Eintheilung ganz zu vergessen. — Der Grundsatz, daß bei Lieferwäldern

der Zuwachs bis zum 60sten Jahre steigt und dann abnimmt, kann nur in wenigen Fällen, aber gewiß nicht allgemein gelten, am wenigsten in den Pr. Staaten, wo nach d. Verf. eigenem Geständnisse die Zwischennutzung bis zum 60sten Jahre den Kasse und Peseholz Berechtigten größtentheils anheim fällt, und auch die zu Brennholz bestimmten Districte würden oft nur mit großem Nachtheile diesen Umtrieb erhalten können. Die Irrungen des Verf. liegen wohl darin, daß er keine Berechnungen des Nachwuchses in vollkommenen alten Beständen machte.

Ueberhaupt kann man ihm den Vorwurf machen, ohne sich über die Grundsätze seiner Abschätzungsmethode zu verbreiten, welches außer den Gränzen d. J. liegt, daß er keine richtige Ansicht von dem hat, was der Förster von der Forstabschätzung wissen muß, diesem die praktischen Handgriffe dabei nicht genug versinnlicht, und immer die höhere Forstwissenschaft mit der niedern vermengt. Auch diesen Gegenstand scheinen Hartig und Cotta erschöpfender behandelt zu haben.

Interessant sind aber die Resultate der Untersuchungen in Kieferforsten, die jenen Schriftstellern fehlen, und sie füllen allerdings eine Lücke aus.

Der 8te Abschnitt giebt eine Uebersicht des Pr.



**Forstrechnungswesens.** Das Rechnungswesen im Pr. überhaupt hat im Pr. einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht und wir wollen auch diesem Theile insbesondere seine Vorzüglichkeit nicht absprechen, da es sehr umfassend und eine gute Controlle bildend ist, nur dürfte es im Ganzen mehr vereinfacht werden können. Wozu z. B. die Trennung und besondere Berechnung des Stamm- und Pflanz-Geldes, das bloß ein Theil der festen Holztaxe ist, und keine besondere Bestimmung hat? —

Der 9te Abschnitt enthält forst- und jagdpolizeiliche Verordnungen, wobei im Preuß. freilich noch viel zu wünschen übrig war, die jedoch manchem Uebel steuern würden, wenn streng auf ihre Befolgung gehalten würde, und die Justitiofficianten sie executiren helfen wollten.

\*\*\*\*I.

- 2) Inbegriff der Forstwissenschaft, von August Niemann. Erster Band, welcher die Vorbereitung, den allgemeinen Abriß und die Wald- baumkunde enthält; nebst einer wissenschaftlichen Tabelle. Altona bei Hammerich. 1814. XL, und 422 S. 8. (3 fl. 36 fr.)

Der Professor Niemann in Kiel, der schon früher durch seine Sammlungen für die Forst-

geographie und seine Forststatistik der dänischen Staaten, zur Bereicherung der Forstliteratur so wesentlich beigetragen hat, tritt hier abermals auf, um die ganze Forstwissenschaft in eine Uebersicht zu bringen. Wenn vielleicht mancher glauben könnte, daß dies Unternehmen durch schon vorhandene ähnliche Werke, überflüssig sey, so wird gewiß ein jeder, der den Plan des Verf. und die Ausführung desselben näher kennen lernt, bald finden, daß ersterer einzig und neu und letztere so geschehen ist, daß nichts zu wünschen übrig bleibt. Die außerordentliche Kenntniß der Literatur des Fachs, welche der Verf. in diesem Werke zeigt und bei der Ausführung seines Plans so äußerst zweckmäßig benützt hat, so wie die Einkleidung des Ganzen und der correcte Styl, machen dies Werk zu einer so lehrreichen und angenehmen Lektüre, daß man sehr gern so manches, das schon aus andern Schriften bekannt ist, hier nochmals in Verbindung so vieler trefflichen und belehrenden Bemerkungen, die der Verf. aus neuern oder bisher den deutschen Forstmännern noch unbekannten Schriften, nachgetragen hat, nochmals liebet. —

Der vorliegende erste Band des Lehrbuchs enthält nur einen Theil des Ganzen und zwar die **Waldbaumkunde**. Da der Verf. diesen Inbegriff

der Forstwissenschaft überhaupt für die Eleven der Königl. Forstlehranstalt in Kiel, wobei er als Lehrer angestellt ist, bestimmt hat, so entschuldigt er sich hiermit, in der Beschreibung der Holzgewächse über die Gränze seines Plans hinausgegangen zu seyn.

Wir wollen den Plan, wornach der Verf. das ganze Werk bearbeiten will, zuvor kurz anzeigen, ehe wir über den Inhalt des vorliegenden ersten Bandes uns näher äußern.

In der Vorlesinnung wird vom Beruf des Forstmanns als Waldpfleger und Jäger und den nöthigen Kenntnissen und Eigenschaften zu dessen Erfüllung gehandelt. Abriss der Forstwissenschaft. Begriff, Aufgabe und Eintheilung der Forstwissenschaft. Darstellung der Hauptlehren. 1te Hauptlehre: Waldnaturlehre (physischen Theil, Grund- und Vorbereitungslehre.) A. Natur der Wälder, organische Natur. 1) Waldgewächskunde. 2) Waldbaukunde. a. allgemeine (Dendrologie) Anatomie — Physiologie. b. besondere (Dendrographie) Baumbeschreibung. 3) innere Waldkunde. a. Natur des Waldbodens, Ertragsfähigkeit. b. Natur der Waldbäume, Wachsthum und Zuwachs, besonders im dichteren und lichterem Bestande. Klimatische Natur. 1) physische Wald-

geographie, die Wälder unter dem Einfluß des:  
 Klima. a. des geographischen (der Zone) b. des  
 orographischen (der Region) c. des physischen (der  
 Exposition) 2) Waldmeteorologie, der Ein-  
 fluß der Wälder auf das Klima der Länder.

B. Natur der Walderzeugnisse, phy-  
 sische Waldproductenkunde. 1) der Pflanzener-  
 zeugnisse. a. des Holzes nach seiner physischen  
 und chemischen Beschaffenheit. b. der Nebenerzeug-  
 nisse. Der Baumproducte. Der Producte des Waldb-  
 odens. 2) der Mineralien, insbesondere des  
 Torfs. Entstehung — Lager — Arten — Nach-  
 wachsen. 3) der Thiere. Des Haar- und Fer-  
 derwildprets — der Fische — der Insecten —

Zweite Hauptlehre: Forstwirth-  
 schaftslehre (technisch-ökonomischer, practischer  
 Theil, niedere innere Forstlehre). Kunstmäßige Ver-  
 handlung der Wälder, als Forste. A. Forst-  
 kunstlehre. (Lehre von der Forstkultur, technische  
 Abtheilung) In Rücksicht des Haupterzeug-  
 nisses des Holzes. Des wachsenden. 1) forst-  
 mäßige Hegung — Befriedigung. 2) pflegliche An-  
 zucht (Production) im Bestande. a. Natürliche  
 Holzzucht. Hochwald; Niederwald; gemischter  
 Betrieb. Auf unbeständenen Plätzen. b. künst-  
 liche Holzzucht. Des schlagbaren: Auswahl

und Ausweisung für die vortheilhafteste Verwend-  
 ung - Instruktion der Holzhauer - Fällung. Des ges-  
 schlagenen: Sortiren — einfache Vereitung — künst-  
 liche Vereitung — Kunstgewerbe. In Rücksicht der  
 Nebenerzeugnisse, 1) der Baumprodukte.  
 Mast — Del — Rinde — Zunder — Flechten —  
 Terpentin — Harz — 2) der mineralischen  
 des Torfs — Vorrichtung der Möre — Austorfung —  
 Torfbereitung — Verkohlung — 3) der thieris-  
 chen. Des Wildes — Erlegung — Hegung.  
 Der Fische. Der Waldbieuen. Zweckmäßige Verwaltung  
 zur Gewinnung des höchsten nachhaltigen Ertrages.  
 B. Forstverwaltungslhre. (ökonomische  
 Abtheilung) 1) Kenntniß und Werthschätzung des  
 Forstes nach den Bedingungen und Mitteln seiner  
 wirtschaftlichen Benutzung. Messung — Karte —  
 Taxation — Beschreibung. 2) Bestimmung des  
 den örtlichen Umständen angemessensten Wirthschafts-  
 plans. a. Unterhaltung — Umtrieb — Eintheilung.  
 b. Benutzung c. Verbesserung. 3) Wirthschafts-  
 führung. a. Personal, dessen Zahl und Verhält-  
 nisse. b. Forstgeschäfte und Arbeiten. Eintheilung —  
 Vertheilung und Ordnung — Aufsicht, Ausführung,  
 c. Buch- und Rechnungsführung.

Dritte Hauptlehre: Höhere Forst-  
 lehre, Staatsforstlehre. (ökonomisch; polit;  
 II. Bd 28 Hft.

tischer Theil, äußere Forstlehre.) Kenntniß und Schätzung der Landesforste und Darstellung ihres Zustandes. A. Landesforstbeschreibung. 1) des physischen nach ihren Naturanlagen. Klima — Vertheilung — Zugänglichkeit — Bestand — nutzbare Theile — Ertragsfähigkeit — Naturalertrag. 2) des ökonomischen nach ihrem staatswirthschaftlichen Werth. Größe im Verhältniß zum Staatsgebiet. Dessen Klima, Cultur, Bevölkerung, Gewerbe, öffentlichen Bauten und Werken, eigenem Holzbedürfniß und Handelsverhältniß. Landesforstvermessung, allgemeine Forstkarte, allgemeine Forstabschätzung. 3) des rechtlichen nach der bestehenden Verfassung. In Rücksicht des zuständigen Forst- und Jagd-Eigenthums und den uneingeschränkten und beschränkten Rechten desselben. Ordnung des Landesforstwesens. B. Forstorganisation. 1) Allgemeine Oberdirectionsordnung. a. Oberforstbehörde, collegialisch oder einseitig. (Forstkammer, Generaladministration, unmittelbar oder mittelbar) Forst- und Jagdwesen, vereint oder getrennt; Beziehung mit verwandten Behörden: der Admiralität, der Bergwerksdirection, dem Baudepartement. b. öffentliche Verhältnisse der Forstbedienten insgemein, Vorbereitung, Dienst, Sold, Naturalgenuß. 2)

**Unterrordnung: a. Personenordnung. Klassen und Klassen:** aufstehende Inspection; ausführende Administration; Vorgesetzter; und Gerichtsbeamte; Messungs- und Schätzungs-Beamte. b. Dispositionsordnung. Eintheilung der Staatsfläche. Vertheilung nach den verschiedenen Classen: Oberforster, Forste, Dienste (Maritte). c. Geschäftsordnung. Eintheilung, Vertheilung, Centralverbindung, Gang, Kontrolle. Regierung des Landesforstwesens. C. Forstdirection. Der wirtschaftlichen Angelegenheiten. 1) Forstadministration. a. allgemeine, die Privat- wie die Staatswaldungen betreffend, insbesondere die Einrichtung des Holztransports. b. besondere. Der Staats- oder Domainenwälder, Kameralforstwesen. Der Privatwälder. Forstinspektion (Forstbehörde); Forstwirtschaft (Production); Holzwirtschaft (Consumtion und Handel). 2) Forstjurisdiction. a. Schutz der Eigenthümer von Holzbeständen und Vorräthen gegen Entwendung, Brand und Schaden — der Nichteigenthümer gegen Wuth und Handel; Forst- und Holzpolizei; b. Gesetzbestimmung für Rechtsverordnungen; Justizrecht; anstaltliche Unterordnung, Erkenntnis und Vollziehung; Forstgerichtspflege (Nübergericht.)

zeh übrigen Theilen dieses ersten Bandes aus: Der  
 Verf. befolgt bei der Beschreibung der Holzarten  
 keine der bisher bekannt gewordenen künstlichen Sys-  
 teme, sondern er hat dafür eine besondere forst-  
 wirtschaftliche Eintheilung gewählt, weil die ge-  
 ringe Mannigfaltigkeit der im Norden (indem er  
 nur zunächst auf die bei ihm einheimischen Holzge-  
 wächse Rücksicht nimmt) einheimischen und für die  
 Forstkultur wichtigen Holzarten und die kleine Zahl  
 von fremden, deren Fortkommen entschieden ist,  
 ohne künstliche Eintheilung sich leicht übersehen lassen.  
 Er geht demnach von der allgemeinen Eintheilung  
 der wilden Holzgewächse, in Bäume und Sträus-  
 cher aus. Die Baumarten theilt er in einhei-  
 mische des vaterländischen Klima's und Bodens,  
 oder die Baumarten des nördlichen Europa, und in  
 fremde und zwar in europäische des mittlern  
 und südlichen Europa und in außereuropäische,  
 diese sind abendländische, besonders nordamerikanis-  
 sche und morgenländische. Die Baumarten sind  
 ferner Laubbäume oder Nadelbäume. Der  
 Verf. unterscheidet die Bäume endlich in Waldb-  
 bäume und in Bäume außer dem Walde. Die Waldb-  
 bäume sind Beståndsbäume, die ursprünglich in  
 ganzen Waldungen abertiefert, einfach und rein  
 oder vorherrschend, den Bestand großer Landstrecken



oder eigener Gehölze bilden, oder sie sind Nebenbäume im Walde, die nur einzeln, eingesprengt, forstweise vorkommen, einige von besserem Holze, gewöhnlich harte, andere von schlechterem Holze, gewöhnlich weiche genannt.

Die Bäume außer dem Walde sind theils ursprünglich einheimisch, theils eingewohnte, naturalisirte.

Vorstehende von dem Verf. gemachte Eintheilung, wohnach die Holzarten von ihm beschrieben worden, läßt sich folgendermaßen darstellen:

I. Einheimische Baumarten des nördlichen Europa. A. Laubbäume. 1) Waldbäume, gesellig, in Wäldern wachsende. a. Bestandbäume, Massensbäume. b. Nebenbäume im Walde, die nur einzeln und zerstreut vorkommen. (1) harte, adlere, nußbare. (2) weiche, gemeine, von schlechterem Holze. 2) Bäume außer dem Walde. a. unvordenklich einheimische b. eingewohnte. B. Nadelbäume, sämtlich Bestandbäume. 1) einheimische. 2) ursprünglich fremde.

II. Fremde, ausländische, exotische. — A. europäische. 1) das mittlere Europa. 2) des südlichen Europa. B. außer europäische. 1) abendländische, occidentalische, nordamerikanische.

a. Laubbäume. a. Nadelbäume. 2) Morgenländische, orientalische.

In der besondern Waldbaumkunde wird jede für die forstmäßige Behandlung geeignete Baumart in ihrer eigenthümlichen Natur dargestellt. Die Baumbeschreibung oder die Darstellung jeder besondern Baumart nach allen ihren für den Forstmann wissenswerthen Eigenschaften, theilt der Verf. ab, in die Beschreibung der Natur jeder Baumart für sich und in Beziehung auf die Behandlung derselben. In ersterer Hinsicht wird zunächst der wachsende Baum im Ganzen nach seinem äußern Ansehen, vorzüglich nach seinem Wuchse, seiner Haltung, seiner Heimath und Verbreitung, seinem eigenthümlichen Werth, betrachtet; ferner die äußeren Theile und die ädleru näher bezeichnet und der Gang und die Veränderung in der Vegetation desselben, also die Geschichte seines Pflanzenlebens erzählt. Der gefällte Baum wird nunmehr betrachtet, nach seiner innern Beschaffenheit, nach seiner Holzbenutzung und nach der Verwendung seiner Nebenerzeugnisse.

In Hinsicht der Behandlung einer jeden Baumart kommt in Betracht, die Art des Betriebes bestandener Wälder und die Art der natürlichen und künstlichen Anzucht.

Nach jener forstmäßigen Eintheilung und aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, werden die Holzarten in möglichster Kürze, jedoch sehr genau und vollständig beschrieben. Die vielen trefflichen Bemerkungen, welche der Verf. der Beschreibung fast einer jeden Holzart beigefügt hat, erhöhen den Werth derselben sehr und in dieser Hinsicht sind sie, ohnerachtet der vielen Beschreibungen der Holzarten die man fast in allen Forstschriften wiederholt findet, nicht als überflüssig zu betrachten.

Mögte der Verf. doch bald die Fortsetzung dieses vorzüglichen Werks liefern, das einem jeden Forstmann eine gedrängte vollständige Uebersicht der ganzen Forstwissenschaft nach einem neuen System geben und dabei eben so unterhaltend als belehrend seyn wird.

3) Die Forstorganisation; Lehre von G. König. Zweyter Theil. Holztaxation. Gotha in der Beckerschen Buchhandl. 1813.

Auch unter dem Titel:

Anleitung zur Holztaxation, ein Handbuch für jeden Forstmann und Holzhändler. Von G. König. Mit 14 Formularen, 152 Tafeln und 1 Höhemesser. Gotha in der Beckerschen

Buchhandl. 1813. 260 S. Die Tabellen besonders 152 S. 8. (4 fl. 30 fr.)

Der würdige Verf. Herr Oberförster König zu Ruhla bei Eisenach legt bei dieser Anleitung eine dreifache Tendenz zum Grunde. 1) Beförderung der Solidität im Holzhandel, um der Willkühr, die noch fast überall im Holzverkauf herrschend ist, und wodurch entweder die Forstbedienten geschmälert oder die Holzkäufer verkürzt werden, durch eine genaue Bestimmung des Holzinhalt und Holzpreises, vorzubeugen. 2) Verbesserung des mathematischen Theils der Forsttaxation, die bisher durch die unvollkommene Holztaxation, immer sehr unvollkommen ausfallen mußte. 3) Absonderung einer Taxationslehre für den ersten forstwissenschaftlichen Unterricht, indem es an einer gründlichen und allgemeinen Anleitung zur Messung des Holzinhalt und Berechnung des Holzpreises für den niedern Forstbedienten fehlt. —

Dieser dreifache Zweck kann um so mehr dadurch erreicht werden, als die hier gegebenen Resultate sich auf unzählige Ausmessungen, nach einem streng mathematischen Verfahren gründen und diese Arbeit überhaupt nicht in der Stube gemacht worden, sondern eine mehrjährige Anstrengung gekostet und größtentheils, im Felde zu Stande gebracht ist. —

Das Verfahren bei den Ausmessungen und Berechnungen ist von dem Verf. auch sehr deutlich angegeben und für einen jeden um so leichter ausführbar. Durch die Holztaxation wird der Körperinhalt und der Preis dem unverarbeiteten Holze bestimmt. Die Taxation zerfällt demnach in zwei Abschnitte. Der erste verbreitet sich über die Ausmessung der Holzstücke, der Holzmaße, der Schläge, der Bäume und der Holzbestände, sodann über die Abmessung gegebener Holzmassen, endlich über den Zuwachs, die Abtriebsdispositionen und Wirtschaftskontrolle. Der zweite Abschnitt führt zum Entwurf einer richtigen Holztaxe und zur Ausmittelung des Verkaufspreises von Holzstücken bis zum einzelnen Forstort.

Die Holztaxation ist ein um so wichtigerer Theil des Forstwesens, weil ohne sie eine nachhaltige höchste Waldbenutzung unmöglich ist, sie greift in jeden Zweig der Forstverwaltung ein.

In dieser Hinsicht betrachtet hat der Verf. sich ein um so größeres Verdienst erworben, als der praktische Forstmann eine so ausführliche Anleitung zu diesem Geschäfte bis jetzt noch vermisse und er wird hierin gewiß alles finden, was andere Werke der Art ihm unvollkommen darstellten, sondern es werden ihm dadurch auch manche derselben ganz entbehrlich gemacht.

Um unser Urtheil zu rechtfertigen, wollen wir den Inhalt des Werks selbst näher angeben:

I. Ausmessung des Holzinhalts.  
 A. Stereometrische Körper, welche bei Ausmessung des Holzes in Anwendung kommen; diese sind: Kubus, Prisma, Cylinder. Hier werden diese Körper beschrieben und für die Berechnung des Inhalts derselben sehr einfache Formeln angegeben. B. Die zur Ausmessung des Holzes erforderlichen Werkzeuge; solche sind: das Klaftermaß, Spannummaß, Reductionsstäbchen, Höhenmesser. Von dem sehr einfachen und bequemen Höhenmesser ist eine Abbildung beigelegt und der Gebrauch desselben genau angegeben worden. C. Die Ausmessung der Rundholzstücke. Hier kommt vor die stereometrische Abtheilung der Rundholzsektionen, Messung der Rundholzdimensionen, Berechnung des Rundholzinhalts, Ausmessung des Holzringes und Normalgrößen beim Rundholz. Der ausführlichen Erklärung dieser Gegenstände sind, zu mehrerer Deutlichkeit, praktische Beispiele beigegeben. D. Die Ausmessung zugerechteter Holzstücke. E. Die Ausmessung irregulärer Holzstücke. Diese beiden Gegenstände sind durch praktische Beispiele sehr gut erläutert. F. Die

**Ausmessung der Holzmasse.** Hierunter wird die Bestimmung verstanden, wie viel feste Holzmasse in ein bestimmtes Holzmaß gebracht werden kann. Der Verf. hat hierüber, so wie über das Schwindnen des Holzes, was in Hinsicht des zu gebenden Uebersmaßes wichtig ist, sehr viele Versuche gemacht, und die Resultate derselben in Tabellen zusammengetragen. G. Die Ausmessung aufgearbeiteter Schläge. H. Die Ausmessung liegender Bäume. Gibt gute praktische Anleitung, wie diese Ausmessungen im Walde geschehen müssen. I. Die Ausmessung stehender Bäume. Diese kommt vorzüglich bei der Taxation der Holzbestände und bei Zuwachsberechnungen, oft auch beim Holzverkauf im Einzelnen vor. Sie geschieht unmittelbar durch Messung und Berechnung, mittelbar durch Vergleichung mit ausgemessenen andern Bäumen. Was dieses durch Peremetrische Eintheilung der Holzarten und des Wuchses in Abtheilungen und Klassen, durch Messung des Umfangs und der Höhe, durch Berechnung der totalen und der partiellen Holzmasse, geschieht, hat der Verf. sehr deutlich und gründlich und durch Beispiele dargethan. K. Die Ausmessung der Holzbestände. Diese ist ein sehr wichtiger Gegenstand der Holztax

zation. Sie umfaßt die totale Holzmasse oder nur  
 einen Theil derselben eines ganzen Walddistriktes;  
 je nachdem man zu dem einen oder andern Zweck,  
 das eine oder das andere zu wissen nöthig hat. Es  
 giebt, um den körperlichen Inhalt eines Holzbestandes  
 des auszumessen, mehrere Wege. Es kann dies ent-  
 weder durch punktuelle Ausmessung aller zum Bestock  
 gehörigen Stämme, nemlich durch Zählung; oder  
 durch Ausmessung eines homogenen Theils des Be-  
 standes, durch Probegrößen; oder durch Ver-  
 gleichung mit andern schon gemessenen Beständen,  
 durch Vergleichungsgrößen ausgemittelt wer-  
 den. Jede dieser Methoden hat ihre Vorzüge und  
 bedarf nur einer zweckmäßigen Anwendung. Das  
 jenigen Mittel und Vorrichtungen, welche bei diesen ver-  
 schiedenen Ausmessungen anzuwenden sind, werden von  
 dem Verf. genau angegeben, woraus sich ergibt,  
 daß die erste Art die richtigsten Resultate liefert,  
 daß sie aber die mehrste Zeit erfordert und zum ge-  
 meinen Gebrauch zu unständlich ist. Die zweite  
 Art erlangt nie den Grad von Zuverlässigkeit als  
 die erste, erfordert aber auch weniger Zeitaufwand.  
 Die letzte Art erfordert die wenigste Zeit, wenn sie  
 sich aber auf Resultate wirklicher Haunungen grün-  
 det, so ist sie in den Händen eines erfahrenen Forst-  
 mannes oft weit vorzüglicher als jene beide Methoden.



L. Die Abmessung des Schlagholz-  
 masse begreift die Bestimmung derjenigen Holzmasse,  
 welche in einen Jahresschlag entweder in fahlen  
 Abtrieb oder durch Auslichtung erfolgen kann. Sie  
 findet durch Zählung, durch Probegrößen oder durch  
 Vergleichungsgrößen statt. M. Die Schätzung  
 des Körperinhaltes entförter Hölzer.  
 Der Verf. gesteht selbst, daß die Schätzung derjen-  
 gen Hölzer, welche dem Walde entnommen worden  
 sind, sehr schwer und unzuverlässig ist. Indes-  
 sen giebt er doch Anleitung, wie dies nach den  
 zurückgebliebenen Stößen zu beurtheilen ist und  
 nach den nächsten Stämmen und Beständen gesche-  
 hen kann. N. Die Ausmittlung des Holz-  
 zuwachses. Die Zuwachsberechnung findet besons-  
 ders in der Forstabschätzung, überhaupt auch in der  
 ganzen Forstwirtschaft Anwendung und ist jedem  
 Forstmann ein wahres Bedürfnis. Es kommt hier-  
 bei in Betracht: der Klassenzuwachs oder die  
 Veränderung, welcher eine Baumklasse unterwor-  
 fen ist; Der Höhenzuwachs oder die Veränders-  
 derung der ein Baum seiner Höhe nach unter-  
 worfen ist; der Umfangszuwachs oder die Zu-  
 nahme des Baums in Holz und Rinde, seiner  
 Stärke nach, — der totale Zuwachs des Baums  
 wird nach diesen Voraussetzungen entweder für ein

gefestes Alter oder für gegebene Perioden, für seine vormalige oder für seine künftige Zeit, auch für beide zugleich berechnet. Der partielle Zuwachs des Baums wird gewöhnlich nur vom Schaftholz berechnet. Die specielle Zuwachserforschung an einem Holzbestande, oder die stammweise Ausmittlung seiner Wachsthumzunahme gründet sich ganz auf die Zuwachserforschung am einzelnen Stamm. Die generelle Zuwachserforschung an einem Holzbestande, oder die flächenweise Ausmittlung seiner Wachsthumzunahme, gründet sich auf die Zuwachsmasse, welche entweder stammweise jährlich oder bestandweise periodisch für das Forstflächenmaaß gefunden worden ist. —

O. Mathematisches Verfahren bei der Abtriebsdisposition. Die Abtriebsdisposition, welche das jährlich zu erwartende Hauungsquantum ausmittelt, resultirt den generellen und speciellen Abtriebsetat. Dieser benennt entweder die jährlich abzutreibende Forstfläche als Flächenetat, oder die jährlich zu schlagende Holzmasse als Materialetat, oder beide zusammen als Doppelletat. Das Verfahren bei den Bestimmungen dieser Abtriebsetats hat der Verf. mit vieler Gründlichkeit dargethan und durch Beispiele erläutert. P. Die Wirtschaftskontrollen.

Die Abweichungen die beim Forsttrieb und Anbau vom geschätzten Ertrage und von dem gegebenen Wirtschaftsplen überhaupt, entstehen, werden in der Wirtschaftskontrolle jährlich mit den speciellen Taxationsresultaten zusammengestellt, um im Laufe der Bewirtschaftung möglichst vorthellhaft wieder ausgeglichen und berichtigt zu werden. Sie ist also ein wichtiger Gegenstand bei der Bewirtschaftung taxirter Forste, weil ohne sie leicht eine allgemeine Verwahrung in der Wirtschaft entstehen würde. Die Wirtschaftskontrollen sind specielle für die einzelne Abtheilungen und generelle für ganze Forste. Endlich wird sie eingetheilt in die generelle Uebericks, und die generelle Anbaukontrolle. Der Verf. hat durch Schema's deutlich gemacht, wie diese Kontrollen geführt werden müssen.

II. Bestimmung des Holzpreises. Ein wohlgemessener Holzpreis ist der wichtigste Gegenstand im cameralistischen Forstwesen. Durch ihn wird die höchste Forsternahme und eine vollkommene Forstbenutzung erzielt. Die Bestimmung des Holzpreises beruht auf einer richtigen Taxe und auf einer richtigen Preisberechnung des Holzes. Q. Entwurf der Holztaxe. Die Grundsätze, wornach nur eine richtige Holztaxe entworfen

werden kann, sind folgende: 1) forstliche Productions. 2) kameralistische Bestimmungsgründe. 3) merkantilische Massregeln. 4) Verwendungsart. 5) Spezifischer Werth. 6) individueller Werth. Diese Bestimmungsgründe zum Entwurf einer Holztaxe müssen arithmetisch angeordnet, zusammengestellt, gehörig erwogen, der Ortschaft angemessen berichtigt und auf die stipulirte Körpereinheit reducirt werden, woraus alsdann eine möglichst richtige Holztaxe hervorgeht. — Seine Excellenz sind vom Verf. gehörig geprüft und durch die zweckmäßige Zusammenstellung derselben hat er interessante Resultate geliefert, die er zur bessern Uebersicht in Schema's gebracht hat. R. Berechnung des Holzpreises. Nachdem die Taxe für jeden Ausbissus im Holze festgesetzt und die zu taxirende Holzmasse ihrem Körpereinhalt nach bekannt ist, so läßt sich der Preis der Holzstücke, Holzmasse, aufgearbeiteten Schläge, der Wäume, Bestände und einzelnen Forstorte, ohne große Schwierigkeit berechnen. Der Holzpreis wird nun entweder von einer ist wirklich vorhandenen, oder von einer in gegebenen Zeitraum einmal zu erwartenden Holzmasse, oder von einer künftigen mehrmaligen Holzbenutzung für die Gegenwart ausgemittelt.

Der Verf. nennt im ersten Fall den Holzpreis absolut im zweiten und dritten Fall aber relativ und hat für die verschiedenen hier vorkommenden Fälle die nöthige Anleitung zu den darüber anzustellenden Berechnungen ertheilt.

Alle diese in jedem Betracht sowohl für die Waldabschätzungen als auch für die administrirenden Forstbedienten, so wichtigen Gegenstände, hat der Verf. mit einer Gründlichkeit dargestellt, die nichts zu wünschen übrig läßt und wir können daher dieses so vorzügliche Werk, einem jeden Forstmanne zum Studium und zum Gebrauche, nicht genug empfehlen.

Die diesem Werke angehängte 152 Tafeln sind die Resultate der aufgestellten Grundsätze, da sie jedoch für sich besonders auch gebraucht werden können, wenn man bloß die Resultate jener Untersuchungen benutzen will, so hat der Verf. solche in der folgenden Schrift, besonders herausgegeben.

4) Zuverlässige und allgemein brauchbare Holztaxations-Tafeln, angehend den Inhalt und Preis der runden, zugewichteten und irregulären Holzstücke, der Holzmasse, der ganzen Bäume und ihrer Theile, als Schaft, Scheit, Knüttel, Reiß, und Stockholymasse u. s. w.,

nach Decimal- und Duodezimalmaß in Thaler  
und Guldenkurs v. G. König. Gotha in der  
Beckerschen Buchhandlung. 1813. 16 und 150  
Seit. 8. (2 fl. 24 fr.)

Diese Tafeln über deren Einrichtung und Gebrauch der Verf. eine kurze Erläuterung vorangehen läßt, sind: 1) Zylindertafeln, welche den Körperinhalt eines jeden Rundholzstückes, dessen Länge und Stärke bekannt ist, angeben. 2) Erfahrungstabellen über den Totalinhalt der Waldbäume. Sie führen den Holztaxator in die Zylindertafeln, auf die Stelle, wo er den ganzen Inhalt der Bäume findet, wenn ihm Holzart, Klasse, Höhe und Stärke bekannt sind. Sie dienen also vorzüglich bei der Ausmessung stehender Bäume. 3) Erfahrungstabellen über den Schaftinhalt der Bäume. Diese haben dieselbe Einrichtung, wie die vorigen Tafeln, ihre Klassen begreifen nur den Schaftwuchs aller Holzarten zugleich, und lassen sich leichter auf diese anwenden. 4) Erfahrungstabellen über den Kubikinhalt der Nadelholzaufstämme. Diese gründen ihren Inhalt auf gleichmäßige Entgipfelung der Nadelholzsäfte und auf Abtheilung des Buchses in drei Abtheilen. 5) Erfah-

rungstabellen über den Knüttelreis  
 und Stockinhalt der Baldhänne. Sie  
 geben diesen Inhalt unmittelbar in Kubikfuß  
 aus Klasse und Baumumfang an. 6) Erfah-  
 rungstabellen über das Gewicht, die  
 Zwischenräume und das Schwinden des  
 Holzes. Diese sind im praktischen Forstwesen von sehr  
 großer Wichtigkeit. 7) Tafeln für die Be-  
 rechnung zugerichteter Holzstücke. 8) Tas-  
 feln zur Berechnung des Holzpreises.  
 Diese Tafeln sind zum praktischen Gebrauch um  
 so empfehlenswerther, da sie die Resultate vieler  
 mühsamen Versuche enthalten. Es würde uns zu  
 weit führen, wenn wir den Gebrauch derselben hier  
 ausführlicher angeben wollten, dieser ist theils in  
 der vorangeschickten Einleitung, bestimmter aber in  
 der Anleitung zur Holztaxation, beschrieben.  
 Wir müssen daher einen jeden Forstmann hierauf  
 verweisen und abermals wünschen, daß ein jeder  
 davon Gebrauch machen möge.

5) Widerlegung der von dem Professor Wärtter  
 in Wien herausgegebenen Abhandlung über  
 den wahrscheinlichen Erwartungsworth der  
 Ahorn-Zuckererzeugung in genüßigten Gegen-  
 den des europäischen Continents, nebst einer:

Anleitung zur Ahorn-Zucht, mit besonderer  
Rücksicht auf die Benugung ihrer Säfte auf  
Zucker. Von L. F. Freyh. von Wernsd., Ober-  
jägermeister. 1. Marburg bei Krieger, 1824.  
244. Seit. 8.

Die Abhandlung des Prof. Wärtter sowohl als  
die vorliegende Widerlegung, sind beide in diesen  
Annalen enthalten, und zwar erstere im 2ten Hfte.  
des 2ten Bandes, letztere im 3ten und 4ten Hfte  
des 3ten Bandes und in so fern ist eine Beurthei-  
lung derselben hier überflüssig. Allein, da die vor-  
liegenden Abhandlungen, des von Wernsd. auch be-  
sonders herausgegeben sind: so kann deshalb eine  
Anzeige derselben hier unmerklich statt finden.

Es ist gegenwärtig zwar die Zeit vorüber, wo  
man so häufig ein jedes Zucker-Cürrogat aufzu-  
suchen mußte, um bei der Sperre des Continents,  
dem unmeßgehr eintretenden Mangel an Zucker zu  
vorzukommen. Den Ahorn traf auch die Noth  
zum allgemeinen Besten mit beizutragen, und so  
sehr der Forstmann die wenigen Bäume der Art,  
welche sich vorfanden, in Schutz nahm, um sie zu  
einem besten Nutzholzgebranch, aufzusparen, so  
mußte er doch his und da der Nothwendigkeit wei-  
chen und die Zucker-Cürrogat-Fabrikanten in den



Maßnahmen ihre Operationen vornehmen lassen. Besonders wurde in den österreichischen Staaten in dieser Hinsicht viel gethan, und alle ausgewachsene Ahorne für die Zuckererzeugung in Beschlag genommen. In andern Staaten wurden zu diesem Zweck stehende Ahorn-Pflanzungen angeordnet, wobei man aber wohl nicht überlegt hatte, daß sie erst nach fünfzig Jahren auf Zucker benutzt werden konnten. Selbst Forstmänner erwarben sich Prämien, indem sie Anleitung ertheilten, wie die Ahornarten angebaut und ihre Säfte zur Zuckererzeugung zu gewinnen seien. —

Professor Wärtter in Wien, der sich durch seine Reisen in Nordamerika von der Zuckererzeugung aus dem sehr viel Zuckerstoff enthaltenden Saft der dortigen Ahornarten, Kenntnisse erworben und gefunden hatte, daß selbst in jenen Gegenden, keine sehr reiche Ausbeute erfolgte, suchte gegen die Meinung so vieler Ahornzucker-Anhänger zu beweisen, daß die Ahorne in Deutschland nicht in einer solchen Menge vorhanden seien, um einen befriedigenden Ersatz des mangelnden Zuckers leisten zu können; daß die deutschen Ahorne nicht so ergiebig an zuckerstoffreichen Säften, als die nordamerikanischen seien; daß die lokalen und klimatischen Verhältnisse bei uns nicht so, als in Nordamerika seien;

daß der Schaden, den die Ahorne durch Abzapfung des Saftes an ihrem Wachsthum und Werth leiden, berücksichtigt werden müßte.

In der vorliegenden Abhandlung sucht v. Berner alles dieses zu widerlegen, was ihm aber zwar nicht ganz hat gelingen wollen, indessen hat sowohl Märter als Berner in so fern Verdienst um die Sache, daß sie gründlicher als je erwogen und Gegenstände dabei sind zur Sprache gebracht worden, die, wenn das Zucker:Ärrogat:Wesen noch länger gedauert hätte, sehr vorthellhaft für das Ganze hätten seyn können. —

Die der Widerlegung angehängte Anleitung zur Ahornzucht ist in so fern sehr empfehlungsworth, als man dadurch mit dem Anbau dieser so nützlichen Holzgattung bekannter wird, als mancher Forstmann es bisher war, und welches also zum Anbau derselben, woran es in vielen Gegenden Deutschlands noch gänzlich fehlt, ermuntern wird. —

Ueberhaupt hat jene Zucker:Ärrogat:Periode für die Forstwirthschaft den Gewinn gehabt, daß dadurch die als Nußholz so vorzügliche Ahornarten bekannter geworden sind, in der Folge ein größerer Werth darauf gelegt werden, und man sie besser als bisher benutzet wird, um so mehr, da theils noch viele alte ausgewachsene Bäume dem Verderb

den durch das Aufhauen der Wälder werden, theils die zu diesem Zweck gemachten neuen Anlagen, für die Zukunft eine reichliche Ausbeute an schätzbaren Nutholze versprechen.

6) Instruktion, wornach die Holzfällur in den Königlich-Preuss. Forsten betrieben werden soll. Berlin. 1814. 74 Seiten.

Diese kleine Schrift, unter der Firma des Finanzministers von Bülow erlassen, wahrscheinlich aber aus der Feder des Oberlandforstmeisters Hartig, ist zwar noch nicht in den Buchhandel gekommen, verdient aber doch wohl eine Anzeige, da in ihr mehr Gehalt ist, als zumalen in einer andern von so viel Bogen, als diese Seiten hat. Es ist ein kurzer, aber erschöpfender Auszug aus Hartigs Lehrbuch, mit Rücksicht auf die lokalen Verhältnisse im Preussischen, und es ist nichts mehr zu wünschen, als daß sie den willkürlichen Operationen mancher Forstbedienten Grenzen setze, und daß strenge auf Befolgung dieser Vorschriften gehalten werde. Uns scheint es, daß es nöthig gewesen wäre, in einem besondern Rescripte, jedem Forstbedienten bei harter Strafe zu befehlen, diese 74 Seiten wirklich zu lesen.

\*\*\*L

7) Ueber Teichfischerei. Von Fr. Teichmann,

Abteien und Klöster, so wie auch seit Aufstellung der Fasttage in der katholischen Welt, ihre Ertragslichkeit verloren hat, und die vorhin hierzu benutzte Fläche, nunmehr zur Production vegetabilischer Erzeugnisse besser genutzt werden kann.

\* \* \*

8) Sylvan. Ein Jahrbuch für Forstmänner, Jäger und Jagdsfreunde auf das Jahr 1814. Herausgegeben von C. V. L a u r o p, Großherzoglich. Badischem Oberforstrathe und W. F. F i s c h e r, Großherzogl. Badischem Forstrathe. Marburg und Cassel bei Joh. Chr. K r i e g e r. gr. 12. VIII. und 208 Seiten. Mit 7 Kupf. (3 fl.)

Dieses Taschenbuch, von welchem nach der im vorigen Heft der Annalen, Seite 152 geschehenen Äußerung nur der Inhalt ohne alle Kritik hier angegeben werden kann, enthält folgende Aufsätze. I. Selbstbiographie des hoffentlich noch nicht ganz vergessenen ersten Herausgebers eines Taschenbuches für Forst und Jagdsfreunde — Oberforstmeisters von Bildungen — anziehend und launig geschrieben, wozu das Titeltupfer, das wohlgetroffene Bildniß des Herrn Oberforstmeisters von Bildungen gehört.

II. Naturhistorische Aufsätze. 1) Der

Aspenhafe (*Lepus variabilis*), von Fischer, mit Benützung neuer Bemerkungen, die Hr. Dr. Schlegel in Zürich und Hr. Salinen Forst Overtaxator Jirasek zu Hallein bei Salzburg mittheilten, bearbeitet. 2) Der Dachhund, von Freiherrn v. der Vorch beschrieben. 3) Der Flamingo, von Fischer. 4) Die Urtheile vor dem Tribunale Solvans. — Der verstorbene Herr Fürst von Pettingen theilt hierin die Entdeckung mit, daß die Feld- und Hausgrillen den Nadelholzsamen auf den Saaplächen und in den Magazinen aufzubewahren welche der damalige Großherzogl. Sächsische Feldaäger Fischer, Bruder des Mitberausgebers in Baldleiningen gemacht hat. 5) Die Federeiche, von Herrn Kammer- und Forstrath Dr. Weckstein. Die fünf Kupfer zu diesen Aufsätzen hat abermals der berühmte Hoftupferstecher Casemuhl in Darmstadt verfertigt.

III. Kleinere gemeinnützige Aufsätze aus der Forst- und Jagdkunde. 1) Ueber Ruchholz und Ruchholz Magazine von Lauron. 2) Extreme der Holzkultur von Hrn. Oberförster König in Ruhl a. Die Extreme sind allzulichter Schluß der jungen Waldbestände und allzudichter Vorkommen derselben. IV. Topographie des Herzogl. Sächs. Meiningischen Jagdschlusses Wal-

Heimathal von Oberförster König mit einem sehr schönen Landschaftsbilder von Gadenwang.

V. Vermischte Gegenstände. 1) Forst u. Jagddenkwürdigkeiten des verflossenen Jahres, aus der Rheingegend, von den Herausgebern. 2) Bemerkungen über den Wetterfisch (*Cobitis fossilis*) v. dem inzwischen verstorbenen Obermedizinalrath Dr. Eszler in Haag. 3) Die vierthufige Eintochtsstifterin, v. Freih. v. der Vorch; ein merkwürdiges Ereigniß mit einem zahmen Rehe. 4) Jagdmerkwürdigkeit v. Dr. Bechstein. Ein Stück Wild setzte im Nov. 1812. und ein Hirsch schrie im Febr. 1811. 5) Unmobilsche Kopfsterben des Wildes, v. den Herausgebern; — Nachrichten, von neuerdings bemerkten Einhornhirschen u. gehörnten Riesen und Althieren. 6) Schiller's Weidspruch, v. Oberförster König. 7) Verkehrte Jagd von den Herausgebern; — zwei Hähne jagen einen Fuchs in die Flucht. 8) Die Geweihtträger im profanen und poetischen Wettskampfe, v. Freih. v. der Vorch. 9) Die Genssenjäger, v. F. v. G.; neue Beiträge zur Charakteristik derselben. 10) Beiträge zur Geschichte der Wolfsjagd, v. Fischer. VI. Neue Erfindungen; — es sind ihrer neun an der Zahl angegeben. VII. Anecdoten; — ohne Sammlung von einem Dugend. VIII. Gedichte; von Schreiber, v. der Vorch, Haag, Joseph, aus Bunsen's Nachlaß und von einigen Ungenannten aus verschiedenen Dichtungsarten. IX. Verzeichniß von Forst- u. Jagdschriften, in welchem 15 neue von Michaelis 1812 bis 1815 erschienen eine solche Schriften angezeigt sind.

# V.

Bermischte

Gegenstände.

27

91271312

6 11 17 21 25 29



---

# I.

## M u s t e r einer Bildungsanstalt für Forstmänner.

---

Je seltener es ist, daß von Seiten der Staatsregierungen etwas für die Bildung des Forstmannes gethan wird, um so mehr verdienen Fälle, wo dies wirklich geschieht, besonders ausgehoben und zur Nachahmung bekannt gemacht zu werden.

Die Königl. Dänische Forstlehranstalt zu Kiel im Herzogthum Holstein, ist diejenige, welche im Auslande noch wenig bekannt ist, und welche hier einer Erwähnung verdient, da sie theils so zweckmäßig eingerichtet ist, theils auch sich einer ganz besondern Unterstützung der Regierung zu erfreuen hat. \*)

Schon im Jahr, 1785 wurde der Grund zu dieser Lehranstalt gelegt, indem bei dem damaligen Jägercorps ein Unterricht in dem einen Forstmanne nöthigen Kenntnissen, von zwei Professoren der Universität und noch einigen Gehülfen, zu ertheilen bestimmt wurde.

---

\*) Da ich im Anfang der 1790er. Jahre selbst Eleve dieser Anstalt war, und in dieser den Grund zu meiner theoretischen Bildung gelegt habe, so habe ich die Zweckmäßigkeit derselben um so mehr kennen gelernt, und kann diese besonders rühmen. Ich finde mich dazu auch um so mehr verpflichtet, da ich dieser Lehranstalt besonders ihrem würdigen Vorsteher, Herrn Professor N i e m a n n, viel zu danken habe und mich noch stets seines schätzbaren Unterrichts und seines freundschaftlichen Benehmens gegen mich mit Vergnügen erinnere.

Es war einem jeden Mitgliede des Korps freigestellt, ob er sich zum künftigen Forstmann bestimmen und Theil an dem Unterrichte nehmen wollte. Diejenigen, welche sich dafür bestimmten, erhielten, die Zusicherung ausschließlich im königl. Forstetat befördert zu werden.

Außerdem daß von Seiten der Regierung die Lehrer dafür angestellt und ein zweckmäßiges Lokale für die Lehranstalt angewiesen wurde, erhielt sie auch einen schicklichen Platz von ohngefähr 3 Morgen groß zur Anlegung einer Baumschule zu praktischen Uebungen und es wurde der Grund zu einer Forstbibliothek von den besten Forstschriften gesetzt, die gegenwärtig zu einer ganz vollständigen Bibliothek angewachsen ist. — So ausgerüstet machte man in dem Unterricht bis zum Jahr 1788 gute Fortschritte, um welche Zeit das Jägerkorps den Feldzug nach Norwegen mitmachte, weshalb der Unterricht ein Jahr lang ganz ausgesetzt werden mußte.

Um Neujahr 1790 wurde aus dem Stamm des ehemaligen Jägerkorps ein Feldjägerkorps (Guidekorps) von 44 Mann errichtet, und mit demselben die Forstlehranstalt in eine ähnliche Verbindung gesetzt, wie sie mit dem Jägerkorps statt gefunden hatte. Da sowohl der Militärdienst, als auch so viele andere Unterbrechungen im Unterricht, dieser oft längere Zeit ausgesetzt werden mußte, so wurden nach und nach bis zu 12 Mann von den geschicktesten Eleven ausgewählt und vom Militärdienst befreiet, um ganz als Eleven der Forstlehranstalt betrachtet zu werden und den Unterricht ununterbrochen genießen zu können. Die vier vorzüglichsten dieser Eleven unter dem Namen Forstexpektanten erhielten die ersten Ansprüche auf Dienstanstellung. Jene 12 Eleven machten also den Hauptstamm der Lehranstalt aus, die übrigen

Feldjäger, welche sich für das Forstfach bestimmt hatten, jedoch nur unterbrochen dem Unterricht beiwohnen konnten, waren als Anfänger zu betrachten, welche nach ihren Fähigkeiten und bei Dienstbeförderungen der ersteren, in jene Klasse der eigentlichen Forsteleven einrückten.

In dieser Verfassung der Anstalt wurde bis zum Jahr 1801 der Unterricht mit Nutzen fortgesetzt. Die um diese Zeit begonnenen Kriegsbewegungen in Holstein riefen oft das Feldjägerkorps ganz ab. Da während dem die Expektanten zu Forstdiensten befördert wurden, so mußte in Ermangelung solcher Subjekte, welche dem Dienst entbehrlich und zu Expektanten tauglich waren, der Unterricht zwei Jahre hindurch beinahe ganz ausgesetzt werden.

Als endlich im Jahr 1808 das Feldjägerkorps ganz aufgehoben wurde, ward die Forstlehranstalt als ein künftig für sich bestehendes Institut erklärt. Von der Zeit an und als die Eleven einzig und ungehindert sich auf ihren Beruf vorbereiten konnten, wurde der theoretische Unterricht sowohl, als auch die praktischen Uebungen aller Art thätiger fortgesetzt. Die von der Direktion dieser Lehranstalt, welche aus den beiden ersten Lehrern und dem Distrikts-Forstmeister gebildet ist, seitdem in Vorschlag gebrachten Verbesserungen des Instituts werden nicht nur von der vorgesetzten Königl. Rentkammer genehmigt, sondern es tragen überhaupt auch die Anordnungen, welche von der Direktion in Hinsicht der innern Einrichtung des Instituts getroffen werden, zu immer mehrerer Vollkommenheit desselben bei.

Außer der mannigfaltigen Gelegenheit, welche den Eleven durch den theoretischen Unterricht und durch praktische Uebungen in der so zweckmäßig eingerichteten Baumschule zur Bildung eines Forstmannes dargeboten wird, werden sie auch zu ihrer weitem Befähigung

higung zu Forstvermessungen und zu Gehälfen bei Forstabschätzungen, so wie auch zur Interimsverwaltung von Forstdiensten gebraucht und von ihnen kleine Forstreisen in nicht weit entfernte Forste unternommen. Die Königl. Rentkammer hat endlich zur Vollendung ihrer Bildung eine bestimmte Summe dazu ausgesetzt, daß jährlich von einer Anzahl Eleven und der Reihe nach von allen, die sämtlichen Königl. Forste in den Herzogthümern Schleswig und Holstein bereiset werden sollen.

Ohnerachtet der mancherlei Unterbrechungen des Unterrichts, welche seit Errichtung der Forstlehranstalt früher statt fanden, sind doch aus derselben viele brauchbare Subjecte hervorgegangen und vom Jahr 1788 bis 1808 im Ganzen neun und fünfzig Lehrlinge zu einheimischen und fremden Diensten befördert worden. —

Die gegenwärtige Verfassung und Einrichtung dieser Königl. Forstlehranstalt ist folgende;

1) Die Lehranstalt ist zur Bildung der für die inländischen Forste nöthigen Forstbedienten bestimmt und mit einer Zahl von Freistellen versehen.

2) Diese Zahl der Freistellen ist, nach der Wahrscheinlichkeit des jährlichen Abganges unter den Forstbedienten des Landes, auf zehn festgesetzt.

3) Die Königl. Wohlthat, die mit diesen Freistellen verbunden ist, besteht in freiem Unterricht; in einem bestimmten Tagegelde; in einer neuen Uniform für jedes zweite Jahr; in der Theilnahme an der für einheimische Forstreisen ausgesetzten Unterstützungssumme und in freier Kur, Arznei und Pflege in Krankheiten.

4) Das Tagegeld der Freistellen ist für vier derselben auf 10 Schilling; (ohngefähr 25 fr.) für drei unter dem Namen der Preisstellen, auf 12 Schilling; (ohngefähr 30 fr.) und für drei Eleven als Forstexpedanten auf 16 Schilling (ohngefähr 45 fr.) bestimmt.

5) Die Theilnahme an der Forstlehranstalt überhaupt und der Genuß einer Freistelle insbesondere, kommt zunächst den Söhnen Königl. Forstbedienten zu gute.

6) Von mehreren Söhnen eines Forstbedienten wird der fähigste für diesen Beruf und der zum Unterricht am besten vorbereitet ist, ausgewählt und bestimmt.

7) Es darf nur Einer der Söhne eines Forstbedienten zur Zeit eine Freistelle genießen; doch können auch mehrere Söhne eines Forstbedienten, wenn sie sich durch besondere Fähigkeit dazu empfehlen, an dem freien Unterricht gleichzeitig Theil nehmen.

8) Die Söhne älterer oder vormaliger Königl. Forstbedienten, welche in der Anstalt sich befinden, erhalten freien Unterricht.

9) Außer denen, welche freien Unterricht genießen, ist es auch solchen, die sich selbst unterhalten wollen, erlaubt, als Volontäre an der Lehranstalt Theil zu nehmen.

10) Volontäre, welche nicht Söhne Königl. Forstbedienten sind, zahlen an die Kasse der Forstlehranstalt halbjährlich 16 Rthl. (ohngefähr 33 fl.) wenigstens muß dieß das erste halbe Jahr geschehen.

11) Um für die Folge von dieser Einrichtung befreit zu werden, ist eine obrigkeitliche Bescheinigung erforderlich, daß er aus eigenen Mitteln oder an sonstiger Unterstützung nicht mehr als 200 Rthlr. (ohngefähr 400 Gulden) jährlich erhalten könne.

12) Jeder der in die Forstlehranstalt aufgenommen zu werden wünscht, muß ein halbes Jahr vorher darsum ansuchen, sich beim Director persönlich stellen und Attestate über seinen Schulsleiß und sein Wohlverhalten, und über seine physische Gesundheit beibringen, worauf er das vorschriftsmäßige Examen,

seine Fähigkeiten und Vorkenntnisse betreffend, vorher zu bestehen hat.

13) Jeder, der in der Forstlehranstalt sich zum Dienst im Königl. Forstetat vorbereiten will, muß vor seiner Aufnahme die Jagd erlernt haben, und hat solches durch den gewöhnlichen Lehrbrief darzuthun.

14) Von denjenigen, der um Aufnahme ansuchenden, welche zugleich wünschen, zu einer Freistelle und künftig zur Beförderung in den Königl. Forstdienst zu gelangen, wird das Verzeichniß der Rentkammer zur Verfügung vorgelegt.

15) Jeder hat vor der Aufnahme durch einen obrigkeitlichen Attest zu bescheinigen, daß ihm, bis er zu einer Freistelle gelangen wird, sein ganzer Unterhalt und alsdann neben den Genuß einer Freistelle, die etwa noch erforderliche Unterstützung gesichert sei.

16) Jeder muß bei der Aufnahme mit folgenden Kleidungsstücken versehen seyn; mit einem dunkelgrünen Leibrock und Oberrock, zwei Paar grauen Weinkleidern, zwei Paar Stiefeln, einem leinenen Baumschulanzuge und der nöthigen Wäsche, so wie auch mit den vorgeschriebenen Büchern.

17) Von der mitgebrachten Ausstattung wird seinem Aufseher ein Verzeichniß übergeben und die Abschrift desselben der Direktion eingehändigt.

18) Beim Eintritt hat jeder Aufgenommene, der nicht gleich zu einer Freistelle gelangt ist, 5 Rthl. an die Büchersammlung der Lehranstalt zu entrichten.

19) Der Aufgenommene muß ein halbes Jahr zur Probe in der Anstalt zubringen, damit die Direktion von seiner Fähigkeit und seinem Wohlverhalten sich zuverlässig überzeugen könne. Die Direktion kann diese Probezeit nöthigenfalls auf ein Jahr verlängern.

20) Werden während dieser Zeit körperliche Fehler oder Unfähigkeit an ihm bemerkt, so wird ihm gerathen, einen andern Beruf zu wählen.

21) Wer während der Probezeit nicht Lust, Eifer, oder wer Mangel an guter Ausführung und an Folgsamkeit blicken läßt, wird abgewiesen.

22) Erst nach bestandener Probezeit wird der Eingetretene in die Zahl der Eleven aufgenommen und ihm von der Direktion erlaubt, die Auszeichnung bestehend in einer silbernen Eichel mit einfachem Eichenlaub am Kragen, zu tragen.

23) Die Unterrichtszeit in der Anstalt ist für alle unterhaltenen Eleven auf drei Jahre, für Volontäre wenigstens auf zwei Jahre festgesetzt.

24) Kenntnisse und Geschicklichkeiten, Fleiß und gute Ausführung bestimmen den Maassstab für die Aufrückung in eine höhere Abtheilung, so wie den der Belohnung.

25) Ueber die Würdigkeit zur Aufrückung oder zur Ertheilung eines Preises an Büchern, Karten und Bestecken, oder zur Theilnahme an einer Forstreife, welche ebenfalls als Belohnung zuerkannt wird, entscheidet das halbjährliche Examen.

26) Die sogenannten Preisstellen werden ohne Rücksicht auf Herkunft und Vermögensumstände; ohne Rücksicht auf die längere oder kürzere Zeit des Aufenthalts in der Anstalt; blos nach Fähigkeit, Geschicklichkeit, Fleiß und Wohlverhalten, jedesmal den Würdigsten und nur unter gleich würdigen dem älteren Eleven zu Theil. Es können also Volontäre, wenn sie sich vor den Inhabern von Preisstellen auszeichnen, auch dazu gelangen.

27) Bei der Zuerkennung einer Preisstelle kommt nicht in Betracht, ob von dem Sohne eines Forsts

bedienten schon ein Bruder Inhaber einer Preisstelle ist.

28) Derjenige, dem eine Preisstelle zuerkannt wird, genießt auch von der Zeit an die Befreiung von der Entrichtung an die Kasse der Lehranstalt.

29) Aus den Preisstellen rücken auf gleiche Weise die fähigeren, fleißigeren und geschickteren in die ersten Stellen des Expektanten auf.

30) Der zur Preisstelle beförderte Eleve trägt als Auszeichnung zwei silberne Eicheln und zwei Eichenblätter; der Expektant drei Eicheln und drei Eichenblätter auf den Kragen.

31) So wie Volontäre nach ihrer Würdigkeit an den Preisen Theil nehmen können: so kann auch die Theilnahme an den Forstreifen ihnen als Preis zuerkannt werden. Sonst findet diese Theilnahme nur auf ihre Kosten statt.

32) Nach vollendeter Unterrichtszeit werden die Eleven, wenn sie in dem angeordneten Examen wohl bestanden sind, mit einem öffentlichen Zeugniß ihres Fleißes, ihrer Kenntnisse und Tüchtigkeit versehen, welches Zeugnisses ein jeder, der auf eine Beförderung in dem Königl. Forstdienst Anspruch machen und um solche ansuchen will, bedarf.

Die auf eine solche Art eingerichtete Forstlehranstalt, entspricht ganz dem Zweck, wozu sie bestimmt ist. Da es indessen nothwendig ist, daß in der Hauptsache der Zweck nicht verfehlt wird, daß bei den Mitteln, welche angewendet werden, um diesen Zweck zu erreichen, von den Eleven der Anstalt auch dazu beigetragen wird, daß sie durch Befolgung einer gewissen Ordnung, bei ihrer Vorbereitung zu dem Berufe eines Forstmannes sich diejenigen nützlichen Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu eignen, zu deren Erwerbung ihnen Gelegenheit gegeben wird; so sind für diese Lehrans-



stalt bestimmte Gesetze entworfen, welche strenge zu beobachten ein jeder bei der Aufnahme in dieselbe feierlich versprechen muß.

Diese Gesetze schreiben den Eleven vor, wie sie sich in Abicht ihrer Aufenthaltszeit der Lehr- und Übungsstunden, der von ihnen in der Baumschule zu verrichtenden Arbeiten, der Benutzung der Büchersammlung der Forstlehranstalt, in Hinsicht ihren Kleidung und in Hinsicht ihres Lebenswandels zu verhalten haben. Die ersten Eleven des Instituts oder die *Expektanten* sind, als unmittelbare Vorgesetzte der übrigen Eleven, die in besondern Abtheilungen, jede unter einem solchen Aufseher gebracht sind, bestimmt. Diese halten auf vorschriftsmäßige Ordnung in ihrer Abtheilung, sie wachen über der Aufrechthaltung der Gesetze, über das ganze Betragen und über die ökonomischen Einrichtungen der ihnen untergebenen Eleven. Sie haben der Direktion jeden Monat von allem, was in ihrer Abtheilung bemerkenswerthes vorgefallen, schriftlichen Bericht zu erstatten, worauf diese, wo es nöthig ist, Zurechtweisung und Bestrafung der gefehlt habenden Eleven verordnet.

Die Grade der Abmahnungen und Strafen für die Eleven, bei wiederholter Vernachlässigung ihrer Pflichten, sind: Erinnerung, Warnung, Verweis, Entfernung von der Anstalt. In einzelnen Fällen treten Geldstrafen und Kürzung vom Solde zum Besten der Büchersammlung, auch Arrest von einem oder mehreren Tagen ein. —

Diese in jeder Hinsicht so zweckmäßige Lehranstalt, gewinnt dadurch noch ungemein, indem jene Einrichtungen und Gesetze derselben nicht blos, wie es so häufig der Fall ist, auf dem Papier stehen, sondern auch pünktlich zur Ausführung gebracht wer-

ben. Der unermüdete Eifer ihrer Vorsteher und Lehrer, die Anstalt zu einer immer größern Vollkommenheit zu bringen, und die bekannte Freigebigkeit, womit die Dänische Regierung Künste und Wissenschaft unterstützt, welche Unterstützung denn auch besonders bei dieser Lehranstalt, von Seiten der Königl. Kammern, statt findet, dieses alles trägt dazu bei, daß sie als eine für das Forstwesen des Landes so nützliche Anstalt betrachtet und als ein Muster für andere Staaten aufgestellt werden kann. —

Wüßten doch von letztern solche Beispiele aufgefaßt werden, und dahin wirken, daß man sich der Bildung des Forstmannes von Staats wegen mehr annimmt, als die vielfältig geäußerten Wünsche dies bis jetzt vermocht haben. Die großen Vortheile, daß in solchen Anstalten die Forstbediente eines Landes nach einerlei Grundsätzen gebildet werden, eine zum Dienst vorbereitete Anzahl von Subjekten, deren Fähigkeiten man genau kennt, vorhanden ist, und der Willkühr bei Vergebung von Forstdiensten dadurch Grenzen gesetzt werden, sollten für einen jeden Staat Beweggründe seyn, die damit verbundene Kosten gern zu übernehmen. —

E. P. Laurop.

---

## II.

## A n f r a g e.

Den 8ten Januar 1812 führte mich der Zufall in einen Distrikt meines Forstes, wo sehr vieles Eichen- Bauholz lag. Die meisten Stämme waren über 2 Schuh im Durchmesser, und alle beschlagen. Es war damals sehr kalt, lag viel Schnee, und das Holz war beinahe mit 7 Zoll hohem Schnee bedeckt. Zwischen 11 und 1 Uhr bemerkte ich, da die Sonne ziemlich heiter schien, und der Himmel nicht bedeckt, sondern ganz klar war, daß alle Stämme einen gewissen Dampf oder Rauch von sich gaben. Ich untersuchte, fand aber keine Spur, wo vielleicht derselbe herkömmen mögte, noch viel weniger ein Schmelzen des Schnees, sondern derselbe blieb im Gegentheil in demselben Zustande, wo ich ihn angetroffen hatte.

Woher ist oder mag dieser Dampf entstanden seyn? Ist vielleicht die innere Wärme des Holzes die Ursache, oder nur allein die wärmere Atmosphäre?

Wenn das letztere der Fall war, warum schmolz aber nicht der Schnee?

Da ich selbst schon über den Wärmestoff in den Gewächsen nachgedacht, und solche Ausdünstung noch an keinem todtten Holzkörper bemerkt habe, so wünscht man in diesen Annalen eine Antwort zu lesen, die zugleich eine Erklärung dieser Erscheinung ist. —

---

# **Annalen**

der

## **Forst- und Jagdwissenschaft.**

---

**Herausgegeben**

von

**E. P. Lauro,**

**Großherzogl. Badenschem Oberforstrathe, zweitem Director  
der Societät der Forst- und Jagdkunde und mehrerer  
gelehrten Gesellschaften Mitgliede.**

---

**Vierten Bandes drittes Heft.**

---

**Marburg und Cassel,  
in der Riegerschen Buchhandlung.  
1824.**



# **Annalen**

der

## **Societät der Forst- und Jagdkunde.**

---

**Herausgegeben**  
von

**E. P. Laurov,**  
Großherzogl. Badenschem Oberförsttrathe, zweitem Director  
der Societät der Forst- und Jagdkunde und mehrerer  
gelehrten Gesellschaften Mitglieder.

---

**Zweiten Bandes drittes Heft.**

---

**Marburg und Cassel,**  
in der Kriegerschen Buchhandlung.  
1815.

THE  
FEDERAL BUREAU OF INVESTIGATION  
UNITED STATES DEPARTMENT OF JUSTICE  
WASHINGTON, D. C. 20535

MEMORANDUM FOR THE DIRECTOR

SUBJECT: [Illegible]

[Illegible text]

Very truly yours,

[Illegible signature]

Special Agent in Charge

[Illegible initials]



---

## **Inhalt**

	<b>Seite</b>
<b>I. Naturwissenschaftliche Gegenstände.</b>	
Nachtrag zu der Abhandlung: Ist in den Gewächsen Wärme enthalten?	3
<b>II. Forststatistische Gegenstände.</b>	
Statistische Notizen von einigen Provinzen des Preussischen Staats, nebst einigen darauf gegründeten Bemerkungen in Hinsicht der Forsten und ihrer Bewirthschaftung.	17
<b>III. Forstwissenschaftliche Gegenstände.</b>	
1) Ueber Ausmittlung des Schadenersatzes, welcher wegen Behütung einer Schonung verlangt werden kann.	65
2) Ueber die Vegetation der Rothbuche ( <i>Fagus silvatica</i> ) in geschlossenen Hochwaldbeständen der westlichen Vorberge des Kön. Baierschen Oessarts, und der nordöstlichen Vorwäldungen des Odenwaldes, mit Peter. Weyss	

hung auf die äusseren und inneren Verhältnisse, wodurch dieselbe unmittelbar bedingt wird. , , , , , 99

8) Ueber die Möglichkeit einen beträchtlichen Raupenfraß zu verhindern. , , , 117

#### IV. Die Forst- und Jagd-Literatur betreffende Gegenstände.

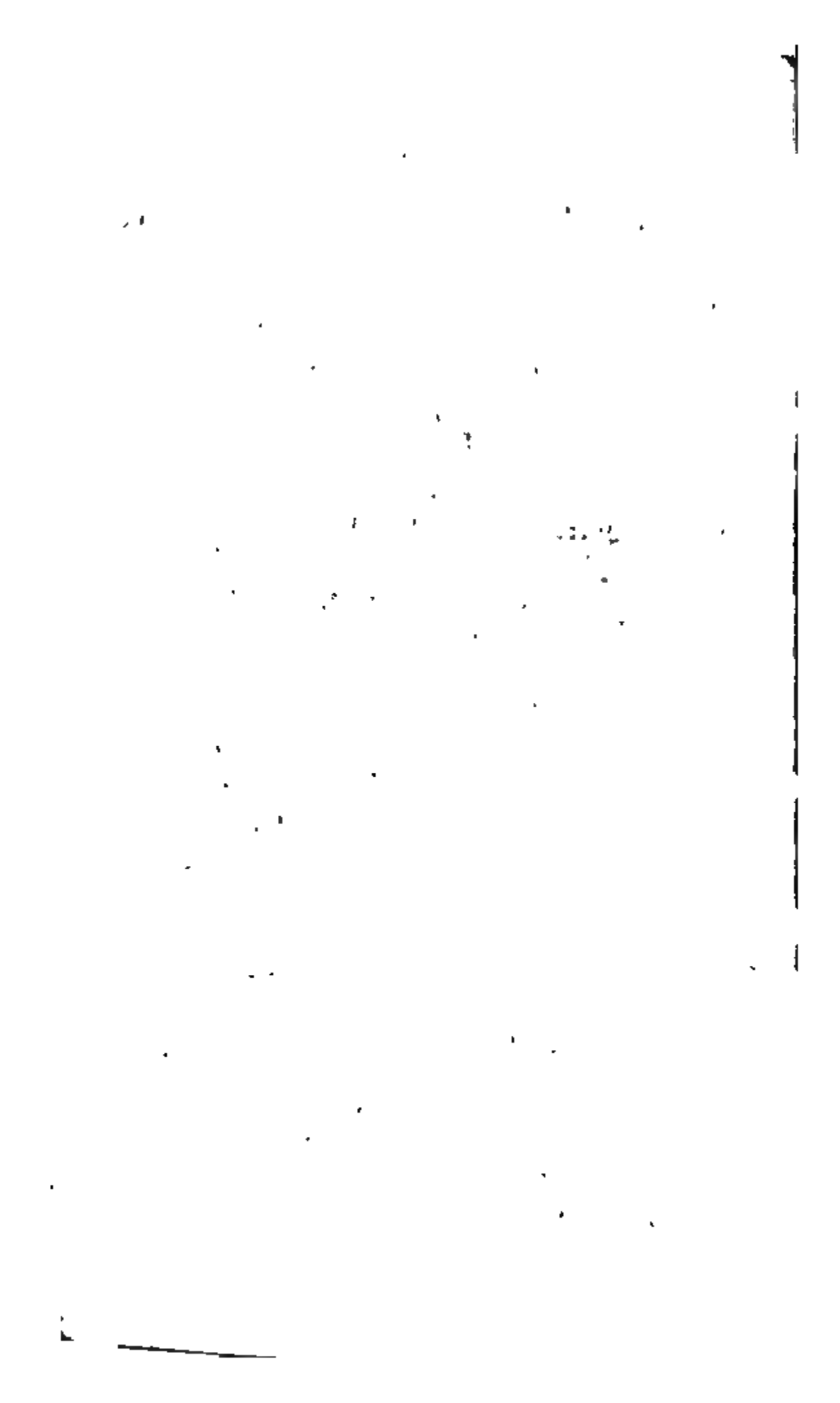
1) Verzeichniß der zur Ostermesse 1815 neu erschienenen Forst- und Jagdschriften. , , 125

2) Recensionen. 128

I.

Naturwissenschaftliche

Gegenstände.



---

**Nachtrag**  
zu der Abhandlung:

**Ist in den Gewächsen Wärme enthalten? \*)**

---

**D**a ich glaube, daß die Bemerkungen, die mir Herr Hofrath Nau in Aschaffenburg, nachdem ich demselben jene Abhandlung zu lesen gab, bey nachstehenden Sätzen gemacht hat, so wie auch die Auseinandersetzung derselben, eine weitere Erläuterung jener aufgestellten Frage ist; so habe ich mich dadurch bewogen gefunden, sie als Nachtrag der Hauptabhandlung bekannt zu machen.

1) Da es doch erwiesen ist, daß sowohl die Thiere, als auch Pflanzen organische Körper sind, und kein organischer Körper ohne einen gewissen Grad von Wärme bestehen kann &c.

\*) S. Annalen der Societät der Forst- und Jagdkunde.  
2r Band 28 Heft S. 3.

„Dies muß erwiesen werden.“ —

Nach der Bestimmung, daß Wärme und Kälte nur relative Begriffe seien, schließen beide Gegensätze einen großen Spielraum in sich. Wärme ist zugleich Dehnkraft; denn alle Körper, welche sich im Raum ausdehnen, und sich ihrer Natur gemäß entwickeln, thun solches in und durch Wärme. Wie viel mehr bei organischen Körpern. Aber noch mehr liefert bestimmt den Beweis die Analogie: Wo Wärme — in Rücksicht des Klima's — da ist üppigere Vegetation; wo Kälte, Erstarrung und Verschwinden der Vegetation. Humboldts Versuche beweisen, daß ohne Wasser und Wärme — sey es auch der relative niedrigste Grad — keine Vegetation möglich sey. Wasser schließt aber als ein so ausgedehnter und beweglich flüssiger Körper einen beträchtlichen Wärmegrad als solches in sich ein. Im Eis selbst hat noch keine Pflanze getrieben. Und warum unter dem Schnee und Eis? weil hier über der Erde eine Decke gezogen ist. Die aufsteigende Wärme aus der Erde — denn in der Erde ist es warm, z. B. Hölen, Keller &c. — aber schmilzt die untere Lage, so wird die Erde befeuchtet, und der zur Vegetation hinlängliche Wärmegrad, so wie ihre ganze Bedingung ist, gegeben. —

2) Wärme ist das nothwendigste Princip, nur

durch andere Stoffe unterstützt, das lebh. Keim organ. Wesen entwickelt, und ihn nach seiner specifischen Organisation zu einem lebenden Individuum empor wachsen läßt.

„Diese erste Wärme kommt von Außen, die Wärme, welche im Innern des Saamens erzeugt wird, ist chemischer Proceß, und wird durch die Vegetation gestört.“

Ein Theil des Beweises liegt schon in 1. Im Saamen besteht ein in sich geschlossenes Vegetationsleben, im Zustande absoluter Ruhe — Analogie, der Schlaf; und die diesem Zustande eigenthümliche Wärme muß auch der Saamen haben und behalten, sonst ist sein Leben, seine Keimkraft vernichtet. Erhöhte Wärme von außen und Feuchtigkeit erweckt diese schlummernsde Kraft, und wenn die äußere Wärme auch dem Keim einen größern Wärmegrad giebt, so ist dies keineswegs ein rein chemischer Proceß, da derselbe durch die Vegetation modificirt wird, nicht aber gestört, er wird zum vegetabilisch-chemischen Proceß.

3) Sobald aber wirkliche Vegetation angeht, die Lebensverrichtungen im Gange sind, dann liegt nun auch in der thätigen Lebenskraft die Fähigkeit Wärme zu erzeugen u.

„Wodurch wird dieses bewiesen?“ —

Das vorige führt auch hier zum Schluss: was für den Samen galt, gilt noch mehr für die organische Lebensverrichtung, Analogie der Thiere, wenn gleich Vegetation und Animalisation auch hier Gegensätze bilden, denn Kälte ist doch nach strengen Begriffen das zu nennen, wenn sie unter dem Gefrierpunkt fällt.

4) Wärme und Leben sind unzertrennliche Gefährten, und sie ist nur die einzige Bedingung, wodurch die Lebenskraft die Erregbarkeit in die Pflanzensfasern etc.

„Wenn wir den Wachsthum in den verschied-  
 „denen Klimaten — im kältesten Norden mit  
 „der Vegetation der Tropenländer vergleichen,  
 „so scheint nur äußere Wärme den Unterschied  
 „des Wachstums zu bestimmen; hätten die  
 „Pflanzen zu ihrem Leben eine eigne innere  
 „in sich selbst erzeugende Wärme, so würde  
 „zum Fortleben und der Ernährung, eben so  
 „wie zum Wachsthum diese hinreichen, gleich  
 „der größern Anzahl der Thiere, die im  
 „Winter wie im Sommer Wärme entwickeln —  
 „leben und wachsen.“

Die Gewächse sind nicht einerley, und daß für verschiedenen Klimaten verschiedene Gewächse hervorzurufen und ausdauern können, beweist eben,



daß jedes seinen eigenthümlichen Wärmegrad in sich selbst behaupten muß, ohne den es nicht existiren kann. Ist da der Eingang von außen, es sey nun in Kälte oder Wärme, seiner innern Kraft, des Widerstandes zu übermächtig, so erliegt die Vegetation. Im heissesten Sommer bleiben unsere Gewächse kühl für unsere Empfindung, wenn die Hitze durch Stein und Bretter durchdringt — dies ist aber noch ihr eigenthümlicher Wärmegrad — den sie im Winter, wo alles friert, in ihrem Inneren behaupten. Der gleiche Fall ist gewiß mit den südlichen Gewächsen; — dazu kommt die Analogie der Thiere — haben diese keine eigenthümliche Wärme? solches ist erwiesen, daß sie eigenthümliche Wärme in sich enthalten, da auch nach den verschiedenen Klimaten und deren Wärmegrad verschiedene Thiere hervorgebracht werden? —

5) Das Geschäft der Ernährung, d. h. der Umlauf der Gäfte, ruhet nie bei organischen Wesen; hier findet kein Moment der Ruhe statt.

„Ist den Pflanzen im Winter, in den gemäßigten Zonen wenigstens, nicht erweislich.“

Die Analogie beweiset es, daß es wohl so seyn muß, wie im tiefsten Schlaf der Umlauf ruhiger, von Stille umgeben, in Ohnmachten kaum merklich, aber dennoch im Geheimen. Dann aber zeigt sich, doch

In Gewächsen auch im strengen Winter bei Anlauf der Säfte — warum erhalten sie sich denn inwendig von unten bis oben im Stamm und den Zweigen frisch und verdorren nicht? Weil die Säfte noch zirkuliren; völliger Stillstand würde chemische Zersetzung, Verdunstung, Vertrocknung bewirken, wäre die innere noch, wenn auch gering, thätige Vegetationskraft. —

8) Erhaltung und Erscheinung des Lebens bestehen also in dem ununterbrochenen Wechsel, Austausch der organischen Materie u.

„Lebt der Saame — der oft nach 10 Jahren noch Keimkraft hat — und ist bei diesem Leben doch steter Austausch der organischen Materie? Er hat für sich Wärme zur Keimkraft; warum keimt er nicht in der Kälte?“

Der Saame lebt allerdings, der noch Keimkraft besitzt, und in Nr. 2. liegt schon der Beweis — Analogie, Winterschlaf der Thiere — er hält sowohl einen gewissen Grad von Wärme als auch von Kälte aus, verschiedene Temperatur ausdauernd, nicht aber Nothlage und Gefrierkälte.

9) ... wodurch neue angeleitet, und anbrüchbar gewordene ausgeschlossen wird. Durch diesen Prozeß entsteht dann auch die Wärme, welche für jedes lebende Wesen einen specifischen Grad von Temperatur hat u.

„Man muß entweder beweisen, daß Aneignung  
 „oder Ausscheidung der Materie nothwendig  
 „mit Einbindung von Wärme verbunden seyn  
 „müssen — oder man muß an allen Individuen  
 „es gemessen haben, um diesen Satz zu be-  
 „haupten.“

Dies lehrt doch bestimmt schon die todtte Chemie:  
 Wärme fördert Ausdehnung, Kälte absolute Zusam-  
 menziehung; letzteres ist nichts anderes als Verschlan-  
 gung in sich selbst, und verhindert also oder erschwert  
 jeden Wechselfaustsch der Materie, wie Wärme sie er-  
 leichtert. Bei allen chemischen Arbeiten ist dies der  
 Fall — wie vielmehr bei dem chemisch organischen  
 Prozeß, da oben Nr. 1. von Bewels liefert, daß  
 Wärme zu allem organischen Seyn, wenigstens so  
 weit wir die Erde und ihre Verhältnisse auf ihrer  
 ganzen Oberfläche kennen, nothwendig sey.

By Der Grundsatz: daß keine Vegetation, kein  
 Leben ohne Wärme möglich sey, ist zuverlässige  
 Naturwahrheit ic.

„Ich bitte um den Bewels dieses Satzes.  
 Der Bewels ist in Nr. 1. und fast in jeder der  
 folgenden Nummern gegeben.“

Die Wärme in den Gewächsen ist aber nicht  
 von der Art, daß unser Gefühl uns davon belehren  
 kann.

„Dass die Gewächse nach Angabe ihrer  
 „Organisation einer besondern äußern Tempera-  
 „ratur bedürfen, ist bekannt, weil nicht alle  
 „Gewächse unter allen Klimaten fortkommen.  
 „Unsere Eichen und Buchen gerathen am Cap  
 „nicht. Ich sehe den Schluß nicht ein, weil  
 „Pflanzen in den warmen Quellen wachsen —  
 „müssen sie Kälte erzeugen — um die Grade  
 „der Wärme zu besiegen! ? Warum besiegen  
 „unsere kältern Zonen Gewächse — die Wärme  
 „der Tropenländer nicht ?

„Ist endlich das Kälte erzeugen nicht der  
 „Gegensatz von Wärme, Entbindung ? oder ist  
 „es richtiger Schluß: was Kälte erzeugen  
 „kann, muß auch Wärme erzeugen können ?“

Die Antwort liegt schon im vorhergehenden, es  
 ist der Beweis, daß sich die Pflanzen in ihrer ih-  
 ren zukommenden Temperatur erhalten — auch  
 wächst nicht jede unsere hiesige Pflanzen auf warmen  
 Quellen, die es thun, beweisen aber dadurch eine  
 große innere Fähigkeit des Widerstandes, und es  
 komme auf den Versuch an, ob gerade diese nicht  
 auch in warmen Klimaten gut fortkommen. Wir  
 haben ja schon Pflanzen, z. B. die Kartoffeln,  
 der Taback, welche eine solche innere Fähigkeit des

Widerstandes, oder einen solchen weiten Weadspielraum ihrer ihnen naturgemäßen inneren Wärme haben, daß sie mehr ausdauern können, als alle übrige. Deshalb brauchen unsre andre Gewächse doch nicht die Wärme der heißen Zonen zu besiegen. (Der Ausdruck: Kälte erzeugen, ist unrichtig.) — Kaltblütige Thiere — auch sie widerstehen der Gefrierkälte, so wie im Sommer der Hitze. — Bei organischen Körpern ist der Schluß von Erhaltung auf eigenthümlichen Wärmegrad auf innere Erzeugung von Wärme allerdings richtig, wie schon oben bewiesen ist.

12) Dies kommt daher, weil überhaupt kein Schnee geschmolzen ist, so konnte er auch nicht um die Bäume schmelzen.

„Wenn die Kälte 0 ist — so hört nicht viel +  
 „dazu, um den Schnee zu schmelzen. Wie  
 „schwach muß also der für das Leben der  
 „Pflanzen notwendige Wärmegrad seyn, da  
 „er hier auch nicht die geringste Wirkung  
 „äußerte? Und da dieser Wärmegrad sich  
 „weder durch Instrumente, noch auf andre  
 „Art weder angeben, noch messen läßt, so  
 „weiß ich nicht, auf was man die Behauptung  
 „der Wärmegraden in den Gewächsen gründet.“

Sobald wir angenommen wird, und aus obigen  
 bewiesen ist, der Wärme grad unserer Gewächse von  
 0 aufwärts einige Grade steigt, so kann auch im  
 Winter der Schnee wohl nicht auf denselben schmel-  
 zen.

Walde,  
 Oberförster.



## II.

Forststatistische

Gegenstände.





---

## Statistische Notizen

von

einigen Provinzen des Preussischen Staats,  
nebst einigen darauf gegründeten Bemerkungen,  
in Hinsicht der Forsten und ihrer Bewirth-  
schaftung.

---

Jetzt, wo der Preussische Staat aus dem Dunkel, welches ihn einige Zeit bedeckte, wieder leuchtend hervorgetreten ist, wo viele Deutsche in einer nähern Beziehung mit ihm treten; dürfte es für manchen Forstmann nicht uninteressant seyn, Notizen über seine Forsten und ihre Bewirthschaftung zu erhalten. Die Liberalität seiner Regierung erlaubt es, dieselben aus officiellen Aktenstücken mittheilen zu können und Aeußerungen aufzustellen, deren Freimüthigkeit in einem andern Staate vielleicht übel belohnt würde! Warum sollte sie auch ihren Unterthanen nicht er-

tauben nach Belieben zu tadeln und kritisiren, da sie weiß, daß jeder die Ueberzeugung hat, sie habe nur einen Zweck; das Beste des Landes zu befördern, daß die ärgsten Kritiker am ersten bereit sind Leib und Leben für sie zu opfern. — Doch die Verfügung der Regierung wird ja wohl niemand mit Recht tadeln können, weder bei Administration der Forsten, noch bei einer andern Gelegenheit, sondern nur diejenigen trifft ein Tadel, welche denselben nicht nachkommen und nicht in ihren Sinn eingehen.

---

Wenn wir einen ohngefähren Ueberschlag des Flächeninhalts des Preuß. Staates, so wie seine Gränzen jetzt, im Anfange des Jahres 1815, bestehen und zu vermuthen sind, machen, so finden wir, daß beinahe der Sechste Theil desselben mit Waldungen bedeckt ist. Eine so unverhältnismäßig große Menge von Holzungen rührt zum Theil von dem schlechten Boden in manchen Provinzen, z. B. den Marken her, indem sich dieser zu nichts anderm eignet, als zu einer thümmerlichen Holzzucht, theils von der dünnen Bevölkerung, wie in Pommern, Rithauen, West- und Ostpreußen, theils von den früher statt gefundenen gesetzlichen Bestimmungen, nach welchen kein Forstland gerodet werden durfte, ohne

besondere landesherrliche Erlaubniß, die in den mehren Fällen schwer zu erhalten war. Auch einer weniger aufgeklärten Regierung als der Preussischen würde es nicht entgangen seyn, von welcher Wichtigkeit ein Zweig der Staatsverwaltung seyn muß, der sich mit der Administration eines Sechstels des ganzen dem Staate und Volke gehörigen Bodens, beschäftigt. Von Seiten der Regierung geschah daher auch alles mögliche, um sowohl die Cultur der Forsten zu befördern, als die Revenüen aus denselben zu vermehren. Sehr beträchtliche Summen wurden darauf verwandt, eine Menge Instructionen erschienen und doch kam man dem gewünschten Zwecke nicht viel näher. Die Forstverwaltung erhielt einen äußern Anschein von Vorzüglichkeit, ohne dieselbe wirklich bis auf den heutigen Tag zu besitzen. Wer mit ihr näher bekannt ist, wird ihre schwachen Seiten leicht fühlen. Bloß das Forstrechnungs- oder Cassenwesen, welches überhaupt im Preussischen anerkannt vorzüglich organisiert ist, wurde immer mehr vervollkommenet.

Die Hindernisse, welche sich den Absichten der Regierung in dieser Hinsicht entgegenstellten, werden zum Theil vielleicht aus den folgenden hervorgehen. Augenscheinlich lagen sie größtentheils in folgenden Ursachen:

1) Daß Preußen von jeher ein militärischer Staat war, welcher den militärischen Rücksichten alles übrige unterordnete. Daraus entsprang die Besetzung aller practischen Stellen vom Oberförster und Forstmeister an mit so sehr vielen unbrauchbaren Subjecten. Kein Staat hatte Forstbedienten von so viel äußerem Anstande, als der Preussische, aber auch keiner gewiß so unthätige und unwissende Menschen als dieser, der sie doch so gut bezahlte. Wie konnte es auch bei einem Menschen, der vielleicht bis in sein 35tes Jahr nichts that, als zwischen Berlin, Zehlendorf und Ebersdorf in glänzender Uniform umher zu reiten, vielleicht einen Courierreitt nach Petersburg &c. zu machen, oder der in Mittelwalde und Possen Schloßwache stand, der seiner Versorgung gewiß war, er mochte so dumm seyn als er wollte, anders seyn? Doch genug davon für jetzt!

2) In den zu großen Revieren und Inspectionen.

3) In der zu großen Beschränkung der Oberforstmeister, die statt fand, weil man ihren Kenntnissen im Allgemeinen nicht trauen konnte, und wodurch die thätigen unnütz wurden, zumahl wenn sie bei der Kammer, jetzigen Provinzial-Regierung, nicht die gehörige Unterstützung fanden, und das geschah denn wohl oft, wenn der Consistorialrath ein Detret in Forstfachen unterschreiben sollte.

4) In der so großen Verschwendung der Forste, die man von Berlin aus, Litzkeun, sowohl wie Ostfriesland und die Grafschaft Mark, über einen Leisten schlug.

5) In der Armuth vieler Gegenden, wo man den Bauer für seine Roborationsdienste immer auf Kosten der Forste, oft gegen die Gesetze entschädigte.

6) Darin, daß man sich für zu klug hielt, und in vielen Stücken dem Beispiele anderer kleineren Staaten zu folgen.

Um den Leser in den Stand zu setzen, diese, so wie die folgenden, Bemerkungen, zu beurtheilen, wollen wir vorher eine Aebtersicht, der Preussischen Forste, so wie ihrem Verhältnisse zu dem Flächeninhalte der Provinz und ihrer Bevölkerung zu erhalten suchen.

Es ist billig, daß wir mit der Churmark anfangen. Sie ist gewissermaßen das Herz des preussischen Staats, von dem alle Bewegungen, auch im Forstwesen ausgehen, und ihre Forsten sind so bedeutend als mit vielen Kosten cultivirt. Es hängt von ihnen größtentheils die Versorgung der Hauptstadt ab, sie liegen um dieselbe, den Sitz der Forstdirection, herum, und es ist daher natürlich, daß man sie immer mit der größten Aufmerksamkeit behandelte. In ihnen wurde daher am wahrsten gemessen, taxirt, ge-

pfanz und geſäet, Verſuche angeſtellt, Berechnungen  
 gemacht; ſo viel, daß es kein Wunder war, ſie wä-  
 ren darüber zu Grunde gegangen. In ihnen trifft  
 man wunderbare Sachen. Forſten, die in wenig  
 Jahren dreimal vermefſen und zweimal taſirt ſind,  
 nordamerikanische verſchüppelte Pflanzung in afrika-  
 niſchen Sandwüſten, große Eichenpflanzungen im  
 ſchlechten Sandboden mitten unter der ſchnell wach-  
 ſenden Kiefer, eine Art Harbergehege in Fasan-  
 gärten, überall paradoxe Ideen gegen einander rennend  
 u. ſ. w. Es kann dies nicht auffallen, wenn man  
 bedenkt, daß ſie gewiſſermaßen zum Lehrſaale der  
 Praxis dienten, aus denen die Herrn der Forſtdirec-  
 tion von der Feder, die vielleicht nie andere Forſten  
 geſehen hatten, ihre Begriffe und practiſchen Ideen  
 ſchöpften, und daß hier an ihnen ſo viele Menſchen  
 ihr Probſtück ablegten, um nachher als Meiſter auf-  
 treten zu können, daß man ſie als Probierſtein aller  
 vorzunehmenden Operationen betrachtete, was manch-  
 mal zu lächerlichen Vorfällen Anlaß gab. So z. B.  
 erhielten 1802/3 die Magdeburgſchen und Halber-  
 ſtädtiſchen Forſtbedienten, welche bloße Schlagholz-  
 Reviere hatten, Tagebücher und Schema's zur Rech-  
 nung über Stämme, Balken und Bauholz, die recht  
 gut ausgedacht waren und nur den Fehler hatten, daß  
 ſie niemand gebrauchen konnte. Doch zur Sache.

Bei den hier folgenden Berechnungen, sind Magdeburger Morgen angenommen, der Morgen zu 25920 Rheintl. □ Fuß, die □ Meile enthält 22,222 Morg. 40 □ Ruthen.

I. Die Churmark enthält den besten Berechnungen zufolge 447 □ Meilen. Sie hat in folgenden Revieren 1,078,099 Morgen Königl. Forsten, die vertheilt sind, wozu noch die Forsten der eingezogenen geistlichen Stifter zu treten.

Namen des Amtes.	Reviere.	Flächeninhalt.
Beestow	Neubrück Jacobidorf Alt Golm	32,793 Morgen
Köpnick	Köpnick	35,264 — 121 □ R.
Freienwalde	Freienwalde	4,154 — 165 -
Neuenhagen	Neuenhagen	16,314 — 77 -
Fürstenwalde	Fangelsberg	6,059 — 59 -
Landsberg	Eggersdorf	828 — 97 -
Löhme	Löhme	2,480 — 59 -
Lebus	Lebus Frauendorf	18,403 — 114 -
Lehmin	Redel	4,705 — 134 -
Potsdam	Potsdam Bornim	21,421 — 107 - 5,331 — 170 -
Rüdersdorf	Rüdersdorf	25,323 — 23 -

Namen des Amtes.	Reviere.	Flächeninhalt.
Saarmund	{ Runersdorf	14,375 — 105 □ R.
	{ Ahrensdorf	4,560 — 53 -
Stansdorf	{ Koelpin	32,960 — 138 -
	{ Friedersdorf	26,273 — 15 -
	{ Schadow	9,552 — 41 -
Trebbin	Trebbin	2,707 — 17 -
Wollup	Zellin u. Woll.	4,966 — 80 -
Zinna	Zinna	34,761 — —
Zossen	Rummersdorf	30,493 — 121 -
Kottbus	Burgsch	
	Spreewald	1,700 Mrg.
Diegen	{ Diegenbrück	10,382 — 31 -
	{ Raifermühl	9,027 — 45 -
Diesenthal	Diesenthal	27,714 — 171 -
Döbrow	Döbrow	3,134 — 74 -
Brüssow	Brüssow	722 —
Löcknitz	{ Löcknitz und	
	Kaselow	5,469 — 22 -
Fehrbellin	Dochtow	3,455 — 35 -
Fahrland	Fahrland	2,864 — 39 -
Gramzow	Gramzow	10,302 — 15 -
Grimmiz	Grimmiz	44,236 — 8 -
Liebenwalde	{ Liebenwalde	26,116 —
	{ Gr. Schönebeck	51,491 — 32 -
Mühlenbeck	Mühlenbeck u.	14,869 —



Namen des Amtes.	Reviere.	Flächeninhalt.
Wühlentbeck	Hermdorf	1,625 — 174 □ R.
	Wondlin	9,034 — 7 -
	Heiligensee	4,238 — 46 -
Oranienburg	Oranienburg	
	u. Minnow	3,606 — 14 -
	Krämer	7,026 — 66 -
Spandau	Spandau	11,884 — 120 -
	Falkenhagen	29,197 — 146 -
	Charlottenburg	8,629 — 176 -
Chorin	Schmargendorf	4,534 — 46 -
Eldenburg	Eldenburg	3,801 — 51 -
Zechlin	Zechlin	30,082 — 29 -
Goldbeck	Goldbeck und Gadow	2,125 — 176 -
Ruppin	Bühlern	16,338 — 91 -
Zechlin	Wenz	27,077 — —
Wittstock	Wittstock	7,934 — 54 -
Badinigen	Lüdersdorf	50,590 — 98 -
Ruppin	Rüdnicke	8,791 — 15 -
	Alt Ruppin	35,186 — 61 -
Neustadt	Neustadt	5,994 — 20 -
Zehndorf	Zehndorf	34,206 — 93 -
	Röddlin	12,000 — —
	Reiersdorf	20,238 — 24 -
	Hasenheider u. Thiergarten	1,874 — 82 -

Ramen des Amts.	Seviere.	Flächeninhalt.
Arendsee	Arendsee	3,766 Mg. 4 Qr.
Burgstall	Burgstall	25,337 — 119 -
	Mahlshul	11,925 — 42 -
Diesdorf	Diesdorf	8,891 — 162 -
Neuendorf	Lezlingen	44,122 — 42 -
	Neuendorf	5,975 — 78 -
	Eideritz	4,495 — 147 -
Salzwebel	Salzwebel	5,618 — 30 -
Langermünde	Grünau	10,427 — 104 -
	Weißewarte	7,018 — 122 -
	Arneburg	628 — 132 -

Summa 1,078,099 Mg. 165 Qr.

Die Städtisch. Forsten betragen 266,122 —

Die Privatforsten — — 586,124 —

so daß die Forsten der Churmark

in Summa — — 1,930,345 Mg. 165 Qr.

betragen. Es kommen daher auf die Quadratmeile 4320 Morgen Forst, und da auf dieser 1865 Menschen leben, auf eine Person  $2\frac{1}{3}$  Mg.

Bestimmte Angaben über den Ertrag dieser Forsten fehlen; die höchste Nachweisung giebt den der Königl. Forsten auf circa 240,000 Rthl. reinen Ertrag, oder 3 ggr. per Morgen an. Die Abgabe an Freihölzern

ist aber in diesen Forsten oft beträchtlicher als der Verkauf; und wahrscheinlich sind die abgegebenen Freihölzer nicht zu diesem Ertrage gerechnet.

Die Forsten bestehen größtentheils aus Kiefernhainen, Eichenbrüchern, und zum Theil auch aus Eichen- und Birkenwäldern. Der Boden ist im Ganzen genommen Sand, und schlecht. Vermessen sind die Königl. Forsten alle, auch zum Theil vielfach eingetheilt und taxirt. Vom Jahre 1772 haben die Königl. Forsten, exclusive der Schlesischen und Fränkischen hierdurch 287,827 Achr. — gr. 5 pf. Kosten verursacht, wovon bei weitem der größte Theil auf die Churmainz kommt.

Die erste Idee, eine ordentliche Forstwirthschaft zu organisiren, fällt in das Jahr 1740, wo der Adlerblitz Friedrich des Großen die Vernachlässigung derselben auffaßte. Daß er oft falsche Ideen darstellte, kann man ihm nicht zum Vorwurfe machen. Er ging von der Idee aus, daß, je öfter die Holzjung wiederkahre, desto größer die Nutzung sei, und befahl deshalb für die Kieferhainen einen 70jährigen Umtrieb. In den Jahren 1754, 1764, 1770, 1786 erfolgten fortwährend neue Instructionen über Einteilung, Taxation und Bewirthschaftung der Forsten, die oft Abänderungen machten, welche alle vorhergegangene Einrichtungen über den Haufen warfen.

Von 1786 ging die Armin Burgsdorfsche Periode an, die von dem Oberforstmeister von Trops lebhaft aber ohne Erfolg bekämpft wurde, und die wieder wesentliche Abänderungen zur Folge hatte. Von 1800 — 1806: schien das Forstdepartement ungenüß über seine Operationen, da eine Menge Mißverständnisse und kämpfender Meinungen verursachte, daß man an allem zweifelte. Die unglückliche Lage des Staats von 1806 an, machte, daß die Staatsadministration die Forsten beinahe aus den Augen verlor und nur etwa an die Einnahmen daraus dachte, bis der Retter des Staats, Staatskanzler von Hardenberg, sein Auge auf sie warf und zur Leitung der Administration den von ganz Deutschland geschätzten und gekannten Hartig berief, den aber der talentvolle Finanzminister von Bülow erst in Wirksamkeit setzen konnte. Von solchen Männern ist nun wohl etwas zu erwarten und der preussische Patriot und Forstmann richtet hoffnungsvoll sein Auge auf sie. Daß bis jetzt noch nicht mehr von ihnen geschah, liegt in den verwickelten Verhältnissen, die aufzuklären hier nicht der Ort ist; genug, daß wir die Ueberzeugung haben können, die Gewoge der Eitelkeit, des beleidigten Eigendünkels u. s. w. werden zerrissen werden und die Forstwirtschaft wird dieselbe Stufe der Vollkommenheit erreichen, auf

der schon längst andere Zweige der Staatsverwaltung standen. Einen Beleg hiezu giebt uns schon die neue Instruction für die Holzcultur in den Königl. Forsten, die mit so tiefer Einsicht in das so sehr verschiedene Locale derselben entworfen ist.

Im Allgemeinen haben die churmärkischen Forsten sehr gelitten, und vorzüglich die alten Bestände stehen an vielen Orten sehr. Die Ursachen sind vorzüglich die Raupen, an manchen Orten die Gerbstatten und Diebereien; auch kam wohl hin und wieder der Privatvorthell eines Forstbedienten mit in das Spiel. Die so oft veränderten Grundsätze der Verwirthschaftung konnten auch kein günstiges Resultat geben, indeß scheinen sich die Forsten doch jetzt mehr zu heben, als sie sinken, und der Unbefangene kann es nicht läugnen, daß vorzüglich der Oberforstmeister v. Kropf mit einer musterhaften Sorgfalt über die ihm untergebenen Districte und ihren Anbau wacht. Seine Mühe würde sich stellenlich noch besser belohnen, wenn er nicht so oft falsche fixe Ideen hätte, z. B. bei seinen Eichenpflanzungen.

Die hohe Jagd ist in der Churmark größtentheils Negale; sie könnte sehr gut seyn, wenn die Regierung und die Forstbedienten wollten. Theils aber sind schon drei Regenten keine Liebhaber der Jagd gewesen, theils will der König durchaus das Wildpret

so beschränkt wissen; daß kein Unterthan zu Klagen  
 Ursache hat, theils haben die Franzosen, wie z. B.  
 in der Gegend zwischen Potsdam und Berlin viel  
 Schaden gethan. In manchen Revieren, aus wel-  
 chen Lieferungen für die Königl. Küche statt finden,  
 ist aber demohnachtet noch ein sehr guter Wildstand  
 an Roth- und Damwildpret, und die Jagd könnte  
 überall besser seyn, wenn man sie gehörig zu behan-  
 deln versteht. Dies ist aber nur selten der Fall,  
 und im Allgemeinen sind die Märker, Schlesien,  
 Pommern, Preußen zwar gute Federschützen, verste-  
 hen aber von der hohen Jagd gar nichts, und es  
 dürfte wohl schwer seyn, hirschgerechte Jäger in die-  
 sen Provinzen aufzufinden. Es ist nichts seltenes,  
 mit der Doppelflinte und dem Hühnerhunde auf  
 Rothwild zu suchen. Die beste Art dem Wildpret  
 Abbruch zu thun, ist noch das Pärchenfahren, wel-  
 ches tie ebenen Gegenden überall erlauben. Schweiß  
 und Leithunde fehlen ganz. — Die kleine Jagd ist  
 nirgends vorzüglich, aber doch im Durchschnitt besser,  
 und wird auch besser behandelt.

Die Besoldung der Forstbedienten ist verschieden.  
 Die der Obersörster würde man etatsmäßig im Durch-  
 schnitt vielleicht zu 600 Rthl. annehmen können, aber  
 ob sie gleich keine Accidenzien haben sollen, so sind  
 doch vielleicht nur sehr wenige auf den kleinern Res-

vieren, die sich nicht höher ständen, ohne daß sie zu unrechtmäßigen Mitteln ihre Zuflucht nehmen dürfen. Die mit dem Dienste verbundene Oekonomie, vorzüglich aber die Uebernahme von Holzfuhrungen, erhöht das Gehalt oft auf 2 — 3000 Rthl. Man kann gewiß behaupten, daß in keinem Staate auf der Welt die Forstbedienten so gut bezahlt werden, als im Preussischen und — weniger dafür thun dürfen, daß sich aber auch in keinem die Administrationskosten im Verhältnisse zu der Einnahme so hoch belaufen.

Genug von der Churmark, die deshalb etwas weitläufig behandelt ist, weil sie gewöhnlich in Hinsicht der Forsten als die wichtigste Provinz behandelt wird, und weil vieles bei ihr gesagt für alle Forsten gilt und nicht mehr wiederholt werden wird.

II. Die Neumark ist groß 206 Quadratmeilen und hat in folgenden Revieren 550,617 Morgen Königl. Forsten.

Namen des Amtes.	Reviere.	Flächeninhalt.
Balster	Balster	13,600 Morg. —
Karzig	Karzig	23,806 — 41 Qr.
Karzig	Stassfelde	23,213 — 94
	Neuhauß	13,286 — 72
	Mückenburg	4,291 — 142

Stamm des Amtes.	Reviere.	Flächeninhalt.
Kroffen	Braschen	40,359 Mg. 89 Qr.
Ortesen	Ortesen	24,271 — —
	Schlankow	14,784 — —
	Hannar	22,998 — 57.
	Gotschken	10,992 — 48.
Himmelskadt	Marfin	33,963 — 43.
	Pyrehne	10,590 — 92.
	Klabow	37,566 — 62.
	Bilbenow	19,600 — 123.
Marlenwalde	Sellnow	10,834 — —
	Regentin	44,733 — 22.
	Schwachwalde	11,110 — 37.
Neuendorf	Neppen	31,500 — —
	Dischoffsee	1,000 — —
Peitz	Tauer	44,482 — 143.
	Neumühl	16,161 — 42.
Quartschen	Zicher	15,616 — 1.
	Drewitz	8,741 — 72.
Reetz	Strawendow	2,050 — —
Goldin	Plenichen	35,542 — 168.
Zehden und Gerlsdorf	Garlsdorf	2,268 — 103.
	Schönfließ	7,540 — 18.
Zehden	Zachow	7,569 — 137.
	Liezegbrücke	8,048 — —
	Orblpchen	4,434 — —
Züschau	Tschigertzig	2,761 — 31.

Summa 550,617 Mg. 7 Qr.



Zu diesen Mevlern treten jedoch noch bedeutende Forsten der aufgehobenen Cister, geistlichen Ritterorden und Klöster, welche über 100,000 Morgen betragen, wovon aber keine Nachweisung beigelegt werden kann, da sie zwar alle vermessen, aber hin und wieder auch schon einzelne Veräußerungen vorgenommen sind. Der Flächen-Inhalt der Privatwaldungen in der Neumark ist nicht bekannt, sie scheint einem ohngefähren Ueberschlage nach aber deren mehr zu haben als die Churmark. Sie ist überhaupt walddreicher und die Rittergüter haben im Durchschnitt auch mehr Holz. Das einzige Ort Deutniß hat gegen 50,000 Morg. Forste. Nehmen wir auch nur an, daß inclusive der eingezogenen geistlichen Forsten das Verhältniß der Privatforste zu den Königl. eben so sei als in der Churmark, so müßten 435,174 Morg. Privatforste vorhanden seyn. Die Neumark hätte dann überhaupt 985,791 Morgen Forste, auf der Quadratmeile 4780 Morg., und da auf dieser 1539 Menschen leben, so hat der Mensch über 3 Morg. Forst, um seine Bedürfnisse davon zu befriedigen.

Der Ertrag der Forsten dürfte hier nicht größer seyn als in der Churmark, da wenn auch die Freisholzabgaben im Durchschnitt geringer sind, dagegen wieder die Holzpreise ebenfalls niedriger werden.

Das mehreste, was von den dortigen Forsten gesagt ist, gilt auch hier, vorzüglich in Hinsicht der Holzbestände. In den großen Revieren werden beinahe überall Wölfe, oft in ziemlich bedeutender Anzahl getroffen, welche der Jagd großen Schaden thun. —

Der Ueberfluß von Holz wird in einigen Revieren durch Glashütten consumirt, in andern verkauft noch sehr vieles ungenutzt, da die Kosten des Transports nicht dabei herauskommen würden.

III. Vorpommern und Hinterpommern enthalten 506 Quadratmeilen, und auf diesen sind in nachfolgenden Revieren 628,627 Mrg. Königl. Forsten.

Namen des Amtes.	Reviere.	Flächeninhalt.
A. In Vorpommern.		
Uckermünde	Ahlbeck	15015 Mrg. 132 Qr.
Torgelow	Sauerkrug	12,669 — 17.
Uckermünde	(Neuenkrug	19,716 — 79.
	(Mönkebude	11,263 — 40.
Torgelow	(Torgelow	18,486 — 40.
	(Rohemühl	10,004 — 87.
Uckermünde	(Eggen	11,681 — 34.
	(Sackemühle.	8,559 — 123.
	(Rügelburg	22,255 — 12.
Sassnitz	Biegenort	17,520 — 165.

Ramen des Amtes.	Rebierz.	Flächeninhalt.
A. In Vorpommern.		
Stettin und Jasnik	Jasnik	17137 Mg. 149 Gr.
	Falkenbalde	
	u. Gaarz	9141 — 143.
Bollin	Leese	2,811 — 56.
	Neuhaus	24,880 — 77.
	Warren	19,857 — 135. *
Pudagala	Rafsburg	14,914 — 10.
	Rorschwand	10,837 — 66.
	Pudagalla	11,405 — 77.
	Binnowitz	6,855 — 93.
* Spantefow	Spantefow	3,000 — —
* Stolpe	Rrien	9,000 — —
Klempenow	Goldhen, Gey	
	u. Kölln	8,653 — 161.
* Werchen	Grannnen ti	9,000 — —
* Treptow	Bollentin	1,200 — —
	Bolkow	2,100 — —
* Loitz	Sophienhof	900 — —
* Pinnow	Pinnow	600 — —

NB. Die mit \* bezeichneten Forste sind nicht vermessen und ihr Flächeninhalt ist nur mutmaßlich angegeben.

Namen des Amtes.	Reviere.	Flächeninhalt.
a. Hinterpommern.		
* Belgard	Lenzen u. Belgard	2,000 Mg. —
* Bernstein	Buchholz	2,500 — —
* Bublitz	Oberfler	6,000 — —
Dittow	Dornischen	28,897 — 159 Qr.
* Kolbatz	* Mühlentee	24,000 — —
	* Klausdamm	10,000 — —
	Ridz	5,446 — 155
* Kolberg	Kolberg	450 — —
* Köslin	Ragzow	2,500 — —
* Dölitz	Dölitz	5,400 — —
	Zachan	1,000 — —
* Draheim	Klaushagen	1,800 — —
Friedrichs-	Friedrichsm.	27,665 — 5.
walde	Hohentrag	12,785 — 142.
	Neuhous	9,989 — 2.
Gülzow	Eribbernau	9,251 — 149.
* Lauenburg	Schweslin	4,000 — —
* Marienfließ	Marienfließ	4,000 — —
* Massow	Darz	500 — —
* Naugarten	Rotentier	18,000 — —
	Neuhaus	3,000 — —
	Eagersberg	4,000 — —
* Neustettin	Neustettin	18,000 — —

Namen des Amtes.	Reviere.	Flächeninhalt.
* Pyritz	Beyersdorf	200 Mr. —
* Rügenwalde	Krochow	36,000 — —
Sagzig	Jakobshagen	14,335 — —
* Schmolfin	Schmolfin	8,000 — —
Stepnitz	Stepnitz und	
	Kopitz	27,607 — 41 Mr.
	Hohenbrück	12,557 — 138.
	Graseberg	17,253 — 66.
* Stolpe	Schwalow	4,000 — —
* Treptow	Grünhaus	8,000 — —

Summa 329,155 Mg. 137 Mr.

Ueber den Flächeninhalt der Privatforsten in dem Herzogthum Pommern läßt sich nichts Bestimmtes angeben. Die Provinz ist überhaupt nicht so waldbereich als die Churmark und Neumark, dagegen sind in ihr aber auch weit weniger Domainen, als in diesen. Wenn wir daher annehmen, daß das Verhältniß der Privatforsten zu den Königl. eben so wäre, als in diesen Provinzen, so werden wir gewiß den Betrag der Privatforsten nicht zu hoch berechnen. Sie würden darnach 439,600 Morgen betragen und das Ganze 1,068,227 Mg., wo dann auf die Quadratmeile 2130 Mg. kommen, und da

auf denselben 1013 Menschen leben, so hätte der Mensch 2 Morg. Wald. Im Allgemeinen haben die Pommerschen Forsten einen bei weitem bessern Boden als die Märkschen, und es wird auch mehr Laubholz darunter getroffen, z. B. schöne Buchenwälder. Die Forsten sind ungleich vertheilt, so daß manche Gegenden Mangel, andere Ueberfluß an Holz haben. Mangel an Holz könnte aber nie statt finden, wenn man die großen leeren Huthungen, die oft in unüberschaubaren Flächen liegen und überall einen der Holzkultur fähigen Boden haben, zum Holzanbau nutzte. Man kann diese schon aus dem geringen Verhältnisse der Forste zu dem übrigen Lande und der dünnen Bevölkerung berechnen. In keiner Provinz des Preuß. Staats liegen so viele der Culturfähige Flächen wüste, und der Regierung hat es noch nicht gelingen wollen, ohnerachtet aller aufgewandten Mühe, dies Land mehr zu cultiviren.

Was den Ertrag der Forsten anlangt, so war er 1798 und 99, und er hat sich seitdem nicht vermehrt, wie folgt:

Namen des Amtes.	Flächens- inhalt	Ertrag.		
	Morgen	rthl.	gr.	pf.
Klempenow u. Stolpe	17,653.	2,353.	4.	2.
Pinnow	600.	108.	17.	9.
Pudagala	44,012.	3,995.	13.	11.
Spantefow	3,000.	171.	20.	4.
Stettin u. Jasnik	46,609.	11,921.	17.	3.
Uckermünde, Torgelow	129,648.	23,378.	19.	5.
Berchen, Treptow u.	13,200.	2,328.	20.	8.
Bolln	44,738.	4,966.	21.	8.
Belgard, Köslin u.				
Kolberg	2,450.	87.	13.	-
Bernstein	2,500.	28.	5.	9.
Bublitz	6,000.	216.	4.	5.
Bätow	28,897.	22.	19.	7.
Köslin u. Rastmirsburg	2,500.	145.	23.	7.
Kolbacz	39,466.	6,027.	20.	4.
Dölitz	6,400.	349.	1.	8.
Draheim	1,800.	531.	17.	6.
Friedrichswalde	50,439.	4,626.	—	10.
Gülzow	9,251.	2,082.	20.	-
Lauenburg	4,000.	83.	11.	5.
Mariensfließ	4,000.	38.	15.	8.
Massow	500.	181.	5.	5.
Maugardt	25,000.	1,562.	6.	-

Namen des Amtes.	Flächens- inhalt	Ertrag.		
	Morge <sup>n</sup>	rtbl.	gr.	pf.
Neußattin	18,000.	163.	8.	9.
Pyriß	200.	30.	7.	1.
Rügenwalde	36,000.	2,864.	11.	6.
Sazig	14,335.	1,809.	23.	9.
Schmolten	8,000.	88.	22.	6.
Stepniß	57,418.	4,940.	2.	4.
Stolpe ininterp.	4,000.	208.	23.	8.
Treptow, Sudow &c.	8,000.	284.	22.	1.
Summa	628,616.	75,637.	—	9.

Es gab demnach der Morgen Forst in der Fraction 2 gr. 10 pf. jährlich reinen Ertrag. Hierbei sind jedoch keine abgegebenen Freihölzer gerechnet, sondern diese treten dem Ertrage hinzu. Die Administrationskosten, an Besoldung der Forstbedienten in Geld und Emolumenten, Culturkosten, Vermessungskosten, Unterhaltung der Forstwohnungen, Schlagertohn für Holz &c. betrugen gegen 40 Procent der Brutto-Einnahme. Die Ursachen des niedrigen Ertrages der Forsten überhaupt werden am andern Orte näher entwickelt werden, und wir wollen daher hier übergehen, weshalb ein 28.000 Morg. große Forst nur 22 rtbl. Ertrag giebt.



In einigen Forsten Pommerns giebt es noch hohe Jagd, im Durchschnitte ist nur die Jagd auf Federwildpret gut zu nennen. Vorzüglich trifft man eine vortreffliche Wasserjagd.

IV. Von den Königl. Schlesischen Forsten sind nur allgemeine Angaben bekannt, da sie noch nicht alle vermessenen sind. Sie sind durch die Aufhebung der geistlichen Güter sehr vermehrt worden, da manche Klöster und Stifter, z. B. Lebus, Trebnitz u. a. sehr schöne und große Waldungen hatten. Man giebt den Flächeninhalt der Königl. Forsten jetzt zu 790,000 Morgen an, die in zwey Departements liegen, dem Breslauischen und Liegnitzer, den Flächeninhalt der Privatforsten zu 2,960,000 Morgen, so daß diese Provinz 3,750,000 Morgen Waldungen hätte. Sie ist 683 □ Meilen groß, und auf die □ M. kommen daher 5496 Morgen Wald, so wie auf den Menschen, da 2960 auf derselben leben, noch nicht voll 2 Mg.

Die bedeutende Menge der Forsten in dieser eben so bevölkerten als industriösen Provinz rührt davon her, daß in Niederschlesien die sandigen Gegenden sehr walddreich sind, und in Oberschlesien und dem Gebürge die bergigte Lage oft keine andere Art der Benutzung des Bodens zuläßt, als zu Wald. In Niederschlesien trifft man Kieferheiden, Eikernbrüche, längst der Oder viel ruinierte Eichenwälder. In den

holzärmern Gegenden von Breslau, Piegritz u. a. Schlagholz, in den Gebirgsforsten dominiren die Fichten, zuweilen von einem so schönen Buchse, wie man sie im Harze und Thüringerwalde nur selten trifft. Im Ganzen sind die Forsten eben so sehr ruinirt als sie schlecht bewirthschaftet sind. Die besten alten Bestände werden in den ehemaligen Klostforsten, oder auch im Gebürge, wo die Lage keine zu starke Benutzung zuließ, getroffen. Die Schlesischen Forsten standen bis 1806 nicht unter der Verwaltung des Forstdepartements, sondern hingen von dem in Schlessen dirigirenden Minister ab, man kann aber nicht sagen, daß sie sich dabei besser befunden hätten. Zwei besonders für diese Provinz erlassene Forstordnungen von 1756 und 1788 waren auch nicht dazu geeignet sie zu ordnen, und lassen eine Menge Lücken, so daß sie oft eher nachtheilig als vorthetthast für die Forsten geworden sind. Da die Existenz so vieler Fabriken, Eisenwerke &c. von dem Zustande der Forsten abhängt, so wäre eine verdoppelte Aufmerksamkeit auf dieselben um so wünschenswerther.

Privatforsten von 100,000 Morgen sind nicht selten. Die bedeutendsten sind die Oelsischen, Plessischen, Willisch, Trachenberger, Schafgotschen, Fürstensteiner, Saganer, Carolather &c., alles Forsten

die größer sind als die vieler ehemaligen Rhein-  
bundsfürsten. Ihre Verwaltung ist im allge-  
meinen ebenfalls sehr schlecht. Bei gewöhnlichen  
Bäthern, die auch oft 8 — 10,000 Morgen Forst  
haben, steht die Leitung des Forstwesens gewöhnlich  
unter den Oekonomiebeamten, und es ist natürlich,  
daß erst an die Oekonomie, Schafe &c. gedacht wird,  
und dann an den Forst. Bei den größern Forsten  
bestimmt gewöhnlich der Leibjäger des Herrn die beste  
Stelle, und man wird leicht einsehen, wie sich die  
Forsten unter der Direction eines Menschen befinden  
müssen, der drei Jahre die Jägerei bei einem unwis-  
senden Lehrherrn lernte und dann sein Leben damit  
zubrachte, dem Herrn das Gewehr zu laden oder den  
Zeller wegzunehmen. Ausnahmen giebt es aller-  
dings, allein sie sind nicht häufig. Der Adel hat  
noch zu wenig Kenntniß vom Forstwesen, um zu be-  
greifen, daß sich die höhern Administrationskosten  
eines Forstes bei tüchtigen Officianten hundertfach wie-  
der ersetzen, und bei aller Loyalität, die ihm gewiß  
nicht abzusprechen ist, da sich in Schlessen kaum eine  
Gränzlinie zwischen Adel und gebildeten Bürgern  
zeigt, kann er doch seine Vorurtheile oft nicht genug  
überwinden, um den Unterschied zwischen Officianten  
und Bedienten gehörig zu würdigen und gelten zu  
lassen. — Das Gesetz vom 14ten September 1811.

welches dem Besitzer von Waldungen vollkommene Freiheit giebt, damit zu schalten und zu walten wie er will, hat dem Anscheine nach eine fürchterliche Wirkung auf die Privatforsten gehabt, da jeder sich bemühte seine Bedürfnisse aus den Wäldern zu nehmen, da die Oekonomie nicht zureichte, es war aber, wie der Gesetzgeber sehr weise berechnete, das einzige Mittel für die Zukunft die Forsten in das gehörige Verhältniß zu dem cultivirten Lande zu bringen, und sich ihrer vollkommenen Cultur zu versichern, wie an andern Orte näher entwickelt werden soll.

Der Ertrag der Königl. Forsten wurde vor Hinzuziehung der Klosterforsten summarisch zu 82,000 rthl. exclusive der Freihölzer angegeben.

Die hohe Jagd ist bei manchem Privatmanne gut, im Allgemeinen schlecht. Im Gebürge könnte sie besser seyn, wenn man sie nicht mit Jagdhunden ausübt. Die kleine Jagd wird sehr selten gut getroffen. Die grossen Teiche bei Militsch u. haben sehr schöne Wasserjagd.

V. Die Provinz Ostpreußen hat 409 □ M. und in nachstehenden Aemtern 997,912 Morg. 114 □ Ruthen Forst.

Namen des Bezirks.	Flächeninhalt.
* Alt Christburg . . .	21,000 Mg. —
Bladan . . . . .	15,972 — 127 □ St.
* Korpellen . . . . .	207 000 — —
Kranz . . . . .	10,640 — —
* Drusten . . . . .	36,000 — —
* Osterode über Siguliten.	60,000 — —
Frisen . . . . .	11,249 — 74.
* Fuchsberg . . . . .	10,500 — —
Gauleden . . . . .	13,343 — 127.
Imten . . . . .	13,088 — 100.
Klein Schönan . . . . .	15,519 — 5.
Leipen . . . . .	31,957 — 168.
* Mariensfeld . . . . .	9,000 — —
Moditten . . . . .	11,417 — 106.
* Napfwoodda . . . . .	30,000 — —
Stemonien . . . . .	22,950 — —
Strehanffen . . . . .	11,844 — 7.
Terwiffau . . . . .	28,856 — 79. f
Päppeln . . . . .	34,736 — 172.
* Preuß. Pillau . . . . .	18,600 — —
* Puppen . . . . .	54,000 — —
* Rositten . . . . .	6,000 — —
* Schwentainen . . . . .	10,500 — —
Sternberg . . . . .	143,117 — 123.
Thurwangen . . . . .	763 — 74.

Namen der Reviere.	Flächeninhalt.
Kandlathen oder Wolfs-	
hagen . . . . .	3,187 Mg. 109 □ R.
Warginen . . . . .	5,938 — 28.
* Wernicken . . . . .	6,000 — —
* Werniten . . . . .	7,500 — —
Allenstein . . . . .	102,229 — 75.
Guttstadt . . . . .	12,000 — —
* Mehlsack . . . . .	18,000 — —
* Köffel . . . . .	15,000 — —

Summa 997,912 Mg. 114 □ R.

Die Privatforsten werden nach einem Ueberschlage, nach Maßgabe der Landschaftlichen Taxen und Acten als über 200,000 Morgen betragend, angegeben. Die Provinz hätte darnach 1,700,000 Mg. Forsten, oder auf der Quadratmeile 4157 Morgen, und da auf derselben 1357 Menschen leben, über 3 Morg. pr. Menschen.

Der Ertrag der Königl. Forsten hat bis zu 1806<sup>\*</sup> ohngefähr 82,000 rthl. betragen, nachher aber gelitten. Sämmtliche Forsten sind überhaupt durch den Krieg, der in diesen Provinzen mit allen seinen Gräueln wüthete, die dadurch verminderte und verschlechterte Polizey, durch die Nothwendigkeit für manchen Guts-

bisher ein Stettungsmittel in den Forsten zu suchen, hart mitgenommen worden. Der Boden dieser Forsten ist im Allgemeinen guter Holzboden, und da, wo der Holzabsatz mangelt, trifft man noch vortreffliche Bestände, da aber, wo vorzüglich das Holz Gelegenheit zur Exportation darböt, fehlen diese oft sehr. Die Holzverschwendung in dieser Provinz ist schon groß, wird aber freilich immer größer, je weiter man sich von Deutschland entfernt, auch leiden die Forsten sehr unter Servituten, die aber theils durch die vorzügliche neue Forstordnungen, theils durch die Gesetze zur Beförderung der Landcultur künftig sehr beschränkt werden dürften.

Bei der Menge von Bölsen, Jagd- und Windhunden in dieser Provinz kann die Jagd, ausgenommen die Federwildpretjagd, nicht gut seyn. Doch vermehrt sich das Elenn wieder etwas, da diese Thiergattung nach den neuern Befehlen ganz gesichert werden muß. Ohne dies wäre sie auch wahrscheinlich in diesen Gegenden ausgerottet worden.

VI. Litchauen, von 295 Quadratmetlen, hat in nachstehenden Ämtern 970,240 Morg. Königl. Forsten:

Namen der Ämter.	Flächeninhalt.
Angerburg . . . . .	2,400 Mg.
Astrawischken . . . . .	55,382 — 1 QM.
Badschwingen . . . . .	26,846 — 133.
Borken . . . . .	32,382 — 172.
Baronnen . . . . .	5,040 — —
* Kruttigen . . . . .	24,000 — —
* Dingken . . . . .	12,000 — —
* Grandowken . . . . .	22,000 — —
* Ibenhorst . . . . .	15,000 — —
Katzellen . . . . .	13,740 — —
* Lößen . . . . .	3,300 — —
Kutowken . . . . .	2,775 — —
Kloschen . . . . .	6,342 — —
Nertinen . . . . .	62,236 — 27.
Nassawen . . . . .	70,844 — 79.
Nicolaiten . . . . .	66,969 — 88.
Pabbeln . . . . .	29,634 — 34.
Johannisburg . . . . .	139,800 — —
Kogonnen . . . . .	29,469 — 12.
* Schnecken . . . . .	45,000 — —
Schorellen . . . . .	120,137 — 108.
Stallischen . . . . .	24,857 — 13.
* Trappöhnen . . . . .	30,000 — —
* Tzulkimmen . . . . .	42,900 — —
Uszupöhnen . . . . .	27,149 — 140.
* Uszballen . . . . .	14,400 — —
Warnen . . . . .	45,455 — 45.

Summa 970,242 Mg. 132 QM.



Nach der Behauptung des erfahrenen Preussischen Schiffschiffers v. Daczko, betrugen die Privatforste in Litthauen im Jahre 1801. 651,118 Morg., so daß der Flächeninhalt der sämtlichen Waldungen 1,621,362 Morgen betragen werde. Auf die Quadratmeile kommen mithin 5496 Morgen Wald, und da auf derselben 1348 Menschen leben, so hat der Mensch noch über 4 Morgen zu seiner Disposition.

Diese Berechnung wird leicht ergeben, daß in Litthauen der Forst wenig Werth hat. Ohnerachtet der ungeheuren Holzverschwendung, bei allem wozu Holz gebraucht wird, (es giebt z. B. Prediger und Schullehrer, die bis zu 300 Fuder Deputatholz erhalten) verfaule dennoch eine Menge Holz in den Forsten. Es giebt Districte in manchen Revieren, wie z. B. der Johannsburgers Bildniß, die kaum in Jahren ein menschlicher Fuß betritt, und wo Wölfe ic. ungestört ihr Wesen treiben können. Deshalb sind aber doch diejenigen Districte, aus welchen man das Holz mit Bequemlichkeit erhalten kann, vielleicht ganz ruinirt. Holzdiebereien giebt es in vielen Gegenden nicht, denn jeder kann sich ungestört so viel nehmen als er bedarf, obgleich dies oft nicht wenig ist, denn Wege, Gebäude, Verordnungen, alles alles macht man von Holz. An Culturen ist gar nicht zu denken, denn der Morgen der Königl.

Forsten in Litthauen wird zu 4 gr. 6 pf. jährlichen reinen Ertrag berechnet, es wäre ja deshalb lächerlich Geld aufzuwenden um Holz anzuhauen. Die Forstbedienten haben in der Regel nichts zu thun als den Einschlag und Verkauf des Holzes zu besorgen, haben aber nicht etwa deshalb die bequemste Existenz, weshalb sich auch niemand sehr nach der Versorgung in diese Gegenden drängt. In Litthauen, Westpreußen etc. hat ein Oberförster oft bis 300,000 Morgen Wald, und im Durchschnitt kommen in diesen Provinzen auf den Unterförster, dem oft nur ein Vursche gutgethan wird, 36,000 Morg., die er begehren, schützen etc. soll. Mitten in der Einöde begraben, steht der Forstbediente oft nichts als den polnischen Bauer, der nicht deutsch kann, und muß auf alle Genüsse des Lebens, ausser einer mühseligen Jagd und der Brantweinflasche Verzicht thun. Der Gehalt der Forstbedienten ist nicht besonders und bestehet oft mehrentheils in Acker und andern Nebennützlichungen, und doch betragen die Administrationskosten oft 50 Procent der Einnahme. Erst wenn diese Provinz eine bessere Cultur und stärkere Bevölkerung erhalten, welche sie ihrer Lage und ihrem Boden nach haben kann, wird man auch an eine bessere Benutzung und Cultur der Forsten denken können.

Kein größerer Unterschied kann wohl nicht leicht

gefunden werden, als zwischen den Magdeburger Forsten, zu denen wir nun kommen, und denen, die wir eben verlassen haben. Hier kostet die Klasten Holz dem Käufer oft 12 — 16 Nthl., ehe er sie gebrauchen kann, und dort oft nichts, als die Mühe sie einzuschlagen, und doch ist die einzige Aehnlichkeit der Forsten beider Provinzen darin zu suchen — daß sie in beiden dem Staate nichts bringen.

VII. Das Herzogthum Magdeburg hatte nach denen dem Forstdepartement 1865 eingereichten Listen zu dieser Zeit nachstehende Königl. Forsten:

Namen des Amtes.	Reviere.	Flächeninhalt.
Alten	Alten	9,443 Mg. 101 Qr.
Kalbe u. Gottesgnaden	Kalbe	6,150 — —
Alten Platho	Alten Platho	10,513 — 35.
Alvensleben	Dreileben u.	5,400 — —
Schermlitz,	Schermlitz u.	1,440 — —
Wanzleben u.		
Alvensleben	Plannen Rev.	3,352 — 90.
Giebichenstein	Salzschleide	2,400 — —
Giebichenstein	Petersberg,	1,734 — —
	Löbbecke u.	
Egeln	Egeln	270 — —
Friedeburg	Trebitz	63 — —

Namen des Amtes.	Reviere.	Flächeninhalt.
Holzzelle	Holzzelle	484 Mg.
Helfte	Helfte	1,100 —
Hickersleben	Parßbede	4,800 —
Jerichow	Sandau	2,745 —
Rosenburg	Rosenburg	1,360 —
Neu Weesen	Neu Weesen	51 — 30 Qr.
Loburg	Schweinitz u. Loburg	10,233 —
Wöllensvogten	(Biederitz Giesen	1,500 — 1,500 —
Wollmirstädt	(Wollmirstädt Kolbitz	7,513 — 17. 29,936 — 86.
Kloster Mans- feld	Stibitzerrode Wimmelrode	1,820 — 820 —
Sommers- eschenburg	Ummendorf	2,200 —
Schönebeck	(Grüneberg Schönebeck	728 — 420 —
Biesar	Biesar	11,568 — 23.

Summa 113,565 Mg. 16 □ R.

Die Privatforsten wurden zu 60,000 Mg. summarisch angegeben, so daß wir 173,000 Mg. für die ganze Provinz annehmen können, welches 1664 Mg. Forst auf die Quadratmeile, und da 2849 Menschen darauf leben,  $\frac{2}{3}$  Mg. auf den Menschen beträgt.

Der Etat für diese Forsten war ehe die Provinzen über der Elbe an Frankreich abgetreten wurden, wie folgt:

Namen des Amtes.	Ertrag.		
	rtbl.	gr.	pf.
Alten	747.	8.	-
Alten Plathow.	1,385.	16.	10.
Alvensleben und Dreileben	740.	14.	11.
Ampfurth, Schermke u. Banzleb.	182.	20.	5.
Kalbe und Gottesgnaden	396.	47.	9.
Egeln	231.	7.	3.
Hefste	158.	19.	6.
Hillerleben	255.	6.	8.
Loburg	1,995.	6.	8.
Möllenvogtei	1,519.	20.	1.
Neubeesen, Rothenburg (a 114 Mg.)	547.	16.	2.
Jerichow, Sandau u.	1,148.	2.	1.
Schönebeck	703.	23.	10.
Gammerschenburg u. Ummend.	320.	1.	3.
Kollmitzstadt	6,812.	11.	1.
Petersberg	347.	21.	-
Rosenburg	200.	20.	7.
Ziesar	4,516.	3.	11.
Kloster Mansfeld	1,039.	9.	-
Holzzeile	135.	18.	4.

Summa 23,722. 16. 10.

Hierzu kamen an, in die Forstklassen fließenden,  
aber nicht aus den Forsten kommenden Nebeneinnah-  
men — — — 1,199 Rthl. 17 gr. 3 pf.  
so daß der ganze Erat — 24,922 Rthl. 10 gr. 1 pf.  
war, welcher nicht beträchtlich überschritten wurde.

Die Administrationskosten der Magdeburgischen  
Forsten betragen etatsmäßig 10,418 Rthl. — gr. 3 pf.

Die Pensionen u. — — — 2,106 — 17 — 11 —

Einkaufsgeldet — — — 5,416 — 5 —

Die Unterhaltung der Forst:

gebäude — — — 1,090 Rthl. — —

---

Summa 19,030 Rthl. 23 gr. 2 pf.

und es war darnach reiner Ueberschuß zu erwarten  
gewesen 5,891 Rthl. 10 gr. 11 pf.

Fürwahr ein merkwürdiger Ertrag von 113,565  
Morgen Forsten von gutem Boden, größtentheils  
gutem Bestande, in einer Gegend, die so holzarm  
ist, daß wegen Theuerung des Holzes die  
Feuerung größtentheils mit Stroh, Torf und Stein-  
kohlen geschehen muß! Das Räthsel ist jedoch wohl  
zu lösen, wenn man die nähern Verhältnisse kennt.

Doch muß bemerkt werden, daß der reine Ertrag  
der Forsten in den letzten Jahren oft bis 16; und  
18,000 Rthl., und die Brutto: Einnahme bis zu  
40,000 Rthl. stieg.

Die mältere Betrachtung der Magdeburger Forsten wollen wir verschieben, bis wir die Forsten des Fürstenthums Halberstadt werden haben kennen lernen; da bei diesen ziemlich gleiche Verhältnisse wie hier statt finden.

VIII. Das Fürstenthum Halberstadt und die Grafschaft Hohenstein sind 46 □ Meilen groß und enthielten folgende Königl. Forsten, da diese Provinzen von Preussen abgegeben wurden.

Namen des Amtes.	Reviere.	Flächeninhalt.
Ermisleben	Friedrich Hohenberg	5,739 Mg.
Gräningen	Hackel	3,800 —
Krottorf	Hepdorf	116 —
Oschersleben	Brändsleben	392 —
Schlanstedt	Hun	267 —
Weserlingen	Weserlingen	4,246 —
Stetterlingen: burg	Stetterlingenburg	2,050 —
Hasserode	Hasserode	936 —
Dereenburg	Dereenburg	1,030 —
Westerhausen	Thale	12,177 —
Stecklenberg	Neindorf	690 —
Klettenberg	Königsthal	6,900 —
Venneckenstein	Königshof	10,868 —
Lora	Lora	5,980 —
Goslar	Goslar	10,000 —

In Summa also 63,241 Morgen, wozu noch die Quadlinburger Stiftsforsten oder der Ramburg mit einigen tausend Morgen treten. Die Privatsforsten dürften hier leicht eben so groß, wo nicht noch größer seyn, da die Forsten des Grafen von Bernigerode, so wie auch selbst die zu Melisdorf oder Falkenstein gehörigen Holzungen sehr beträchtlich sind. Wir wollen sie zu 70,000 Morgen, und das Ganze zu 140,000 Morgen Forst annehmen, wo dann auf die Quadratmeile 3044 Morgen Forst, und da auf dieser 2994 Menschen leben, für den Menschen ohngefähr 1 Morg. gerechnet werden kann.

Der Ertrag dieser Forsten war höher als der im Magdeburgschen, weil hier die Freiholz-Abgabe weit geringer war, und wenn man das Bennetensteiner Revier ausnimmt, welches einen geringen Ertrag gab, so konnte man den Ertrag der Halberstädter Forsten beinahe zu 12 gGr. pr. Morgen berechnen.

Die Forsten des Herzogthums Magdeburg bestehen außer den vier Forsten, die über 10,000 Morg. groß sind, und wo Kiefern und anderer Hochwald zu finden ist, aus Schlaghölzern, und haben durchgängig einen guten Holzboden. Die Halberstädter Forsten sind Schlaghölzer mit Oberholz vermischt, Goslar, Bennetenstein und Hasserode sind mit Fichten bestanden. Auch in diesen Revieren ist der Boden



größtentheils gut, obgleich Thale viel Klippen hat, welche die berühmte Stofstrappe bilden.

Unter allen preussischen Fürsten dürften die Waldungen in diesen Provinzen vielleicht am besten bestanden und bewirthschaftet seyn. Stößen trifft man in ihnen wenig oder gar nicht, außer etwa da, wo, z. B. wie in Königshof Umstände die Cultur verhinderten. Es war auch natürlich, daß diese kleinen reich zu übersehenden Fürsten, welche für diese holzarmen Gegenden so sehr wichtig waren, vorzüglich beachtet wurden, wozu kam, daß sie tüchtige Oberforstmeister, wie z. B. den verstorbenen Hünernbein in Halberstadt hatten.

Daß die Fürsten unter der Preuss. Regierung so wenig brachten, lag größtentheils in folgenden Ursachen. Die Regierung gestattete in der Regel keine Erhöhung der Holzpreise, sondern vertheilte da wo das Holz am gesuchtsten war, wie z. B. im Havel, Klettenberg u. s. w. das Holz auf die Gemeinden für eine Taxe, die man oft auf das vierfache hätte bringen können. Dann war die Administration sehr kostbar. Im Halberstädtischen z. B. waren auf 63,000 Morgen 26 wirkliche Oberförster und sechszehn Förster w., welche dem Staate bloß an Gehalt und Emolumenten an 12,000 Rthl. jährlich kosteten, ein Oberforstmeister und ein Forstrath, die 3000 Rthl.

erhielten, so daß also das bloße Gehalt der Forstbedienten an 15,000 Rthl. betrug, die dafür beinahe gar nichts zu thun hatten, da es dort zur Ordnung gehörte, daß ein Oberförster nicht öfter als einmal des Jahres in den Forst kam, d. h. wenn der Oberförstermeister Revision hielt. Im Magdeburgischen fanden oft enorme Gerichtszugaben statt, und die Administration war eben so kostbar wie im Halberstadtschen. Auch da betrachtete die Regierung die Forsten nicht bloß als eine Geldquelle, sondern als ein dem Staate gehörendes Gut, welches gegen einen mäßigen Zins mehr für den Alteredhan als die Regierung bewirthschaftet wurde. Eine andere Maaßnahme hatte die Westphälische Regierung, und es sei uns erlaubt, einen Blick auf die Lage der Forsten unter derselben zu werfen.

Das Königreich Westphalen hatte nach officiellen Angaben 3,714,640 Morgen Forsten, größtentheils in gutem Zustande, und ziemlich gleichförmig und zweckmäßig über das ganze Land vertheilt. Das Decret vom 29ten März 1806, so wie die ganze Organisation der Forstadministration mochte freilich wohl den Vorwurf verdienen, daß mehr die Benutzung als Erhaltung der Forsten berücksichtigt werde, man mußte aber doch im Allgemeinen gestehen, daß einer großen Menge Uebelständen dadurch abgeholfen wurde,

und daß selbst eine zuweilen fehlerhafte Einheit in der Administration hier besser sei, als wenn man das theokratische Wesen der bisherigen Verwaltung beibehalten hätte. Nahm man noch dazu, daß eine große Menge guter Köpfe hervorgezogen wurde, daß man viele verjährte Vorurtheile kraftlos werden sah; daß, wie auf dem Parzei, die für die Forsten unentrichtlichen Verdienste, entgeschäfft wurden, so konnte man mit Recht vermuthen und erwarten, daß die Forstwirtschaft in Westphalen sich heben würde. Aber leider wurden diese Erwartungen getäuscht durch die unsparsame Verschwendung des Königs, und daher entstehender Fiskusbedürfnisse, durch die Requisitionen der Generalen, deren Betrag zum Theil in Holz bezahlt wurde, durch das Einwirken niederträchtiger Menschen, die die Forsten als eine fließende Kasse ansahen und das Ganze für sich abschöpfen. Was konnte ein Witzleben gegen einen Maelchus ausrichten? Die Liebe wurden verdoppelt, das Holz dem armen Unterthan vertheuert, für die Culturen geschah nichts, die Forsten wurden ruinirt, ohne daß zuletzt der Staat etwas davon hatte, da die vielen Ableitungscannäle den Zufluß in die Staatscasse verhinderten. Viele Forsten wurden mißhandelt, und wer die Sache recht verstand, konnte aus einem Forstadministrator Forst-

eigenthümer werden, wie z. B. der Fall bei Egeln im Magdeburgschen eintrat. Es war offenbar besser eine französische Creatur, Spion oder Spitzballeter zu seyn, als ein rechtlicher geschickter Juristmann, und die, das nicht seyn wollten, hörten wenigstens auf mit Freude, Lust und Hoffnung zu dienen. Wo konnten da die Fürsten gedeihen! Die nöthigen Folgen davon werden noch lange empfunden werden. Wird man sie aber durch das Aufheben aller Westphälischen Einrichtungen verhindern? — War denn das Alte alles so vorzüglich, daß es unbedingt zurückkehren muß! — Es scheint, es war keine Schande für den Deutschen, auch von den Franzosen zu lernen, und so weit brauchte der Patriotismus eben nicht zu gehen, daß man auch das Zweckmäßige bloß deshalb verwirft, weil es französischen Ursprunges war! Ist es denn zu billigen, wenn man die Straßenbeleuchtung in Rom aufhebt, weil sie die Franzosen eingeführt hatten und die Mordthaten gestattet, weil sie sonst nicht bestraft wurden? — Der ist kein Deutscher, der nicht lieber stirbt, als zugiebt, daß die Franzosen wieder einen Fuß nach Deutschland setzen, aber der ist ein Thor, der die Lehren nicht benützt, die sie uns gaben! —

Doch kehren wir zu den Galberstädter und Magdeburger Fürsten zurück!

Sie sind alle vermessenen, und ihre Bewirthschaftung beruhet wenigstens überall auf festen Grundsätzen. Unter allen zeichnen sich die Bernigeröder sehr zu ihrem Vortheil aus. Die Idee einer guten Forstwirtschaft ist gewissermaßen in ihnen zuerst gebohren, und die Ordnung die in ihnen herrscht, ist musterhaft!

Die Jagd ist vorzüglich in der Colbiger Heide bei Magdeburg, in den Bernigeröder und Affeburgschen Forsten sehr gut, und wird auch vortreflich behandelt. Die kleine Jagd ist nicht so gut, als sie bei den schönen Feldmarken seyn könnte, da die Jagdbezirke gewöhnlich klein oder Koppeljagden sind, doch giebt es einzelne gute Reviere. Uebrigens ist hier der Himmel für die Forstbedienten im preussischen Staate. Schöne Gegenden, keine Holzdiebereien, gut bestandene Forsten, nichts zu thun, gut salarirt, viel Umgang, oft gute Jagd, kurz was der Mensch nur will!

(Fortsetzung folgt.)

---



### III.

Forstwissenschaftliche

Gegenstände.





## I.

## Ueber

**Ausmittlung des Schadenersatzes, welcher wegen Verletzung einer Schonung verlangt werden kann.**

Es liegt in der Natur der Sache, daß, so lange die Forstwissenschaft noch in ihrer Kindheit war, die Gesetze, welche zum Schutz der Forsten gegeben wurden, welche bestimmt waren, ihrem Ruin vorzubeugen, den Besitzer oder einen andern gegen Beeinträchtigungen zu sichern u. unvollkommen bleiben mußten, da, so lange die Begriffe von einer Sache nicht klar waren, auch die sie betreffenden Feststellungen nicht richtig seyn konnten. Deshalb fehlen in den mehren, wo nicht allen deutschen Ländern, vollkommen hinreichende und die Sache erschöpfende:

Gesetze, sobald das Recht aus der Forstwissenschaft entwickelt werden muß. Die Bestimmungen über das gerichtliche Verfahren bei Devastations-Processen, Ausmittlung des Werths der Waldung, von Entschädigung bei Schadenhuthung, der Untersuchung, ob ein Wald bei gewissen Servituten bestehen könne oder nicht, und andern ähnlichen Fällen, wo es am Tage liegt, daß der Gesetzgeber für das anzuwendende Verfahren um das Recht auszumitteln, zugleich Forstmann sein mußte. Das Gesetz ist an sich für sich todt, und nur die richtige Anwendung macht es lebendig. Es gleicht einem Wegweiser mit vielen Armen, der immer zwar die rechte Straße zeigt, aber nur den vor dem Juron schützt, der den Sinn der Worte gehörig zu deuten weiß. Welche herrliche Grundzüge des Rechts und der Billigkeit liegen in dem Preussischen Gesetzbuche, so daß man glauben sollte, es bliebe nichts mehr übrig zu wünschen; und wie wenig schätzen diese Gesetze vor Verletzung des Eigenthums, sobald ihre Anwendung aus dem Resultaten der Forstwissenschaft erfolgen soll.

Es scheint dies ein hartes Wort auf einen anerkannten vorrätlichen Gesetzgebung, und es ist daher erlaubt, ihn durch ein Beispiel zu belegen. Ein Vater hinterläßt ein Gut, von dem nach seinem Willen die Mutter bis zum Majorattheil der

Kinder den Nießbrauch haben soll, und das dann ein Sohn annehmen und nun die übrigen nach einer gerichtlichen Taxe entschädigen soll, so daß nach dem Willen des Vaters jedes Kind gleiches Erbtheil erhält. Die Hauptereignisse des Gutes bestehen in der Fortsetzung. — Die Mutter verheirathet sich wieder und der nunmehrige Ehegatte als Administrator des Gutes greift den Fortsatz offenbar zu stark an. Das Gesetz gab den Kindern Vormünder, welche über das Beste der Minderen wachen und den zu starken Einschlag inhibiren. Das Vormundschaftliche Gericht bestimmt die Formirung eines Etats, der nicht überschritten werden darf. — Bis hierher that das Gesetz alles was man von ihm erwarten konnte, weil die Begriffe des Rechtes dem Richter klar und hinlänglich zur Anwendung entwickelt waren, aber nun hört er auf — bei dem besten Willen im Stande zu seyn, die Minderen zu schützen, weil das Gesetz die Bestimmung des Etats allein dem Sachverständigen überläßt, — der einverstanden mit dem Nießbraucher, den Etat viel zu hoch bestimmt.

Endlich sind die Kinder majorinn und der älteste Sohn soll das Gut übernehmen. Es wird deshalb eine gerichtliche Taxe davon entworfen, da man sich über den Werth desselben so nicht einigen kann.

Der Richter, schon gemacht durch den früher so hochformirten Holzungs-Etat, wählt nun einen Forstmann, von dessen Rechtlichkeit und Geschäftlichkeit sich wohl eine richtige Vertheilung erwarten ließ. Allein hier sind dem Forstmann so wie dem Richter die Hände gebunden, da in der Justiz-Räthlichen Taxa-Ordnung von Schloffen, wo das Gut liegt, die Art und Weise wie der Forst abgeforstet werden soll, ausdrücklich bestimmt ist. Hier heißt es nehmlich wörtlich:

Rubr. 15.

Holz n a h u n g.

„Eichen insl. der Messung einer Eiche werden eingetheilt und abgeschätzt in

1te Klasse a	8 Rthl. Capital
2te —	7 — —
3te —	6 — —
4te —	5 — —
5te —	4 — —
6te —	3 — —

a Rthlr. 24 Silber:  
gröschel Schl. a 3 Kr.  
oder 9½ Pfennig.

Kiefern

Mühlwelle	a 1 Rthl. 16 sgr.
Brettflöße	a 1 Rthl. 6 sgr.
Balkenholz	a 20 sgr.
Sparrn	a 10 Rthl.

„ Jedoch wird von diesem Betrage nur  $\frac{1}{3}$  in An-  
 „ schlag gebracht. Das Holz ist taxirt zu 3000 Rthl.  
 „ kommen in die Taxe 1000 Rthl. und zwar davon  
 „ bloß alleine in jenen Orten, wo ohne Ausnutzung  
 „ der Waldungen alljährlich auf 60 Rthl. Schief-  
 „ er zu 24 Sgr. pr. Rthl. verkauft werden kann, das ist  
 „ ein sicherer Nachwuchs von Eichen und Kiefern vor  
 „ Augen liegt, wohingegen bei niedrigerer Beschäfti-  
 „ gung noch nur  $\frac{1}{4}$  wohl gar  $\frac{1}{5}$  in Anschlag  
 „ zu nehmen sein würde. — Was das lebendige Holz  
 „ betrifft, ist solches nach Maßgabe der Rechnung  
 „ und gewissenhafter Aussage der Förster und Dorfs-  
 „ gericht, was ohne Zuziehung jährlich wirklich verkauft  
 „ werden kann, in Anschlag zu bringen.“

Da die imaginirte Forstmasse einer sehr gut ver-  
 standenen Kiefer- und Eichenwaldung besteht, wo  
 das Holz einen ziemlich hohen Werth, das Kiefern  
 pr. Cubiffuß 3 Sgr., das Eichen 4 und 5 Sgr. hat,  
 so giebt sie in der That einen beträchtlichen nach-  
 haltigen Ertrag an Zibischennutzung u. obgleich das  
 haubare Holz ziemlich gelitten hat. Das Kiefer-  
 Revier hat 1200 Morg. und zwar 1te Classe von  
 1 — 15 Jahren 200 Morg., 2te Classe von 15 — 40  
 Jahren 250 Morg., 3te Classe von 40 — 70 Jahren  
 450 Morg., 4te Classe von 70 — 100 Jahren 300  
 Morg.

Die drei ersten Classen und ihr Ertrag werden hier gar nicht berücksichtigt. Bei der 4ten kommt es bloß auf die Anzahl der Stämme an, wornach allein der Werth des ganzen Forstes berechnet werden muß. Es finden sich pr. Morgen 11 Stämme Eichenholz; à 20 sgr. 55 Stämme Spornholz; à 10 sgr., so daß nach Vorschrift der Taxe Ordnung dieser Forst 2733 Stkhl. à 9 Gr. taxirt werden muß, der, da er von allen Gervichten besetzt ist, und einen vortreflichen Boden hat, seinen Besitzer im Durchschnitt über 2 Stkhl. pr. Morgen und also 2400 Stkhl. einbringt. Die Witterden werden daher gesetzlich mit 48000 Stkhl. zum Vortheil des Gutheßers, betragen. Hätte eine Waldung von 10000 Morgen zufällig keinen Stamm haubar Holz, so hat sie nach den Vorschriften der Taxe Ordnung auch nicht für 1 Pfennig Werth.

Das ist ein Fall, wo das Gesetz nicht gegen Verletzung des Eigenthums schützt, weil seine Anwendung aus einer dem Richter fremden Wissenschaft entwickelt werden muß, und wir könnten mehrere andern bei Demonstrationen, Processen u. s. w. anführen, wo es von neuem eintritt. Selbst die bloßen Forstpolizeigesetze sind deshalb so mangelhaft, weil der Gesetzgeber nicht Verstand genug war, um eine richtige Ansicht der mehr oder weniger nach:

theiligen Folgen eines Forstfrevels zu haben. Mit Recht kann man von einem solchen Gesetze erwarten, daß es nicht bloß durch eine angemessene Strafe die Forstfrevel für die Zukunft verhindert, sondern auch dem Beschädigten für den erlittenen Schaden eine vollkommene Entschädigung anweist. Es muß nach unserer Bedanken die Schwärigkeit einen Forstfrevel zu verhindern durch die darauf gesetzte erhöhte Strafe aufgehoben werden, so daß z. B. eine scharfe Strafe darauf steht des Nachts ein Klosterholzschett zu stehlen, als am Tage einen Balken abzuhaufen. Wenn man in so vielen Ländern, ganz vorzüglich aber auch im Preussischen, die bestehenden Forstgesetze betrachtet, so wird man mit Bewunderung fragen, warum eine Staatsadministration, die so ernstlich das Beste ihrer Bürger will, an deren Spitze die rechtsichsten und aufgeklärtesten Männer stehen, so viel Unpassendes und Unzweckmäßiges ohne Mühe bestehen läßt? — Nicht bloß, daß man vergißt, daß jene Vorschriften gegeben wurden, als man in den Forsten noch in dem Dunkel der verwirrtesten Begriffe tappte, man beachtet auch nicht, daß die Verhältnisse der Forsten, und ihre Bedürfnisse seit 50 Jahren so sehr geändert haben, daß sie ganz andere Ansichten erzeuigen, als zu dieser Zeit entstehen mußten. Der Staat hat dadurch, daß er die freie

Disposition der Grundbesitzer über ihre Grundstücke auch auf die Forsten ausdehnte, einen Schritt gethan, der für die allgemeine Landescultur obhinfreudig von den vortrefflichsten Folgen seyn wird, wie vielleicht am andern Orte näher entwickelt werden wird, denn dadurch allein konnte für jetzt das richtige Verhältniß zwischen Acker, Wiesenland und Forst hervorgebracht, und für die Zukunft eine vollkommene Cultur der Forsten bewirkt werden. Allein durch diese Aufhebung der Vormundschaft des Staats über die Forsten ist auf der andern Seite auch eine Lücke in der Gesetzgebung entstanden, die noch nicht wieder ausgefüllt ist. — Die Forsten müssen deshalb, weil man den Grundbesitzern freies Eigenthum gab, nicht ohne den Schuß der Gesetze, auch gegen ihre Eigenthümer, wenn es nöthig ist, bleiben. Freiheit des Besizes ist wie Freiheit des Menschen — berechtigt zu seyn alles zu thun, woraus niemanden Schaden erwächst. Zwar sind ausdrücklich in den Gesetzen die Rechte eines Dritten und der sogenannten Grundgerechtigkeiten, so lange sie nicht abgelöst sind, reservirt, allein diese Rechte sind oft von der Art, daß sie schon unwiderruflich beeinträchtigt sind, ehe eine Reclamation deshalb statt finden kann. Ueberdies können diese Reclamationen nur negativ wirken, den Forsten wären aber so sehr Gesetze zu wünschen, die ihr Bestes auch positiv beförderten. —



Alle diese hier nur ange deuteten Rücksichten vereinigen sich nun unabhngend ein Forstrecht wünschen zu lassen, welches sowohl allen gerichtlichen Erkenntnissen als Forstgesetzen so zum Grunde liegt, das es die Anwendung der ewig unman delbaren Grundsätze des Rechts bestimmt, als auch den Forsten den nöthigen Schutz bei ihrer Administration gewährt, und diese überall auf allgemein anerkannte richtige Grundsätze zurhlfhrt, wo sie irren könnte, ohne deshalb die rechtliche Freiheit des Eigenthums zu beschränken. Das Gefehl eines jeden Forstmannes wird leicht die Beweise führen, das es nicht hier im Vermglichen besteht, sondern auch in den anstehenden andern theil deutschen Vaterlandes ein Bedürfnis ist. Das Recht ist — wie schon gesagt — unman delbar, und die bestehenden Gesetze bedürfen wenigstens in dem genannten Staate keiner Änderung, um es zu sichern, denn nirgendes ist es heiligen gnchter, als im Allgemeinen Sndbroche und allen später erfolgten Gesetzen; aber es mangelt oft etwas, was den Richter auf dem Standpunkte stellen kann, stets die richtige Anwendung des Gesetzes übersehen zu können. In den mehresten Fällen will man dies durch das Gutachten von Sachverständigen thun, aber muß man nicht eben so oft Sachunverstndige dazu wählen? — Ueberdem ist es nicht gerathener,

erprobte Erfahrungen, die Ueberzeugung rechtsicher  
 kenntnisreicher Männer und bewandert ansehnlicher  
 Buchstaben, an die Stelle der Urtheile unerfahrener  
 und des Anspruchs, die nach Ansehnlichkeit, oft nicht  
 genug gewachsener Männer; vielleicht nicht einmal  
 ganz unparteiischer Schiedsrichter zu setzen? Das  
 ist die vollkommenste Gesetzgebung, die nicht bloß  
 alle Bedürfnisse der Gesellschaft am besten versteht,  
 sondern die auch der Willkür am wenigsten überläßt,  
 und die Deutung der Gesetze so klar bestimmt, daß  
 aus der Auslegung der Gerechtigkeit keine Ungerech-  
 tigkeit hervorgehen kann.

Wir wollen versuchen diese allgemeinen Ansichten  
 auf einen besondern Fall anzuwenden — Unter allen  
 Waldbeschädigungen ist nichts so allgemein, als die  
 Entwendungen, keine gewöhnlicher als das Behalten  
 der Schonungen, keine thut dem Walde mehr Schaden,  
 und für seine hat man in der Regel weniger  
 eine angemessene Entschädigung zu erhalten Hoffnung.  
 Dem Verf. ist keine deutsche Gerichtsordnung und  
 kein Gesetzbuch bekannt, dessen Bestimmungen dahin  
 wirken können, und doch dankt ihm, sollte bei einer  
 Beschädigung, wo die Anwesenheit des wäldlichen  
 Schadens in der That mit sehr vielen Schwelger-  
 keiten verknüpft ist, sowohl den Justiz als Gerichtsfreien,  
 die gezogen werden müssen, um so nicht

Wird die Schrittmorgenshuet fenn, und sie zu thun haben, um dem Beschädigten einen vollkommnen Schadenersatz zu verschaffen, als es in der Natur der Sache liegt, das immer noch so vielen Theil der Willführ so viel überlassen, bleiben muß. Wenn sind nicht die Fälle bekannt, wo durch ein verköhltes, vielleicht nur einige Stunden dauerndes Hütchen in einer Wohnung die Gesundheit eines Hundhunders vernichtet wurde, und unsere Insel noch diese Beschädigung empfinden werden?

Das allgemeine Landrecht bestimmt in Hinsicht der Schadenthaltungen in Wohnungen für die Provinz Preussen Th. I, Tit. 22 folgendes:

§ 179. Die angelegten Wohnungen müssen von dem Eigenthümer durch Gassen, Gänge, oder auf eine andere Art, gehörig befriedet, oder doch die Einfriedungen derselben so kenntlich bezeichnet oder bezeichnet werden, daß die Nachbarn die Rechte dieser Gassen ohne eignen möglichen Schaden nicht verletzen können.

§ 180. Ist dies geschehen, so ist der Eigenthümer, das in solchen Wohnungen überausende Vieh zu pflegen, berechtigt.

§ 181. Das bei solchen Bestimmungen einzurichtende höhere Pfandrecht, ist in den Provinzialgesetzen und Verordnungen bestimmt.

§. 182. Unter diesem Pfandgelde ist der Schadenersatz für das Ueberhätten mit begriffen.

§. 183. Will aber der Eigenthümer sich mit dem bloßen Pfandgelde nicht genügen, sondern für den, durch das Hätten in der Schonung verursachten Schaden, besonderen Ersatz fordern, so kann er, außer diesem Erfasse, nur das ordinäre in der Provinz vorgeschriebene Pfandgeld verlangen.

§. 184. Das Pfandgeld mag der Eigenthümer des Viehes entrichten, mit Vorbehalt seines Regresses an den Hirten, durch dessen Verschulden die Schonung verletzt worden ist.

§. 185. Fordert aber der Eigenthümer des Viehes nach §. 183. besondere Entschädigung, so haftet der Eigenthümer des Viehes nur für das ordinäre Pfandgeld, und für das Verschulden des Hirten nur in so fern, als nach den allgemeinen Grundsätzen des Civilen Titels, jemand den durch Andere verursachten Schaden ersetzen muß. Tit. VI. §. 56 fg.

§. 186. Hirten und Schäfer und anderes Gesinde, welche Schonungen schützen, oder das Uebertretende Vieh nicht sofort abkehren, sollen, außer dem Schadenersatze, mit nachdrücklicher Zuchtsstrafe, und allenfals Zuchtsstrafe, nach näherer Bestimmung des Criminalrechts bestraft werden. Tit. XVIII. Abschn. XV.

Obgleich diese Gesetze sich auf die Provinzial: Forstordnungen beziehen, so ist doch z. B. weder in der Holz: Mast: und Jagdordnung für Schlesien vom 19ten April 1756, noch im Regulative vom 26ten März 1788. etwas über das Pfandgeld für das in Schonungen betroffene Vieh bestimmt. Dem Verf. ist auch noch keine gesetzliche Bestimmung deshalb zu Gesicht gekommen. Observanzmäßig ist das Pfandgeld in der Gegend wo der Verf. lebt, für ein Pferd 1 Rthl., für ein Pferd. Kindsvieh 12 gGr., für ein Schaf 2 gGr., jedoch ist wohl nicht entschieden, ob beide Theile sich bei der Observanz zu beruhigen gezwungen werden können.

Mag die Bestimmung des Pfandgeldes so hoch oder so niedrig seyn wie sie will, in keinem Fall kann sie als Strafe und als Entschädigung zu jeder Zeit zweckmäßig seyn. Der Gesetzgeber hat dies auch wohl erkannt, indem er, den Beschädigten das Recht zugestehet, eine Wädigung und einen Ersatz des ganzen angerichteten Schadens zu fordern, und das Gesetz selbst muß vollkommen genügen. Mit welchen Schwierigkeiten ist jedoch seine Anwendung verbunden, und weit ist der Richter von dem Standpunkte entfernt, von welchem er beurtheilen kann, was dem Beschädigten an Entschädigung gebührt. Er ist mit seinem Urtheile gänzlich dem Gutachten der

Sachverständigen überlassen, ohne dies kontrolliren zu können, und die Ausmittelung greift so tief in das Gebiet der Exaction ein, erfordert mit der größten Unpartheilichkeit so mannigfaltige Kenntnisse, daß in den mehren Fällen es wahrscheinlich seyn wird, ein oder der andere Theil werde verletzt werden. Wir wollen eine Ansicht des nöthigen Verfahrens eines in dieser Angelegenheit zugezogenen Forstverständigen auszubilden suchen, wie sie nach den bestehenden Gesetzen statt finden muß; sollte es aber nicht möglich seyn, dasselbe durch gerichtliche und unabänderliche Bestimmungen zu vereinfachen, und zugleich den Richter in den Stand zu setzen, ohne Forstmann zu seyn, die Nützlichkeit seines Urtheils beurtheilen zu können? — In dieser Ansicht legen wir dem Leser den folgenden Entwurf vor, nicht mit der Ueberzeugung, daß er keiner Abänderungen und Verbesserungen fähig sey, wohl aber mit der, daß oft eine angeregte Idee diese Weise derselben, zum Vortheile der Gesellschaft, in Umlauf bringt.

**E n t w u r f**  
 einer Vorschrift zur gerichtlichen Ausmittlung  
 des Schadens, und der vollständigen Ent-  
 schädigung des Forsteigenthümers, bei Be-  
 hütung einer Schonung.

### **Allgemeine Vorschriften.**

§. 1.

Der Zweck dieser Vorschriften ist bei vorfinden-  
 den Schadenbähungen in Schonungen sowohl durch  
 eine richtige Ausmittlung des wirklich statt gefun-  
 denen Schadens des Forsteigenthümers zu entschie-  
 den, als auch die Schadenbähungen für die Zukunft  
 durch eine angemessene Strafe zu verhüten. Um  
 dies zu erreichen, sollen in jeder Provinz, oder in  
 jedem Departemente diejenigen Forstbeamten ausge-  
 wählt werden, zu welchen das Publikum das meiste  
 Vertrauen hat, welche unter Aufsicht und Leitung der  
 Forstdirection und Regierungen ausmitteln, welches  
 der Holzertrag eines Morgen

a) Eichen- und Buchen-Hochwaldes bei einem  
 120 — 150 jährigen Turno,

b) Birken, Kiefernbaum und andern Hochwalde von  
 60 — 120jähr. Turno,

- c) Kiefern, Fichten und Weißtannen; Walde von 100 — 150jähr. Turno.
- d) Niederwalde von 10 — 20jähr. Turno,
- e) dergleichen von 20 — 40jähr. Turno seyn kann.

## §. 2.

Diese ernannten Commissarien sollen dabei so verfahren, daß sie die Wälder der Provinz, mit Rücksicht auf die den Holzwuchs begünstigenden oder verhindernden Umstände in 3 Classen theilen, daß der volle Ertrag des Bodens in Anschlag gebracht wird, indem das, was der Forsteigenthümer z. B. durch die Kasse und Peseholz, Verachtungen, u. d. l. bei den besondern Fällen in Abzug gebracht werden kann, daß in der 1ten und 2ten Classe das Hochwald das Stuhholz in Anschlag gebracht werden kann, nicht aber in der 3ten Classe und im Niederwalde.

## §. 3.

Die besondern Vorschriften zur Art der Ausmittelung des Holzertrags werden den Commissarien besonders erteilt werden.

## §. 4.

Jede Schadenhütung muß der Gerichtsbehörde spätestens in drei Tagen nachdem sie statt gefunden hat, angezeigt werden, damit sie sogleich eine Untersuchung verfügen kann.



## §. 5.

Es sollen in jedem Oberlandesgerichts-Bezirk zwei oder drei Commissarien ernannt werden, welche sich in Hinsicht ihrer Fähigkeiten bei der Forsteramissions-Commission müssen examiniren lassen, welche allein von den Gerichten zu forstmännischen Gutachten können gebraucht werden, und nicht wie bisher, unwissende Jäger jeder Art.

## §. 6.

In folgenden Fällen findet bloß das bisher in der Provinz üblich gewesene niedere Pfandgeld als Strafe und Entschädigung statt:

- a) Wenn die Anzeige der Schadenhuthung später als in den bestimmten drei Tagen erfolgt;
- b) Wenn der Eigenthümer der Schonung auf eine weitere Strafe und Entschädigung freiwillig Verzicht. leistet.
- c) Wenn kein Schaden durch das Huthen in der Schonung angerichtet worden ist.

In diesem Falle bekommt die Hälfte des Pfandgeldes der Denunciant, die andere Hälfte die Armenkasse des Ortes.

- d) Wenn die Entschädigungssumme weniger als das Pfandgeld betragen würde, in welchem Falle die Hälfte des Pfandgeldes der Denunciant, die

andere Hälfte der Eigenthümer der Schonung erhalten soll.

---

### Vorschriften

die Ausmittelung des Schadens selbst betreffend.

#### §. 7.

Wenn eine gut bestandene Schonung durch widerrechtliches Huthen so ruinirt worden ist, daß sie für die Zukunft in einer Umtriebsperiode keinen Holzertrag mehr erwarten läßt, so soll der Besitzer nach den feststehenden Sätzen so entschädigt werden, daß er ein Capital erhält, welches mit den Zinsen dem Ertrage der Schonung für die ganze Umtriebsperiode, das Holz nach den currenten Preisen berechnet, gleichkömmt, wogegen dem Beschädiger die Holznutzung dieses Districts, nach der im Walde eingeführten Forstwirthschaft, und unter Aufsicht des Forsteigenthümers, zusteht.

#### §. 8.

Ist eine gut bestandene Schonung zwar ganz ruinirt, aber ihr Anbau ist noch thunlich, so ist der Besitzer von dem Beschädiger eine Entschädigung zu fordern berechtigt, welche

- a) dem Ertrage der Schonung von so viel Jahren als sie alt ist, gleich kömmt,

b) die Cultur und Bewährungskosten, welche erforderlich sind, um sie von neuem wieder anzubauen und länger in Schonung zu behalten.

§. 9.

Die Culturkosten pr. Morgen sind, wenn die Cultur und ihre Art von den Sachverständigen bestimmt ist, nach denen in der Provinz in den Domänen-Forstämtern Anschlagssätzen zu bestimmen.

§. 10.

Ist der Forsteigenthümer nur berechtigt einen bestimmten Theil der Forst in Schonung zu legen, so kann die nur theils weis oder ganz beschädigte Schonung nicht zu diesem Theile gerechnet werden, sondern dem Besitzer steht zu sie über den bestimmten Theil in Schonung zu behalten, wogegen der Beschädiger die Huthungs-Interessenten entschädigen muß.

§. 11.

Sobald nach dem Gutachten der Sachverständigen festgesetzt ist, der wie vielste Theil des Holzertrages dem Berechtigten zustimmt, so muß der Beschädiger auch diesen für eben so viele Jahre entschädigen, als den Forsteigenthümer.

§. 12.

Wenn der Forsteigenthümer durch einen vermehrten Graswuchs oder auf eine andere Art einen augen-

scheinlichen Vortheil davon hätte, daß die Schonung als Blöße liegen bleibt, so soll der Betrag dieses Vortheils bestimmt und dem Beschädigten zu gute gerechnet werden.

§. 13.

Eine Schonung ist nur theilweise beschädigt, wenn

- a) einzelne Stellen in derselben ruiniert sind,
- b) wenn der Holzwuchs bloß Nachtheil erleidet, ohne vernichtet zu werden.

§. 14.

Der unter a angegebene Fall tritt auch ein, wenn die Schonung nur stellenweise gut bestanden war. Es muß dann der Flächeninhalt dieser einzelnen beschädigten Stellen, ausgemittelt werden, und die Entschädigung erfolgt nach den §§. 7. 8. 9. für den Eigenthümer und 10. 11. für den Berechtigten.

§. 15.

Wenn die Schonung so verbissen ist, daß der Wuchs des Holzes leidet, ohne daß es eingeebnet, und von neuem wieder angebauet werden muß, wie dies bei Laubhölzern, die den verlornen Btspfel wieder zu ersetzen vermögen, der Fall seyn kann, so kann der Eigenthümer nur eine Entschädigung des verlorenen Zuwachses erhalten. Er soll daher

A. Wenn nach dem Urtheile der zugezogenen

Sachverständigen die Pflanzen den verlorenen Wipfel im ersten Jahre wieder ersetzen können, die Summe der von dem Beschädiger zu zahlenden Entschädigungsgelder, nicht den Ertrag der Schonung von Einem Jahre übersteigen.

B. Wenn aber die Schonung so verbissen ist, daß sie nur durch das Abschneiden der Boden- oder Pflanzen wieder hergestellt werden kann, und der neue Ausschlag denselben Ertrag verspricht, den die Pflanzen vorher erwarten ließen, so soll neben Erstattung der dadurch verursachten Kosten, die Entschädigungssumme dem Ertrage der Jahre des Alters der Schonung, weniger Eins, gleich seyn, so daß z. B. für eine 5 Jahr alte Schonung der Ertrag von 4 Jahren bezahlt werden muß, da anzunehmen ist, daß der Wuchs des Holzes jetzt um ein Jahr rascher seyn wird, als vorher bei den Saamenloden.

§. 16. Im Fall des Unvermögens der Hirten haftet der Eigenthümer des Viehes für den durch dasselbe angerichteten Schaden. Ist auch dieser unvermögend, so tritt verhältnismäßige Zücht- oder Gefängnißstrafe ein, die aber nur den Hirten, keinesweges aber den Eigenthümer des Viehes treffen kann.

## §. 17.

Außer denen durch das Vorhergehende nöthig gewordenen Fragen haben die Gerichte noch folgende allgemeine den Sachverständigen vorzulegen, wodurch jedoch keinesweges andere, in besondern Fällen nöthig werdende ausgeschlossen werden:

a) Ob die Schonung welche behütet ist, nach Vorschrift der Gesetze durch Bewährungen oder Bezeichnung der Gränzen derselben, gehörig gesichert ist, und ob nicht eine falsche Anlage derselben, z. B. isofirt mitten in der Viehtreibe und Hütung, die Behütung derselben verursacht habe? —

b. Ob man sich bei der Untersuchung genau so von dem angerichteten Schaden unterrichten kann, daß man vor Verwechselung der in Rede stehenden Schadenhütung mit älteren oder mit Wildschaden gesichert ist? —

c) Ob die von dem Geometer oder einem anderen angenommenen Gränzlinien bei der Ausmittlung des Flächeninhalts kenntlich und richtig sind, so daß sich gegen diese keine Einwendung machen läßt? —

d) Ob die Localverhältnisse des Forstes bedeutende Einwendungen gegen die Entschädigungsfähigkeit zulassen, und in welcher Art diese zu heben sind? —

## §. 18.

Sollten in ganz jungen Schonungen Graßdefraudationen vorkommen, wodurch erweisliche Beschädigungen der jungen Pflanzen statt finden, so soll die Entschädigung nach gleichen Grundsätzen als bei den Schadenhütungen ausgemittelt werden, und zwar so, daß die Entschädigungssumme bei dem Hauen mit der Sense doppelt, bei dem Grasens mit der Sichel aber einfach, als Strafe und Entschädigung gezahlt wird, wo dann im ersten Falle die Hälfte der Armentasse des Orts zufällt.

---

Sollte man auf diese Art vielleicht bei jedem rechtlichen Justiz- und Forstofficianten auf eine zweckmäßige Ausmittlung des durch eine Hütung in einer Schonung angerichteten Schadens rechnen können? — Es scheint wenigstens als ob bei diesem streng vorgeschriebenen Verfahren man im Allgemeinen gegen Willkür und einem falschen Urtheile der Sachverständigen, aus Mangel der nöthigen Kenntnisse, mehr als bisher gesichert sei, wenn auch im Einzelnen Fälle eintreten können, wo durch besondere Localverhältnisse die Anwendung der festgestellten Ertragsätze Einschränkung leiden müßte.

Was dasjenige betrifft was einem, zur Ausmittlung der dem Forsteigenthümer gebührenden Schadenersatzes aufgefoderten Forstofficianten, obliegt, so wie der Mangel an Vorschriften bei dem Verfahren dabei jetzt statt findet, so sind unsere Ansichten darüber größtentheils schon in dem vorstehenden Entwurfe enthalten. — Ohne die Ausmittlung desjenigen, was ein Forst dem Besitzer durch seinen Holzsertrag jährlich bringen kann, läßt sich keine Schätzung des verloren gegangenen Zuwachses denken. Es fällt daher in die Augen, daß bei der in Rede stehenden Ausmittlung eine vollkommene Ausmittlung des Ertrags der Waldung nach Maßgabe der bestehenden Bewirthschaftung und des vorgefundenen Bestandes, nöthig wird. Ein solches Geschäft nimmt daher oft den ganzen Umfang der Kenntnisse eines Forstmannes in Anspruch, und ist mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft. Um unsere Ideen deshalb angewendet darzustellen, wollen wir sie lieber gleich in Beispielen vorzulegen suchen. Wir sehen dabei voraus, daß man den Anbau und die Bewirthschaftung dergestalt nach festen Grundsätzen betreibt, daß man mit Zuversicht Schlüsse auf den künftigen Ertrag der Forste machen kann. Wäre dies nicht der Fall, so würde man sich lediglich an den status quo des Zustandes der Forste und den daraus zu ziehenden



**Erhalten** halten müssen; da man nur dann von den Resultaten der Vergangenheit und Gegenwart abgehen kann, wenn man sich jetzt der Zukunft mit Gewißheit einen andern Erfolg angewiesen hat. — Zugleich bemerken wir aber, daß die folgenden Beispiele keine Zahlen für einzelne Fälle, sondern nur die Art des Verfahrens angeben sollen!

Es sei eine Kieforschung von drei Jahren, die vollkommen gut bestanden war, durch mehrmaliges Weiden mit Schafen so vernichtet worden, daß sie ganz aus der Hand von neuem cultivirt werden muß. Der Forstgesamtheiter hat daher eine Entschädigung zu fordern

- a) den Ersatz des verloren gegangenen Holzwachses von 3 Jahren in Gelde,
- b) den Ersatz der von neuem zu ihrer Cultur nöthigen Culturlasten.

Der Umtrieb in diesem Kieforste ist auf 120 Jahre festgesetzt, um vorzüglich Mittel- und Klein-Bauholz zu erziehen. Der Boden ist von mittlerer Güte, keine Gernituten hindern die vollkommene Benutzung der Production des Bodens. Der Holzpreis ist pr. Klafter Scheitholz 2 Rthl., Knüppelholz 1 Rthl., ein Stamm Mittelbauholz 4 Rthl., ein Stamm Kleinbauholz 2 Rthl. 12 gr., ein Wohlholz 16 gr., eine Latzstange 3 gr., ein Schock

Boysenstangen 3 Mthl., ein Schaf. Bohnenstangen  
12 Ger.

Nach sorgfältiger Untersuchung hat man gefunden, daß in dieser Forst keine Bestände sind, woraus man den Ertrag der Zwischennutzungen der Hauptabnutzung, und daher den Zuwachs genau bestimmen könnte, oder daß sie vorhanden sind. Im erstern Falle wird man die unter ähnlichen Verhältnissen gemachten Erfahrungen hier anwenden müssen, im zweiten durch genaue Berechnungen und Auszählungen ihre mehrere oder geringere Anwendbarkeit prüfen und sie berichtigen können.

Es ergibt sich dadurch, daß die Zwischennutzung per Morgen

im 30ten Jahre	6 Klast. à 1 Mthl.	—	6 Mthl.
im 45ten J.	10 Klast. à 1 Mthl.	—	10 Mthl.
im 60ten J.	8 Klast. à 2 Mthl.		
	8 Kfst. à 1 Mthl.	—	24 Mthl.
im 80ten J.	8 Kfst. Nutzholz à 4 Mthl.		
	12 Kfst. dergl. à 2 Mthl.	—	56 Mthl.
im 100ten J.	6 Kfst. ditto u. 8 Kl. ditto	—	40 Mthl.
Die Hauptnutzung 40 St. Bauholz à 4 Mthl.			
	15 Kst. Brennholz à 2 Mthl.	—	190 Mthl.
			<hr/>
			Summa 326 Mthl.

betrage, daß folglich auf die jährliche Nutzung circa

2 Rthl. 16 gGr. pr. Morgen komme. Die Schonung sei 10 Morg. groß, so müßte als Schadenersatz ein Capital gezahlt werden, welches mit seinen Zinsen in 120 Jahren 80 Rthl. beträgt.

Hierzu kommen die Culturstosten pr. Morgen

a) den verrosteten Boden aufzuhacken

à Morg. 2 Rthl. 12 gr.

b) 12 Berl. Scheffel Riendäpfel.

à 4 gGr. — 2 Rthl. —

c) Dieselben auszusäen und zu

überschleppen — — — — 6 gr.

---

Summa 3 Rthl. 18 gr.

Wäre die berührte Schadenthaltung Ursache, daß die Schonung gar nicht mehr angekauert werden könnte und als Blöße liegen blieb, so hätte der Forsteigenthümer ein Capital zu fordern, welches mit den Zinsen in 120 Jahren 3260 Rthl. betrüge.

Die Ausmittelung einer Schadenthaltung, wo nur Theile der Schonung beschädigt sind, ist weit schwieriger und muß schon darum unvollkommen bleiben, weil sich die Beschädigung sehr schwer auf eine bestimmte Masse reduciren läßt. Wir wollen ein Beispiel annehmen, wo eine genaue Ausmittelung sehr schwer, wo nicht unmöglich scheint, um unsere Ideen zu veranschaulichen, wie wir glauben, daß

man sich der Wahrheit am meisten nähern kann — denn weiter bleibt uns nichts übrig, sobald eine Erlangung einer unbezweifelten Gewißheit unmöglich ist. —

In einem Buchen und Eichen-Hochwalde, der nach richtigen forstmännischen Grundsätzen behandelt wird, findet im Monat Juny eine Huthungscontravention statt, wo die Schafheerde eines Huthungsberechtigten in einer sechsjährigen Schonung zu wiederholtenmalen hülhet, wo der Bestand vermischte junge Buchen und Eichen ist. Den Rothbuchen sei nur wenig und bloß da wo die Herde eingetrieben, etwas geschehen, allein die Eichen sind größtentheils verbißten und haben die jungen Jahrestriebe verloren, so daß ihr Wuchs für mehrere Jahre vernichtet ist, und es zweifelhaft bleibt, ob sie je diese Verletzung wieder vollkommen überwinden werden. Die Eiche ist hier die kostbarere Holzart und ihr vielleichtiger Verlust ist sehr zu bedauern. Selten erholt sich eine von den Schafen verbißene Eiche ganz wieder; und es ist zweifelhaft ob auch durch das Abschneiden der jungen Pflanzen in der angegebenen Jahreszeit ihr Wuchs so weit wieder herzustellen ist, daß sie vollkommen wieder einen neuen Haupttrieb erhalten. Auch eine Nachbesserung der niedergetriebenen Buchen durch Pflanzung ist sehr schwierig, und zu flüchten,

daß durch diese Schadenthaltung für immer in diesem Orte Lücken entstehen werden, ohne daß jedoch auch dies für den Augenblick mit Gewißheit angenommen werden kann.

Eine Ausmittelung des wirklich angerichteten Schadens ruht daher auf schwankenden Voraussetzungen und kann also auch nicht die Bestimmtheit haben, die eigentlich eine gerichtliche Festsetzung haben sollte.

Der Flächen-Inhalt der Schonung beträgt 60 Morgen und man kann annehmen, daß  $\frac{1}{10}$  davon mit Eichen,  $\frac{9}{10}$  mit Buchen bestanden sind. Es wäre demnach anzunehmen, daß 6 Morgen junger Eichwald beschädigt sind, so wie der beschädigte Buchenausschlag 1 Morg. einnehmen kann.

Um alle weitläufige Berechnungen zu vermeiden, wollen wir mit Hartig annehmen, daß der Morgen Eichwald mit 120jähr. Tourn. jährlich 55 Cubßß; der Morg. Buchenwald 57 Cubßß Zuwachs erzeugt; so wie 10 und 11 Wellen. Den Cubißfuß Brennholz zu 1 gGr., den Cubißfuß Eichen Nußholz zu 3 gGr., Buchennußholz zu 2 gGr., das Schock Wellen zu 1 Mthl. angenommen, gäbe dies pr. Morgen Eichwald,  $\frac{1}{4}$  Nuß:  $\frac{3}{4}$  Brennholz gerechnet, 3 Mthl. 23 gr. jährl. Nutzung für den Morgen Buchenwald 3 Mthl. 8 gr., welche man dem Forsteigenthümer für

6 Morg. und 1 Morg. auf 6 Jahre als verloren anrechnen könnte. Er müßte daher, in dem Falle, daß keine Lücken in dem Orte bleiben werden, sondern sich die Schonung vollkommen wieder zuziehen kann; ein Capital als Entschädigung erhalten, welches mit den Zinsen von 120 Jahren 162 Rthl. 12 gr. betrüge. Im Fall die Eichen jedoch ganz verloren gingen und auch der Morgen Buchen nicht mehr wieder hergestellt werden könnte, entsteht die Frage: in wie fern der Verlust der Eichen durch die nun mehr Raum erhaltenden Buchen, die deshalb nun einen stärkern Zuwachs erhalten, und wenigstens zum Theil die Stelle der Eichen einnehmen können, ersetzt werden kann? — Nähme man an, daß die Eichen gar nicht ersetzt werden; so müßte der Beschädiger eine Entschädigungssumme erhalten, die mit den Zinsen von 120 Jahren zusammen 3250 Rthl. betrüge. Nimmt man an, daß die Hälfte des Verlustes durch den vermehrten Zuwachs der Buchen, oder anderer an die Stelle der Eichen tretenden Holzarten ersetzt werden wird, so würde sich der Beschädiger wenigstens nicht über die Hälfte des Urtheils beschweren können.

Die unendlich verschiedenen Grade des Schadens werden immer der persönlichen Ueberzeugung des Forstmanns zur Beurtheilung anheim gestellt werden müssen, und nicht leicht wird ein zu einer solchen

Ausstellung aufgeförderter Sachverständiger besser den Umfang seiner Kenntnisse und den Eifer, die Wahrheit aufzufinden zeigen können als hierbei. Vielleicht daß diese Zeilen das Nachdenken eines erfahrenen Forstwirths darauf hinlenken. — Sie haben dann ihren Zweck vollkommen erreicht.

B. Pfeil.

---

## II.

### Ueber

die Vegetation der Rothbuche (*Fagus silvatica*) in geschlossenen Hochwaldbeständen der westlichen Vorberge des Kön. Baierschen Spessarts, und der nordöstlichen Vorwäldungen des Odenwaldes, mit steter Beziehung auf die äusseren und inneren Verhältnisse, wodurch dieselbe unmittelbar bedingt wird.

Ein Beitrag zum praktischen Forsttaxationswesen.

---

Wenn es für die Staatswirthschaft überhaupt, und für die Forstdirektion insbesondere ein sehr wichtiger Gegenstand ist, die Verhältnisse der Forstwirthschaft zur Population und Gewerbsamkeit im Staate mög-



licht genau auszumitteln; wenn der Finanzier unter den Gegenständen, welche seine Aufmerksamkeit anziehen, zu jeder Zeit, wo gewöhnliche Quellen versiegen oder zu den ungewöhnlichen Ausgaben nicht ausreichen, gerne und vorzüglich seine Blicke auf das Ertragsvermögen der Waldungen wendet; wenn jene Verhältnisse zur Population und Gewerbsamkeit nicht lediglich von der Größe der Flächen, sondern vielmehr von der Zweckmäßigkeit des wirthschaftlichen Betriebes, vorzüglich von der Tragkraft des Bodens abhängig sind, und das Ertragsvermögen der Wälder nur durch genaue Untersuchung bekannt werden kann, so tritt die praktische Erforschung des materiellen Waldvermögens und der möglichen natural Production in jeder Hinsicht als ein Gegenstand von hoher Wichtigkeit hervor.

Je schwerer es aber ist, in dieser Beziehung in die Werkstätte der Natur zu dringen, die mannigfaltigen Umstände der Waldvegetation unter steter Berücksichtigung der spezifischen Natur der Holzarten, mit praktischem Blick aufzufassen, besonders in Gebirgen, welche in geognostischer Hinsicht sehr wechseln, desto größer war von jeher für patriotische Forstwirthe die Aufforderung, diesen interessanten Theil des praktischen Forstwesens ihrem ernstlichen

II. Bd. 3s Heft.

Denken und Forschen zu unterwerfen, und über das Verhalten und das Wachsthum der Holzarten Erfahrungen zu sammeln, welche bei gleichen Umständen zu jeder Zeit die nemlichen bleiben. Klima, Lage, Exposition, Abdachung, Gebirgsart, Mengung und Tiefe des Holzbodens, der Feuchtigkeitsgrad, der Schluß des Bestandes, Art und Alter des Holzes und andere minder wesentliche Umstände wechseln indeß in den Wäldern mannigfaltig, und erzeugen so unendliche Abstufungen des Holzwachses, daß es nur durch anhaltende mit Ausdauer fortgesetzte Beobachtung des wechselseitigen Einflusses derselben und des besonders vorwaltenden Grades der einen oder der andern, möglich wird. Erfahrungssätze über die Ausbildung und progressive Massenvermehrung einer namhaften Holzart aufzustellen, welche sich unter den bedungenen Umständen ohne merkliche Abweichung jeder Zeit einfinden.

Gründliche Kenntniß der Naturgeschichte der Holzarten und richtige Würdigung der Umstände, unter welchen das Gedeihen der Waldbestände nach unwandelbaren Gesetzen geschieht, sind also die Grundlagen, worauf Erfahrungssätze solcher Art gebaut werden müssen, wenn sie im Zusammentrage zu Maßstäben erhoben werden sollen, nach welchen sowohl

Das vorhandene Waldvermögen als die mögliche Produktion approximativ gefunden werden können.

Wasserhaft und mit ausgezeichnetem Fleiß: Sind für erstere Absicht, — nämlich für die Erforschung der vorhandenen Holzmasse in erwachsenen Waldbeständen, die vom Hrn. Oberförster König zu Ruhla erschienenen Holztaxationstabeln. Holzart und Wachsthumsumstände sind scharfsinnig zusammengegriffen, und geben denselben nicht nur praktische Bequemlichkeit sondern auch allgemeine Brauchbarkeit, so daß zu wünschen wäre, es möge jeder ausübende Forstwirth sie besitzen, und bei praktischen Holztaxationen sich ihrer zu bedienen verstehen.

Indessen finden diese Tabeln keine Anwendbarkeit; wann der Ertrag der Holzbestände morgenweis und mit Einschluß periodischer Zwischennutzungen berechnet, oder die mögliche Produktion einer Waldfläche bis zu einer gewissen Periode gesucht werden soll. Erfahrungstabellen für diesen Zweck müssen eine andere der Wirthschaftsmethode angemessene Einrichtung haben. Ihr Entwurf wie ihre Brauchbarkeit beruhen auf der zweckmäßigen Auswahl von Probebeständen einerlei Holzart in den verschiedenen Verhältnissen der Vegetation; auf der genähesten Erforschung des materiellen Inhalts derselben; auf der geblüthendsten Ausscheidung der Resultate

wiederholter Versuche in Beständen von gleicher Quantität und Alter und dem arithmetischen Mittel daraus; und endlich auf der Zusammenstellung derselben in eine Form, welche bei leichtem Überblick die Momente wiederholt, die bei den Versuchen notwendig beobachtet werden mußten.

Die Wichtigkeit solcher Tabellen und das gewissenhafte Verfahren bei ihrem Entwurf mögen jeden misstrauisch und vorsichtig im Gebrauch ungeprüfter Aufstellungen machen. Ihr Gebiet wie ihre Anwendbarkeit sind beschränkt, ihr Bedürfniß ist allgemein. Nur bei ihrem Besitze ist es möglich, den für den Material- Ertrag so höchst wichtigen Turnus einer Holzart im allgemeinen für den Waldkomplex einer Gegend richtig zu bestimmen; die mögliche Produktion eines Waldes zu erforschen; den Nachtheil zu berechnen, welcher aus vernachlässigter Waldkultur oder unrichtiger Waldbehandlung dem Eigenthümer erwächst; und endlich den wahren Werth individueller Waldflächen auszumitteln, wenn sie künftig als Wald fortbestehen sollen. Selbst belehrend werden sie dem angehenden Forstmann, wenn sie über mehrere Holzarten sich erstrecken. Durch sie lernt er am besten den Zustand eines Waldes beurtheilen, sie sind ihm ein Anhalt für das bessere Studium des Forstterrain, und ein

stärker Begrunder in Auswahl der Holzarten; weil sie auf vorkommende Bedingungen mit dem sichersten Nutzen angebaut werden können.

Die sub Literis A. B. u. C. angefügten Tabellen enthalten die Resultate von Versuchen, welche ich in den westlichen Vorbergen des K. Baierschen Oberwalds und den nordöstlichen Vorwäldungen des Oberwalds über die Vegetation geschlossener Buchen-Hochwaldbestände zu machen Gelegenheit hatte. Ihre Kenntniß möchte zwar nicht das Interesse für den entfernteren, unter andern Umständen sich befindenden Forstmann, wie für den näheren und heimischen haben, doch dürften dieselben auch außerhalb nicht ohne Nutzen für ihn seyn, da sie doch auf den Wechsel der Wuchsthumsumstände hinwirken, durch welchen der lokale Holzwuchs bedingt wurde, wodurch das gründliche Studium des Forstterrain und der Waldvegetation überhaupt vorbereitet und erleichtert wird.

Die ungenügende Eintheilung des Waldboden in guten, mittelmäßigen und schlechten, ist zwar beibehalten worden, doch habe ich den guten Boden in 4, den mittelmäßigen in 2, also mit Einschluß des schlechten Bodens die Tragkraft überhaupt in 7 Stufen abgetheilt, welche durch das verschiedene Zufallmomenten treffen von Umständen erzeugt wurden.

Und da in der Natur überhaupt für den guten mit  
 schlechten und schlechten Boden keine eigentlichen  
 Grenzen abgesteckt sind, auch dessfalls noch kein Ein-  
 verständniß besteht, und der Raum der Sache nach  
 nur im allgemeinen gesehen kann, um auch hier  
 einigen Anhalt zu bekommen, alle Lagen zu dem  
 guten Boden gezählt, worauf bei vollkommenem  
 Bestand, grundsätzlicher Bewirthschaftung nach 120  
 jährigem Turnus im Totaltrieb wenigstens 90 Vor-  
 den Scheitholz erfolgen. Schlecht ist der Boden,  
 wenn er nur einen 90jährigen Umtrieb gestattet;  
 und was dazwischen liegt, ist Mittelboden. Hier-  
 durch erhielt ich eine sehr praktische und meines  
 Erachtens zum gegenwärtigen Zweck hinreichende Ab-  
 stufung der Bodenquantität, wobei das arithmetische  
 Mittel einzelner Klassen für substituierte Modifika-  
 tionen vom Maximum und Minimum nicht allzu  
 weit absteht, und die Abtheilungsgründe noch sicher  
 erkannt und unterschieden werden können.

Wenn übrigens auch nicht getaugnet werden kann,  
 daß von der unwirthlichsten Sandsohle bis zum frucht-  
 barsten Waldboden unendlich viele Abstufungen ge-  
 dacht werden können, so wird es doch für unser Er-  
 kenntnißvermögen nie möglich werden, für alle die  
 Resultate zu berechnen, welche in der jährlichen  
 oder periodischen Zunahme der Holzbestände sich dar-

schlechtere, auch wahren verglichen Substancen (der Phantasie nur angehörig) der realen Forstwirtschaft nichts frommen; wo nur möglichste Annäherung zur Wahrheit gesucht und benutzt werden darf, so selbst aber stets in ein Dunkel verhüllt bleiben muß; dessen allzubeforgliche Verführung oder Überschreitung mit sehr geringem Wohlstand des Waldes im ersten, und unvermeidlichem Untergang im andern Falle verweht ist.

Diese Annäherung kann jedoch immer nur bei richtiger Benützung der lokalen Verhältnisse und genauer Kenntniß der Natur der Holzarten erreicht werden; und da in diesem Betrachte die Begriffe sehr relativ sind; auch ein und dasselbe Bodengemenge bei veränderten übrigen Umständen und wechselnder Holzart, wirklich hier gut dort schlecht seyn kann; so habe ich der Bestimmtheit des Begriffs wegen für jede Bonität das Gemenge der Erbauten mit Begleitung der weiteren erheblichsten Umstände des Bodens beigesügt, durch deren Zusammentreffen bei meinen Versuchen die eine oder die andere Hervorgang. Ueberhaupt aber wurde die Bonität des Bodens immer nur von der örtlichen Production abgeleitet; wodurch es allem möglich war, zu richtiger Erkenntniß derselben zu gelangen, und den et-

genthümlichen Einfluß der Gebirgsart auf das Gedeihen der Holzpflanzen zu erkennen.

Die Berge des westlichen Odenpfeffarts und des nordöstlichen Odenwaldes gehören übrigens zu den Stößgebirgen mit vieler Aufschwemmung. Die sind, einige ausgenommen, von minderer Höhe, als die des hohen Odenpfeffarts. Ihre Abdachung ist sanfter, die Thäler breiter, das Land offener und das Klima milder. Granit, Gienit, Gneiss und Glimmerschiefer sind im allgemeinen die Gebirgsmassen, auf denen sie ruhen, oder welche als Trümmer des Urgebirgs von ihnen bedeckt werden; weißer und bunter Sandstein, dann Sand und Flußkiesen sind ihre vorwiegenden Bestandtheile. Grauer uranfänglicher Kalkstein findet sich nur in einzelnen Lagern der Thäler und Hügel. Die mittlere Höhe derselben steht zwischen 600 bis 800 Fuß rheinisch über dem Mainspiegel und die mittleren Abdachungswinkel zwischen 10 und 12 Graden, selten und nie anhaltend über 18 Graden. Der Holzboden ist im allgemeinen tiefgehend und übertrifft bei bedeutender Abdachung oft noch alle Erwartung. Durch viele Quellen und Bäche werden die Thäler erfrischt, und die sanften Abhänge geben der Vegetation in dem offenen Lande einen gedeihlichen Schwung, so daß bis zum 15ten July in der Regel die Erde des Wini-



terroggen beginnt, vor der Mitte des Decembers die eigentliche rauhe Winterwitterung selten eintritt und bis zum 15ten Februar endet.

Nach dieser Voraussetzung wird es nicht schwer seyn, sich einen allgemeinen Begriff von der Natur unserer Gebirge und der herrschenden Temperatur oder dem Klima zu machen, und ich schreite nun zu der Zusammenstellung der Umstände über, welche für die Quantification der Bodenbonitäten die wirksamsten waren. Manche mußten freilich der Kürze wegen weglassen, da die angeführten sie unverkennbar einschließen, und außerdem ermüdende Wiederholungen unvermeidlich gewesen wären. Ubrigens wird sich daraus eine Art von System ableiten lassen, durch welches ein erhellendes Licht über den wechselnden Einfluß dieser Wachsthumsumstände hervorgehet, wie sie nemlich verschieden gradirt, nebeneinander bestehen, und unter sich selbst modificirt werden, wenn einer oder der andere vorwaltet, und zum leitenden Prinzip sich erhebt.

Ich erinnere nur noch, daß für sämtliche Bonitäten die feste Erhaltung des Laubes und die leibliche Bewässerung durch Regen und Schnee ein für allemal bedungen wird.

## Unter Boden.

## Ite Klasse.

a) Laimen mit weniger als  $\frac{1}{4}$ tel Sand oder Kieſ bis auf  $2\frac{1}{2}$  Schuh und drüber — an Süd- und allen Seiten der Hügel und Berge mittlerer Höhe, und auf den abgeflachten Ruppen — bis zu 14 Graden Böschung — über  $\frac{3}{4}$ theil der Außenfläche vom Fuß aufwärts gegen die Kuppe.

b) Laimen mit  $\frac{1}{3}$ tel Sand oder Kieſ,  $2\frac{1}{2}$  Schuh tief und drüber — an Ost- und Westseiten — bis zu 14 Graden Böschung — über  $\frac{3}{4}$ tel der Außenfläche vom Fuß aufwärts.

c) Halb Laimen halb Sand bis auf 3 Schuh — gegen Norden — bis zu 14 Graden Böschung —  $\frac{3}{4}$ tel der Außenfläche vom Fuß gegen die Kuppe.

d) Laimen mit  $\frac{2}{3}$ tel Sand bis auf 3 Schuh — an sanft abgedachten tieferen Abhängen, bei stetem Zufluß an Dammerde und Humus aus höher gelegenen Waldtheilen.

## Ite Klasse.

a) Laimen mit  $\frac{1}{3}$ tel Sand oder Kieſ auf  $2\frac{1}{2}$  Schuh und drüber — an Südseiten — bei eis

- a) **Wöschung** nicht über 12 Grad — 2/4tel der Außenfläche vom Fuß gegen die Kuppe.
- b) Halb Laimen halb Sand 3 Schuh tief — an Ost- und Westseiten — bis zu 12 Grad Wöschung — 2/4tel der Außenfläche vom Fuß gegen die Kuppe.
- c) Halb Laimen halb Sand mit Steinen mäßig gemengt bis auf 3 Schuh — im Ebenen.
- d) Laimen mit 2/3tel Sand und Steinen bis auf 3 Schuh — an sanft abgedachten tieferen nördlichen Abhängen, welche aus höher gelegenen Waldtheilen stets Zufluß an Humus und Damm-erde genießen.
- e) Laimen mit 1/3tel Sand 1 1/2 Fuß, dann Sand mit wenig Laimen und endlich Sand mit beigemengtem Feinen bis auf 3 Schuh — in östlichen und westlichen Lagen bis zu 12 Grad Wöschung — 2/4tel der Außenfläche vom Fuß aufwärts.

### IIIe Klasse.

- a) Halb Laimen halb Sand 2 1/2 Schuh tief und drüber — gegen Norden — bis zu 14 Grad Wöschung — 3/4tel der Außenfläche vom Fuß gegen die Kuppe.
- b) Halb Laimen halb Sand auf 1 1/2 Fuß, dann

Sand und untergemengte Steine bis auf 3 Schuh — an Ost- und Westseiten — bis zu 12 Grade Böschung —  $\frac{2}{4}$ tel der Außenfläche vom Fuß gegen die Kuppe.

c) Laimen mit  $\frac{2}{3}$ tel Sand und beigemengten Steinen bis auf  $2\frac{1}{2}$  Schuh und drüber — gegen Norden — bis zu 10 Graden Böschung —  $\frac{2}{4}$  der Außenfläche vom Fuß gegen die Kuppe.

d) Laimen mit  $\frac{1}{3}$ tel Sand auf  $1\frac{1}{2}$  Fuß, dann Sand mit wenig Laimen und endlich Sand mit Steinen auf 3 Schuh — gegen Süden — wenn die Böschung nicht über 10 Grade hat —  $\frac{2}{4}$ tel der Außenfläche vom Fuß gegen die Kuppe.

#### IVte Klasse.

a) Halb Laimen halb Sand bis auf  $2\frac{1}{2}$  Schuh und drüber — an Südseiten — bis zu 10 Graden Böschung —  $\frac{2}{4}$ tel der Außenfläche vom Fuß gegen die Kuppe.

b) Sand mit  $\frac{1}{3}$ tel Laimen bis auf  $2\frac{1}{2}$  Schuh und drüber — an Ost- und Westseiten — bis zu 10 Graden Böschung —  $\frac{2}{4}$ tel der Außenfläche vom Fuß gegen die Kuppe.

c) Sand mit  $\frac{1}{3}$ tel Laimen in der ersten, Sand mit wenig Laimen in der 2ten und Sand mit Steinen in der 3ten Schichte — bis auf 3 Schuh

an Nordseiten — bis zu 10 Graden Böschung —  $\frac{3}{4}$ tel der Außenfläche vom Fuß aufwärts.

- d) Mehr Laimen als Sand,  $2\frac{1}{2}$  Fuß tief und drüber — an Ost- und Westseiten — bis zu 10 Graden Böschung —  $\frac{2}{4}$ tel der Außenfläche von der Kuppe abwärts gegen den Bergfuß.

### Mittelboden.

#### I<sup>te</sup> Klasse.

- a) Halb Laimen halb Sand mit Steinen auf  $2\frac{1}{2}$  Schuh und drüber — an Südseiten — wenn die Böschung zwischen 10 und 14 Graden steht —  $\frac{3}{4}$ tel der Außenfläche von der Kuppe abwärts.

- b) Sand mit  $\frac{1}{3}$ tel Laimen und beigewengten Steinen bis auf  $2\frac{1}{2}$  Schuh und drüber — an West- und Ostseiten — wenn die Böschung 10 bis 14 Grade hat —  $\frac{3}{4}$ tel der Außenfläche von der Kuppe abwärts.

- c) Sand mit  $\frac{1}{3}$ tel Laimen in der ersten, Sand mit wenig Laimen in der 2ten und Sand mit Steinen in der 3ten Schichte, bis auf 3 Schuh — an Südseiten — bei 8 bis 10 Graden Böschung —  $\frac{3}{4}$ tel der Außenfläche von der Kuppe gegen den Fuß.

a) Sand mit wenig Laimen und beigemengten Steinen bis auf 2 Schuh — in Ebenen und auf flachen Ruppen.

II. Rasse.

a) Sand mit  $\frac{1}{4}$  Laimen und beigemengten Steinen bis auf 3 Schuh — an Südseite — bei 10 bis 12 Gradon Böschung —  $\frac{2}{4}$ tel der Außenfläche von der Ruppe abwärts.

b) Sand mit wenig Laimen und gebrochenen Steinen bis auf 3 Schuh — an Ost- und Westseiten — bei 10 bis 12 Gradon Böschung —  $\frac{2}{4}$ tel der Außenfläche von der Ruppe gegen den Fuß.

c) Sand mit  $\frac{1}{4}$  Laimen in der ersten, Sand und Steine in der 2ten und mehr Steine in der 3ten Schichte bis auf 3 Schuh — an Ost- und Westseiten — bei 10 bis 12 Gradon Böschung —  $\frac{2}{4}$ tel der Außenfläche von der Ruppe abwärts.

### Schlechter Boden

a) Sand mit wenig Laimen und Steinen,  $2\frac{1}{2}$  Schuh tief und drüber — an Südseiten — bei einer Böschung von 12 bis 16 Gradon —  $\frac{2}{4}$ tel der Außenfläche von der Ruppe gegen den Fuß.

b) Gemischter Sand und beigemengte Steine,  $2\frac{1}{2}$  Schuh tief und drüber — an Ost- und Westseiten

ten — bei 12 bis 16 Graden Böschung —  $\frac{2}{3}$  der Außenseite von der Kuppe abwärts.

- c) Sand mit wenig Laimen und beigemengten Steinen, nur auf  $1\frac{1}{2}$  Schuh tiefgründig — in Ebenen und auf abgeflachten Kuppen.

Jeder weniger als  $1\frac{1}{2}$  Schuh aufgelöster sandiger Boden, und wenn demselben so viele Steine, Granat oder Kiesel beigemengt sind, daß sie mehr als  $\frac{1}{3}$  der Bodenmasse betragen, ist für die Rothbuchenzeit nicht tauglich, und muß mit weniger tiefwurzeln und eine höhere Bodentemperatur erregenden Holzgeschlechtern bestockt werden. Ueberhaupt ist es eine allgemeine Erfahrung, daß in Buchen-Hochwäldungen die ganze 2te Klasse des Mittelbodens und Litt. a und b des schlechten Bodens zur natürlichen Verjüngung lange Zeit und die höchste Vorsicht erfordern, und daß sie, wenn sie einmal veröden und von Dammerde entblößt werden, nur unter dem Schutze anderer ausdauernder Holzarten, vorzüglich der Kiefer, und nach Erzeugung neuer Dammerde erst wieder mit Rothbuchen regenerirt werden können, wenn dieses wegen des Zusammenhanges der Laubholzbestände nothwendig seyn sollte.

Daß aber auch Laubscharren und stetes Betreten mit dem Vieh die sämtlichen Bonitäten um

eine und mehrere Klassen zurückwerfen, sogar viele für die Fortsetzung der Buchenzucht untauglich machen können, ist leider eben so erfahrungsmäßig, und als die einzige Ursache zu betrachten, warum die Forstwirthschaft im allgemeinen durch ihre Modifikationen und Strafverbote sich so manchen schiefen Blick und bitteren Vorwurf von der Landwirthschaft zuzuziehen genöthiget wird, deren sie außerdem sich für immer zu überheben so gerne zeigt wäre. Daher auch für alle Bonitäten die stete Erhaltung des Laubes, mithin die ununterbrochene Erzeugung von Hummerde und die alleinige Bewässerung durch Regen und Schnee bedungen werden mußte, um für eine individuelle Lage die eigenthümliche Produktionskraft auf eine Reihe von Jahren bestimmen zu können. Indem bei jeder Entrückung dieser Umstände sich eine merkliche Abweichung im Wachstum des Bestandes zeigen würde.

Die Vergößchung und Elevation der Außenfläche gegen die Kuppe, in so ferne letztere eine Temperaturminderung und einen verschiedenen Gehalt an atmosphärischen Stoffen bei jedem Steigen überhaupt voraussetzt, und beide einen höchst wirksamen Einfluß auf das Abtrocknen des Bodens, auf die Verflüchtigung der feinen Stoffe, und die Abschwemmung der Damm und guten Erden äußern, sind von



nicht minderer Wirksamkeit auf das Gedeihen der Waldbestände, und sie dürfen bei Untersuchung der Tragkraft des Bodens nie übersehen werden. Auch wird wohl jeder die Bemerkung gemacht haben, daß, je höher man den Berg hinaufsteigt, der Boden, in seinem Verhältniß mit der Abdachung, magerer, schlechter und der Holzwuchs geringer werde. Doch müssen zwei wesentliche Verschiedenheiten von Bergformen unterschieden werden. Eine, die kegelige, zeigt in der Kuppe gewöhnlich Felsen und Brocken, die Solution der Oberkrumme wird aufwärts stets schwächer, und nur die tiefere Hälfte der Außenfläche kann bei günstigem Bodengemenge einen hohen Produktionsgrad besitzen. Die andere, von kugelförmiger Form hat eine flachere Kuppe und abwechselnd konkave und konvexe Außenseite. Sie begünstigt daher den Holzwuchs überhaupt mehr als die kegelige, und man trifft denselben auf der Kuppe und über die ganze Außenfläche weniger verschieden an, doch zeigen die Kuppenränder eine merklich mindere Tragkraft. Günstigeres Bodengemenge und tiefere Solution sind im allgemeinen Vorzuge der letzteren.

Ferner lassen wiederholte Versuche der neuesten Chemie kaum einen Zweifel übrig, daß die Grundsubstanzen des Bodens dem Pflanzreiche durchaus nicht

II. Bd. 38 Hest. 8

als nährenden Stoffe dienen, mithin keiner Entzückung unterliegen, und ihre erdigen Rückstände beim Verbrennen bloß dem Vegetationsakte und dem Organismus der Gefäße zuzuschreiben sind. Es muß daher die eigenthümliche Gärte des Waldbodens, der in diesem Betracht von dem stets bearbeiteten humosen landwirthschaftlichen Boden sehr abweicht, größtentheils in dem Vermögen gesucht werden, die Nahrungsstoffe (luftartige und wässerige) leicht aufzunehmen, gehörig zu binden und den ungehindert durchstreichenden Wurzeln im Verhältniß der oberirdischen Anziehung abzugeben; so daß nur ein gewisser Grad von bindender Kraft für die Ausbildung der Holzpflanzen höchst gedeihlich seyn kann. Die spezifische Tragkraft des Waldbodens unserer Gebirge hängt demnach hauptsächlich von einer mehr oder minder vortheilhaften Mischung des Thones und des Sandes ab, und es erscheint das Gemenge, welches unter der Benennung gemeiner Lehm Boden (*Solum lutosum vulgare*) bekannt ist, und das man eben sowohl auf unsern Höhen, als Niederungen antrifft, als ein Boden, welchem im allgemeinen die meiste Produktionskraft zugeschrieben werden muß, und der sie auch nicht so bald und nie in so hohem Grade verliert, als der sandige Boden, obgleich

hier, wie oben Beispiele vorkommen, eine ansehnliche Production äußern kann, wenn eine gute Sommerbodenschichte und Laubdecke seine Temperatur mäßigen, das Verdünsten der vorhandenen Nahrungsstoffe hindern und den konsumirten Vorrath derselben stets ersetzen, oder auch aus höher gelegenen Waldtheilen dieser Ersatz ununterbrochen erfolgt.

Die Beimengung von kohlensaurem Kalk, welche unsern Flöhen eigen ist, muß zwar als ein günstiges Agens der Vegetation angesehen werden, doch konnte bei Untersuchung des Bodengemenges auf das Verhältniß derselben keine Rücksicht genommen werden, da sie sich weder durch das Gefühl noch das Aug erkennen läßt, im allgemeinen aber 4 bis 5 p. Cent betragen mag. Ihr Einfluß auf die Erhöhung der Tragkraft des Bodens besteht in beschleunigter Erzeugung des Extractivstoffes aus der Dammende, und in Anziehung des atmosphärischen Sauerstoffes, wodurch in den Pflanzengefäßen ein steter Reiz, eine erhöhte Spannkraft und eine raschere Verarbeitung der Säfte, folglich eine kräftigere Ausbildung bewirkt wird.

Schließlich bemerke ich noch, daß der Morgen für die beigeheenden Tabellen zu 160 Quadrat: Ruthen und diese zu 256 Quadrat: Schuhen rheinisch

angenommen, das Stückenmaß aber 5 Schuh hoch und weit, und 3 Schuh tief ist.

In einen solchen Stückenstamm werden im Durchschnitt an Holzmasse gelegt:

- a) von 120jährigem und älterem glatten Stammholz — — — 54 ESch.
- b) von 90jährigem glatten Stammholz und mittelwüchsigen Haistern 49 ESch.
- c) Plänterholz aus 120jährigen Beständen — — — 47 ESch.
- d) von 120jährigen und älteren knorrigen Stämmen und überhaupt wenn Stamm und Astholz untereinander gearkt wird — — — 47 ESch.
- e) Plänterholz aus 90jährigen Beständen — — — 43 ESch.
- f) Plänterholz aus 60jährigen Stangenholzeen — — — 37 ESch.
- g) Prügelholz von alten Stämmen 36 ESch.

Aschaffenburg 1815.

Braun,

Königl. Bayerischer Oberförster.

6 e 1 1

angenommen, das Stückenmaß aber 5 Schuh hoch und weit, und 3 Schuh tief ist.

In einen solchen Stückenstamm werden im Durchschnitt an Holzmasse gelegt:

a) von 120jährigem und älterem glatten Stammholz — — — 54 ESch.

b) von 90jährigem glatten Stammholz und mittelwüchsigen Haistern 49 ESch.

c) Pfläntherholz aus 120jährigen Beständen — — — 47 ESch.

d) von 120jährigen und älteren knorrigen Stämmen und überhaupt wenn Stamm und Astholz untereinander gearbt wird — — — 47 ESch.

e) Pfläntherholz aus 90jährigen Beständen — — — 43 ESch.

f) Pfläntherholz aus 60jährigen Stangenholzeen — — — 37 ESch.

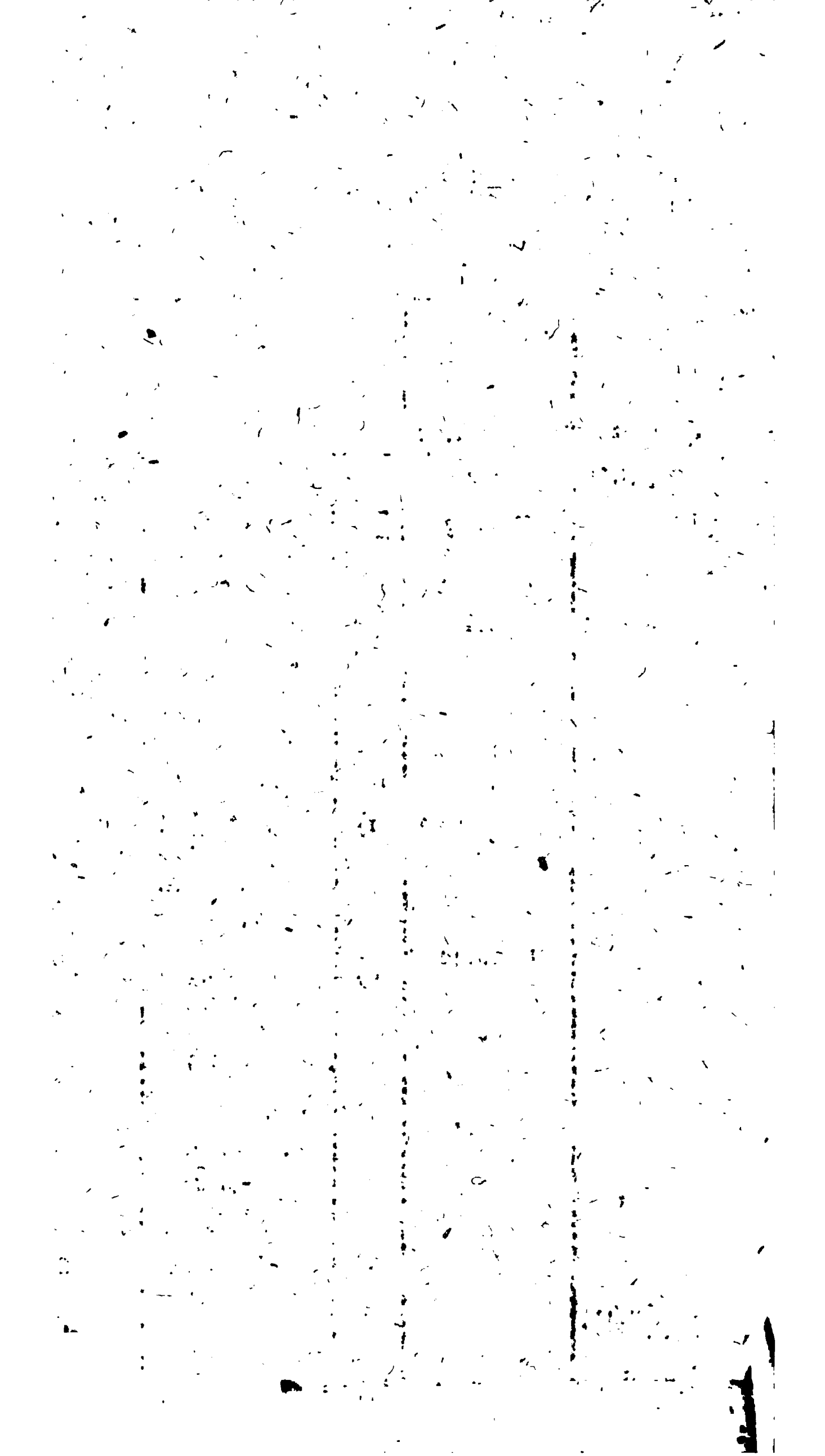
g) Prügelholz von alten Stämmen 35 ESch.

Aschaffenburg 1815.

Braun,

Königl. Bayerischer Oberförster.

B e l l





## III.

## Ueber

die Möglichkeit einen beträchtlichen Raupen-  
fraß zu verhindern.

Es manches ist schon über diesen Gegenstand und die Verhütung der Raupen; vorzüglich Ph. pini bombyx, geschrieben; was das Gepräge der theoretiſchen Speculation ohne praktische Erfahrung und Sachkenntniß trägt; daß zu fürchten ist; niemand wird noch etwas über diesen so wichtigen Gegenstand lesen mögen und alle Vorschläge deshalb ungeprüft in die Reihe des Unausführbaren stellen. Der Wunsch den fürchterlichsten Verheerungen dieser Inſekten-Brütgen zu setzen, wird jedoch bei jedem lebendig bleiben, welcher einmal Gelegenheit hatte sie kennen zu lernen. Ich habe sie sorgfältig mehrere Jahre in verschiedenen Gegenden beobachtet und

glaube ein Mittel vorschlagen zu können, künftig jeden beträchtlichen Raupenfraß zu verhindern, welches ich, nicht einzelnen Forstbesitzern, denn denen hilft es nicht, sondern der Administration der Staaten, denen die Landespolizei obliegt, ohne Anspruch auf den gewöhnlichen Arcanumsverkauf zu machen, hier darbreite.

Es bestehet in dem Rathe; daß man die Raupen wie die Menschen; oder Viehpest behandle, d. h. jeden angesteckten District augenblicklich isolirt, ihn von Landespolizei wegen niederschlägt, die Nester und Nadeln, an denen Raupen und Puppen, die Rinde, an der die Eier sitzen, verbrennt.

Die Raupen existiren immer in den Nieserforsten, und werden nur nicht bemerkt, weil sie keinen Schaden thun. Sie vermehren sich durch eingetretene, ihrer Vermehrung besonders günstige, Umstände nur nach und nach, und nie plötzlich zu einem so hohen Grade, daß man diese Vermehrung nicht hindern könnte. Mancher Forstmann, der Raupenfraß erlebt hat, wird dies vielleicht läugnen, da die Erfahrung lehrt, daß man in einem Forste Raupen plötzlich wie heruntergeschneit findet, allein das rührt nicht von einer augenblicklichen Vermehrung her, sondern davon, daß diese Orte von anderen Gegenden die Raupen erhalten.

Kaupenfraß ist in den Kieferforsten der Mark, der Lausitz, Schlesiens und Pommerns immer, nur ein Jahr beträchtlicher als das andere. Erreift sich, daß zu der Zeit, wo die Schmetterlinge fliegen, ein starker Laßzug wehet, so fliegen diese vielleicht 10 — 15 Meilen weit, was man nicht bemerkt, da es gerade in der Nacht geschieht, und was man später im Forste auch nicht beachtet, da wohl die Aufmerksamkeit auf die Käupen aber nicht auf die Schmetterlinge gerichtet ist. In den Forsten, wo sie hinkommen, legen sie ihre Eier ab und sterben dann sogleich, wo dann im folgenden Frühjahr sich, ohne daß man weiß, woher sie kommen, eine ungeheure Menge Käupen zeigt.

Verhindert man die Vermehrung derselben nicht, und es treten günstige Umstände für sie ein, so wird man freilich später ihrer nicht mehr Herr, in der Geburt ist das Uebel aber gewiß zu ersticken, wenn man sonst nicht annimmt, daß sie vom Himmel oder aus der Hölle fallen.

Es sei erlaubt, hier den Entwurf eines Volksgesetzes beizufügen, wodurch gewiß, wenn es ausgeführt würde, jeder beträchtliche Kaupenfraß verhindert würde.

## §. 1.

Jeder Forstoffiziant, Forstbesitzer, Administrator im ganzen Staate insbesondere, dann aber auch jeder Mensch, welcher irgend ein Geschäft im Forste hat, ist verpflichtet, die sorgfältigste Aufsicht auf alle Arten von Kiefferraupen, vorzüglich aber die große rauhe Ph. p. bombyx, zu halten. Man wird ihre Gegenwart am ersten gewahr, wenn man auf ihre unter den Kiefern liegenden Excremente achtet. — Sobald sich die Raupen in dem Maße zeigen, daß eine oder mehrere Kiefern im Wipfel und an den Aesten lichte oder gar ganz von Nadeln entblößt werden, so hat derjenige, welcher es bemerkt, es sogleich binnen 24 Stunden bei der Regierung und bei dem Forst, oder Oberforstmeister des Departements, Kreises, oder Gouvernements anzuzeigen.

## §. 2.

Es sollen sodann unter Aufsicht und specieller Leitung des Geschäftes von einem ganz zuverlässigen Forstbedienten die angestochten Bäume, auf denen nur irgend Raupen befindlich, entweder abgelesen und abgeschüttelt, oder da dies in der Regel nicht geht, sogleich niedergebauen, und

die Rinne und das Reißig verbrannt werden. Ist dieß geschehen, so muß der Ort, wo sich die Raupen zeigten, mit einem 3 Fuß tiefen Graben ohne Dossirung umzogen werden. Von 8 zu 8 Tagen hat ein besonders committirter Forstbedienter die Gegend, wo sich die Raupen zeigten, genau zu revidiren, bis alle Spur davon verschwunden ist.

Art. 12.

§. 3.

Ist die Gefahr schon groß, so muß zum Grabenmachen und Verbrennen des Reißigs u. Kreißhölze Hilfe gegeben werden.

§. 4.

Läßt sich der Administrator oder Besitzer von Forsten eine Nachlässigkeit zu Schulden kommen, so tritt die Administration dieser Waldungen auf so lange durch die Landespolizey oder einen dazu bestellten Beamten ein, als es nöthig ist.

§. 5.

Bei verspäteten Anzeigen oder wenn dem Forsteigenthümer oder Administrator sonst etwas zur Last gelegt werden kann, so daß die angrenzenden

den Forstbesitzer durch seine Schuld Schaden leiden, ist jeder genöthigt, diese so viel in seinen Kräften steht zu entschädigen. —

Gewiß ein solches Gesetz würde eben so selten, Raupenfraß entstehen lassen, als jetzt Heuschrecken und Pest uns heimsuchen.

**B. Pfeil.**

# IV.

Forst, und Jagd, Literatur

betreffende

Gegenstände.

---

51

[illegible]

4571 1957

ॐ नमो भगवते वासुदेवाय



# **Verzeichniß**

der zur Oftermesse 1815. neu erschienenen  
Forst- und Jagdschriften.

- 1) **Abbildung der deutschen Holzarten**, für Forstmänner und Liebhaber der Botanik, herausgeg. von Fr. Cuntz u. 178 u. 188 Hest mit 12 ausgemalten Kupfern. gr. 4. Berlin.
- 2) **Beckstein's**, Dr. J. W., Forstbotanik, oder vollständige Naturgeschichte der deutschen Holzpflanzen und einiger fremden. Zweite, mit Kupfern versehene wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. Erfurt.
- 3) **Hartig's**, G. L., Cubic-Tabellen für geschnittene, beschlagene und runde Hölzer, nebst Geld-Tabellen nach Thalern und Gulden berechnet und Potenz-Tabellen zur Erleichterung der Berechnungen. gr. 8. Berlin.

- 4) **Jester's, J. C., Anleitung zur Kenntniß und zweckmäßigen Zugutmachung der Nußhölzer.** 1r Band mit Kupfern. gr. 4. Königsberg.
- 5) **Körte, J., das Katholikometer.** Ein eben so zweckmäßiges als leicht selbst zu verfertigendes und wohlfeiles mathematisches Instrument f. d. prakt. Forst- u. Landmann u. Mit 1 Kupfert. 4. Berlin.
- 6) **Krüger's, C. B., Tabellen über ausgehauene Klüßer und Stöcke des Bau- u. Nuß- u. Böttcher- und Klostereinsatzes nach dem Ansatze berechnet.** Zweite Auflage. 8. Leipzig.
- 7) **Märker's, Dr. J. J., Entwurf einer Theorie über die natürliche Entstehung sowohl, als künstliche Production des Wasserholzes u. Mit 3 Kupfert. 8. Wien und Triest.**
- 8) **Weißner's, Prof. u. Dr. Schinz, kurze Beschreibung aller in der Schweiz bis jetzt entdeckten Vögel, nebst Bemerkungen über die Naturgeschichte einiger Alpenvögel.** 8. Zürich.
- 9) **Nerigkeiten, ökonomische, und Verhandlungen.** Zeitschrift für alle Zweige der Land- und Hauswirtschaft, des Forst- und Jagdwesens u. Herausgeg. von C. C. Andre mit Kupf. 5r Jahrgang. 4. Prag.
- 10) **Sylvan.** Ein Jahrbuch für Forstmänner, Jäger und Jagdfreunde, herausgeg. von E. P. Laus

rop und B. H. Stfcher. Dritter Jahrgang.  
1815. 8. Marburg.

11) Ueber die Organisation des Forstwesens und  
den zu beobachtenden Geschäftsgang in den vor-  
züglichsten Verwaltungszweigen desselben. Von  
einem ungenannten Verfasser. 18 Hest. 4. Helm-  
stadt.

12) Bildungen, v., Weidmann's Feierabende.  
Ein neues Handbuch für Jäger und Jagdfreunde.  
16 Bändchen. 8. Marburg.

13) Zeitschrift für das Forst- und Jagdwesen in  
Baiern, herausgeg. von Dr. C. H. Meyer,  
3r Jahrgang. 1815. 8. München.

---

## Recensionen

- 1) Weidmanns Feierabende, ein neues Handbuch für Jäger und Jagdfreunde von E. C. E. H. F. von Wildungen, kurfürstlichem Oberforstmeister zu Marburg. Erstes Bändchen. Marburg in der Kriegerschen Buchhandlung 1815. 8. VIII. und 192 Seiten. (Schreibp. 1 Rthlr. Druckp. 20 ggr.)

Wenn für die Stunden des ernstesten Studiums die Regengüsse der früheren Leipziger Messen, die gleichwohl nur in den letzteren Jahren einzelne Thautröpfchen in der Forst- und Jagdlitteratur fallen ließen, dem Forstmann und Jäger mit trockenen systematischen Lehrbüchern und Abhandlungen übers reichlich versorgt haben: so blieb an Unterhaltungsschriften mit eingeflochtenen Belehrungen zu Ausfüllung der Feierabende und Verdrängung der

als ein Blüthenkranz zu Zeit etc. fächlicher Mangel, Bald ließ der beliebte Forst- und Jagdschreiber ein oder einige Jahre vergeblich auf sich warten, bald erhielt ein interessantes und gelesenes Forstjournal zum großen Leidwesen seines Lesers plötzlich auf Verlangen keinen Gegenpart, wo nur eine Schrift dieser Art, der Oryx, so selten, existirt, die sehr selten gedruckt wird, Federabend (von einem Liebling des Forst- und Jagdpublikums, der früher seine Stunden so angenehm zu verbringen mußte, höchst willkommen sein.

Die Verlagsanbahnung gab die Tendenz dieser Schrift schon vor geraumer Zeit in einer Ankündigung folgendermaßen an: „Um mit dem edeln Oryx, dem würdigen Nachfolger seines 14 Jahrgänge hindurch immer gleich willkommen ge- wesenen Taschenbuches für Forst- und Jagdliebha- ber in Grinerlet: irgend wesentlich beeinträchtigen- de Collision zu vermeiden, wird dieses neue Pro- dukt der unerschöpflichen Mäner des Herrn v. d. Willungen auf die Jagd ausschließlich, sich beschränken und unter andern auch gemeinnüt- zige Auszüge aus größten Werken, Reisebeschrei- bungen, u. s. w. enthalten, welche dem wahrschein- lich größten Theile der Lesenden — aus leicht II. Bd. 38 Heft.

„ge errathenden Ursachen — nicht zu Gesicht zu  
 kommen“ pflegen.“  
 „Der allmächtigste Herausgeber selbst spricht sich in  
 der Vorrede nach einem patriotischen Lobe der Jagd  
 und des Jägerstandes von dem Dichter: Ritterer  
 kündigt launig also aus: „Dies alles, liebe Mit-  
 brüder in Dienen, ist wahr und schön. Da wir  
 aber doch hoffentlich alle eben so wenig an den  
 Jäger getrieben werden, als an den Jäger-  
 Jügend! Zudem noch glauben, so seitdem die Jagd  
 — in der Vorzeit und Frankreichs Ethos zu einer  
 Wissenschaft sich veredelt hat, der gebildete Welt-  
 wahrer mit Recht höher, als ein immett roh blei-  
 bender Hirurod, geschätzt wird und auch die Jagd-  
 ilust selbst durch einen mäßigeren, rather unso ver-  
 fesselteren, Genuß am Reizen unbeschreiblich ge-  
 winnt: so folgt. Hieraus, daß man jetzt (wie man  
 auch wahrlich nicht weniger, als Balthasar Hebet)  
 flüssiger lesen, als agere müsse, wenn man  
 vor dem Jägerpöbel sich auszeichnen will.“  
 „Auch unter den Dichtern gebe es ansehn-  
 liche, aber Geschwätz, keines Besonderen und  
 Danksagung. Von reformirter pflegt manchen den-  
 ken Jäger, der zwar eine gute Hirschschädel, aber  
 keine Sparschädel hat, höchst selten, oder vielleicht  
 nie, etwas anzubringen. Sollt es also J. Eberz

„bet. Seite — nicht verdienstlich seyn, auf ein al-  
 „le n gerne lesenden Jäger und Jagdfreunden ge-  
 „wöhnlich willkommenes zweites Handbück-  
 „lein noch zu finden, dessen unterscheidender Haupt-  
 „zweck es wäre, neben eigenen Aufträgen über ge-  
 „wöhnliche, bisher noch nicht überflüssig abgehandelte,  
 „Gegenstände, auch lehrreich und angenehm unter-  
 „haltende Auszüge aus größeren, für sie wahrschein-  
 „lich unsichtbaren, Werken (vorzüglich naturhisto-  
 „rischen Inhaltes) Ihnen mitzutheilen.“  
 „Der langen und einsamen Winterabende sind  
 „viel. Auch im muntersten Kreise verstummen end-  
 „lich die gewöhnlichen Debatten über die Jagdver-  
 „gehenheiten des Tages. Ungebillig früh pflegt  
 „dann Morpheus hier und da seine schlummer-  
 „nde schon auszutrennen, und was wäre ein trauri-  
 „ges Wächlein da nicht werth, das sich vermessen  
 „dürfte, nächst dem nun oft schon durchstübsten  
 „Lohn die ermüdete Gesellschaft zu neuem Bei-  
 „ben, zur allgemein-erwünschten Verlängerung des  
 „frohen und festlichen Jagdabends, zu ermuntern.“  
 „Ein wohlbekannter Veteran im Dienste Dias-  
 „kurus wagt thut einen Probeschuss nach diesem  
 „Ziele, das er hier auch für mehrere gelobte Schü-  
 „ßen gerne aufstossen möchte.“  
 „Ob er ins Schwarze getroffen oder vielleicht

„gan: — mit nicht mehr jugendlich steter Hand —  
 „die Feder schmerzlich verfehlt habe, werden ihm  
 „die literarischen Zeigen (auch die letzten Bände  
 „hoffentlich nachsichtig?) bald verzeihen.“

... Es bleibt hier daher nichts übrig als, von dem  
 Publikum nicht durch eine ausführliche Anzeige des  
 Inhaltes von jedem Aufsatze den Genuß zu vermin-  
 dern, vielmehr das stochende Inhaltsverzeichnis, aus wel-  
 chem hinsichtlich die Mannfaltigkeit der abgehan-  
 delten Gegenstände zu ersehen ist, mit dem Vorre-  
 den hier anzuhängen, daß nach dem Urtheile des  
 Rec. der Herausgeber, wie sich von einem solchen  
 Kritiker erwarten ließ, sein Ziel nicht verfehlt ha-  
 be. I. Beitrag zur Jagdchronik des Jahres 1814,  
 aus Kurland. II. Ueber Jagdgeld und Ungeld,  
 auch Jagdwild. III. Ueber Erssen und Fehlen.  
 IV. Denkwürdige Aufsatze. V. Werthwürdige  
 Druckungen der neuesten Zeit. VI. Jagdpränger.  
 VII. Anekdoten aus alten Jagdschreibern. VIII. Ab-  
 gehobener Ruf ausländischer Jäger. IX. Bei-  
 trag zur Naturgeschichte des Amsels. X. Ueber die  
 ungewisse Zukunft der Batschnepfen. XI. Bei-  
 trag zur Naturgeschichte des Kranichvogels und der  
 Weindrossel. XII. Niederländische in Den Erdre-  
 nien. XIII. Verschiedene Aufsätze. XIV. Genuß  
 und Ehre den Fledermäusen. XV. Die geistliche Jagd



eines Christen. XVI. Ihre dem Ehre gebührt. XVII. Beiträge zur Jagdgeschichte Deutschlands. XVIII. Allerlei. XIX. Die Parforcejagd. XX. Jagdlustbarkeiten der Engländer in Indien. XXI. Zur Nasengeschichte der Tauben. XXII. Jagdbeute aus Nordamerika. XXIII. Anekdoten. XXIV. Gebräuche, Charaden, Logographe &c. &c. Der emsige Verleger hat dabei für ein gefälliges Aeußere, für schönen Druck, einen farbigen Umschlag mit allegorischen Zeichnungen durch Steindruck, einen sauberen Titel mit vignette, und für ein Titellupfer von Kupferholz Grabstichel gesorgt.

A + B.

2) Sylvan, ein Jahrbuch für Forstmänner, Jäger und Jagdfreunde auf das Jahr 1815, von E. V. Laur op, Großherzoglich: Badischem Oberforstrathe und B. J. Fischer, Großherzoglich: Badischem Forstrathe. Marburg und Cassel, bei Krieger. Mit illum. Kupfern. gr. 12. VIII. und 194 Seiten.

(3 fl.)

Dieses bisher gütig aufgenommene Taschenbuch, dessen Erscheinen und Ausgeben diesmal auf eine unverzeihliche Weise von dem R u n s t l e r bis

beinahe zur Herbstmesse aufgehalten worden ist, liefert seinem zahlreichen Publikum folgende Aufsätze und Abhandlungen.

I. Unter der Rubrik „*Biographie*“ die Skizze aus dem Leben des berühmten Herzoglich Sachsen-Weinungischen Kammer- und Forstrathes und Directors der Forstakademie zu Dreißigacker (auch Generaldirector der Societät für die Forst- und Jagdkunde) Dr. Johann Matthias Wechstein aus der Feder seines vertrauten Freundes und ehemaligen Collegen an der gedachten Akademie, Lauron. Der Stich des, als Titeltupfer, beige-  
fügten Bildnisses macht der Künstlerhand des Herrn Böttcher senior zu Leipzig viele Ehre.

II. Naturhistorische Aufsätze. 1) Der Hamster, beschrieben von Fischer, 2) der Jagdhund, oder die Bracke, — mit gewohnter Sorgfalt und con amore bearbeitet von dem Herrn Forstmeister Freiherrn von der Borck, 3) die Spießente (*Anas acuta*), die in allen Jagdhandbüchern fehlt, geschildert von Wechsteins Meisterhand. 4) Der Steindreher oder Gutsbandstrandläufer (*Tringa Intorpes*) beschrieben von Fischer. 5) Die wilden Tauben, von eben demselben mit einer Abbil-

lung der Mängel und einer ausführlichen Beschreibung der Jagdmethoden auf diese Berücksichtigt. An den fünf dazu gehörigen Kupfern wird der Kenner, so sorgfältig auch Herr Veltcher den Orth behandelt haben mag, die Zartheit unseres bisherigen Künstlers des Herrn Gostupsenstüchers Opfeith in Darmstadt besonders rücksichtlich der Illumination vermissen.

III. Kleinere, gemeinnützige Aufsätze aus der Forst- und Jagdkunde. Ueber die wissenschaftliche Bildung des Forstmannes in Forst-Lehranstalten; — eine freimüthige Entwicklung dieses Gegenstandes von Laur op.

IV. Topographie, 1) des Jagdschlusses Fürstentum bei München und 2) des Jagdschlusses Scheibenharts bei Karlsruhe. Von erstem ist eine Ansicht, leider nicht von unserem trefflichen Professor Haldenwang in Karlsruhe aber von dem nicht minder vorzüglichen Landschaftskünstler Darnstadt sonder von Neßbittel in Nürnberg bearbeitet, beigelegt.

V. Vermischte Gegenstände, 1) Forst- und Jagdenkwürdigkeiten des verflochtenen Jahres

aus dem südlichen Deutschland, besonders aus der Rheingegend, von den Herausgebern erzählt. 2) Merkwürdige Jagt, Nebenanzug in dem Großherzoglich Badischen Oberforstamt Schwellingen. Eine interessante Erzählung von einer in den Rheingebirgen des erwähnten Oberforstamtes auf Eichenbäumen abgehaltenen Bejagde, von dem Großherzoglich Badischen Herrn Land-Oberförstmeister von Kettner. 3) Seltenheit der Kreuzschnäbel in Frankreich, von dem Herrn Oberforstmeister von Bildungen. 4) Die Hirschjagd des Ciceronius, ein launiges Seitenstück zu dem Aufsatz von gleicher Ueberschrift in dem ersten Jahrgang (1823.) dieses Taschenbuches nach Aud. Gellius Noctes atticae frei bearbeitet von ebendemselben. 5) Urwälder in Afrika, gleichfalls von diesem. 6) Vorträge, gesprochen bei der Einführung zweier edler Jünglinge aus der Forst- und Jägerlehre von dem Großherren von der Württemberg, die hoffentlich den künftigen Höfen Besern nicht missallen werden. — 7) Dem Andenken eines der edelsten Jäger — (nämlich dem anfangs verstorbenen Herrn Fürsten Carl zu Leiningen.) von den Herausgebern. 8) Verehrung Dianens auf dem Schwarzwalde in der grauen Vorzeit — die Beschreibung eines in dem Klingenthal aufgefundenen Dianen-Altars, von dem

(inzwischen verstorbenen) Kanzler Dr. F i s c h e r. Die Titelvignette liefert eine getreue Abbildung von dieser römischen Ara nebst Inschrift. 9) Platanus — Aufzählung einiger vorzüglich großen Platanenbäume der Vorzeit von dem Herrn Oberforstmeister von Bildungen. 10) Was zu viel ist, ist zu viel. — Naturspiele von Jagdthieren mit excessiver Bildung von den Herausgebern. 11) Hasenjagd der Deutschen in Rußland und der Russen in Deutschland von F i s c h e r. 12) Unerhörte Wolfsjagd von Ebendemselben.

VI. Anekdoten, gehen an der Zahl.

VII. Gedichte von den Herren von der Vorch, Alois Schreiber, von Bildungen, Pfeil, Joseph, Enprim, Fischer u. a.

Das Aeussere und Typographische ist jenem der vorigen Jahrgänge gleich geblieben.

A + B.

[illegible]

1. The first part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of contacts. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

2. The second part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of contacts. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

3. The third part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of contacts. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

4. The fourth part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of contacts. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

5. The fifth part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of contacts. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

6. The sixth part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of contacts. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

7. The seventh part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of contacts. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

8. The eighth part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of contacts. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

9. The ninth part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of contacts. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

10. The tenth part of the document is a list of names and addresses, which appears to be a directory or a list of contacts. The names are written in a cursive script, and the addresses are listed below them.

---

## Forstchriften

die bei dem Verleger und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Abams Tafeln zur richtigen Berechnung des cubischen Inhalts und der Preise eines jeden Stammes von 6 bis 48 Zoll dick und 1 — 60 Schuh lang, 3te verbesserte Ausgabe, 1811. broch. 6 gr. od. 24 fr.

Anweisung für gemeine Feldmesser mit 3 Kupfer-  
taf., 4te Aufl. 8. 1814 6 gr. od. 24 fr.

Bartholomäi, die Wissenschaft Vögel aufzulegen,  
8. 1815. 8 gr. oder 36 fr.

(Aus der Diana 4n Bd. besonders für Dilettanten abgedruckt.)

Burgsdorf, F. A. L. von, Anleitung zur sichern und zweckmäßigen Anpflanzung der einheimischen und fremden Holzarten, 2 Theile, 3te verb. Ausgabe, gr. 8. 1806. 1 thl. 8 gr. oder 2 fl.

Diana, die neue, eine Zeitschrift für Forstmänner, herausgegeben von Herrn Oberforstrath Bechstein, 4r Bd. gr. 8. 1816. (Erscheint vor der Ostermesse.)

Gabrizius, G. A., Tabellen zur Bestimmung des innern Gehaltes und Preises des beschlagenen und runden Holzes, neue Aufl. 8. 1813. 20 gr. oder 1 fl. 30 fr.

Handwörterbuch, nützliches, für angehende Forst- und Waldmänner, 2te Aufl. verbessert u. vermehrt von Thon, gr. 8. 1808. 18 gr. od. 1 fl. 20 fr.

Hartig, G. L., Anweisung zur Holzzucht für Förster, 6te vermehrte und verbesserte Aufl. gr. 8. 1808. 1 thl. od. 1 fl. 48 fr.

Hartig, G. L., Anzucht der weißblühenden *Acacia* etc. nebst 1 Kpf. und 3 Tabellen, 2te Aufl. 8. 1802. 8 gr. oder 30 fr.

— — physikalische Versuche über das Verhältniß der Brennbarkeit der meisten deutschen Waldbaumhölzer, 2te verm. Auflage, gr. 8. 1807. 10 gr. oder 40 fr.

Pfaff, W., Taschenbuch zur richtigen Bestimmung des Cubikinhalts und Werths der Stämme für Forstmänner, neue Aufl. 8. 1811. 12 gr. oder 45 fr.

Pfeil, W., Erfahrungen und Bemerkungen zur bessern Kultur der Eiche, Linde und Birke, 8. 1816. 5 gr. oder 20 fr.

(Aus den Annalen der Forst- und Jagdwissenschaft. besonders abgedruckt.)

Reinhard, L., kurze Anleitung zur praktischen Feldmesskunst und Quadratrechnung, nebst einer kurzen Anweisung zur Cubikrechnung, mit 4 Kupfert., 3te Auflage, 8. 1815. 8 gr. oder 36 fr.

Sponack, Graf von, praktische Bemerkungen über unsere deutschen reinen Nadelhölzer, vorzüglich in Hinsicht auf die besten Hiebstellungen, gr. 8. 1815.

Taschenbuch für Forst- und Jagdfreunde für die Jahre 1809—12, herausgegeben von L. E. E. H. F. von Wildungen, mit illuminirten Kupfern, 8. 1812. 1 thl. 16 gr. oder 3 fl.

(Die ganz vollständige Samml. dieses Taschenbuchs von dem Jahr 1794 bis 1808 ist jetzt wieder zu 8 thl. oder 14 fl. 24 fr. als den herabgesetzten Preis zu haben.)

Waidmanns-Feierabende, ein neues Handbuch für Jäger und Jagdfreunde, von L. E. E. H. F. v. Wildungen, 16 Bchn. gr. 8.

auf Schreibp. 1 thl. od. 1 fl. 48 fr.

auf Druckp. 18 gr. oder 1 fl. 24 fr.

(Das 2te Bändchen ist unter der Presse.)

Wigleben, F. L. von, Beiträge zur Holzcultur, 2te vermehrte Auflage, 1800. 10 gl. od. 40 fr.

---



# **Annalen**

der

## **Forst- und Jagdwissenschaft.**

---

**Herausgegeben**

von

**E. V. Laurov,**

Großherzogl. Badenschem Oberforstrathe, zweitem Director  
der Societät der Forst- und Jagdkunde und mehrerer  
gelehrten Gesellschaften Mitglied.

---

**Vierten Bandes viertes Heft.**

---

**Marburg und Cassel,**  
**in der Kriegerschen Buchhandlung.**

**1816.**



# Annalen

der

## Societät der Forst- und Jagdkunde.

---

Herausgegeben

von

E. P. Lauroy,

Großherzogl. Badenschem Oberforstrathe, zweitem Director  
der Societät der Forst- und Jagdkunde und mehrerer  
gelehrten Gesellschaften Mitglieder.

---

Zweiten Bandes viertes Heft.

---

Marburg und Cassel,

in der Kriegerschen Buchhandlung

1816.



---

## I n h a l t

### des vierten Hefts.

---

#### I. Naturwissenschaftliche Gegenstände.

- 1) Zur Beantwortung der Behauptung des Herrn F. Jörte: das Streurechen sei den Forsten nicht schädlich. S. 3
- 2) Ueber das Taxations- Wesen der diesseits Rheinländischen Forsten, der ehemaligen Departemente der Saar, des Donnersberg, des Rheins und der Mosel. S. 31

#### II. Forststatistische Gegenstände.

Statistische Notizen von einigen Provinzen des Preussischen Staats, nebst einigen darauf gegründeten Bemerkungen, in Hinsicht der Forsten und ihrer Bewirthschaftung. (Beschluß der im 3ten Hefte abgebrochenen Abhandlung.) S. 61

#### III. Die Forstverfassung betreffende Gegenstände.

Forst-Regulativ für das Generalgouvernement des Mittelrheins. Erlassen von dem General- Gouverneur Justus Gruner zu Koblenz am  $\frac{16}{28}$  Mai 1814 und hier bloß im Auszuge mitgetheilt. 119

# Inhalt.

## IV. Die Forst- und Jagd-Literatur betreffende Gegenstände.

- 1) Verzeichniß der zur Michaelismesse 1815 neu erschienenen Forst- und Jagdschriften. S. 143
- 2) Recensionen. 145

## V. Vermischte Gegenstände.

- 1) Fortsetzung des Verzeichnisses der Mitglieder der Herzogl. Sachs. Gotha- und Meiningischen Societät der Forst- und Jagdkunde zu Dreyßigacker. S. 161
  - 2) Nekrolog. Wilhelm Heyer. 163
  - 3) Errichtung öffentlicher Forst-Lehranstalten. 165
-

# I.

Naturwissenschaftliche

Gegenstände.

१३ : २ : ३ : ४ : ५ : ६ : ७ : ८ : ९ : १०

CONFIDENTIAL



---

1.

Zur Beantwortung der Behauptung des  
Herrn F. Körte: das Streurechen sei  
den Forsten nicht schädlich. \*)

---

Nur der Thor opfert für einen augenblicklichen Nutzen  
alle Hoffnungen der Zukunft, der Weise aber wiegt  
Schaden und Vortheil sorgfältig ab ehe er diesen  
um jenen verkauft.

---

Wenn ein Forstwirth dem Streurechen so das  
Wort geredet hätte, als es Hr. Körte in diesen  
Annalen gethan hat, so würde mit Recht mancher  
Forstmann darüber erstaunt seyn. Da es aber ein  
Landwirth thut, so kann es weniger auffallen, da  
der Forstmann längst daran gewöhnt ist wie die Land-  
wirthschaft auf Kosten der Forsten sich zu verbessern

\*) S. Annalen der Societät der Forst- und Jagdkunde.  
Nr. Band 18 Heft. S. 3. u. f.

sucht, wie sie an ihrem Marke zehrt, ohne auch nur gestehen zu wollen daß in der Ertragsberechnung der Felder der Ertrag des Waldes versteckt ist. Sondersbar bleiben bei dem allen manche Aeußerungen und Behauptungen des Hrn. R. in dieser Abhandlung, wenn man bedenkt daß sie ein Director eines landwirthschaftlichen Lehrinstituts gethan hat, der mit dem abgehandelten Gegenstande, so wie mit den Schriften unseres Vizeleben und anderer, nicht unbekannt seyn kann. Er beginnt mit einer Declamation worin er das höchste Elend des Landmanns darstelt wenn er nicht Streu rechen darf, und mit dem Verkaufe der Hütte durch den Executor schließt. Wir könnten vielleicht mit eben so vielem Rechte in einem ähnlichen Declamatorio ein Bild der verheerten Waldungen entwerfen und dardun daß der Landmann künftig gar nicht einmahl mehr eine Hütte haben wird, welche verkauft werden kann, da es an Holz zum Bauen fehlen wird, wenn die Beeinträchtigungen der Forsten nicht eingeschränkt werden. Es scheint uns jedoch eine falsche Weise, Phrasen statt der Gründe zu setzen und das Gefühl in Anspruch nehmen zu wollen, wo bloß von dem Urtheile der Vernunft die Rede ist. Ueberdem gestehen wir nicht bloß zu, daß es allerdings sehr schwer halten und zugleich hart seyn würde, in manchen Gegenden

dem Landmanne die Streu zu entziehen, wo er die Gerechtsame sie in seinen Acker zu verwenden eben so wohl auf lang verjährte Gerechtigkeiten und Bewilligungen als auf die Unentbehrlichkeit gründet, die in den schlechten Sandgegenden in der That nicht zu läugnen ist. Noch mehr, wir räumen sogar ein, daß das Streurechen bei den nöthigen Einschränkungen, welche dem Landmanne nicht so sehr nachtheilig werden, wo nicht ganz unschädlich, denn das ist unmöglich, doch nicht so schädlich, daß die Forsten darüber zu Grunde gehen müssen, gemacht werden kann, und daß es allerdings in einigen Fällen sogar nützlich seyn mag. Wenn aber Hr. L. es überhaupt für unschädlich erklärt, so müssen wir gestehen, daß so wenig die Behauptung selbst als die Gründe durch welche er sie zu erweisen sucht uns genügen konnten, im Gegentheil, daß wir fest überzeugt sind, daß das Streurechen ein Krebsartiger Schade ist, der immer weiter frißt, und im Fall keine Einschränkung erfolgt, die Forsten so ruiniren wird, daß viele zuletzt eine flüchtige Sandscholle, und des Anbaues unfähig, werden dürften.

Der Verfasser dieses Aufsatzes hat diesen Gegenstand früher, in den von Stenger und Plahnner bei Kühn in Posen herausgegebenen Annalen der

Landwirthschaft, den Märkischen, Sülzischen und Pohlntischen Forstbesitzern an das Herz gelegt und auch die Mittel angegeben das Streurechen unschädlicher zu machen ohne dem Landmanne gerade zu die nöthigen Düngungsmittel zu entziehen, und alle Wiederholungen vermeidend bezieht er sich deshalb auf jenen Aufsatz, indem er sich hier bloß mit den Gründen beschäftigen will aus denen Hr. R. die Unschädlichkeit darthun zu können glaubt und mit denen er allen unserm Forstmännern die bisher verschlossen gewesenen Augen öffnet!

Seines Wissens sagt er, wären die Gründe, welche man für die unbedingte Schädlichkeit des Laubs und Nadeln; Sammlens angeführt hätte, folgende:

- 1) Würde durch dasselbe der Wildstand beunruhigt, nicht selten das Standwildpret verschmachtet und der Vortheil des Jagdberechtigten beeinträchtigt.
- 2) Gäbe die Streu dem Samen ein lockeres weiches Keimbette.
- 3) Würde der junge Anflug durch das Hin- und Herkratzen der Streurechenden, so wie durch das Rechen selbst, zu sehr beschädigt.
- 4) Gewähre die Streu den Wurzeln Schutz gegen Dürre und Kälte.

- 5) Mähe sie Däuger, für den Wald.  
6) Verbessere sie den Wald, außerordentlich.

Bei näherer und schärfer Erwägung der Nachteile des Streurechens hätte er die Gruppe dagegen ganz anders stellen können.

Der erste Grund ist gar keiner, und wird auch gewiß sehr selten, und dann nicht auf diese Art, erwähnt.

Das Wildpret hat in den mehren Gegenden doch keinen andern Zufluchtsort als die Schonungen oder unzugängliche Distrikte, und es ist gleich ob es durch Vieh, Hirten, Kaff und Lescholz-Sammler, Beeren, Nuß, und andere Sucher oder durch Streurecher herausgejagt wird, und Standwildpret läßt sich überhaupt dadurch, wenn sich die Leute nur sonst ruhig verhalten, nicht sehr stören. Es ist aber ein ordentlicher Kniff der Zeit und aller welche den Forsten zu nahe treten, die Forderungen des Forstmanns aus den Wünschen des Jägers und aus der Liebe zur Jagd herzuleiten, um sich dann gleich von Anfang an der Meinung der Menschen zu versichern die mit Recht glauben daß diese nicht beachtet werden kann, sobald die Rede von einem für das Ganze reellern Nutzen ist als der der Jagd! Wir wollen zwar nicht glauben daß deshalb hier dieser unhaltbare Grund

gegen das Streurechen an die Spitze aller übrigen gestellt ist, müssen uns doch aber wundern, warum nicht wenigstens auch die weit wichtigere Beschädigung des jungen Wildprets, der Eier &c. hier erwähnt wurde, da sie weiter unten als Grund der Schwammigkeit der Wälder in der Folgezeit anerkannt ist, und lieber diesen Grund gegen das Streurechen in Zukunft ganz zu übergehen, da wir seiner nicht bedürfen.

Nr. 2 ist etwas undeutlich ausgedrückt, da man glauben könnte, man müßte die frisch abgefallenen Nadeln oder Blätter haben um den abgefallenen Samen weich, warm und locker zu betten. Es mag wohl Förstmänner geben, die ein lockres weiches Faulbette kennen und lieben, aber demohngeachtet von der Nothwendigkeit eines Reimbettes mit diesen Eigenschaften keinen Begriff haben. Für sehr viele Holzarten ist ein lockres Reimbette gar nicht wünschenswerth, sondern vielmehr ein fester Boden, und man greift deshalb sogar zu künstlichen Mitteln um den aufgelockerten, besäeten Boden fester zu machen, z. B. dem Antreten, dem Uebertreiben mit Schafen &c. Das weiche ist dem Samen auch ganz gleich, sobald die Festigkeit nur nicht durch bindende Stoffe entsteht und von der Art ist daß sie über

Luft und Feuchtigkeit den ungehinderten Zutritt versagt und diese dem Keime zugänglich ist.

Wir würden daher den Einwand lieber so gestellt haben daß wir sagten: Das Streurechen ist nicht zulässig weil oft das Laub wie z. B. in Eichen und Buchen Hochwäldern, die einzige Bedeckung des Samens bilden muß, ohne welche er nicht keimen kann, weil der Same in einem mageren Boden welcher keine Beimischung von Dammerde hat keine Nahrung findet und oft wieder vertrocknet da dessen Oberfläche dann nicht geeignet ist Feuchtigkeit zu bewahren, in einem Boden welcher aus bindenden Erdarten besteht; bei irgend trockner Witterung weder in die Erde kommen noch seine Wurzeln davon weiter verbreiten kann, weil dieser bei gänzlichen Mangel an Dammerde beinahe ganz unfruchtbar wird, da die Luft keinen Zutritt zu ihm hat. — Unserm Cotta hat Hr. K. offenbar mißverstanden, wie denn dies wohl mit den in der Stube geleseenen Forstbüchern der Fall seyn kann. Cotta redet bloß von dem Herausrechen des noch unverwehten Laubes, welches in geschlossenen Wäldern so dick liegt, daß der Same gar nicht zur Erde kann und auf demselben liegen bleiben würde, wo dann freilich das Herauschaffen desselben sehr vortheilhaft und nöthig ist. Das versaulte ist

Erde schon vermandelte oder damit vermischte Laub wird er gern darin lassen, es mag so dast liegen wie es will; und Hr. A. kann sich wohl nicht auf diese Anweisung zum Streurechen berufen.

3. Da es doch wohl niemandem einfallen wird, die ganz jungen Schomungen zu berechnen, so würde der Forstmann wahrscheinlich auch diesen Grund anders angegeben haben. — Nicht bloß der junge etwa vorhandene Samen; Anflug wird rainirt, sondern alle dicht geschlossenen Bestände bis zum zwanzigsten, dreißigsten Jahre. In ganz dicht geschlossenen Orten kann man theils nicht gut wegen der zu dicht stehenden Stangen rechnen, theils ist das Laub darin nie recht trocken, indem die Sonne es nicht trocknen kann, theils kann man aus denselben die Streu nicht gut mit Harben, Rörben, Lühern, Schubkarren oder Wagen heraus holen. Eine natürliche Folge davon ist, daß sich die Streuberechtigten um jeden Preis Lust und Wege zu verschaffen suchen und die jungen Orte durch Brechen und Hacken lichter machen. Es ist dies um so weniger zu verhindern, als die Dickigte die Aufsicht erschweren und die Frevler das Holz nicht an sich nehmen sondern liegen lassen. Ist das Streurechen ganz gesetzlich und zu allen Zeiten erlaubt so daß das Holz zu keiner Zeit geschont werz



den muß, so würde man zuletzt bei einer Klage der Streuberechtigten wegen zu dichten Holzbestandes sogar angehalten werden die jungen Orte dem Rechen zugänglich zu machen; da z. B. das Allg. Preuss. Landrecht ausdrücklich bestimmt: daß niemand auf seinem Grundstücke eine Veranstaltung treffen darf, wodurch die Ausübung einer darauf haftenden Grundgerechtigkeit dem Berechtigten offenbar erschwert, oder gar unmöglich gemacht wird — Außerdem ist das Streurechen die schönste Gelegenheit Holz aller Art sicher zu entwenden, indem es nicht besser verborgen werden kann, als in einem Haufen Streu, welche Gelegenheit denn auch vorzüglich zur Entwendung von eingeschlagenen Hölzern sehr häufig benutzt wird. Man kann daher bildlich sagen, daß wenn auch das Hinwegrechen der jungen Pflanzen nicht sehr in Betracht kommt, es dies desto mehr bei dem des alten Holzes der Fall ist.

4. Die Streu gewährt allerdings den Wurzeln der Bäume einen nöthigen Schutz gegen Dürre und Kälte, welchen sie sehr empfindlich vermissen, wenn sie dessen beraubt werden. Es ist ganz etwas anders mit dem Obstbaume, und dem Waldbaume. Der Obstbaum wird von früher Jugend an in einem Boden erzogen welcher keine Bedeckung von

Laub so. hat und welcher, aufgelockert, der Luft tief zugänglich ist. Seine Wurzeln gehen daher von Anfang tiefer als die des Baldbaums, welcher in seiner Jugend in den jungen Pflanzungen für seine Wurzeln eine dichte Laubdecke hat, und der sie desto mehr der Oberfläche des Bodens nähert so dichter diese ist und je fester derselbe in der Tiefe ist, wo er keine Nahrungstheile erhält. Man wird sich das von sehr leicht z. B. in einem jungen Rothbüchsen, noch mehr aber Pappel-Orte überzeugen können, wo alle Gangwurzeln sich in der Laubdecke endigen und wo man bei der Befreiung des Bodens von derselben sie deutlich liegen sieht. Es bedarf gar keines nähern Beweises, sondern scheint ganz klar zu seyn, daß die solcher Gestalt ganz entblößten Wurzeln von Kälte und Dürre leiden müssen. Einen offenkaren Beweis, daß vorzüglich auch die erstere einen sehr nachtheiligen Einfluß, selbst auf alte Bäume, haben kann, geben eine Menge Eichenreviere in Schlessien und den Marken. Eine Menge sehr schöner Eichenbestände, unter den Namen Eichenheiden bekannt, findet man hier in einem Boden, welcher, ursprünglich aus Sand bestehend, durch eine starke Beimischung von Dammerde, der Erzeugung vortreflicher Eichen fähig wurde. Größtentheils scheinen dieselben 200 — 250 Jahr alt zu seyn,

ob man gleich auch jüngere Bestände trifft. In Revieren wo kein Streurechen statt findet haben diese Eichen durchaus nicht gelitten, in andern hingegen wo eine erhöhte Menschenmenge und eine vermehrte Ackerkultur die Ursachen der Erzeugung von Dämm-erde aufhoben und wo der Boden dadurch wieder schlechter wurde, sind diese Eichen auf demselben seit 1789 größtentheils erfroren und abgestorben. Es lassen sich davon die allerdeutlichsten Beweise und auffallendsten Beispiele beibringen. Gewiß ist es schon manchem Forstmann aufgefallen, daß sich dies sogar bis auf das Laub erstreckt, welches bei einer Eller oder Eiche im schlechten Boden weit leichter erfriert als bei einem Stamme welcher in gutem Boden steht.

Es scheint daher als wenn die Behauptung des Hrn. K., daß die Kälte und Dürre den Bäumen nicht schade, eben so wenig in der Erfahrung, als in der Natur derselben begründet war, so wie wir auch gern auf die Ruinen der traulich ehrbaren Vorzeit und auf den Staub der uralten Burgmauer bei Forst-anlagen Verzicht thun und sie d. B. zur Wechself- wirthschaft in der falschen unehrbaren Gegenwart überlassen wollen. So lange uns noch die Eichen, Ellern und andere Saaten erfrieren und Birken, Kiefern, Fichten, ic. Anlagen vertrocknen, so wer-

den wir auch trotz alles Rathonnements Dürre und Kälte fürchten.

Etwas näher möchten die Hrn. Buch und Wahlberg die auffallende Bemerkung erweisen, daß Birken und Fichten noch unter dem 71sten Gr. nördlicher Breite in beträchtlicher Höhe gefunden werden. In dieser Breite liegt das Nordcap (selbst Lappland erstreckt sich bloß bis zum 69sten Gr.) Nova Zembla und das Land der Samojeden, so wie ein Theil von Grönland. Nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Reisenden existirt in diesen Gegenden keine andere Vegetation, als die einiger Kräuter und Moose während weniger Monate da die Erde höchstens auf der Oberfläche aufthauet. Holz findet sich durchaus kein anderes als das Treibholz, welches von den Küsten Amerikas durch die Strömungen in großer Menge angetrieben wird. — Sollten die genannten Herren vielleicht eine Oekonomische Reise nach Nova Zembla gemacht haben, so wäre es sehr zu wünschen wenn sie uns auch das interessanteste in Hinsicht der Forstwirtschaft in diesen Annalen mittheilten. — Nach Nöhrs Beschreibung von Finnland wird die Fichte und Birke bloß bis zum 64sten Grade, bis in die Gegend von Toornea getroffen und auch dort schon sehr verkrüppelt.

5. Der nun folgende Beweis des Herrn Körte daß die verfaulte Streu gar kein Dünger für den

Waldbaum ist und zu dessen Wachsthum im mindesten nichts beiträgt, scheint auf den ersten Anblick so paradox zu seyn; daß wir genöthigt sind die Gründe dafür näher anzuführen und auseinander zu setzen. Er sagt:

Der Dünger besteht aus festen, im Wasser wenig oder gar nicht, oder aber vollkommen auflösbaren und dann aus flüchtigen, Theilen. Er befördert die Vegetation mittelst; oder unmittelbar; unmittelbar in so fern er entweder den Pflanzen Nahrung giebt oder aber ihre Organe zur Aufnahme der ihrer Organisation angemessenen Bestandtheile geschickter macht, mittelbar aber; daß er den Boden, in welchem die Pflanze lebt, entweder zu der Aufnahme der in der Atmosphäre befindlichen, für die Vegetation der Pflanzen unbedingt notwendigen Bestandtheile geschickter macht, oder daß er die im Boden befindlichen dem Pflanzenleben hinderlichen Bestandtheile, wo nicht wegzuschaffen, doch zu vermindern vermag. Von diesen Weisen auf die Vegetation zu wirken, können der versauften Streu nur zwei zu, sie giebt unmittelbare Nahrung und macht den Boden zur Aufnahme der den Pflanzen dienenden Bestandtheile geschickter. Das erste geschieht durch die vollkommen auflösbaren und flüchtigen Theile, das zweite durch die festen. Jene, die auflösbaren Theile, ge-

hängen durch die Haarmurzeln zu der Pflanze und die Erfahrung beweist, daß dies desto häufiger der Fall ist, je näher diese der Oberfläche sind, in welcher die Nahrungsmittel sich befinden; daß es aber gar nicht statt findet, wenn die Haarmurzeln so weit entfernt sind, daß sie diese Theile mit den empfangenden Gefäßen nicht berühren können. Bei der Ackerkultur bringt man den Dünger nahe an die Wurzeln der Pflanzen, deshalb nützt er ihnen auch bei ihrem Wachsthum; die Wurzeln der Waldbäume gehen aber in die Tiefe wo sie von diesen flüchtigen Theilen nicht erreicht werden können — also nützt er ihnen auch nichts. Die lastartigen Nahrungstheile welche sich aus der Verwesung des Laubes entwickeln und durch die Blätter aufgesogen werden können sind zu gering als daß sie auf die Vegetation der Waldbäume wirken könnten. In Steinbrüchen und Lehmgruben hat Hr. R. den Boden bis auf eine Tiefe von 20 und mehr Fuß wohl nicht untersucht und gefunden, daß das Streurechen keinen Unterschied im Boden und Holzwuchse bewirkt!

Wir wollen über die Erklärung der Wirkung des Düngers nicht streiten, sondern nur bemerken daß der verfaulte Streu auch wohl die Kräfte dem Wachsthum der Pflanzen entgegen stehende Hindernisse aus dem Wege zu räumen zugestanden werden kann,

indem z. B. feste bindende Erdbarten als Thon, Lehm u. s. w., die an und für sich unfruchtbar sind, durch Vermischung mit Dammerde fruchtbar werden, indem sie die bindende Kraft vermindert und der Luft und Feuchtigkeit, ohne welche kein Pflanzenwachsthum statt finden kann, den Zutritt verschafft.

Nach der von Hrn. K. aber selbst gegebenen Erklärung der Wirkung des Düngers muß es jedem Unbefangenen in die Augen fallen, wie unrichtig seine Schlussfolge und wie unhaltbar seine Voraussetzungen sind. Zuerst möchte man nun fragen: was denn nun eigentlich die Nahrungstheile des Baumes sind, und wie sie in die Tiefe gelangen da den flächstigen Theilen der Zugang zu ihr versagt ist? — Wenn Hr. K. sie nicht etwa aus dem Inneren der Erde hervorkommen läßt, und sie von dem Zentralf Feuer ableitet, so wird dies doch schwer zu erklären seyn! Dann beruhet die ganze Hypothese desselben auf der Voraussetzung: die Wurzeln gehen in die Tiefe, folglich nutzen ihnen die Nahrungstheile nicht, welche die Oberfläche enthält. Der erste Satz ist aber durchaus falsch und es kann daher der zweite nicht richtig seyn. Der Baum hat Wurzeln von zweierlei Bestimmung, die Grundwurzeln welche in die Tiefe gehen und zu seiner Befestigung dienen, und die flächstreichenden Wurzeln welche bestimmt

ihm Nahrung zuzuführen. Die Grundwurzeln haben weit weniger Saugwurzeln als die Seitenswurzeln; sondern endigen sich in sehr oft ziemlich starke Äste die den Boden durchschlingen und dem Baum die Festigkeit geben. Vielen Baumarten, welche vorzüglich in einem feuchten guten Boden leben, fehlen sie auch ganz und wir haben oft vom Rinde umgeworfene Bäume gefunden, vorzüglich Ahorn (*Populus tremula*) und auch Weißbächen (*Corylus Betulus*) deren Wurzeln bloß in der obern Erdschicht nicht über 9 Zoll Tiefe fortsetzen, und auch daher sobald sie ein Wind fassen konnte sogleich umgeworfen wurden. Man könnte den Beweis daß die Wurzeln flach laufen und sehr weit nach Nahrung ausstreichen a posteriori führen, wenn man den, welcher daran zweifelt, z. B. auf einem deutschen Postwagen im Trabe durch einen Wald führen ließ, wo ihm der Glaube sogar im Schlafe werden würde. — Auch bei den Hölzern welche Pfahl- oder Grundwurzeln haben sind diese nur in einem geringen Verhältnisse zu den Seitenswurzeln vorhanden, dagegen diese sich desto mehr verbreiten je dürftiger der Boden ist und je weniger Nahrung sie ihm darbieten. Wenn die obere Erdschicht dies wenig oder gar nicht mehr kann, vorzüglich aber wenn die Wurzeln durch Kälte und Dürre denen der Boden durch



übertriebenes Streureichen preisgegeben ist, dazu gezwungen werden, dann erst gehen sie in die Tiefe. An einem mit einer hohen Schicht Dammerde und verfaulten Laubbede versehenen Boden kann man dagegen das beinahe zu Tage laufende Gewebe der Saugwurzeln deutlich sehen, wie sie mit den feinsten Fäden das verfaulte und verfaulende Laub umschlungen haben, man darf nur diese Laubbede in einem dichten jungen Orte abreißen. Alle Wurzeln ziehen sich auch der Dammerde nach und man kann sich davon sehr leicht überzeugen, wenn man ähnliche Versuche anstellt wie der Verfasser dieses hier anführen wird. Als die Wohnung, welche er jetzt bewohnt, 1806 gebaut wurde, pflanzte er im folgenden Frühjahr um den neu angelegten Hof Schwarzpappeln, (*P. nigra*) in der Pflanzschule gezogen, von 1 Zoll Durchmesser und 6 Fuß Höhe, welche drei Jahre alt waren. Der Boden ist sandig, allein auf der inneren Seite des Hofes war auf der einen Seite der Pflanzung der Holzplatz, auf der andern der Ort wo die Streu, bestehend aus Kiefernadeln, Laub und Schilfgras, aufbewahrt wurde. Die Folge davon war, daß längst der Seite wo die Pappeln stehen eine ziemlich hohe Schicht Dammerde erzeugt wurde. In dieser breiteten sich die Wurzeln der Pappeln auf eine unglaubliche Art aus, sie giengen, da sie auch

wärts stehen, unter der Verjüngung durch und dann in der Dammerde so in die Höhe daß sie beinahe einen Fuß höher liegen als der untere Theil des Stammes. Auf der andern Seite der Pappeln wo keine Dammerde ist bemerkt man dagegen gar keine Wurzeln, während sie vorzüglich in dem Streuhäufen in Räden von 10 bis 12 Fuß von der Stärke eines feinen Strohhalms jedes Jahr von neuem sich verbreiten, wenn die gerodete Streu in den Dünger geworfen wird. Die Folge der reichlichen Nahrung welche diese Pappeln finden ist eine ungeheure Vegetation. Sie sind 1804 als Stecklinge von der Stärke einer Pfeifenspiße gesetzt, 1807 im Frühjahr verpflanzt und jetzt 45 Fuß hoch, und haben 1 Fuß über der Erde 14 — 15 Zoll pariser Maaß Durchmesser. Sechs Stück würden vollkommen hinreichen eine hiesige Kloster von 126 Cubicfuß einzuschlagen. Wenn Hr. R. dagegen die zu gleicher Zeit aus derselben Pflanzschule verpflanzten Pappeln sehen sollte, wo diese Düngung nicht statt findet, so würde er gewiß den Einfluß derselben auf den Holzwuchs nicht mehr läugnen.

Griffot de Warville sagt in seiner Reisebeschreibung durch Nordamerika daß in den dichten Waldungen daselbst, wo durch das verfaulte Holz, die Blätter &c. eine hohe Schicht Dammerde sei, kein Baum

keine Wurzeln über einen Fuß tief in die Erde erstrecke, sondern daß diese bei dem Ueberflusse von Nahrung und Schutz gegen Dürre und Kälte bloß in der Oberfläche umherstreichet. Die Bäume hätten einen ungeheuren Wuchs, aber ein Windstoß werfe auch oft sehr große Strecken nieder, da sie zu wenig Befestigung in dem lockern Boden hätten.

Wir glauben, daß des Hrn. L. Behauptung, die Wurzeln der Waldbäume können durch die verfaulte Streu keine Nahrung erhalten weil sie zu tief gehen, durch das gesagte hinlänglich widerlegt zu haben, wenn wir erweisen daß sie gar nicht tief gehen, aber selbst dann wenn wir zugeben, daß sie bloß in die Tiefe gehen, wäre Hrn. L. Theorie immer noch sehr sonderbar, um so sonderbarer, da er sich nur an die Düngung der Wiesen und noch mehr der Spargelbeete, die von oben sehr in die Tiefe geht, erinnern darf. Eine Erdschichte, aus welcher eine Pflanze Nahrung erhalten soll, muß der Luft zugänglich sein, (denn sonst ist es sogenannter tochter Boden) damit diese sie mit den nöthigen Nahrungstheilen schwängert. Fester Thon z. B., wo dies nicht der Fall ist, wird auch keine Nahrung geben können. Warum sollen aber, sobald es der Luft möglich ist, in die Erde zu dringen, daß dies aber seyn kann, beweist schon die Kőhlerei, die flüchtigen Nahrungstheile

nicht an die Sängungen kommen können, da diese eine so große Auffassungskraft haben? — Und was liefert denn einen großen Theil dieser Stachungstheile? — Man muß gestehen, es erscheinen die Schlüsse und Beweise des Herrn Rörte gar zu sonderbar! Wie ist es möglich, daß er auf eine solche Art die Schlüsse zu entkräften sucht, die man berechtigt ist zu machen, wenn man den Erfolg der Düngung der Obstbäume sieht. — Jeder unbefangener Leser wird sie wenigstens nicht logisch finden. Es würde eine Zeitverschwendung seyn, dies genauer auseinander zu setzen.

6. Bei der Behauptung, daß das abgefallene Laub den Boden viel zu wenig verbessere, als daß darauf Rücksicht genommen werden müsse und daß dadurch der Wuchs der Waldbäume sehr befördert würde, hat Herr Rörte keine scharfe Beobachtungsgabe an den Tag gelegt und seine Urtheilskraft sehr bezügelte. Wir wollen weder das Falsche noch das Lächerliche seiner Berechnung rügen, ohnerachtet dies sehr leicht war, eben so wenig als wir es erwähnen wollen, daß es doch aber sonderbar ist, daß, wenn das verfaule Laub so wenig zur Verbesserung des Bodens beiträgt, der Landmann sogleich in die Hände des Executors fällt, sobald es ihm entzogen wird; aber darüber können wir unsere Verwunder

rung nicht bergen, daß Hr. A. gefunden hat, daß es  
 den Boden gar nicht verändert, er sei seit Jahrtaus-  
 senden bereits verändert worden oder nicht. Dieß scheint eine  
 lächerliche und ganz sonderbare Behauptung für einen  
 Laien zu seyn, geschweige denn für einen Lehrer der  
 Oekonomie und Naturwissenschaft. Theils haben so  
 viele kenntnißreiche Männer das Gegentheil davon  
 hinreichend dargethan, wo Hr. A. das weitere dar-  
 über nachlesen kann, theils wird die Theorie der Ver-  
 besserung des Bodens durch die Streu sich hinläng-  
 lich aus dem oben gesagten entwickeln lassen, und  
 wir wollen uns bei dieser deshalb nicht aufhalten,  
 um die Leser nicht zu langweilen, sondern wir wollen  
 als Argumente der Verschlechterung des Bodens durch  
 das Streurechen bloß die vielen Quadratmeilen der  
 dadurch ruinirten Forsten aufstellen und einzelne Bei-  
 spiele davon ausheben.

So liegt unter andern ohnweit Olbgau in Nie-  
 derösterreich eine zum Fürstenthum Carlsburg gehörige  
 Kieferheide von etwa 40,000 Mgl. ziemlich rund und  
 in sich arondirt. In derselben kann man den Nach-  
 theil des Streurechens Schritt vor Schritt verfol-  
 gen. In der Heide selbst liegt kein bewohnter Ort,  
 sondern die Dörfer welche ihren Bedarf an Holz  
 und Streu daraus nehmen liegen am Rande dersel-  
 ben herum. Der Boden in dieser Heide ist sehr

ebenfalls ganz gleich, semtlich Sand mit einzelnen  
 Schersteinen im Grunde. Am Rande dieser Heide  
 in der Nähe der Dörfer, wo sehr Nadel von den  
 Dorfbewohnern geholt wird, ist der Boden beinahe  
 zu Flugfönde geworden, der nur einzelne Kiefern  
 von der dürftigsten Vegetation trägt. Der Anbau  
 auf diesen Sandhöfen ist sehr schwierig, und selbst  
 wenn die Saat gelingt geht der Aufstug bei trock-  
 ner Witterung wieder ein. Je tiefer man in die  
 Heide kommt, und je weniger die Stren daselbst  
 wegen der Entfernung geholt wird, desto mehr  
 Beimischung von Hummerde hat natürlich der Bo-  
 den und desto besser wird die Vegetation. Der  
 angerechte beinahe untragbare Boden läuft wie ein  
 breiter Rand um die Heide herum. In der Mitte  
 liegt das sogenannte große Gehege von 7000 Mrgl.  
 wo keine Stren gerecht werden darf, keine Hühnung  
 statt findet, und kein Stass und Leseholz geholt wer-  
 den darf, und da wachsen auf demselben Boden die  
 schönsten Eichen, wo dort keine Birke und Kiefer  
 zu erzeugen ist. Es hat dieser Ort aber auch we-  
 nigstens einen Fuß tief eine Schicht von vegetabi-  
 lischer Erde und jene berechte Distrikte keine Spur  
 davon. Sonderbar und vorzüglich merkwürdig ist  
 dabei zugleich, daß diese Heide schon sehr oft und  
 sehr beträchtlichen Raupenfraß gehabt hat, aber

noch nicht in den Distrikten welche mit dem Streurechen verschont blieben, sondern immer am Rande thronen wo keine Abhilfe zu finden ist. Ein deutlicher Beweis wie wenig das Streurechen ein Mittel ist Kaupenfraß zu verhindern. Hr. R. darf nur die Kieferforsten der Mark durchreisen und bei einiger Aufmerksamkeit wird er sich bald von den Verheerungen des Streurechens überzeugen. Wird in schlechtem Boden ein junger Ort schon mit dem 10ten 15ten Jahre be-  
 reit, so wird er nie die geringste Vollkommenheit erreichen können, vorzüglich ist sein Höhenwuchs in der Regel fogleich vernichtet. Statt daß die Kiefer 70 — 80 Fuß lang werden könnte, verkrüppelt sie zu einem buschartigen Baume von 30 — 40 Fuß, ein großer Theil des Bestandes gehet ein und der übrig bleibende hat einen elenden Zuwachs. In dem Kleinitzer Forste, welchem der Schreiber dieses vorgefetzt ist, sind traurige Folgen und Beispiele von dem was ein übertriebenes Streurechen hervor-  
 bringt, zu sehen. Auf dem Siedzoner Reviere ist in der Pilzheide ein 50jähriger Kieferore von seiner frühen Jugend an bereitet worden, und die Folge davon ist, daß er jetzt ganz abstirbt und in einigen Jahren von neuem wieder angebauet werden muß, wenn das überhaupt möglich ist. Dane-

den liegt ein gleicher Ort unter durchaus gleichen Lokalverhältnissen und dieser hat bei dem schlechten Boden wenigstens einen mittelmäßigen Buchs. weil er mit dem Streurechen verschont geblieben ist. Wenn man nicht die äußerste Vorsicht anwendet, so wird der erste Ort eine flüchtige Sandscholle, wovon sich schon Spuren zeigen. Auf der Höhe einem Forstdistrikte des Rarpyner Reviers, ist ganz derselbe Fall. Auf dem Rrainer Reviere in der sogenannten Schnideheide ist der ungeheure Nachtheil des Streurechens auch für seine hartnäckigsten Vertheidiger oder Entschuldiger in die Augen fallend. Es sind dort etwa 40 Mgl. auf einer Sandscholle vor 26 Jahren angebaut. 20 Mgl. sind davon bis jetzt mit Streurechen verschont und haben wenigstens keinen schlechten Buchs, 20 Mgl. sind vom 10ten Jahre an berecht, und jetzt schon wieder eine Blöße und ein Spiel der Winde. Das sind die Folgen des Streurechens wenn es nicht in Schranken gehalten wird, die selbst der einfältigste Bauer auf seinen Grundstücken einsehet und deshalb die Schonungen wenigstens mit Streurechen verschont, auf die wir den Herrn Rörte dringend aufmerksam machen, damit er die Zöglinge einer landwirthschaftlichen Bildungsanstalt, die so sehr häufig auch Forsten unter ihrer Administration haben, damit vertraut machen kann.



Es kann niemanden einfallen, der mit den Bedürfnissen des Ackerbaues in einer schlechten Gegend bekannt ist, und das ist der Verfasser dieses, da er selbst bei einer ziemlich beträchtlichen Oekonomie drei und sechsjährig Roggenland hat, dem Landmann die Streu entziehen zu wollen die ihm in vielen Fällen ganz unentbehrlich ist. Aber die ungeheure Ausdehnung dieser Art der Vererbung der Forsten, wo sehr häufig der Landmann das Stroh verkauft und dafür Streu holt, wo er um einen geringen Ertrag im Felde zu haben, den er durch eine andere Einrichtung der Wirthschaft eben so gut erhalten könnte, muß den Forstmann empören, da er sieht, daß die Forsten darüber zu Grunde gehen, und es ist ihm wohl zu verstehen, wenn es gegen jemanden, der das als ein abgeschmacktes Vorurtheil behandelt, die Ausdehnung nicht auf die Waage legt.

In guten Boden merkt man den Nachtheil freilich nicht so als in dem schlechten. Theils bedarf da der Landmann die Streu nicht so nöthig und belästigt die Forsten weniger mit dem Holen derselben, theils bleibt der Boden für die Holzproduction immer noch kraftvoll genug. Desto schrecklichere Folgen hat diese Servitut in dem elenden Sande

haben, wo oft in der Nähe der Dörfer auch die letzte Mabel herausgeholt wird.

Es läßt sich durch vernünftige Einrichtungen allerdings zusammen vereinigen, daß der Landmann seine nöthigen Düngungsmittel nicht verliert, und doch auch die Forsten nicht ganz durch das Streurechen ruiniert werden, nur würden die von dem Hrn. R. vorgeschlagenen Modificationen nichts beitragen, und die Forsten werden ihm auf diese Art wenig Dank zu wissen haben, wenn er so Gnade als Recht ergehen läßt. Er sagt nemlich

1) das Streurechen sei zu verbiethen in der Forst und Begezeit des Hiebprets. Wir wiederholen ihm dagegen, daß die Jagd gar nichts mit dem Streurechen zu thun haben soll, da sie in den Augen der Staatsbeamten doch viel zu unwichtig ist als daß sie beachtet werden könnte.

2) Bei sehr dicht bestandenen Wäldungen soll die Streu ein Jahr und bei dünn bestandenen einige Jahre vor dem Hiebe nicht gereicht werden. Umgekehrt würden wir rufen, gerade ein Jahr vor dem Hiebe soll das noch unverweste Laub aus den anzuhaunenden Distrikten herausgereicht werden damit der Same gehörig zur Erde kommen kann.

3) Glaube Hr. R., daß die Beschädigung des jungen Anflugs, u. nur bei Samenwäldungen zu

Berücksichtigen war, gar nicht bei Schlaghölzern — welches denn doch vielleicht der Fall seyn dürfte wenn Hr. K. nicht etwa annimmt daß ein Mutterstock bei Erschaffung der Welt mitgeschaffen ist und bis zu ihrem Untergänge dauern wird, sondern jagt, daß sich die Schlaghölzer bloß durch Samenpflanzen regeneriren können.

Die Einschränkungen, wodurch unserer Meinung nach die Schädlichkeit des Streurechens so vermindert werden kann daß es keinen zu großen Nachtheil für die Forsten hat, bestehen

a. in Schonung des jungen Holzes, wo möglich bis es seinen Höhenwuchs beendigt hat, im Nadelholz, bei Laubholze, welches in der Regel einen bessern Boden hat, der das Streurechen eher verträgt, wenigstens doch so lange bis es ohne Nachtheil der Behälthung mit Rindvieh aufgegeben werden kann.

b. darin, daß das Streurechen stets wechselt und kein Ort länger als drei Jahre hinter einander berecht werden darf, sondern wenn dies geschehen ist wieder eben so lange damit verschont werden muß.

Es ist darüber weitläufiger in den schon erwähnten Stenger's Plathnerschen Annalen der Landwirthschaft gesprochen worden, worauf wir uns beziehen.

1. Eine Berechnung des Verlustes an Zuwachs, welchen Kieferforsten bei unangesehmem Streurechen erleiden, hat Schreiber dieses versucht, ist aber wie er offenherzig gesteht auf zuviel Schwierigkeiten gestoßen als daß er die erlangten Resultate für etwas mit Gewißheit ausgemitteltes ansehen könnte. Ihre Mittheilung erfolgt vielleicht später in diesen Annalen. Ohne Zweifel wird aber Hr. R. den Nutzen, welchen der Landmann aus der Streu zieht, bestimmter angeben können, und da es allein darauf ankommt wie das Verhältniß des Nutzens hier und des Schadens dort ist, so wird es sich auf diese Art vielleicht ausmitteln lassen ob es zu erlauben oder zu verbieten ist daß die Streu uneingeschränkt aus den Waldungen geholt werden darf. Bis dahin bitten wir aber doch die höhern Staatsbeamten dringend, das Ururtheil der Schädlichkeit des Streurechens noch nicht aufzugeben.

W. Pfeil

## 2.

Ueber das Taxations-Wesen der diesseits  
Rheinländischen Forsten, der ehemaligen  
Departemente der Saar, des Donners-  
bergs, des Rheins und der Mosel.

---

Welches ist der Zweck der Taxation der  
Forste, und wie wurde derselbe unter franzö-  
sischer Verwaltung — unsere deutschen Wal-  
dungen betreffend — erreicht?

---

Wenn wir annehmen, daß die Taxation der Wal-  
dungen den doppelten Zweck hat, einen statistischen  
und einen technisch-ökonomischen; daß ihr ganzes  
Bestreben dahin geht, eine bestimmte Uebersicht der  
Holzproduction auf einer gekannten Fläche und in  
einer angenommenen Zeit zu liefern; 2) die vor-  
theilhafteste Betriebsart des taxirten Waldes anzuz-

geben; und wir also sagen, das Object der Taxation sey, den höchst möglich nachhaltigen Material: Ertrag der Waldungen zu erforschen und eine Betriebsart vorzuschreiben, durch deren Befolgung derselbe bewürkt wird; so entspringt aus dieser Ansicht die Nothwendigkeit, beim Taxations: Geschäfte nicht nur einen mit den Regeln der Holzzucht im Allgemeinen und mit den örtlichen Verhältnissen übereinstimmenden Wirtschaftsplan zu bezielen, sondern auch den Material: Ertrag auszumitteln und als End: Resultat des Geschäftes in nachhaltig gleichther Werthstellung zur Kenntnis zu bringen.

Eine sich blos in Flächen: Größen ausdrückende Bestimmung der periodischen Hauungen würde also allein deswegen schon der ausgesprochenen Tendenz der Taxation nicht entsprechen, erfüllte sie auch alle übrige Bedingungen, weil sie uns nicht mit dem Material: Ertrage bekannt machte, und also eine der Haupt: Aufgaben unberührt ließe.

Nachdem nun der Maßstab festgesetzt ist, nach dem alle Taxations: Arbeiten zu prüfen sind, wird es leicht seyn, den Grad des Werthes von dem zu beurtheilen, was in dieser Hinsicht während der französischen Verwaltung für die diesseitig rheinischen deutschen Waldungen geschehen und vollbracht worden ist.

Der Willkür der französischen Regierung, die Forsten der 4 deutschen Departemente verweisen und taxiren zu lassen, (wenn ich so das Wort aménager übersetzen darf) war sehr löblich; Schade nur, daß die Verwaltung, der es oblag, diesen Befehl zu erfüllen, keine Begriffe von der Grund-Idee der Taxation hatte, daß ihre Ansichten der Hochwaldwirthschaft äußerst irrig waren, indem selbst späterhin ihre aufgeklärten Köpfe, nachdem Belehrung und Einsicht, an Ort und Stelle ihnen die Vorzüge derselben bewiesen, sey es nun aus angeerbtem Vorurtheile oder aus Nationalstolz, dem jede fremde Lehre nicht zusagte, diese Abneigung gegen die Hochwaldungen nicht ganz abulegen vermögten.

Unter dem Worte Aménagement des forêts wurde also weiter nichts verstanden, als eine planimetrische Eintheilung der Waldungen in möglichst regelmäßige, gleichgroße, Gebirge.

Wie unbedeutend aber dieses Geschäft der Verwaltung mag geschehen haben, beweist die Uebertragung desselben an einen Entrepreneur der Verwaltung, dem das Aménagement, gleichsam nur als eine charge accessoire mit verpachtet worden.

Glücklich genug, daß diese Entreprise in die Hände eines Mannes fiel, der, obwohl selbst nicht praktischer Forstmann, die Wichtigkeit der Taxation

nicht gewachsen, fürs Beste der Wäldungen zu wirken, sich unverkennbar ausspricht, das große Verdienst, der Verwaltung, der man ohne ungerecht zu seyn, Theilnahme an einem ihr im Grunde deswegen gehässigen Geschäft, weil sie es nicht beurtheilen konnte, nicht absprechen kann, für dasselbe einiges Interesse eingefloßt zu haben. Man gab ihr eine größere Ausdehnung und so bildete sich die sogenannte Commission d'aménagement aus den Herren Sassenber, v. Fürstenrecht, Kettig, Dröfzer, Werling, Brand und Fins. Nach bald darauf erfolgtem Tode des Herrn v. Fürstenrecht, trat Herr Winger, der bisher unter seiner Leitung gearbeitet hatte, an seine Stelle.

Die ganze Sache gewann nun ein anderes Ansehen. Der Zusammenritt dieser Forstleute, welche fast alle ihre forstwirthschaftlichen Studien in mehrjähriger Erfahrung zur Theorie und praktischen Ausübung gebracht hatten, war nicht nur für die Taxationen selbst vom wertsamsten Einflusse, es würde selbst bald allgemein mit ganzen Verwaltungsgeschäften der 28ten Conservation fähiger. — Ein forstmännischer Geist, der seit Jahren erstorben schien, erwachte und leuchtete gleich einem einzeln Funken in dunkler Nacht; Verhandlungen der Wäldungen, die an der Tagesordnung waren, wurden geführt, und selbst



die Zeloten in grünen Fellen, die fast überall mit unbarmherziger Hand den Herrscherstab in allen Horden führten; wollten nun, da das Wort der Wahrheit und der Erkenntnis laut wurde, nicht zurückbleiben; sie huldigten wenigstens dem Scheine, wenn gleich ihr verstecktes Innere dieser Botschaft fremd blieb.

Die Taxations- Arbeiten gingen nun rüstigen Schrittes voran, aber Form, Plan und Ausführung näherten sich einem bestimmten Zwecke. — Edmuntliche Herren Taxatoren hatten das Bewußtseyn eines Zieles ihrer Bemühungen; das Partigische Taxationssystem wurde als Muster angenommen, dem man nachzustreben suchte, ohne jedoch die beschränkende Verhältnisse außer Acht zu lassen, welche in der damaligen Verwaltung keinen feyen Aufschwung der Handlung erlaubte.

Die damalige Form der Taxationshefte scheint mir selbst jetzt noch brauchbar und passend zu seyn; (A) die große Bestands-Tabelle gewährt eine bequeme Uebersicht aller bestehenden Waldtheile und der Abtheilungen, in welche sie eingetheilt sind; (B) die Ertrags-Berechnung, die der Beschreibung jedes Distriktes, jeder Haupt-Abtheilung nach Partigischer Vorschrift angefügt ist, liefert den Stoff zu (C) dem General-Material-Ertrag während der ganzen

**Abtriebsperiode** — (D) endlich gibt die Uebersicht aller zu betrachtenden Strukturen.

So gestaltet sich das ganze zu einem vollkommenen Wirtschaftsplane, worin der wirkliche und zukünftige Bestand, die Umschrift der Betriebsweise so wie der ausgemittelte Material-Ertrog leicht zu ersehen sind.

Die Decennal-Eintheilung des Probest der verschiedenen Ansichten der Verwaltung, beruht freilich auf keinem vernünftigen Grunde; doch mußte jeder Senator, der ein klares Bewußtseyn seines Geschäfts hatte, was von dieser Misgeburdt zu halten, welche ein verunglücktes Zeugnis der National-Eitelkeit und einer misstrauischen Controle, das deutsche System einigermaßen mit der französischen planimetrischen jährlichen Eintheilung der Gehalte in Uebereinstimmung bringen sollte. Man mußte wohl der französischen Verfassung in diesem Punkte nachgeben, sich diesen Zwang auf dem Papier gefallen lassen, ohne sich jedoch in der Arbeit selbst, in der periodischen Eintheilung, irre machen zu lassen.

Freilich hätte übel verstanden diese Decennal-Eintheilung zu manchen unglücklichen Mißgriffen Anlaß geben können; indem der Abtrieb ganzer Districte vom Dunkelhieb bis zur definitiven Säuerung in eine

Decennie zusammengebrängt, oder taufmässig nach Dunkel, Licht und Abtriebsschlag in 3 Decennien vertheilt, manche höchst nachtheilige Fällung, würde verlangt haben, wenn hier die Regel unbedingt hätte befolgt werden müssen.

Die Früchte mehrerer Jahre, während welchen nach dieser Methode, die richtig erkannt, selbst jetzt da alle Hindernisse einem reinen Landen nachzustreben, verschwunden sind, wenig Abänderung erleiden mögte, gearbeitet worden, findet man in den unzähligen Vermessungs- und Taxations-Heften versammelt und ich wage es zu sagen, daß vielleicht kein, selbst an Waldflächen weit bedeutenderes Land, so umfassende Beweise von Thätigkeit im Taxations- Wesen aufzuzeigen vermag, wie sich hier vorfinden.

Ja, wenn unter so traurigen Verhältnissen, unter stetem Druck, in Herabwürdigung statt Aufmunterung von oben, unter oft vorseßlichem Entgegenarbeiten von Seiten der Localen Behörde, herrliche junge Waldungen in den ehemals Zweibrücker und Saarbrückischen Forsten, in den Waldmassen, welche Kapserslautern umgeben, so wie in andern Gegenden das Auge erfreuen; wenn erfreuliche Kulturen die Spuren von Mißhandlung, früherer Nachlässigkeit oder verderblicher Ignoranz auslöschen; so leuchtet wohl das große Verdienst der sogenannten

**Wenigstens:** Commission in diesen herrlichen Monumenten einer blühenden Vegetation unverkennbar herode; und es läßt sich ohne Widerrede behaupten, daß, was jetzt dem Zeitpunkt ihrer Entstehung Gutes unsern Waldungen wiederfahren, Alles ihrem unmittelbaren oder mittelbaren Einflusse zu verdanken ist.

Und doch mangelte ihr das Haupt-Reqüisit einer solchen wichtigen Unternehmung; Einheit im Plan und in Ausführung.

Die Grundsätze der Holzzucht, der Taxation mögen bei den mehrsten Mitgliedern dieser Commission, wie nicht zu bezweifeln steht, einheimisch gewesen seyn, sie müßten festgesetzt und aufgestellt werden; Besonders hätte der Zweck des Taxations-Geschäftes jedem Taxator in einigen Hauptzügen müssen vorgezeichnet werden; alsdann würde man nicht in Taxationsheften von verschiedener Hand die Anwendung von oft ganz von einander abweichenden Taxations-Grundsätzen entdecken.

Die Ausmittelung des höchst möglich nachhaltigen Material- Ertrags mit Uebereinstimmung der physikalischen Sanbarkeit zu bezwecken, scheint mir eine vorzügliche Würdigung des Taxators zu verdienen, und seine Arbeit muß äußerst einseitig erscheinen, sobald der höchstmögliche Er-

trag; der die strenge Befolgung der physischen Saubereit allein das Ziel seiner Bemühungen ist; aber es würde sehr überflüssig seyn, wenn ich der höchst nachtheiligen Folgen erwähnen wollte, welche eine solche Einseitigkeit veranlaßt, ausserhalb setzen und durch Beispiele erläutern wollte!

Wenn also diese Einheit im Plane des Taxationswesens der Amalgamirten Commision vermißt wird, so verdient das Angebahnte der Ausführung derselben nicht minder genügt zu werden; indem eine Revision der Arbeiten in diesem Geschäfte mehr wie in jedem andern an ihrem Plage seyn mag; denn keinesweges genügt es, die Resultate der Ausmittlung des wärklichen und zukünftigen Ertrages vor Augen zu legen, die Elemente dieser Berechnung selbst müßten jedem Taxationshelfer als Beleg und Bewährung der Richtigkeit der aufgestellten Resultate angefügt seyn. Doch, da die Taxatoren selbst damals die Revision hätten vornehmen müssen, so konnte freilich diese Analyse wegsallen !!

So gieng dieses Geschäft ununterbrochen mehrere Jahre durch seinen Gang fort, bis in den Jahren 12 und 13 der General-Inspector Dabois den unglücklichen Gedanken faßte, den Reformator des Taxationswesens zu spielen, und dieses der Ames

nagements: Methode im Innern Frankreichs zu nähern, wo nicht gleichzustellen.

Die Hochwald-Wirthschaft wurde, zwar anerkannt, aber die jährlichen Fiehe sollten vorausbestimmt und auf der Karte genau bezeichnet werden.

Man hoffte durch diese Maasregel allen Anticipationen vorzugreifen und nebenbei die kostspieligen Vermessungs: Kosten der jährlichen Fiehe zu ersparen. Man schien aber nicht bemerken zu wollen, daß nur ein Mittel unsere Taxation, und, was mehr ist, unsere Waldungen vom gedrohten Untergange retten könne, nemlich — die Anstellung eines gebildeten Personals; und daß kein Damm, keine Wehre der Habsucht und der Unwissenheit Widerstand zu leisten vermögen!!

Ueber die gänzliche Unzulässigkeit dieses neuen planimetrischen Systems habe ich mich in den französischen Forst: Annalen erklärt, und auch seit dieser Zeit im Taxationsfache nicht mehr gearbeitet. Was seither geschah, wie weit diese neue Methode gediehen, ist mir unbekannt, indem ich kurz darauf das dießseitige Rheinufer verließ, um in Großherzoglich: Bergische Dienste zu treten.

---

---

## Ueber Taxation der Wirthschaften überhaupt.

---

**A**lle sich auf die Taxation eines Balbes beziehende Operationen können abgetheilt werden:

- 1) In die Einleitung zur Taxation;
  - 2) Die Aufnahme des mürkligen und zukünftigen materiellen Ertrags;
  - 3) Die Aufstellung des Wirthschafts-Systems und des General-; Material-; Ertrags-; Ertrags;
  - 4) Die Festsetzung endlich aller Grenzen der periodischen Bewirthschaftung.
-

## Von der Einleitung zur Taxation.

Die Erlangung einer genauen Kenntnis des wärllichen Bestandes des Forst: Reviers, welches taxirt werden soll, ist nach beendigter Begrenzung desselben das erste sehr wichtige Geschäft des Taxators, das mit vorzüglichem Nutzen in Beiseyn des Forst: Geometers geschieht.

Alter, Holzgattung, Boden, Lage, Bestand, Bewirthschaftung sind die Haupt: Gegenstände, denen derselbe während dieser Besichtigung Aufmerksamkeit zu schenken hat. Bey dieser Gelegenheit kann schon im Allgemeinen die zukünftige Behandlungsart jedes Distriktes bestimmt, die Hauptabtheilungen dem Forst: Geometer zur Notiz angegeben und die besonders herauszumessenden und nicht ständigen Unterabtheilungen bemerkt werden.

Nach dieser vorläufigen Einsicht aller Walddistrikte und des Verhältnisses rücksichtlich der überständigen haubaren und nicht haubaren Theile zu einander nach



Kennntnis der örtlichen Verhältnisse des Holzverbrauchs wird der Taxator alsdann bestimmen können, welche Fläche dem nämlichen Bewirtschaftungsplane einzubegreifen ist.

Ist ein Revier größtentheils mit haubarem Holze, ein benachbarter Forst vorzüglich mit jungen Hölzern bestanden, so würde es nachtheilig seyn, beide Reviere rücksichtlich ihrer Eintheilung zu trennen, in dem diese Trennung das Material hier zu spät, dort zu früh zum Hiebe bringen würde.

Findet das Holz nicht an Ort und Stelle Verbrauch; muß es verflozt werden, so wird eine große Wirthschaft ebenfalls räthlich seyn, da hingegen sehr bewohnte Gegenden das Gegentheil erheischen mögen!

Sind nun alle Bestände genau untersucht worden, ist die Bestimmung der Hoch- und Niederwaldwirthschaft festgesetzt; so wird zu

der Zuwachs-Berechnung, eine Aufnahme des wärklichen und zukünftigen Material-Ertrages geschehen.

Ich halte es für überflüssig, mich hier in die Art und Weise einzulassen, wie der wärkliche Holz-Ertrag der haubaren Bestände gefunden, auf welche Art

der Zuwachs in einer nach und nach abzuholzenden Fläche und der zukünftige Ertrag jüngerer Bestände zu erforschen sey, indem Hartigs Werk in dieser Hinsicht ausführliche Lehre giebt.

Da, was man auch darüber sagen will, die Güte des Bodens selbst am besten aus dem stehenden Holze beurtheilt wird, so kann ich einer neuen Methode die jungen Bestände vorzüglich nach der Bonität des Bodens zu klassiren nicht beipflichten, auch möchte die Abzählung der Stangenbölzer, wenn sie den Maasstab zu ihrer Würdigung liefern soll, oft auf Irrwege führen; der praktische Blick, Erfahrung und Analogie — freilich durch Theorie unterstützt — so sehr manche sogenannte mathematische Forstleute dagegen eifern mögen, sind wohl bey diesen Untersuchungen am öftersten zu befragen.

Die wichtige Anwendung von Erfahrungs-Tabeln beruht vorzüglich auf dem geübten Auge des Faktors, auf seiner Ocharfsinne, das ähnlich scheinende vom unähnlichen zu trennen, und gleiches zu gleichem zu stellen.

Vorzüglich ist ihm zu empfehlen, seine Erfahrungen in Gebürgegegenden nicht seinem Verfahren in der Ebene unterzuschreiben, und umgekehrt ohne vorher eine solche Zusammenstellung genau geprüft zu haben.

Die bestimmte Berechnung des Ertrages von mehreren Distrikten oder Abtheilungen wird erst bei Aufstellung des Wirthschaftsplanes abgeschlossen werden können, nachdem das Alter des Holzes, in welchem es zum Felle kommen wird, gekannt ist; so wie die genaue Begrenzung von einer Masse bildender Distrikte, deren Ausbeutung in 2 verschiedene Perioden fällt.

---

### Die Aufstellung des Wirthschaftsplanes und des General-Material-Ertrags- Etats

---

Begreift das Haupt-Resultat aller bisherigen Vorarbeiten. Nachdem die Umtriebszeit festgesetzt, die Eintheilung aller Waldtheile nach physikalischer Dauerbarkeit und Lage in die verschiedenen Perioden gemacht, die Berechnung ihres präsumtiven höchst möglichen Ertrages aufgestellt worden, so steht der Taxator am Ziele seiner Arbeit, an der Ausmittlung des nachhaltigen Ertrages.

Ein höchst möglich nachhaltiger Ertrag ist freilich ein Ideal, das nur an der Seite eines, rücksichtlich der frühern Behandlung, idealisch gebächten Wal-

das, der von jeder nachhaltig behandelt worden, denkbar.

In der Mäßigkeit selbst bemühet es sich, daß der höchst mögliche Ertrag nicht ganz nachhaltig, der ganz nachhaltige Ertrag aber nicht der höchst mögliche ist.

Hier also wird des Taxators ganze Einsicht und Klugheit in Anspruch genommen, damit die Aufopferungen, die von beiden Seiten erforderlich sind, mit reifer Ueberlegung abgewogen werden. Bei ähnlichen Ausgleichen, wo vorzüglich auf die physikalische Dauerhaftigkeit und die Reihenfolge der Gehause Rücksicht genommen werden muß, wird es der Taxator sich zum strengen Gesetze machen, keine Waldtheile zum Fiebe zu bringen, bevor sie sich wieder natürlich erzeugen können, und vom nachhaltigen Haushalte nur in sofern abweichen, als örtliche Verhältnisse und Bedürfnisse es erlauben. Die Folge der Fiebe ist allerdings sehr wichtig, besonders in Waldungen, die mit Berechtigungen belastet sind, oder wo die Abfuhr des Holzes zu Kosten Anlaß gibt, die man mit Unrecht an verschiedenen Orten von Jahr zu Jahr wiederholen würde, wenn nach Anlage der Schläge eine Ersparnis erreicht werden kann. — Unterdeffen kann man auch hier zu weit gehen, und oft über der Absicht

ein gewisses Regelmäßigkeit zu bewahren, wichtigerer Vortheile vernachlässigen.

Die in jeder Periode abzuholende Fläche, wird demnachst dem Forstator eine nicht zu verachtende Controle seiner Operationen verschaffen, und diese muß in den verschiedenen Perioden nur in so fern vom Material: Ertrag abweichen, als die Verschiedenheit an Güte des Bodens, der Lage, an Bestand und Alter des Holzes eine solche Abweichung rechtfertigen.

Um aber diesen wichtigen Vergleich zwischen der Flächengröße und dem gegenwärtigen Material: Ertrag jeder Periode etablieren zu können, dürfen natürlich die periodischen Durchpflanzungen, von der sie ganz unabhängig sind, nicht einbegriffen werden; wie denn überhaupt in Erwägung zu ziehen ist, ob die Abholung der Distrikte ganz in die Periode fällt, oder theilweise überspringt, und wie viel Hoch- und Niederwald in jeder derselben zur Ausbeutung kommt, in so fern man es nicht vorziehen möchte, zwei verschiedene Wirtschaftstabelle für Hoch- und Niederwald aufzustellen.

Nachdem auf solche Art die Wirtschaft festgesetzt, die wirklich haubare Holzmasse aufgenommen, und der präsumtive Ertrag der nicht haubaren Bestände taxirt worden, alle Distrikte in ihre Perioden

gehörig eingetragen, ihr Ertrag nach Bestimmung der Periode, worin sie zur Ausbeutung kommen, genau berechnet, in die speciellen Vertragsverzeichnisse so wie in den General, Material, Ertrags, Etat eingetragen worden, so bleibt noch die

Bestimmung aller Grenzen der periodischen Bewirtschaftung übrig.

Diese kann bei aneinander hangenden Massen von ähnlichen Umständen, die nicht schon durch Schreusen, Wege, Thäler u. oder durch eigenthümliche Charaktere, Alter und Holzgattung getrennt sind, erst nach Bestimmung des ganzen Wirtschaftsplanes und des General, Material, Ertrages stattfinden, weil erst dadurch mit Gewißheit die FlächengröÙe von jedem der Theile, die in ihnen sich folgende Perioden fallen, angegeben werden kann.

Es müßte wohl hier nicht am unrechten Orte Erwähnung von dem Dünnseuen und ihrem Nutzen geschehen.

Ansehd, da der Jagdbetrieb ohne Einfluß auf die Forstökonomie ist, hat manche Stellung, in sehr herrlichen Anlagen, keinen Zweck, keinen Nutzen mehr.

Während französischer Zeit wurden viele Schenken  
 in gebaut, deren Nützlichkeit nicht zu ersehen  
 ihre Anlage aber oft deswegen zu entschuldigen ist,  
 weil man den Wirthschaftsplan nicht zu sehr gegen  
 Verwechselung und Anticipation sicher stellen zu könn-  
 en glaubte. — Wo ähnliche Bestände zu trennen,  
 sind freylich Schenken notwendig, wenn nicht  
 Wege oder andere natürliche Grenzen vorhanden  
 sind; auch mag oft eine gut angelegte Schenke der  
 Huth und die Abfuhr des Holzes begünstigen und  
 Waldbrände, besonders in Nadelholzern, durch sie  
 an Verbreitung gehindert werden; unterbeffen wird  
 ein vorsichtiger Forstwirth so sparsam als möglich  
 mit ihnen seyn, von dem Grundsatz ausgehend,  
 daß man nicht unnöthigerweise einen Theil des  
 Waldbodens der Holzerziehung entziehen darf.

---

### Beitrag zu einer Instruktion für die Taxatoren

#### 1.

Vor allem hat der Taxator sich mit der wichtigen  
 Untersuchung abzugeben, in wie fern ein oder meh-  
 rere Renten in einen Wirthschaftsplan einzubegreif-  
 fen sind. Das Verhältniß der überständigen, hays

Karten und nicht haltbaren Zeichnungen zu erhalten, das Holzbedürfnis der anliegenden Gegend, die Bestimmung und Verwendung des Holzes, müssen hierbei vorzüglich berathet werden.

Nachdem die Begrenzung des zu taxirenden Forstes beendet ist, hat der Taxator in Vorseyh, des Forstgeometers, einen generellen Waldschau vorzunehmen und die Hauptabtheilungen anzugeben, welche auf der Karte getrennt aufgenommen und besonders berechnet werden müssen. Wesentlicher Unterschied des Alters, des Bestandes und der bisherigen Wirtschaftsmethode, werden zur Richtschnur dieser Bestimmungen dienen.

Sobald diese Vorschrift dem Geometer wird ertheilt seyn, wird der Taxator sich mit einer genauen Aufnahme des wirklichen Bestandes aller Theile des Waldes beschäftigen; diese Aufnahme zu Papier bringen, welche das Materielle der speciellen Bestands-Tabellen jedes Distriktes enthalten muß. — Lage, Boden, Holzgattungen, Alter, Bestand und bisherige Behandlungsgatt sind die vorzüglichsten Punkte, welche bey dieser Gelegenheit untersucht werden müssen.



Allein liegende Waldtheile bilden jeder einen besondern Distrikt, so wie jeden Theil des Forstes, der durch seine Lage und Holzbestand ein ausgezeichnetes Ganze bildet.

Kleinere, obwohl in der Wirthschaft zu trennende Abschnitte dieser Distrikte erhalten den Namen Abtheilung — oder wenn die Ursache dieser Trennung in der Folgezeit und während der Umtriebsperiode verschwinden wird — Unterabtheilung.

Die Abtheilungen werden mit den großen Initialbuchstaben A, B, C u. s. w. — die Unterabtheilungen mit den kleinen Lettern a, b, c bezeichnet.

Die Absonderung in Distrikte von Flächen, die gleichen Bestand haben und nach ihrer physikalischen Bauart in der nemlichen Periode zur Fällung gelangen würden, wegen ihrer Größe aber getheilt werden müssen, kann erst nach Aufstellung des Katasters in Distrikte geschehen.

Zur nemlichen Zeit wird für jeden Distrikt oder Abtheilung die zukünftige Holzgucht festgesetzt und bestimmt werden, was als Hochwald und Niederwald behandelt werden muß. — Die Bestimmung des als Hochwald und Niederwald zu behandelnden Distriktes geschieht nicht nur nach den Regeln der

Holzzucht, sondern auch mit Berücksichtigung örtlicher Verhältnisse.

Der Boden, Productivität, Holzgattung, Klima und Lage müssen freylich in den meisten Fällen entscheiden; in manchen, besonders in Holzreichen Gegenden aber wird man nicht nur auf das Maximum des Holztrages, sondern auch auf die Holzsortimente, die sich am besten verwerthen lassen, bei der Wahlung der Walderziehung Rücksicht nehmen.

6.

Zuwachsberechnungen, kontrollirt durch des Landwirths praktischen Blick, den Erfahrung zur Hilfe gebracht, müssen die physikalischen Umtriebsperioden der Hoch- und Niederwaldungen im Allgemeinen festsetzen. — Dringende Holzbedürfnisse, so wie die Begründung des nachhaltigen Materialertrages können oft eine Abweichung von dieser physikalischen Dauerzeit erheischen. — In keinem Falle aber kann die Abweichung von der Regel so groß seyn, daß Bäume in den Besamungsjahres gestellt werden, die sich noch nicht wieder durch Samen erzeugen können, oder daß sie zu hohem Alter dieselbe der Kraft einer ersten natürlichen Befruchtung verlustig haben.

Der wirkliche Holzbestand der Landwirthschaft oder bald-haubaren Distrikts wird durch die Landwirthschaft oder

durch Zählung und Klassificirung ausgemittelt, nach den in dieser Hinsicht vorhandenen Regeln, der zukünftige Ertrag der Stangen, Hölzer und jüngern Bestände muß nach Bestand, Boden und Lage, den Erfahrungs-Tabellen gemäß berechnet werden.

## 8.

Wie diese Ausmittlung geschehen, darüber hat der Taxator als Beleg zu den Taxationsheften in den Bewirthschafts-Tabellen, die nach Muster A über jeden Distrikt oder Abtheilung auszufertigen sind, Nachenschaft zu geben.

## 9.

Die Zuwachs-Berechnung der haubaren Distrikte, deren wirklichen Holzmasse ausgemittelt ist, muß nach Erfahrungs-Tabellen oder nach Versuchen an Ort und Stelle geschehen, und das jährlich hinzu- kommende Zuwachs-Nachtrug nach der durch Barret angegebenen Progressionsformel in Anwendung gebracht werden.

## 10.

Nachdem der Wirtschaftsanfang für jeden Distrikt vorläufig festgesetzt, und der Material-Ertrag, den er in der angenommenen Umtriebsperiode, sey diese nun 100, 120 oder 140 Jahre, liefern soll, ausgemittelt ist, so hat der Taxator diese Resultate zusammen zu stellen, um nach den Angaben dieses b d c st

möglichen Ertrages denselben nachhaltig in die Perioden zu 20 Jahren zu repartiren.

## 11.

Diese Aufstellung des Wirthschaftsplanes nach dem höchstmöglichen Ertrage und nach der physikalischen Haubarkeit ausgearbeitet, ist zur Revision vorzulegen zur Controle des 2ten Wirthschaftsplanes der mit Berücksichtigung des nachhaltigen Ertrages entworfen worden, damit beurtheilt werden kann, welche Aufopferungen an Material einer nachhaltigen Austheilung gemacht worden sind.

## 12.

Nach dieser definitiven Festsetzung des Wirthschaftsplanes muß der Material Ertrag der Distrikte, deren Fällungs Epoche eine Abänderung erlitten, nach Umständen neuerdings berechnet und das nöthige in den Ertrags Tabellen abgeändert werden.

## 13.

Auch sind nach dieser genauen Bestimmung der Ausdehnung jedes Distriktes die Grenzen der Abtheilungen genau zu bezeichnen, wo diese Bezeichnung vor Beendigung des Wirthschaftsplanes nicht statt finden konnte.

## 14.

Die zu diesem Zwecke anzulegenden Schenken fallen, je nachdem sie an noch von sonstiger Nützlichkeit seyn mögen, eine Breite von 12 bis 18 Schubem haben.

Geschrieben im Monat März 1815.

E. Linß,

Königl. Preuss. Forstmeister im Großherzogthum des Niederrheins.

**Wirthschafts-Tabelle**  
 des Distriktes genannt  
 Abtheilung A. Hochwald.

---

**Wirklicher Bestand.**

Diese Abtheilung, 80 Rh. Morgen groß, ist mit einem 40jährigen, mittelmäßigen geschlossenen, aus dem Kern erwachsenen Eichen und Buchen bestehenden Stangenholze bestanden.

---

**Bewirthschaftung.**

Durchforstung — 1te Periode, erste Hälfte.  
 — 2te Periode, zweite Hälfte.  
 Dunkelhiebs, Licht u. Abtriebsschlag. } 4te Periode. —

---

**Ertragsberechnung.**

Der zukünftige Ertrag wurde nach Erfahrungstabelleu ausgemittelt.	Die Durchforstung der 1ten Periode giebt demnächst Kl.
1te Durchforst. ad Kl.	2te Periode Kl.
per Morg.	Dunkelhiebs, Licht und Abtriebsschlag Kl.
2te — ad Kl.	Summa
Dunkelhiebs, Licht und Abtriebsschlag ad Kl.	

---

THE  
OFFICE OF THE  
SECRETARY OF THE  
NAVY  
WASHINGTON, D. C.

TO THE  
HONORABLE  
MEMBERS OF THE  
NAVY  
WASHINGTON, D. C.

THE  
OFFICE OF THE  
SECRETARY OF THE  
NAVY  
WASHINGTON, D. C.

THE  
OFFICE OF THE  
SECRETARY OF THE  
NAVY  
WASHINGTON, D. C.

THE  
OFFICE OF THE  
SECRETARY OF THE  
NAVY  
WASHINGTON, D. C.







II.

Forststatistische

Gegenstände

1911

1 1 1 1 1 1 1 1 1 1

## Statistische Notizen

einigen Provinzen des Preussischen Staats,  
nebst einigen darauf gegründeten Bemerkungen,  
in Hinsicht der Forsten und ihrer Bewirth-  
schaftung.

(Beschluss der im 3ten Hefte abgebrochenen Abhandlung.)

Man kann sich nicht leicht einen schneidernden Con-  
trast denken, als wenn man von den Angedebutget  
Forsten wieder zurück auf die Forsten in Westpreußen  
und des Großherzogthums Posen inclusive des ganz  
en Weichselstrichs blickt. Wir wollen dies absichtlich  
thun, um dem Leser einen Begriff davon zu geben,  
mit welcher ungeheuren Schwierigkeiten die obere  
Forstdirection zu kämpfen hat, um alle diese so ver-  
schiedenartigen Theile der, ihr untergeordneten, For-  
sten zweckmäßig zu behandeln, wie vielseitig die  
Bildung eines preussischen Forstmannes, der nicht

Wiß in welcher Eigend er angestellt werden wird, seyn muß, wenn er im Stande seyn soll, überall mit vollkommener Kraft wirkend, auftreten zu können. Gewiß es müßte interessant seyn, wenn uns z. B. der wackere Oberforstmeister von Rümann, der von Magdeburg nach Marienwerder versetzt ist, seine Empfindungen, so wie seine forstmännischen Bemerkungen und Erfahrungen in dieser Hinsicht mittheilen wollte. Vielleicht bestimmt er diese Blätter zu Gesicht und achtet einer Bitte, deren Erfüllung für manchen preussischen Forstmann nützlich werden könnte.

Haben wir übrigens die Forstbedienten im vorigen Hefte dieses Journals im Himmel verlassen, so finden wir sie, nach des Verfassers Empfindung, in der Hölle wieder, wenn wir sie in den polnischen und preussischen Waldwästen begehen. Bedauerns gehören sie insofern unter die Verdammten, daß sie, wenn sie sich mit Eupur und Verheerung ihrer Forsten beschäftigen, den Stein des Unfalls walzen, und wenn sie die unglücklichen Bedürfnisse abstellen wollen, die hier an den Forsten hängen, über dem Gasse der Dorniden schreiten. Ihr glücklichen Forstmänner, die ihr an den Ufern des Rheins, Main, Neckers, der Elbe, der Elbe und Oder wohnt, ihr ahndet es nicht, wie es diesen armen Waldwästen

in Dienen an der Reichsfrei, Markte, Meise, Werde  
 ergeben! Ihr, die ihr in englischen Gärten lebend  
 schon bei geselligen Hofale singen, in den Clubs  
 boudoirs, Schachzettel, Schwelger, Obergeworren  
 Waldschänke würde auch neuer Bildungen ver-  
 künden! Betrachten wir die Lage eines Forst-  
 meisters in diesen Gegenden: Seine Umgebungen  
 in denen er wohnt, sind roth und ocker, eine un-  
 schätzbare Fläche bietet ihm nichts dar, als Wald und  
 immer Wald, der zu groß ist, als daß er je mit ihm  
 bekannt werden, und daß aus dieser nähern Bekann-  
 tschaft herzliche Liebe zu ihm entspringen könnte, wie  
 es mit unseren kleinen deutschen Forsten der Fall ist.  
 Dem Holzanbau kann er keine Lust haben; denn der  
 junge Stamm kostet so viel zu pflanzen, als er nicht  
 leicht in vielen Jahren bei dem Verkaufe kosten würde,  
 man muß erst daran denken die tausende von Klässern,  
 welche ungenutzt vergangen, zu gute zu machen, ehe  
 man noch mehr Holz anbauen will. Mit einem ordent-  
 lichen Vieheplan oder einer regelmäßigen Vermehrungs-  
 zucht kann niemand denken; denn man muß bloß da  
 bauen, wo der Käufer des Holz verlangt und wo  
 es abzufahren ist. Bei einer Vermessung und Ein-  
 theilung schreiet schon laut, wenn er denkt, daß  
 sein Forst zehn Quadratmeilen groß ist. Eben des-  
 halb kann er auch gar nicht daran denken, die For-

Abhängen: der Fuchs ihn mit dem besten einzuwickeln  
 obet aufzuheben; dann wo soll er aufhängen! am den  
 ersten Eingang in dieses Substrat zu finden; das  
 zu durchwandern: kein Menschenalter hinreichend —  
 Abgeschritten von allen gebildeten Menschen, ab-  
 gehen von Wäskern und polnischen Bauern; die viel-  
 leicht nicht einmal seine Sprache verstehen, ist ihm  
 jede Mittheilung verweigert, muß er auf alle Bedürfnisse  
 des gesellschaftlichen Umgangs verzichten. Keine  
 Ritterkur von irgend einer Art: kann es anders als  
 mit sehr großen Kosten und Mühsanden haben; mit  
 den Wünschen und Verlangen des hohen Jägers  
 bereits geboren; muß er thun; als wenn er im Ehren-  
 sekte. Auch die Jagd kann ihm nicht einmal eine  
 Entschädigung gewähren. Wie mancher leidenschaft-  
 liche Jäger hat sich verflucht schon in diese unend-  
 lichen Wälder geworfen; wo es Gegenstand giebt,  
 die so selten als menschlicher Fuß betritt, und wo  
 selten würde seine Jagd befriedigt werden; zumal  
 wenn man den Ort nicht mehr in Anschlag bringen  
 kann, den es für punctum tantum ein; in anderen Ge-  
 genden seltenes; Adler z. B. einen Adler, Wölfe.  
 Die jagdbaren Vögel sind in diesen Wäldern ziem-  
 lich dünn, und die Wälder selbst sind sehr ungesund  
 ungeheuer. Treiben kann man nicht; denn dazu ge-  
 hört zu viel Schuß und Jagdwunde, da alles zu

groß und weiträumig ist, und es geschieht gewöhnlich nur bei großen Wolfsjagden, wo die ganze Gegend Theil nimmt. Auf den Anstand zu gehen, ist oft nicht möglich, da die Orte, die sich dazu eignen, oft zu entfernt sind, so daß man die Nacht im Walde zubringen muß. Zum Pürschengehen möchte man die Nase eines Frosches haben, um Ein Stück Wild, welches sich vielleicht in 20,000 Morgen her findet, aufzusuchen. Die gewöhnlichste Jagd ist daher mit Jagdhunden, eben so schädlich als oft langweilig, da sich mit ihnen nur auf Thiere, welche zur Herumjagd sich bequemen, als Hase und Fuchs, bestimmt jagen läßt, bei andern Thieren der Jäger aber vielleicht gleich nach der Anjagd ruhig wieder nach Haus gehen kann. Jagen thut man, vorzüglich in den ehemaligen Großerzogl. Warschauer Districten vom 1ten Januar bis 31. December jedes Jahres; da die Geseze daselbst keine Schonzeit vorschrieben, aber auf welche erbärmliche Art! Einzelne Rehe und Hasen, in Westpreußen vielleicht ein seltenes Elenn, wenig Schweine, oft viel Wildfauna und stets eine Menge Füchse, so wie, wo die Wälder und Brüche sind, viel Wasservogel, das ist der Wildstand oder richtiger: das sind die jagdbaren Creaturen dieser Gegenden. Der vornehmere Pöbel liebt in der Regel die Jagd nicht, und die Schießjagd beinahe

nie. Höchstens heßt er mit Windhunden, wo flache offene Gegenden sich befinden, die rauh und oft vortheilhaft sind. Die andere Jagd überläßt er seinen Röhre, Bedienten, Hirten und Bauern, und diese jagen dann so weit der Himmel blau ist, da niemand eine Gränze respectirt. Man kann sich daher leicht vorstellen, wie die Jagd hier ist und wie wenig Vergnügen und Entschädigung für andere Aufopferungen sie dem Forstbedienten gewähren kann.

Doch wir wollen uns mit den Forsten dieser Gegenden selbst beschäftigen, und da in Westpreußen und dem ehemaligen Neuchdistricte, so wie im Großherzogthum Posen, ziemlich gleiche Verhältnisse stattfinden, auch die Gränzen dieser Provinzen noch nicht gut in Hinsicht der Forsten zu bestimmen sind, alles wie ein Ganzes betrachten.

Westpreußen enthält — — — 406 □ Meilen

Der Neuchdistricte enthält — — — 200 —

Der übrige Theil des Großh. Posen,

nämlich das ehemalige Posener De-

partement, so weit es an Preußen

gefallen ist, und der kleine Theil des

Russischer — — — 390 —

Alles zusammen 996 □ Meilen, auf deren jedes im Durchschnitt jetzt 1350 Menschen leben werden.



Wenn wir annehmen, daß die Domainen-Försten wieder den Flächen, Inhalt und die Eintheilung haben werden wie 1806, welches wohl wahrscheinlich ist, da die Bonapartistischen Schenkungen bereits annullirt sind, und die widerrechtlichen Verschleuderungen der Domainen es werden dürfen, so sind die Königl. Försten in diesen Provinzen folgende:

### A. Westpreußen.

Kospiß	—	—	13,178 Morgen	50	□ Rath.
Guntzen	—	—	5,637	—	—
Neuenburg	—	—	96,600	—	109
* Cobbowiß	—	—	143,280	—	—
Schlochau	—	—	344,100	—	113
* Schwez	—	—	222,630	—	—
* Rarthaus	—	—	86,478	—	—
* Puszg	—	—	75,932	—	—
Behrend	—	—	51,532	—	16
* Nehden	—	—	74,700	—	—
* Strassburg	—	—	95,250	—	—
* Lobbau	—	—	94,235	—	—
Kulmsee	—	—	83,142	—	16
* Montau	—	—	900	—	—

\* bedeutet, daß der Forst nicht vermessen und der Flächeninhalt nach obigen Ueberschläge angegeben ist.

- \* Rehder — — 9,750 Morgen
- \* Eichen — — 30,000 —
- \* Posten — — 7,200 —

### B. Der Reichsforst,

- \* Bromberg — — 172,000 Morgen
- \* Poln. Krone — — 30,510 —
- \* Ramin — — 16,500 —
- \* Lebehnde — — 36,162 —
- \* Zelniewo — — 120,000 —
- \* Gattowowo — — 38,200 —
- \* Gattowowo — — 161,715 —

### C. Der übrige Theil des Großherzogthums Posen.

- \* Doms — — 36,809 Morgen
- \* Graustadt — — 29,810 —
- \* Gnesen — — 22,290 —
- \* Kosen — — 20,481 —
- \* Kröben — — 20,971 —
- \* Krotzin — — 22,963 —
- \* Meseritz — — 26,736 —
- \* Obernied — — 18,490 —
- \* Pilsen — — 23,548 —
- \* Posen — — 18,000 —
- \* Posen — — 24,800 —

* Radziowo	—	19,244	Morgen	—
* Schrimm	—	10,446	—	—
* Szroda	—	4,168	—	—
* Wengrowitz	—	11,332	—	—
* Adelnau	—	35,584	—	—
* Ralsch	—	60,000	—	—
* Ostreszyn	—	116,000	—	—

Der ganze Flächeninhalt der Domainenforsten in diesen Gegenden betrage daher nach einem ungefähren Ueberschlage 2,489,000 Morgen a 180 □ M. Rheinl.

Ueber den Flächeninhalt der Privatforsten etwas ganz bestimmtes anzugeben, ist unmöglich, da hierzu alle Data fehlen, wenn man jedoch dieselben gegen die Domainenforsten hält, so sieht man mit Gewißheit, daß er mehr als 2,000,000 Morgen betragen muß. Nehmen wir die Forsten überhaupt zu 4,500,000 Morgen an, so kommen etwa auf die Quadracmeile 4,548 Morgen Forst, und der Mensch hätte  $3\frac{1}{3}$  Morg. zu seiner Disposition, um seine Bedürfnisse davon befriedigen zu können. In dem eigentlichen Departement Posen, welches im allgemeinen nicht so walddreich ist, als der größte Theil von Westpreußen und das Bromberger Departement, wird diese Berechnung der Wahrheit wahrscheinlich ziemlich nahe kommen, indeß in den letzteren ist die

Waldfläche doch wohl noch zu geringe angegeben, wie der Verf. selbst gesteht.

Was den Zustand der Wäldungen betrifft, so sind hier die von dem jüngern Herrn von Burgsdorf und dem verstorbenen Herrn Fürsten von Lennin gen beschriebenen Urwäldungen nicht selten, und findet man auch häufig genug die Spuren der Axt, so sieht man doch nirgend die der Kultur. In der Regel ist es noch dieselbe polnische Forstwirthschaft, die in ihnen herrscht, wie sie zu den Zeiten der Jagellonen oder Sobieskys gewesen seyn mag. Bloß in den Gegenden, welche Preußen schon länger und ununterbrochen besitzt, hat sie sich hin und wieder geändert. Es ist auch in der That nicht leicht, in diesen Waldwüsten, wo oft alles mehr Werth hat, als das Holz, auch nur die Idee einer ordentlichen Wirthschaft zu fassen und selbst einem Hartig, Cotta, Wiegmann u. soß das schwer werden. Deshalb müssen wir uns aber diese Wälder nicht überall als mit ungeheuren Beständen versehen denken. O nein! oft nichts weniger als dies. An den Flüssen, wo man das Holz zur Exportation nutzen konnte, an den Rändern der Wälder, in allen den kleinern Forsten trifft man nur wenig gute Bestände und in der Regel eine Menge Blößen und höchst ruinirte Forstflächen; bloß in dem Innern der großen

Wälder ist es, wo eine so große Menge Holz ungenutzt verfault. Dieses zu benutzen und die zur Benützung bequem liegenden Forsten zu conserviren oder wieder herzustellen, ist gewöhnlich die Aufgabe, welche der Forstmann in diesen Gegenden zu lösen hat, und welches oft mit den größten Schwierigkeiten verknüpft ist. Ein Oberförster kann ein Revier haben, wo die Anwohner über Mangel an Holz klagen und wo doch Tausende von Bäumen verfaulen, weil die nahe liegenden Theile des Forstes ruinirt sind und die Tiefe des Waldes wegen der Entfernung und schwärigen Communication unzugänglich ist.

Künstliche Culturen finden in der Regel in allen diesen Gegenden gar nicht statt, eben so wenig Theilung der Forsten oder eine andere Art der Bewirthschaftung als die, daß man hauer, so viel man braucht, hat oder absehen kann. Das non plus ultra einer guten Wirthschaft ist wohl, wenn nicht gepläntert wird, wenn die Schläge so viel als möglich an einander hängen und einige Jahre mit der Nüthung verschont werden. Die Privatforsten stehen beinahe überall unter Aufsicht und Direction des Wirthschaftsbeamten; sie werden stets als der Oekonomie untergeordnet betrachtet, und eine Schonung derselben in Hinsicht der Nüthung, ein Lieb in ent-

fernten Gegenden etc. findet bei ihnen nur dann statt, wenn es der Oekonomie convenient. Da der Gutsbesitzer oft aus seinen Forsten nicht Zehn Reichsthaler Ertrag nehmen kann, selbst wenn er mehrere Tausend Morgen Forst hat, so ist dagegen nichts einzuwenden. Dies liegt eben so oft in dem Mangel an Absatz, als in der ungeheuren Consumption der Gutsunterthanen und des Hofes selbst. Das beweisen am besten die Landtschaftlichen Taxen, wo Forsten von 1500 bis 2000 Morgen bei kleinen Gütern von 10: 12000 Rthl. deshalb nie veranschlagt werden, weil sie — wie man annimmt — kaum die Bedürfnisse des Gutes geben. Der Ertrag der Domainenforsten ist nicht viel besser, als jener der Privatforsten. Von den hier aufgeführten Forsten ist zwar kein Ertrag bekannt geworden, aber in dem von Preußen abgetretenen Departements gab 1800

das Ploster mit 356,612 Morg. 20,907 Rthl.,  
der Morgen also 1 ggr. 7 Pf.

das Dialystocker mit 1,201,192 Morg. 28,961 Rthl.  
74 ggr. 18 Pf., der Morgen daher etwa 6 Pf.,  
und da im wesentlichen der Unterschied zwischen diesen und jenen Forsten nicht groß ist, so kann es auch hier im Ertrage nicht seyn.

Die Ursache dieses schlechten Ertrages liegt theils in dem gänzlichen Mangel an Kunstfließ bei den

Bewohnern dieser Gegenden, theils in den Händern  
 aissen der Communität, um das Holz abzusehen.  
 Außer einigen Stahlhämmern in Westpreußen und  
 einigen Kupferhämmern im Großherz. Posen existirt  
 in diesen Gegenden beinahe gar kein Etablissement  
 um den ungeheuren Ueberfluß an Holz zu consumir-  
 ren. Auf der Weichsel und Warthe fand sonst eine  
 starke Exportation von Holz statt, welcher Handel  
 jetzt jedoch sehr darnieder liegt. Freilich wurden auch  
 bei ihr die Wälder nur sehr gering genutzt, da die  
 Kosten des Transports nach Danzig und Stettin  
 oft so hoch kommen, als der Verkaufspreis des Hol-  
 zes daselbst, aber doch wurden die Wälder für die  
 bürgerliche Gesellschaft genutzt, eine Menge Menschen  
 beschäftigt, eine stärkere Geldcirculation hergestellt,  
 und was hier wie in Nordamerika wirklich ein  
 Vortheil für das Land war, die Wälder wurden  
 verringert und das Holz erhielt nach und nach einen  
 bessern Werth. Wenn die Flüsse dieser Gegenden,  
 Odra, Dniester, Weichsel, Warta, Oder u. c. zum Transport  
 des Holzes eingerichtet würden, könnten viele For-  
 sten sehr gut genutzt werden. Nur ist dann zu wün-  
 schen, daß bei der ungeheuren Gleichgültigkeit der  
 Obrigkeit gegen alles was Forst und Holz heißt,  
 nicht viele solcher Contracte geschlossen werden, wie  
 der zu weithum ein Gattiner Haus den Hrn. v. S.

bisponirte. Dieser verkaufte einen Eichenast ohnweit der Warthe in Däusch und Begen für 64,000 Rthl., und freute sich nicht wenig, das schöne Geld blank und baar zu erhalten. Im Contracte war jedoch die Bedingung enthalten, daß der Verkäufer dasjenige Brennholz, welches in drei Jahren nicht abgesetzt werden könnte, die Kasten zu 12 ggr. zurücknehmen müßte. Auf den Grund dieser Bedingung zahlte der Käufer dem Hrn. v. H., nachdem eine ungeheure Menge Buchholz eingeschlagen und schon viel Brennholz verkauft war, 136,000 Kasten zu, und bat sich dafür 68,000 Rthl. aus. Es ist hier nicht der Ort, sonst könnte man mehr solcher merkwürdigen Verkäufe aufzählen.

Die Holzarten, welche man in diesen Forsten trifft, sind ziemlich dieselben, wie im nördlichen Deutschland, nur daß sich in den nördlichsten Gegenden schon die Eiche zu verlieren anfängt. — Schlaghölzer, wenn man nicht 50 und 60 Jahr alte Eichenbrücher darunter zählt, sind selten und man trifft mehrentheils Hochwald.

Wie wenig hier von der wissenschaftlichen Bildung der practischen Forstbedienten die Rede seyn kann, wird kaum einer Erwähnung bedürfen. In den Theilen dieser Provinzen, welche 1807 zum Großherzogthum Warschau gebildet wurden, waren



die deutschen Forstbedienten, so wie alle übrigen Officianten den größten Mißhandlungen ausgesetzt und mußten häufig in die alten Staaten zurückgehen oder den Neapolitanischen Lobgesang mit anstimmen. Daß dies nur der Ausschuß ist, kann man sich leicht denken. Um die wichtigsten Forstofficianten stellen im ehemaligen Warschau zu besuchen, hatte man weder dazu hinlänglich gebildete Eingeborene, noch begriffen überhaupt die Häuser der Regierung, daß zu einem forstmännischen Amte auch eine forstmännische Bildung gehöre, weshalb man denn die Gelegenheit häufig benutzte, es einem invaliden Officiere zu übergeben, um die Kosten zu ersparen, um so mehr, da man sah, daß dies auch in andern Staaten häufig geschehe. Auch unter Preussischer Regierung traf diese Provinzen schon das Loos in dieser Hinsicht etwas stiefmütterlich behandelt zu werden, denn gern ging niemand hin, welcher noch Hoffnung hatte, in den alten cultivirten Provinzen angestellt zu werden, und nur derjenige bewarb sich um eine Stelle in diesen Gegenden, der daselbst einheimisch war oder an einer andern Anstellung verzweifelte.

Kann man das mit Recht von den Forstofficianten des Staats sagen, so wird niemanden es auffallen, wenn man behauptet, daß die Privatforstbes

blieben daselbst auf der alleruntersten Stufe stehen,  
 auf der ein Forstbedienter gedacht werden kann.  
 So wie in Schlessen u. jeder Edelmann Oberförster  
 mit 30 Muhl. Lohn und 5 Scheffel Korn, — Forst  
 Inspectors, Forstmeister u. s. w. mit einem wenig  
 höhern Gehalte anstellt; so ist es nichts seltnes, et-  
 nen *les niczy* oder gar *hadles niczy* zu treffen, der  
 zugleich dem Herrn die Stiefeln putzt, der vorher  
 Bedienter, Schäfer, oder so etwas war. Auf der  
 Herrschaft Jaromirne, dicht an der deutschen Gränze,  
 die beträchtliche Forsten hat, machte man den Schnei-  
 bergesellen Moloki zum Oberförster, und er wirth-  
 schaftet heute noch bald mit dem Baldhammer im  
 Walde, bald mit der Nadel in der Stube... Solche  
 Beispiele sind gar nicht selten, und mancher deutsche  
 Forstbediente würde sich nicht wenig wundern, wenn  
 er seinen polnischen Herrn Kollegen sähe, der dabei  
 oft über einen Wald befiehlt, der größer ist als zwei  
 oder drei ehemalige souveraine Rheinbundsstaaten.  
 Wenn es nicht überhaupt zum charakteristischen Kenn-  
 zeichen eines echten Polen gehörte, für alle solche  
 verhasste Neuerungen, als: Ordnung in der Staats-  
 administration, Recht und Billigkeit, Sicherung der  
 Menschenrechte und des Eigenthums der Bauern,  
 Verbesserung, der Cultur des Landes und der Forsten,  
 unempfänglich zu seyn, so hätte der König der Nie-

berühmte: Durch die Administration der Forsten auf  
seinen Gütern: Biskim, Radjotam, Stencemo zu  
zwei thätige: Massauer: Forstbedienten: angestellt wa-  
ren, welchen Dinsten sitzen: können, aber so ist: dieses  
gute Beispiel: von Niemanden: beachtet worden.

Was Forstnothigen ist, weiß man in vielen Gegenden  
kaum, und wenn mancher: polnische: Bauer, sa-  
gen sollte, welchen Begriff: er von einer Holzdieberei  
hat, so würde es eine sonderbare Erklärung geben.  
Der wahrgenahmte Holz: wird einem: großen: Werth: zu-  
schreiben: wird: zwischen: Herrn: und: Bauer: gemeinlich  
als: Handlung: betrachtet: werden: Dem: Herrn: ge-  
hört: die: ganze: Frucht: der: Arbeit, das: ganze: so-  
genannte: Eigenthum: dieser: geländlichen: Güter, und: diese  
erwarten: daher: auch: mit: Recht, daß: jener: ihre: Be-  
dürfnisse: befriedigen: muß, welche: welchen: sie: ihm:  
sich: nicht: fristen: und: ihre: Wirtschaft: nicht: fortführen:  
können. Der: Herr: schickt: in: den: Wald: und: läßt:  
Holz: holen, nicht: er: selbst: kauft, der: Bauer  
auch. Das: herrschaftliche: Vieh: hütet: wo: es: erwe-  
det, des: Bauern: Pferde: ebenfalls, da: er: nicht:  
nicht: nicht: Jede: Tage: die: Weide: von: Sonnen-  
gang: bis: Sonnenuntergang: möglichst: seinen: Land:  
Hat: der: Bauer: kein: Getraide: mehr, so: verkauft: er:  
Holz: — was: will: der: Herr: annehmen? Der: Elende:  
abgeben: müssen: gegeben: und: das: unbekannt: gibt: sie

böth lieber mittelbar als unmittelbar. Die Würthschaft kann nicht leer stehen, jagt man diesem Laßhauer fort, so muß man einen schlechteren aufsetzen, um die Dienst zu erhalten! — In den Domainenforsten ist es nicht viel besser. Was soll man mit einem Menschen machen, der nichts hat, als das elende Leben und die Verpflichtung für seine Dienstherrn, sey es ein Domainenpächter oder ein Edelmanne, zu arbeiten? — Körperliche Strafen? Willen die besessenen Menschen nutzen, der kein Gemüth für Ehr und Ehre, nicht einmal für den Rausch hat, der sich für ein Glas Brandwein beugeln läßt, so ist man zu spät. Der polnische Bauer ist erst der Anfang eines Menschen. Gott lob! daß wenigstens tollere. Eine Willen solcher Geschöpfe ihrer Menschwerdung unter dem preussischen Gesetz, welches die Vererbung der Leibeigenschaft und des Eigenthums verschafft, entgegen steht! Wenn es nicht für diese Gegenstände erst überall geltend es thut, und, was freilich lange dauern wird, dann Wille erst vollkommen und in seinem ganzen Umfange bekannt seyn wird, dann wird sich nicht bloß der Mensch, sondern auch der Bauer und Bauer selbst befinden. — Der größte Theil der Leser dieser Blätter verläßt mit uns sehr gern diese Gegenstände, welche

solche unfreundliche Bilder, die jedoch nach der Natur treu gezeichnet sind, enthalten.

Gehen wir nun von den waldbreichsten zu den walddürftigsten Provinzen des preussischen Staats über. Das war sonst Ostfriesland, welches auf 54 Quadratmeilen nur 878 Morgen Forst hatte und jetzt ist es, so weit die Nachrichten deshalb gehen, die Grafschaft Warf, die nebst Zuhör, 45 Q.Meilen groß ist und nur 9,371 Morgen Forst hat. Ein auffallendes Phänomen dabei ist: daß diese Provinz im Gegensatz zu den vorigen, die meiste Holz- oder Brennmaterial-consumirende Anstalten hat, die bloß in einem Jahre für 718,079 Stuhl. Metallwaaren lieferte, von 2,349 Arbeitern gefertigt. Kein Zweifel für diejenigen Forstmänner, welche den Holz eines Staates, den raschen Verbrauch der Gewerke in vielem Holze suchen.

Minden und Ravensberg haben 47,980 Morgen Königl. Forsten auf 58 Quadratmeilen in folgenden Vertheilung:

Name des Amtes	Revier	Flächeninhalt.
Hausberge	Hausberge	20,422 Morg.
Petershagen	Petershagen	13,098 Morg.
Radde	Radde	6,859 Morg.
Reinberg	Reinberg	1,320 Morg.

Stamm des Amtes	Namen	Flächeneinhalt.
Schlüsselburg	Schlüsselburg	500 Morg.
Opatsberg	Brackwede	736 —
	Steepen	770 —
	Berther	388 —
	Enger	80 —
Ravensberg	Ravensberg	2,154 —
Limberg	Limberg	504 —
Blotbo	Blotbo	1,439 —

Die Privatwäldungen werden zu etwa 33,000 Morgen berechnet, welche Berechnung der Herz. ja doch, da er in diesen Gegenden nicht genau bekannt ist, nicht verhängen will, und es können daher etwa 1,400 Morgen Forst auf die Quadratmeile; und da auf dieser etwa 2,700 Menschen leben, so wäre die Balbportion eines Mitglieds der bürgerlichen Gesellschaft  $14/27$  Morg.

Das Eichsfeld mit Erfurt und Jena 48 Meilen groß, hat dem Anschein nach ohngefähr eine Menge Forste, wie das Fürstenthum Halberstadt, und wir wollen daher 140,000 Morgen Forste, zur Hälfte Domainenwäldungen für dasselbe annehmen.

Das Herzogthum Sachsen wird nach einem ohngefähren Ueberschlage 368 Meilen Flächeninhalt

haben. Diese Provinz ist sehr waldbereich, wie sich bei dem schlechten Boden z. B. in den Lausitzen schon erwarten läßt. Längst der Spree und der Neiße liegen ungeheure Wäldungen zum Theil Privatpersonen und Communen gehörig, wie z. B. der Muschauer Forst dem Grafen Pückler gehörig, und die übriger Stadtheile die beide wohl über 500,000 Morgen groß seyn können. Bloß in dem kleinern Theile bei Eilenburg, Merseburg u. verlieren sich die Holzungen, aber nach dem Harze und Thüringen zu mehren sie sich wieder. Nehmen wir nur ein gleiches Verhältniß des Waldes zu dem übrigen Grund und Boden an wie in Schlesien, wo aber wahrscheinlich weniger Wald ist, so würden auf die □ Meile 8400 Morgen Forst kommen und die ganze Provinz 1,987,200 Morgen Forstland haben, wovon wir gewiß die Hälfte als Domainenforsten betrachten können.

Die großen Forsten in den Lausitzen bestehen größtentheils aus Kiefernforsten, worunter jedoch auch hin und wieder Buchen, Eichen, und Elen ge- troffen werden. Gegen den Harz und Thüringen zu, in der ehemaligen Grafschaft Mansfeld, am Riffhäuser u. s. w. trifft man aber in der Regel Laubholz, größtentheils gemischten Nieder- und Hochwald, und mitunter sehr gut bestandene Forsten.

Die Oberforstmeisterdistricte oder Oberforstämter waren in Sachsen sehr klein, indem sie kaum so groß waren als in Preußen gewöhnlich das Revier eines Oberförsters, und überhaupt war das Forstpersonal dort stärker als hier. Man hätte daher glauben sollen die Forsten würden sehr gut bewirthschaftet werden, allein sehr oft war dies doch nicht der Fall, und die strenge Ahnenprobe welche die Oberforstmeister bestehen mußten, hat nicht viel gutes erzeugt. Die Begehren der hiesigen hielten allenfalls wohl auf Begehren aber nicht sehr auf die Ahnenprobe der Buchen, Eichen und Kiefern, woher es vielleicht kommen mag, daß so viele ruinirte Wäldungen gefunden werden. Die Bewirthschaftung der Forste überläßt man den schlecht bezahlten Oberförstern und Förstern, die nicht bloß hinter dem Stamme ihrer Oberforstmeister gestanden hatten, sondern auch allenfalls noch stehen mußten. Etwas empfinders als das Verhältniß eines sächsischen Oberförsters zu seinem Oberforstmeister gab es wenigstens für einen preussischen Forstbedienten nicht. Gewiß es fehlt nicht an Subordination im preuss. Aem. Staate, aber deshalb darf der Margefeste nie vergessen, daß er dem Staate eben so dient als der Untergebene und daß dieser morgen das seyn kann, was er heute ist und außer dem Dienste hört aller Stolz auf Rang, Titel und Ahnen auf.



Ein wahres Krebsbäumlein der Forstwirtschaft könnten die Förster des Annaburger Bezirks geben, und Referent empfiehlt sie allen Forstmännern, die wissen wollen, wie man einen Forst nicht bewirtschaften muß, denn es ist so ziemlich das Schlechteste was er in Deutschland und Polen gesehen hat — oder scheint es ihm nur so, da es sie gleich auf die musterhaften Dessauer Forsten sahe? Der O. F. v. A. rühmte ihm, daß er schon Anfang Novembers 70 und mehr Hirsche in einem Rudel gesehen habe, aber schwerlich hätte er ihm in seinem großen Revier je 70 Stämme Holz auf einem Waldmorgen zeigen können, noch viel weniger eine Schonung welche man dafür hätte erkennen können, welches auch unmöglich war, da überall große Heerden Wildpret — anders kann man es nicht nennen — umhertlengten. Erst hatte man Eauliffen-Schläge gehauen und in diesen trieb man nun eine Rohmwirtschaft. Besser sind die Sorauer, Spremberger, Dobrilugker, Liebenwerder, Wittenberger 10. Forsten.

Die Jagd war beinahe überall gut. In Sorau eine vorzügliche Hasenjagd, wo in einer Jagd gewöhnlich über tausend Hasen in wenig Tagen geschossen wurden, längst der Elbe viel Roth- Schwarz- und Damwildpret. Jetzt ist der Wildstand theils durch den Krieg, theils auf Befehl des Gouverneurs

ments sehr vermindert. Fürwahr ein großes Glück, nicht bloß für die Forsten, sondern auch noch mehr für die Bewohner der armen Annaburger, Torgauer Gegenden, denn diese hätten, da bei den vielen Bränden in diesen Gegenden beinahe alle Wildbäume verbrannt waren, sonst ihre Felder lediglich dem Wildpret überlassen müssen. An den Dranger müßte der Forstmann und Jäger gestellt werden, der gleichgültig zusehen kann, wie die letzte Hoffnung des vom Feinde geschundenen und geplagten Bauers durch dieses übermäßig gehegte Wildpret vernichtet wird.

Wir haben in den bis jetzt gegebenen Nachweisen und angelegten Berechnungen in den aufgeführten Provinzen des preuß. Staates schon über 18,000,000 Magdeburger Morgen Forst gefunden, von denen vielleicht die Hälfte als Domainen, die Hälfte als Privatwaldung kann angenommen werden. In den Provinzen, ohne das Eichsfeld und Herzogthum Sachsen sind nach obigen Angaben

7,748,652 Morgen Königliche Forsten

8,201,138 Morgen Privatwaldungen

---

in Summa 15,949,790 Morgen, so daß also die Privatwaldungen dort beträchtlicher wären als die des Staates, welches vorzüglich Schlessien verursacht, wo die Domainenwaldungen im Ganzen nur unbedeutend sind.

Außer den aufgeführten Provinzen sind nun noch der ehemalige Antheil von Nieve und Mörs 22 □ Meil.

Paderborn mit 54. —

Münster mit 70. —

so wie das ganze Großherzogthum Niederrhein und alle die neuen Besitzungen, welche Preußen durch die Uebereinkunft des Wiener Kongresses in den dortigen Gegenden erhielt: Daß auch von diesen Gegenden Notizen gegeben würden, wird niemand erwarten, welcher die verschiedenen Bestandtheile, aus denen diese Besitzungen bestehen, kennt, und weiß wie wenig es unter den jetzigen Verhältnissen schon möglich war sie zu sammeln. Sie gehören nicht zu den walddreichen Theilen des Staats, wie jeder sehen wird, den sie in Gedanken mit Westpreußen vergleicht, aber auch nicht zu den walddarmen, da theils viel Forst getroffen wird. Gewiß ist es, daß Preußen mehr als 20 Millionen Magdeburger Morgen oder gegen tausend □ Meilen Forstgründe hat, und daß über  $\frac{1}{2}$  seines ganzen Flächeninhalts, vielleicht  $\frac{1}{3}$  zur Holzproduction verwendet wird. Der Chef des Forstwesens steht daher der Verwaltung einer Landstrecke vor, welche beinahe so groß ist als das ganze ehemalige Königreich Westphalen.

Wie unendlich wichtig daher die Administration der Forsten, es mögen Staats- oder Privat-Wal-

dungen seyn, für den Staat ist, geht schon daraus  
 hervor. Dies ist auch von der Regierung schon längst  
 erkannt, und so wie sie überall unaufhörlich beschäf-  
 tigt ist, das Beste und den Wohlstand des Landes  
 zu befördern, so hat sie auch für die Forsten schon  
 sehr große Aufopferungen gemacht, und sie keinen  
 Augenblick ganz aus den Augen verloren, selbst in  
 den Zeiten nicht, wo das Land unter dem Drucke  
 eines unmen schlichen Feindes seufzte und wo seine  
 politische Existenz auf dem Spiele stand, wenn auch  
 damals wenigstens nichts, was Geld kostete, für sie  
 geschehen konnte. Wir haben schon oben die beträch-  
 tlichen Ausgaben für Vermessung, Eintheilung und  
 Taxation der Forsten aufgeführt, und können noch  
 auf die unsägliche Mühe und Kosten, welche man  
 von oben her anwendete, um z. B. den Raupen-  
 fraß zu verhindern und späterhin unschädlich zu ma-  
 chen, auf die beträchtlichen Kultur-Etats, die über-  
 all bewilligt werden, aufmerksam machen, welche  
 die Liebe der Regierung zu den Forsten hinlänglich  
 bezeugen, da sie die sonst überall vorherrschende  
 Sparsamkeit beseitigte, um diesen zu Hülfe zu kom-  
 men. Denkt man ferner an die vielen Mittel, wel-  
 che man den zu Forstbeamten bestimmten jungen  
 Leuten zu verschaffen suchte, um sich unterrichten zu  
 können, an die hohen Gehalte, die den Forstbedien-

ten gezahlt wurden, denn wahrscheinlich stehen sich dieselben in Preußen am höchsten in Deutschland und Europa, an die Achtung mit der sie behandelt wurden, und vergißt man dabei nicht, daß dies alles für Forsten geschehe, die dem Staate im Ganzen nur sehr wenig brachten: so wird der Forstmann auch als solcher eine Regierung hochachten, welche jeder Mensch lieb gewinnen wird, der nur einige Zeit unter ihr gelebt hat. Niederschlagend für den Forstmann und Patrioten ist es, daß demohnachtet die dadurch von Seiten derselben beabsichtigten Zwecke nicht erreicht wurden, daß die Forsten im allgemeinen schlecht bewirthschaftet werden und daß das Forstpersonal im Ganzen sehr ungebildet bleibt. Es kann keiner Erinnerung bedürfen, daß dabei sehr viele Ausnahmen statt finden, daß wir Forsten finden, die sehr in Ordnung sind und Männer, die ihrem Fache und Amte in jeder Hinsicht Ehre machen — allein sobald vom großen Haufen die Rede ist, wird niemand obige Behauptung widerstreiten. Seit der Aufnahme dieser Notizen in das vorige Heft dieses Journals ist eine besondere Schrift über die Ursachen des schlechten Zustandes der Forsten im Preussischen Staat (Züllichau und Leipzig bei Darnmann) erschienen, worin der Verfasser \*) ziemlich freimüthig darüber

---

\*) Es ist der emsige Oberförster Pfeil zu Sedczyn,

spricht. Er sucht zwar jene Ursachen beinahe alleszu- in dem zu vielen Holze, welches der Staat habe, ist aber in vielen Stücken auch mit uns oft einerlei Meinung. Ohne in alle seine zuweilen ziemlich excentrische Ideen eingehen zu wollen, bei denen es an Widerlegung nicht fehlen wird, ist doch nicht zu läugnen, daß manches wahre darunter ist. Wir wollen hier bloß die im vorigen Hefte und ersten Abschnitte dieser Abhandlung berührten Hindernisse der Vervollkommenung der Forstwirtschaft auf einen Augenblick näher beleuchten.

1) Daß sich so viel ungebildete und unwissende, durchaus zu keiner Thätigkeit gewöhnte Menschen in die Forstbedientenstellen bei den Staatsforsten drängen, liegt in den Fehlgriffen, die bei ihrer Bildung zu Forstmännern statt finden, in dem Monopole, welches eine Klasse von Menschen hatte, aus der allein Forstbediente genommen werden durften. Das letztere kann jetzt nicht mehr statt finden, da jeder junge Staatsbürger drei Jahre im Militair zu dienen verpflichtet ist und sich die Waffe selbst wählen kann, in der er dienen will, und vorzüglich das auf

---

Mitglied unserer Societät und einer der eifrigsten Mitarbeiter unserer Annalen.

D. H.

Die allernützlichste Weise begünstigte reitende Jägercorps, welches bloß aus Obersörster, Edhnen bestand, welches die schlechteste Organisation hatte, die nur für eine Pfanzschule junger Forstbeamten ersucht werden kann, wird wohl von selbst aufhören, da nach dem Gesetze alle Vorrechte irgend einer begünstigten Klasse bei dem Militärdienste wegfallen. Das erstere, die fehlerhafte Bildung der Forstmänner, scheint sich noch nicht ändern zu wollen. Man hat dazu ein Institut in Berlin eingerichtet, wo die jungen Leute von, allerdings ausgezeichneten vortrefflichen Männern, in den ihnen nöthigen Wissenschaften unterrichtet werden. Der Meinung des Referenten nach ist das eine falsche Anstalt praktische Forstmänner da zu bilden, wo ihnen nichts als Theorie gegeben werden kann. Im Thiergarten kann man keine Culturen, keine Vermessung, Eintheilung, Taxation, technische Arbeiten u. vornehmen, die Jagd exercirt der junge Jäger nur durch den Ansand unter den Linden, wo der Schnepfenstrich allerdings vorzüglich ist, der Gesundheit und dem Geldbeutel aber wenig Segen bringt. Die Anstalt bildet eine Menge Theoretiker, die sprechen wie die Vögel, aber nie einen Praktiker. Mag Berlin der Centralpunkt der wissenschaftlichen Bildung in der Monarchie seyn, zur Forstacademie schickt sich eine so

lappige, kurztüftige, große Stadt, wo alle Gelegenheit  
 zur praktischen Verknüpfung der vorgetragenen Theos-  
 rie, alle Aufsicht auf die jungen Leute fehlt, wo die  
 Moralsicht an so vielen Klippen scheitern kann und  
 das selbige für niente, die Erbkrankheit vieler Forst-  
 männer, schon dem Jünglinge behaglich wird, durch-  
 aus nicht. Ueberhaupt wird diese einseitige theoretis-  
 sche Bildung selten von erspriesslichen Folgen für den  
 Staat seyn. Man lege eine Forstacademie in einer  
 walddreichen Gegend, in einer Provinzialstadt, wo  
 ein oder einige Jägerbataillons garnisoniren können,  
 an; man bestimme in den verschiedenen Provinzen  
 Forsten, die sich dazu eignen, wo die jungen Leute,  
 welche in denselben versorgt werden wollen, unter  
 Aufsicht tüchtiger Forstbedienten eben sowohl einen  
 practischen Curfus, als vorher einen theoretischen  
 machen müssen, und man wird die erspriesslichen Fol-  
 gen bald davon fühlen. Vorzüglich bedenke man  
 aber auch, daß der Drenze nichts anders ist, als ein  
 Deutscher und betrachte einen jeden Deutschen, es  
 sey Vater, Hesse oder Oesterreicher, der die vom  
 Staate vorgeschriebene Bedingung des dreijährigen  
 Militairdienstes erfüllt hat, als zur Anstellung geeig-  
 net, und stelle lediglich nach Abgabe der gezeigten  
 Fähigkeiten, Kenntnisse und Rechtlichkeit früher oder  
 später, besser oder schlechter an, und man wird bei



den Vortheilen, welche bei uns mit den Forstbedientenstellen verknüpft sind, bald die ausgezeichnetesten Köpfe und Forstmänner in Preußen versammelt sehen.

2) Um zu beweisen, wie nachtheilig die zu großen Reviere und Inspektionen dem Zustande der Forsten sind, darf man nur darauf aufmerksam machen, daß ein Oberförster in Westpreußen und Litthauen 120,000 Morgen, und ein einzelner Unterförster ganz allein 36,000 Morgen Forst im Durchschnitt respiciert muß, daß einem Oberforstmeister oft die Sorge für mehr als eine Million Morgen Forstfläche übertragen ist. Es ist durchaus eine Unmöglichkeit, daß die Forstbedienten den Forsten einen gehörigen Schutz verschaffen können, wenn ihrer Aufsicht so große Flächen zur Last fallen. Ein Förster zu Fuß kann, wenn der Forst nicht zu einzeln liegt, höchstens 4,000 Morgen in gehöriger Aufsicht halten, und hat er ein Pferd, wohl 6,000 Morgen, wobei er aber von allen Geschäften in der Stube befreit bleiben muß, und wo seine ganze Thätigkeit in Anspruch genommen wird. Einem Oberförster, der die Funktion hat, die Schläge nach Vorschrift des Forstplans zu ordnen, die Culturen zu leiten, die Bestände zu kontrollieren und zu überzählen, die technische Verwendung des Holzes zu bestimmen, die Menge

nung, Strafregister zu führen; an die Behörden  
 wegen allem was vorkommt Bericht zu erstatten, er-  
 f. w. sollte man nie mehr als höchstens 30,000  
 Morgen zur Administration geben. Man kann mit  
 Recht von dem Oberförster verlangen; daß er alle 8  
 bis 14 Tage jeden Theil seines Reviers speciell sehe,  
 daß er mit jedem Quartal Schlässe die Bestände re-  
 vidirt, daß er Schlässe und Culturen alle drei Tage  
 nachsiehet — wie kann er das auf einem solchen un-  
 geheuren Forste? — Wie ist es möglich, daß er dars-  
 in die Bedürfnisse jedes einzelnen Districts kennen-  
 lernt, wie soll ein Mann, der vielleicht schon in dem  
 Jahren ist, wo ihm der jugendliche Muth zur Arbeit  
 fehlt, ehe er angestellt wurde, der ganz fremd in  
 eine Gegend kommt, auf die Gedanken gerathen, ei-  
 nen Versuch machen zu wollen, eine andere bessere  
 Wirthschaft einzuleiten. Für den Oberförster gehö-  
 ren vielleicht Wochen, für den Förster wenigstens Ta-  
 ge dazu, ehe sie ihre Reviere bereisen können,  
 und Jahre würde es kosten, sich so mit dem ganzen  
 Walde bekannt zu machen, daß man nur eine ver-  
 nünftige Idee zu einem Plane der Bewirthschaftung  
 fassen kann! Mein! es ist niemanden zuzumuthen  
 solch ein Ungeheuer von einem Forste ernstlich anzu-  
 greifen und daran zu denken, die darin etwheimischen  
 Mißbräuche abzustellen. Jeder dankt Gott, und das

mit Nicht, wenn es in dem alten Gletse fortgeht und die laufenden nöthwendigsten Geschäfte etwa abgesehen werden. Der Forst bleibt dem Forstbedienten immer fremd und muß ihm fremd bleiben, da er nicht genau damit bekannt werden kann; er nimmt sehr wenig Antheil an seinem Wohlergehen und kennt die Liebe nicht, die ein anderer Forstmann zu seinem kleinen Reviere hat, wo ihn jeder Strauch, jeder Baum, jeder Platz, der irgend eine Erinnerung herbeiführt, so heimlich und freundlich anspricht.

3) Die durchgängig große Beschränktheit der Forstbedienten im Preussischen, vorzüglich aber der Oberforstmeister, ist etwas, was den unheiligsten Einfluß auf den Zustand der Forsten hat. Betrachtet man die Preussische Forstverfassung genau, so hat eigentlich der Unterförster die Funktionen des Hofsnechts, der Oberförster die des Unterförsters, der Forstmeister die des Oberförsters, und der Oberforstmeister die eines untergeordneten Forstinspektors. Von Berlin aus will man alles leiten, alles anordnen — und versteht doch dort gewöhnlich am wenigsten, was den Forsten zuträglich ist. Die Herrn von der Feder sollten bedenken, daß die vom Feder, trotz ihrer Theorien, doch oft wohl an Ort und Stelle zweckmäßigere Entschlüsse fassen können, als sie hun-

Welt. Mirken davon, da das Loos nicht kennen.  
 Der Preussische Staat hat das unausprechliche Glück,  
 daß der Schwach in ihm nie, und der Dummkopf  
 sehr selten höher steigen kann. Ganz zuversichtlich  
 möchte man behaupten: alle höheren Beamten sind  
 rechtliche Leute und in der Regel auch durch Senats-  
 rathse ausgegebildet. Wirklich hat das, vielleicht ein  
 nige alte Herrn ausgenommen, welche nicht mit der  
 Zeit fortschreiten mochten, auch stets von den Ober-  
 forstmeistern, wenigstens von denen, die Referenz  
 zu beobachten Gelegenheit hatte, gegolten. Dies  
 Collegium war von jeher weit besser besetzt, als das  
 der Oberförster, mit dem es im Ganzen am schlech-  
 testen stand, da verhältnismäßig auch die Unterför-  
 ster wieder besser waren. Warum nun solche Män-  
 ner in einer drückenden Abhängigkeit erhalten, die  
 zu nichts ruhen kann, als den Gang der Sache  
 durch Hin- und Herschreiben weizläufig machen, da  
 man jetzt in Berlin nach allem Fragen und Wis-  
 denstraben das thut muß, was der Oberforstmeister  
 in der Provinz vorschlägt! Wir geben schon zu, daß  
 es einer wohlgeordneten Staatsverwaltung den un-  
 tern Behörden nicht zu viel Willkühr gelassen wer-  
 den kann, daß von oben herab gelenkt werden muß  
 se, damit alles sein einen Gang gehe und nicht bald  
 rechts bald links gegen einander ziehe, aber man

bezeugt nur nicht, daß da, wo der Fiskus den Weg  
 nicht sieht, die Babel nicht zu straff und eigenwillig  
 geführt werden dürfen. In allem was Kassensachen  
 betrifft, wollen wir die bestehende Einrichtung nicht  
 tadeln, denn da kann man die Kontrolle nicht scharf  
 genug einrichten, und sie muß desto angflicher wer-  
 den, je größer der Staat ist, aber in allen practi-  
 schen Einrichtungen in den Forsten sollte man, so-  
 bald man sich von der Fähigkeit und Rechtfertigkeit des  
 Oberforstmeisters überzeugt hat, diesem gewiß mehr  
 freie Hand lassen und ihn vorzüglich in den Stand  
 setzen, rascher durchgreifen zu können, ohne mit den  
 Regierungen und der höchsten Behörde in Berlin so  
 oft in Berührung zu kommen. Will man von dem  
 letzteren nicht abgehen, so bilde man die Forstdirec-  
 tion wenigstens so, daß jeder der vortragenden Rät-  
 he, er habe nun den Namen wie er wolle, mehrere  
 Jahre als practischer Forstmann in der Provinz  
 gelebt hat und sie ganz genau kennt, für welche er  
 die Forstsachen bearbeitet. Ein bloßer Theoretiker,  
 wie wir sie bis jetzt allein gehabt haben, taugt dazu  
 durchaus nichts. — Es ist hier nicht der Ort, ge-  
 nauer in diese Sache einzugehen, und es mögen dar-  
 her diese allgemeinen Andeutungen, die jeder der sie  
 kennt, leicht wird commentiren können, genug seyn.  
 Es sollte dem Referenten sonst nicht an Stoff fehlen;

Die Belege zu seiner Behauptung mit mannigfaltigen Beispielen, mit Rathgeffen der rechtlichsten und auch theoretisch klugen Männer, zu liefern.

4) Der hier angegebene Grund der unvollkommenen Bewirthschaftung der Forsten und ihres schlechten Zustandes geht eigentlich bloß aus dem vorigen hervor. Man hat sich einmal in den Kopf gesetzt, daß alles Heil für die Forsten bloß von Berlin ausgehen soll, so wie die Sonne ewig in Osten aufgethet. Nichts ist auf der Welt mehr lokalen Rücksichten unterworfen, als die Verwaltung der Forsten, und der Forstmann, welcher vielleicht diese in der ersten Provinz vortreflich leitete, wird, vorzüglich bei der höchst einseitigen Bildung, die unsere meisten Forstmänner haben, auf einem andern Posten vielleicht als halber Ignorant erscheinen und von neuem zu lernen anfangen müssen. Nichts kann verschiedener seyn, als die Forsten von Westpreußen, dem Schlesiſchen Gebürge, der Mark, dem Harze und Westphalen. Hierstors Grundzüge der Bewirthschaftung der Forsten auf dem Harze, vollkommen den dortigen Forsten angepaßt, erscheinen nicht bloß den Gläzzer Forstbedienten, die auch Forsten haben, sondern noch mehr denen, die sie aus den flachen Tieferforsten gekommen sind, höchst paradox. Referent hat die meisten Forsten von Deutschland,

Polen, Frankreich, der Schweiz, gesehen und sich endlich dahin gelassen zu glauben, daß allgemeine Regeln für die Bewirtschaftung der Forsten bloß negativ gegeben werden können. Er hat oft das, was auf den ersten Anblick höchst absurd erschien, später sehr bewährt gefunden, und gesehen, daß man vielen Forsten der Welt erst das ablernen muß, was man als Lehrsatz für sie aufstellen will. Der Zweifel zu glauben, man wisse nun für alle Forsten in jeder Gegend genug, ist der abgeschmackteste, den es geben kann. Auch von dem lebhaftesten politischen Heldeläufer holt man, und wir man eine Ertella oder Hartig, oft noch Belehrung nehmen müssen, wenn man nicht Schaden thun will. Was Müntzbarius wünscht, wenn nicht bloß die Form der Verwaltung, sondern auch ihr Geist, lediglich von Berlin ausgehen soll? — Ein Gott müßte es sein, der diesen so aus sich selbst schöpfen wollte, daß er in den verschiedenartigsten Theilen des Staats immer der beste wäre. Die Lebensdauer eines Chefs des Forstwesens würde nicht hinreichen, um die Bedürfnisse eines jeden der 20 Millionen Morgen Forst auch nur oberflächlich kennen zu lernen, noch weniger eine gründliche Verwaltung für sie zu organisiren. Immer wird er mit fremden Augen sehen müssen und nach eigenen Gefühlen ent-

scheiden sollen, woraus falsche Ansichten und unrichtige Verfügungen unabweislich entstehen müssen. Können Bereisungen der Forsten dem abhelfen? — Nicht gerechnet daß der Chef des Forstwesens unmöglich dazu Zeit haben kann Jahre darauf zu verweilen, welches doch unerlässlich notwendig wäre, so müßte auch einem Manne von dem größten Ueberblick durch das Betrachten so verschiedenartiger Forsten der Kopf so wärte werden, daß er gar nichts mehr darüber urtheilen könnte. Und wie wenig ist daran zu denken, daß er in so kurzer Zeit das wird kennen lernen, was eigentlich den Forsten und der Bewirthschaftung fehlt, da dazu oft mehrere Jahre gehören.

5) Ein Hauptübel für die Forsten, aus welchem eine Menge Nachtheile für dieselben entspringen, ist die Armuth des Bodens in vielen Gegenden, so wie die Armuth ihrer Bewohner, welche noch unter der Last der Sklavoth: Steuern und Hofdienste oder der Frohnen saßen, dem letzten Ueberbleibsel der Gotteslob! immer mehr verschwindenden Freibeigenschaft.

Wo der Boden so arm ist, als in den mehresten Gegenden der Mark, kann der Bewohner desselben es nicht vermeiden, die Fruchtbarkeit der Felder dadurch zu vermindern, daß er die Düngungsmittel dem Flusse entziehet und sie in den Acker verwendet.



In allen mageren, sandigen Gegenden wird man das Laubscharren und Streurechen, welches so verheerend und pestartig für den Forst ist, finden und muß es finden, denn die Erfahrung hat hinlänglich bewiesen, daß daselbst der Landmann ohne Vernutzung der Laub- und Nadelstreu nicht bestehen kann, und daß alle Theorien, diese Düngungsmittel durch eine veränderte oder verbesserte Wirthschaft zu ersetzen, unausführbar in einem Boden sind, der nur Roggen und Buchwalzen, höchstens Hafer und Hirse trägt. Der Bauer, Kutscher, Kossäthe, Wädnar oder wie der kleine Ackerbesitzer sonst heißen mag, der vielleicht nur 6 — 8 Morgen mageren Sandlandes hat, von denen er leben soll, der dabei die Woche vielleicht noch zwei oder drei Tage Hofdienste thun soll, kann keine Furche brach liegen lassen, sondern muß alle Jahre einen nach Verhältniß reichlichen Ertrag verlangen, wenn seine Subsistenz nicht gefährdet werden soll. Auf welche Art kann er dies allein? — Lediglich dadurch daß er so viel Streu aus dem Forste holt, um sein Land alle Jahr oder höchstens alle zwei Jahre düngen zu können, wo dann freilich dieser Sand einen Ertrag giebt, der oft dem des besten Bodens gleich kommt. Das Stroh kann er nicht zum Dünger verwenden, denn er braucht es höchst nöthig zum Viehfutter und auf Vernutzung der Streu

beruhet in der That seine alleinige Existenz. Bestimmte würden eine Menge Ortschaften in Preußen spärlich werden, wenn man den Bewohnern untersagte Brenn aus den Forsten zu holen, wovon der Bewohner von Danzig, Pustk in Pommeren, Magdeburg, des Hartebundes und Leipzig freilich keine Idee hat, der seinem fruchtbaren Boden nicht einmal das Stroh alles zurückzugeben braucht, welches er bringt, sondern noch einen großen Theil zur Feuerung verwenden kann. Das Streurechen wird deshalb nie ganz untersagt werden können, und alles, was dem für die Forsten besorgten Staatswirth übrig bleibt, ist es so unschädlich als möglich zu machen, welches auch zum Theil geschehen kann, ohne dem Landmann zu nahe zu treten. Die Art, wie dies zu bewerkstelligen ist, vollkommen zu entwickeln, würde hier nicht der Ort seyn, und wir wollen uns mit der Andeutung begnügen, daß die Einschränkungen darin bestehen würden, daß das Nadelholz, welches bei dem geringsten Boden, wo es erzeugt wird, gewöhnlich am mehresten leidet, bis zum 30sten Jahre ganz verschont werden muß, und von da alle 6 Jahre 2 Jahre Streuschonung genießen würde, wodurch zwar der Nachtheil nicht gehoben, aber doch unendlich vermindert werden würde. Dabei müßten zugleich ernstliche Anstalten getroffen werden, den Land

mann mehr auf die Benützung anderer Düngungs-  
mittel z. B. des Farrenkrauts, Heidekrauts, der  
Quacken, Einsen u. s. w. aufmerksam zu machen.

„Eben so ruinent für viele Preussische Forsten,  
als das Streurechen, sind die darauf haftenden Ser-  
vituten des Kaff- und Peseholzes; des Holzungsrech-  
tes u. dgl. und war sonst das der Färbung; welches  
letztere aber nun — Dank sey es dem weisen Willen

vom 14ten Sept. 1811. — nicht mehr der Fall ist.

In der Regel sind die Hofedienste die verborgene Ur-  
sache dieser Servituten, wie schon oben bei Gelegen-  
heit der Posner u. Forsten angedeutet wurde, indem  
der dienende für seine zu leistenden Dienste das Ä-  
quivalent gewöhnlich von den Forsten durch Holz-  
und Färbungsrecht erhielt. Es ist nicht zu läugnen,  
daß eine weise Gesetzgebung längst darauf bedacht war  
diese Servituten, so viel es sich mit dem Verhältniß  
wohl hergebrachten Rechten und dem Mitleiden,  
welches eine elende Menschenklasse verdient, die noch  
unter den Ueberbleibseln der Leibeigenschaft seufzte,  
verringern, einzuschränken; allein diese Einschränkung  
haben die Forsten lange noch nicht so viel, als ihnen  
die Ausdehnung, welche Noth in der letzten drang-  
salvollen Zeit, und Trost auf die gewöhnlich sichere  
Machtbestrafung denselben gab, schadete. Es wird  
hier der Ort seyn ein freimüthiges Wort über die  
nachlässige Justizpflege bei Forstfreveln zu reden.

sch. Drängen sie in diesen häufigen Fällen auf Inspektionen und wüßten bei den Oberlandgerichten über dem Kammergerichte klagbar, so wäre den sie bald Ehre erhalten, denn diese höhere Behörden trifft bestimmt kein Vorwurf der Unthätigkeit, und jeder, den sich an sie wendet, hat die prompteste Justizpflege zu erwarten.

6) Die scandaleuse Welt behauptet, es sey ein charakteristischer Fehler der preussischen Offizianten, daß sie sich immer für klüger als andere hielten und durchaus nicht zugeben wollten, daß man vielleicht auch in einem andern ganz kleinen Staate etwas lernen könne, und daß sie das Bessere lieber nicht als solches erkennen mögen, als sie es nachahmen. Wenn wir uns lediglich auf das Forstwesen beschränken, so ist dieser Vorwurf gewiß nicht ganz obere Brand. Nicht leicht wird jemand, eipen Forstmann, aus diesem Staate, er sey bereits angestellt, oder möge es werden, in fremden Instituten oder, noch weniger in fremden Forsten gesehen haben, um sich forstmännisch auszubilden, wenigstens wird dies unter die Ausnahmen gehören. In der Regel in den Forsten ihrer Väter oder Nachbarn aufzuerwachsen, erzeugt sich bald bei dem jungen Forsten die Idee, daß in der Forstwissenschaft keine andere Ansicht existire als die, welche sie in diesem erhalten.

und ihre Kenntnisse werden nur zu oft auf das Land haben das auf ihrer Erdscholle eingeführten Schlenkerismus beschränkt. Dazu gesellte sich in der That, wenn auch ein unauslöschlicher Dünkel gegen alle andere Forstmeister, der sich vorzüglich sonst in einem sehr hohen Grade bei dem reitenden Jägercorps äußerte und nur durch die großemüthigkeit vieler Individuen desselben erklärbar wurde. Wie das so oft geschieht, so verwechselten auch hier die jungen Leute gewöhnlich den äußern Glanz mit dem innern Werthe. Inner, so wie er ihrem Corps eigen war und so wie sie ihn bei den aus ihrer Mitte geschiedenen gut bezahlten Oberförstern sahen, schien ihnen aus einem preussischen Forstdienten ein ganz anderes Wesen zu machen, als ein Anhaltischer, Stallbergischer, Braunschweigischer, Weimarscher, Gothaer oder Förster war, der statt mit einem Postzuge in den Forst zu fahren, ihr auf seinem Klepper oder mit der Wimper auf der Schulter wohl gar zu Fuß besuchte. Der äußere Schein einer Abgeschliffenheit, die der Aufenthalt in großen Städten gewöhnlich giebt, galt ihnen mehr, als eine innere wissenschaftliche Bildung, zu der ihnen vielleicht die Elementarbegriffe fehlten, der L'homme Fisch mehr als der Zeichnerisch, die Spielfarten mehr als die Forstpartien, die Werbestunde mehr als die Terrainkunde,

schen und den ihr ähnlichen Versahrungsarten contrastirt, verdient bemerkt zu werden. Man hat in dieser Hinsicht die allermenschlichsten und billigsten Grundsätze angenommen und sorgt mit der ängstlichsten Genauigkeit für die Erhaltung der Familien. Nur die allergrößten Betrügerien und Unerschliefen können in der Regel einen Officianten von seinem Amte entfernen, und diese werden durch die Justic collegien sorgfältig ausgemittelt, so daß nur in ganz unzweifelhaften Fällen die Entscheidung gegen ihn ausfällt. Nachlässigkeiten im Dienste, Unfähigkeit, wird höchstens mit Befehlung, oft mit Pension bestraft, Unfähigkeit aus Krankheit oder Alters Schwäche erhält diese jedesmal. Die wird ein Vorgesetzter es dahin bringen können, daß ein Officiant sein Amt ohne zureichenden Grund verliert, — da er jedesmal auf gerichtliche Untersuchung bringen kann. Wie vortreflich sich die Regierung in der unglücklichen Periode von 1806 bis 1813 gegen die unglücklichen Officianten, welche durch die politischen Verhältnisse ihr Brod verloren, genommen hat, ist vielleicht im Zustande nicht bekannt genug, um es hier sehr mit Stillchweigigen übergehen zu können. Ohne die drückenden Verhältnisse des Krieges, wie wohl hätte geschehen können, als Entschädigung zu bezeichnen, erhielten alle außer Dienst genommenen Beamten

ten Pension, "bis" sie wieder angestellt werden konnten, welches so schnellig wie möglich geschah, da sie auf die offen werdenden Stellen in den geliebten Staaten den ersten Anspruch hatten. Um den Geist der Regierung und vorzüglich des Königs hiezu zu charakterisiren, erlaubt sich Referent nur ein Beispiel von Edelmuth und Rechtlichkeit des Fürsten ohne Furcht und Tadel anzuführen.

Ein in Magdeburg lebender Pensionär hatte eigentlich von der Westphälischen Regierung seine Pension erhalten sollen, welche 300 Rthlr. betrug, erhielt sie jedoch nicht. Gerührt von der ihm vorgestellten Hilflosigkeit des Greises befahl der König sie ihm nach Magdeburg zu zahlen. Dies geschähe, allein nun machte die Wittwencasse beträchtliche Abzüge, da die Wittin des Pensionärs ziemlich hoch eingekauft war, und derselbe konnte nur ärmlich subsistiren. Auf den Edelmuth des Königs bauend, stellte er ihm seine Noth von neuem vor und bat, die Wittwencasse anzumessen, die Pension ohne Abzug passiren zu lassen. Der König antwortete ihm ohne Gefahr mit folgenden Worten:

„Ich bin nicht berechtigt der Wittwencasse zu untersagen, Ihnen von Ihrer Pension Abzüge zu machen, und auch eben so wenig im Stande, bei der bedrängten Lage des Staates Ihre Pension zu erhöh-

hen. Damit jedoch einer meiner alten Diener nicht Noth leidet, habe ich befohlen, daß das, was Sie an die Wittwencasse zu zahlen haben, künftig aus meiner Chatouille berichtigt wird."

Wer bei solchen Zügen den König nicht lieben lernt, verdient das Glück nicht unter seiner Regierung zu leben.

Die Behandlung der Forstbeamten von ihren Vorgesetzten ist in der Regel musterhaft, und so scharf die Gesetze der Subordination sind, so wenig haben sie auf die persönlichen Verhältnisse Einfluß. Der Unterschied der Stände ist überhaupt im Preussischen weniger als in jedem andern Lande bemerkbar, da der gebildete Bürger den Adelsstolz gewiß nur dem Namen nach kennen lernt, so wie die Vorrrechte des Adels nun beinahe ganz verschwunden sind, und der Forstbeamte bis zum geringsten Untersförster herab, kann sich gewiß nicht darüber beschweren. Nichts ist auffallender als die Verschiedenheit des Verhältnisses, in dem ein Königl. Sächsischer Obersförster zu seinem Oberforstmeister steht, im Vergleich mit einem Preussischen Forstbedienten. Die Sechzehnhändigen Herrn, deren Stolz sich bei dem Gedanken empört, daß wir alle von Adam abstammen, die sich nicht überzeugen können, daß ihr Dünkel sich auf den Schatten eines Rauchs gründet,



thun oft als sähen sie das Forst nicht vor dem Bedienten, und äußern einen wegwerfenden Hochmuth, den im Preussischen kein Subaltern einem Minister verzeihen würde, wenn bei uns die Oberforstmeister in der Regel auf die freundschaftlichste humanste Weise mit ihrem untergebenen Forstpersonale umgehen. — Wie ersichtlich unsere Regierung dies aber auch verlangt, geht aus dem vorgeschriebenen Geschäftsstile hervor, der eben so sehr alle nicht zur Sache gehörige Titelaturen und Umschweife, als den Anstrich der Barbarei des vergangenen Jahrhunderts, verbannt. Er war während der Administration von Sachsen auch überall in diesem Lande eingeführt, allein die Regierung hat ihn jetzt wieder, als mit ihrem Geiste nicht stimmend, abgeschafft und den alten wieder eingeführt. Wenn man zu dem allen hinzusetzt, daß im Preussischen das Militair so wie das Civil jetzt vielleicht in ganz Europa am besten und am richtigsten bezahlt wird, so wird es keiner Versicherung bedürfen, daß die Forstofficianten in diesem Staate vielleicht mit der mehresten Annehmlichkeit dienen, und daß in den neu erworbenen Provinzen dieselben nicht Ursache haben werden, ihr Schicksal zu beklagen.

Um eine Anstellung als practischer Forstbedienter zu erhalten, mußte man in der Regel sonst entweder

im Jägercorps zu Pferde oder zu Fuß gedient haben. Selten geschähe es sonst, daß ein Officier aus andern Regimentern oder ein Forstconducateur, welcher nicht im Militär gedient hatte, als Förster oder Oberförster angestellt wurde. Nur aus der Artillerie schlüpfen zuweilen Beamten in das Forstwesen hinüber, weil diese Herrn glauben, sie sind geborne Forstmänner, da sie Mathematik und vielleicht etwas von der Ausnutzung des Forstes verstehen. Das reitende Jägercorps, welches im Frieden zu Courterritten und im Felde theils dazu, theils zur Führung der Colonnen, gebraucht würde, war eigentlich ausschließlich auf die Oberförsterstellen, das Fußcorps auf die Unterförsterstellen angewiesen. Gewöhnlich rechnete man bei beiden 18 — 22 Jahre Dienstzeit, ehe ein Jäger zur Verforgung kam, wenn er nicht eine schlechte Stelle annehmen, sich adjungiren lassen, oder in eine verschickene Provinz gehen wollte. Doch konnten Empfehlungen, wie überall, hierbei einen großen Unterschied machen. Nach der neuen Militär-Einrichtung wird und muß sich das ändern, da das reitende Corps hienach von selbst wird eingehen müssen; jedoch sind dem Referent noch keine neuen Bestimmungen bekannt. Wir können berechnen, daß der Staat die Anstellung von 2,000 Förstern und Oberförstern hat, und wenn man annimmt, daß die

Zeit bis Dienstes eines mit 38 ½ 40 Jahr angestellten Officianten 15 Jahre im Durchschnitt betragen kann, so würde, im Fall das Jägercorps 3,000 Mann beträgt, die Länge der Dienstzeit eines Jägers, ehe er eine Versorgung erhält, ziemlich unverändert bleiben. Es ist hier nicht der Ort es auseinander zu setzen, so wie es auch wohl überhaupt nicht erst nöthig ist, welche unendliche Nachtheile eine so späte Anstellung für den Staat und die Familien hat. Es ist nichts leichter, als dies bei der jetzigen Militärverfassung abzuändern, und jeder Patriot muß es wünschen. Von der guten Organisation der Pflanzschule, aus der die Forstbeamten genommen werden, hängt es größtentheils ab, ob es möglich seyn wird, die Bewirthschaftung der Forsten so zu vervollkommen, als sie vervollkommnet werden sollte.

Die Oberforstmeister wurden gewöhnlich aus Staabsofficieren, welche die dazu erforderlichen Kenntnisse nachweisen konnten, aus den Jagdjunkern, oder auch aus den sich besonders auszeichnenden Oberförstern gewählt; und man traf gewiß zu jeder Zeit unter ihnen Männer, welche ihre Stelle überall vollkommen ausfüllten. Die Namen: Burgsdorf, Bedel, Zetter, Kropf, Hänerlein u. s. w. werden niemand fremd seyn, der mit der Forstliteratur bekannt ist.

mit gutem Beispiele vorangehen, ehe der Staat sich  
 zuletzt genöthiget sieht die kaum aufgegebenen Vor-  
 mundschaft über die Forsten zurückzunehmen und nur  
 die ungeheure Ausdehnung der schlechten Wirthschaft  
 zu beschränken, auch der besseren Hindernisse in den  
 Weg zu legen.

### III.

## Die Forstverfassung

betreffende

Gegenstände.



## Forst-Regulativ für das Generalgouvernement des Mittelrheins.

Erlassen von dem General-Gouverneur Justus  
Bruner zu Koblenz am 12. Mai 1814 und hier  
blos im Auszuge mitgetheilt. \*)

### Erster Abschnitt.

#### Allgemeine Verfügungen.

§. 1. In dem Hauptorte eines jeden Departements,  
dem Wohnorte des General-Gouverneurs, Commis-

---

\*) Dieses Regulativ soll den dortigen Oberforstmeister  
Schulze, vormals General-Inspector der Forste  
und Gewässer im Königreich Westphalen, zum Ver-  
fasser haben. Es lehnt sich an eine frühere Verord-  
nung vom <sup>26ten Februar</sup> ~~10ten März~~ 1814. über die subjective Or-  
ganisation an, deren Grundzüge aus dem Regulativ  
ersichtlich sind. Nach Privatnachrichten ist das Forst-

~~hat~~, wohnt ein Forstmeister, welcher den Titel Departements-Forstmeister erhält, die Forstadministration im ganzen Departement leitet, mit dem gedachten Commissär in Communication steht, und an welchen die Kreisforstmeister ihre Berichte erstatten. Zur Unterscheidung von diesen trägt er neben der Epaulette eine Contre-Epaulette. \*)

§. 2. Die Ober- und Unter-Forstbeamte können nur von dem General-Gouverneur angestellt und abgesetzt werden.

§. 3. Der Departements-Forstmeister kann jedoch die Ober- und Meistersförster auf den Antrag des Kreisforstmeisters unter Communication mit dem obgedachten Commissär suspendiren, muß aber hier:

personale daselbst mit guten Besoldungen bedacht. Ein Departements-Forstmeister bezieht 5000 Franken, ein Kreis-Forstmeister 4000 bis 4500 Franken, ein Oberförster, mit Forstgebühren 2400 bis 2800 Fr., ein rechnungsführender Mevierförster 1000 bis 1200 Fr. und ein die Huth besorgender Förster 300 bis 400 Franken.

\*) Die Departements-Forstmeister fielen, Privatnachrichten zufolge, später hinweg, weil die Moselgrenze die Hälfte zweier Departemente hinweg geschnitten hat und auch die General-Gouverneurs-Commissäre oder Departements-Directoren cessirten, wornach die Regierung unmittelbar mit den Kreisbehörden correspondirte.

Der Herausgeber.



von die Anzeige an den Oberforstmeister machen, welcher das Weitere der Entscheidung des General-Gouverneurs unterstellt.

§. 4. Jeder Oberforstbeamte und Oberförster ist verbunden, ein Dienstpferd zu halten.

§. 5. Jeder Forst-Offiziant ist für die dienstwidrige Handlungen seiner Untergebenen selbst verantwortlich, wenn er nicht alsbald Anzeige an seine unmittelbare Vorgesetzte erstattet.

§. 6. Kein solcher Offiziant darf, ohne Erlaubniß des General-Gouverneurs ein anderes öffentliches Amt annehmen;

§. 7. Er darf keine Wirthschaft, auch

§. 8. keinen Holzhandel bei Strafe der Cassation treiben, und bei nämlicher Strafe sein Besoldungsholz nicht verkaufen.

§. 9. Ihm ist die Erhebung der Forsteinkünfte untersagt. Diese, so wie die Wiedereinziehung des vorgeschossenen Holzhauerlohns liegt den Domainen-Empfängern des Bezirks ob.

§. 10. Den Forst-Offizianten ist bei Strafe der Cassation verboten, Geschenke oder Accidenzien von einer Gemeinde, Privatwaldbesitzer, Holzkäufer ic. ohne specielle Erlaubniß anzunehmen.

§. 11. Die Gemeinde- oder Körperschafts-Waldungen bleiben unter der Aufsicht und Verwaltung

des Forstpersonals. Die Grundsätze, nach welchen sie behandelt werden sollen, sollen demnächst auf eine das Eigenthum weniger beschränkende Art festgesetzt werden. Die Besoldungsbeiträge für das Forstpersonale sollen künftig nicht mehr an dasselbe unmittelbar, sondern an die betreffende Domainenkasse bezahlt werden, welche sodann den ganzen Gehalt an dieses Personale auszahlt.

§. 12. Der jährliche Forstnützungs- oder Holzfallungsplan wird nach der bestehenden Taxation oder Schlag-Eintheilung (*aménagement*) dort, wo solche regulirt wurde, entworfen, wovon nicht abzugehen ist; dort, wo diese hingegen nicht besteht, soll jener Plan nach dem höchstmöglichen nachhaltigen Ertrag ausgefertigt werden.

§. 13. Der bisherige Holzverkauf in ganzen großen Schlägen (*Rupen*) an Großhändler wird abge-  
 schafft und dahingegen vorzugsweise der Verkauf des aufgemachten Materials in kleinen Partien eingeführt; die Veräußerung ganzer Schläge wird nur dort noch beibehalten, wo sie den Localverhältnissen am angemessensten ist. Der Holzfallungsplan soll hierüber Vorschläge enthalten, und in der Regel soll bei Hochwaldungen niemals der Verkauf ganzer *Rupen* Statt finden, bei dem vermischten Hoch- und Niederwalde, oder Compositionsbetrieb diese Ver-

kaufsmethode noch eher zulässig, bei dem reinen Niederwaldbeetrieb ganz unbedenklich seyn.

§. 14. Der Holzverkauf auf dem Stocke wird entweder nach dem Flächengehalt, Hektaren, und Morgenweite, oder nach dem Klotzmaße bei Brennholz und dem Kubikfuß bei Bauholz bewirkt, in welchem letzteren Fall der Steigerer das Holz aufarbeiten, sich zählen und berechnen lassen muß. Welcher Weg einzuschlagen ist, soll nach den Localverhältnissen ermessen werden.

§. 15. Zur Bezahlung der, gemeinschaftlich von dem Kreisforstmeister mit dem Kreisdirector regulirten, Dauerlohnern für die Domainenwaldungen wird dem Forstpersonal der Credit auf die Domainenkassen eröffnet.

§. 16. Die bisherige Vermessung und Nachmessung der Schläge wird nur dort beibehalten, wo noch Holz auf dem Stocke verkauft wird.

§. 17. Die Holzabzählungen sind von dem Forstmeister, Ober- und Revierförster, bei Verhinderungsfällen des ersteren aber von beiden letzteren unter Aufsicht des Ortsbürgermeisters vorzunehmen; es ist hiebei für jeden einzelnen Schlag ein besonderes Protocoll zu führen, welches die Holzquantität und ihren Schätzungswerth angeben muß, und zum Rechnungsbeleg dient. Finden sich bei dem Vergleich

desselben mit dem bezahlten Hauerlohn- Irthümer zum Nachtheil der Casse vor, so fallen sie dem veranlassenden Forstbeamten zur Last.

§. 18. Der meistbietende Verkauf des Holzes — die Versteigerung der jährlichen Schläge — geschieht vor dem Kreisdirector oder dem von ihm hierzu aufgestellten Commissär, jene der Nebennutzungen vor dem Bürgermeister des Orts, beide Art Geschäfte aber in Beiseyn des Forstmeisters, Oberförsters und Domainen- Empfängers, der ein Exemplar des Protocolls zu Erhebung der Gelder erhält.

§. 19. Ueber die Forstrevenden, welche nicht durch den Weg der Versteigerung erzielt werden, muß der Oberförster dem Domainen- Empfänger monatlich eine Erhebungsliste zufertigen.

§. 20. Windsfälle und andere Forstnebennutzungen werden in der Regel meistbietend ohne Anstufung des Holzes, ausgenommen wo die Quantität und der ararialische Vortheil es räthlich macht, versilbert. Die Wast wird durch Versteigerung oder das Einschlagen der Schwelne genutzt.

§. 21. Vor Abjählung des Holzes darf keine Abfuhr und Abgabe Statt finden und nach derselben darf keine Art mehr in dem Schläge angelegt werden bei strenger Verantwortlichkeit des Forstpersonals.

§. 22. Die Befichtigungen der Schläge, welche auf dem Stocke verkauft werden, müssen nach den bestehenden oder noch zu erlassenden Vorschriften in der nämlichen Art und von demselben Personat, so daß 3 Behörden concurriren, wie die Holzabzählungen abgehalten werden.

§. 23. Die Verabfolgung des Holzes an Waldberechtigte — bei Servituten — geschieht aus den jährlichen Stieben nach Maassgabe der von dem französischen Gouvernement angeordneten Untersuchung der Waldbewirthungs Befugnisse und dieses jüngsten Befehstandes. Diese Maassregel ist jedoch bloß provisorisch und es wird eine nochmalige Prüfung für den nöthigen Fall vorbehalten.

Reclamationen über Schmälerungen oder Gesuche um Wiedereinsetzung in die vor der französischen Occupation bestandenen Gerechtsame müssen an die General, Gouvernements, Commissäre verwiesen werden.

In allen Fällen ist die Ausübung einer jeden Waldservitut den Regeln einer guten Forstwirthschaft untergeordnet.

§. 24. Die Jagd und Fischerei gehört zum Recht der Forstbesitzer. Was ihnen über die Benutzung und Behandlung derselben nähere Bestimmungen zugehen werden, haben sie in den herrschaftlichen

hen Jagden keine unbefugte Jagende zu dulden, die Raubthiere auszurotten und die Satz- und Gegezet einzuhalten.

Die Jagdelaubnisscheine der französischen Regierung werden für ungültig erklärt.

§. 25. Zu Forst-Culturen und Verbesserungen werden jährlich 5 Prozent von dem Brutto-Ertrage der Forste von einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt an verwendet, und von den Domainen-Empfängern zurückbehalten.

§. 26. Alle bisherige Forst-Gesetze und Verordnungen behalten ihre Kraft, in so weit sie nicht durch gegenwärtiges Regulativ oder späterhin zu erlassende Verfügungen aufgehoben werden.

## Zweiter Abschnitt

Von dem Geschäftsgange überhaupt.

§. 27. Die Forstverwaltungs-Gegenstände werden unterschieden: a) in solche, welche in die allgemeine Landesverwaltung einschlagen; b) in solche, welche bloß die innere Forstwirthschaft betreffen, welche letztere technisch sind.

§. 28. In Ansehung der Verfahren ist es nothwendig, daß die General-Gouvernements-Commissäre von den Verhandlungen Kenntniß erhalten und

durch Mündelsprache mit den Departements-Forstmeistern oder durch Vorträge an den General-Gouverneur eine gewisse Controle über die Forstverwaltung ausüben, und letztere mit der allgemeinen Landes-Administration in Uebereinstimmung bringen. Hierher werden gezählt: Aufsicht über das moralische und politische Betragen des Forstpersonals. Beschwerden gegen dasselbe. Anträge zu Dienstbesetzungen. Veräußerung der Forstproducte. Uebersicht des Forstrechnungswesens, Entwerfung der Holztaxen. Die Servituten in herrschaftlichen Waldungen. Verwaltung der Gemeinds- und Privatwaldungen. Forstpolizei. Nachlaß-Gesuche. Gesuche um extraordinäre Holzbewilligungen. Wolfsjagden. Hierüber haben nun die Kreisforstmeister nach Vorbereitung der Sache an den Departements-Forstmeister zu berichten, der unter mündlicher Rücksprache gemeinschaftlich mit dem General-Gouvernements-Commissär dieselbe erledigt. Sind diese verschiedener Meinung, so berichtet der erstere an den Oberforstmeister, letzterer an den General-Gouverneur.

§. 29. Zu den rein technischen Verwaltungs-Gegenständen gehören: Forsttaxationen und Schlageintheilungen. Abänderung in der Betriebsart. Revier-Eintheilung, Verbesserung derselben und daraus herfließende Veränderung in der Organisation. Anle-

gang der Fällungen; Ausführung derselben und der Culturen. Bestimmung der Schrege; kurz alles, was den technischen Forsthaushalt betrifft. Hinsichtlich dieser Gegenstände stehen die Revierforstmeister mit dem Oberforstmeister ohne Zwischeneinkunft des Departements-Forstmeisters und General-Gouvernements-Commissärs in unmittelbarer Verbindung.

### Dritter Abschnitt.

#### Von den Functionen des Revierförsters.

§. 30. Der Revierförster führt die Aufsicht und Verwaltung in einem ihm bezeichneten District (Revier) nach den vorhandenen Instructionen oder erhaltenen Aufträgen von dem Oberförster.

§. 31. Er muß sich mit den Grenzen seines Reviers, mit den einzelnen Localitäten desselben so wie mit den darin befindlichen Servituten, Gerechtsamen und Vergünstigungen genau bekannt machen und jeden Vorfall gegen das herrschaftliche Interesse dem Oberförster alsbald anzeigen.

§. 32. Er muß dem Forstschutze sowohl bei Tag als bei Nacht obliegen, die entdeckten Frevel täglich aufzeichnen und sodann zur Anzeige bringen.

§. 33. Er führt tägliche Aufsicht über die Holzhauer, weist diese zurecht, hält sie zu gehöriger



Sortirung der Hölzer an und nimmt ihnen zu Ende jeder Woche das aufgemachte Holz ab, fertigt ihnen sofort die Löhnungszettel hiernach aus, und zeigt die Beendigung des ganzen Hiebes dem Oberförster der Abzählung wegen an.

§. 34. Auch die auf dem Stocke verkauften Schläge soll der Revierförster spätestens alle 2 Tage revidiren und dabei darauf sehen, daß die Steigerer Forst- und Bedingungsmäßig verfahren.

§. 35. Das Vorkommen von Windfällen und sonstigen Nebennutzungen muß er dem Oberförster der Ver Silberung halber anzeigen, und den Mast- Bericht soll er jährlich zu gehöriger Zeit erstatten.

§. 36. Ein jeder Revierförster muß ein Forst- manual führen, in welches alles gehauene Holz ein- nahmlich und alles verkaufte oder verwiesene Holz ausgeblich eingetragen wird. Aus diesem Manual stellt er am Schlusse des Jahrs die Natural- Forst- rechnung.

§. 37. Er erstattet über alle vorkommende Fälle seine Berichte an den Oberförster, und muß sowohl gegen diesen als gegen seine übrigen Vorgesetzte die strengste Subordination beobachten. Er soll einen gesitteten Lebenswandel führen und sich bey Cassa- tionsstrafe dem Trunke nicht ergeben.

## Vierter Abschnitt.

### Von den Functionen des Oberförsters.

§. 38. Er hat einen ausgedehnteren, wichtigeren Wirkungskreis; durch ihn gelangen die Verfügungen der höheren Stellen an die Revierförster, die er hiers über belehren muß, und in seinen Händen liegt die specielle Leitung des praktischen Forstbetriebs. Ihm liegt die Pflicht ob, die Dienstverrichtungen und Ausführung der Revierförster zu übersehen, zu revidiren und zu controliren.

§. 39. Er soll, wo möglich, alle Reviere seines Bezirks monatlich einmal inspiciren, und nach Erforderniß dieß oder jenes Revier noch besonders besuchen. Dabei soll er genau darauf sehen, ob die Revierförster alle im vorigen Abschnitt bemerkte Functionen erfüllen, deren erstere zugleich zu den seinigen gemacht werden.

§. 40. Die jährlichen Hauungs- und Cultur-Vorschläge werden von ihm unter Rücksprache mit den Revierförstern entworfen und dem Forstmeister bei seiner Forstbereisung vorgelegt, weswegen er auch eine ausgedehnte Lokalkunde besitzen soll.

§. 41. Nach erfolgter Genehmigung dieser Vorschläge vollzieht er gemäß der von dem Forstmeister beigelegten Anleitung die Anweisung, Auszeichnung

und Abschätzung der Schläge in den Gemeindswaldungen; in den herrschaftlichen Waldungen aber nur in so weit er hierzu beauftragt ist, und sendet nach beendigtem Geschäft die aufgenommenen schriftlichen Verhandlungen dem Forstmeister ein.

§. 42. Die Holzabzählungen und Besichtigungen, wozu er committirt wird, verrichtet er auf gleiche Weise.

§. 43. Eben so besorgt er die ihm übertragene Holzverkäufe mit Vorlage eines Protocoll-Exemplars an den Forstmeister.

§. 44. Er hat für die bestmögliche Versilberung der Nebennutzungen zu sorgen. Wenn der Schätzungswerth 50 Franken nicht übersteigt oder wenn das Material der Entwendung ausgesetzt ist, kann er den Verkauf ohne Anfrage vornehmen, ausserdem muß an den Forstmeister berichtet werden.

§. 45. Die Besichtigung der Mast und die Erstattung eines desfallsigen Hauptberichtes gehört zu seinen Pflichten; nicht minder

§. 46. die Bestimmung der Schonungen und Geheege im Frühjahr.

§. 47. Er schließt die Holzhauerlohns-Accorde nach dem Regulativ der Kreißbehörden für die herrschaftlichen Holzfällungen ab, und befördert die monatlichen Lohnungszettel der Holzhauer (§. 33.) an den Forstmeister ein.

§. 48. Er sammelt die Forstrevellisten und leitet das weitere Verfahren nach den über das Forstbuß-Geschäft bestehenden Instruktionen ein.

§. 50. (denn §. 49 fehlt) Er führt ein Hauptmanual und trägt in dasselbe für jedes Forstrevier das Resultat der Holzabzählung, der Holz- und Nebeninnungs-Verkäufe summarisch ein, so daß dasselbe eine bequeme Uebersicht für seinen ganzen Bezirk gewähre.

§. 51. Am Schlusse des Jahres sammelt er die im §. 36. erwähnten Specialforstrechnungen und stellt nach vorgenommener Revision für jeden Dozmänenbezirk eine besondere summarische Naturalforstrechnung.

§. 52. Er soll kein praktisches Forstgeschäft in einem Revier ohne Zuziehung des Revierförsters vornehmen.

§. 53. Er berichtet über alles in seiner Oberförsterei Vorfallende an den vorgesetzten Kreisforstmeister und muß seine Registratur in guter Ordnung halten.

---

## Fünfter Abschnitt.

### Von

### den Functionen des Kreisforstmeisters.

§. 54. Dem Kreisforstmeister wird im Allgemeinen das Eingreifen sowohl in die Anordnungen der oberen als in das Detail der unteren Forstverwaltung, das Vorbringen nützlicher Anträge zu Vervollkommnung der ersteren, so wie eine stete Aufmerksamkeit auf die andere, der Vollzug und die Erläuterung der von der höheren Behörde erlassenen Verordnungen, Beobachtung der Einförmigkeit im Geschäftsgange und eine beständige Uebersicht über das Ganze desselben vorgeschrieben.

§. 55. Er soll, neben dem Besuch einzelner Districte nach Erforderntß der praktischen Geschäfte, jährlich zwei Hauptbereisungen vornehmen, wobei ihn jedesmahl der Ober- und Revierförster des Bezirks begleiten muß. Ausser der Sorge für die Grenze und die Eigenthumsrechte der herrschaftlichen Waldungen, der Oberaufsicht über alle Theile des Forsthaushaltes und über das Betragen seines untergeordneten Personals sind ihm folgende Geschäftsgegenstände angewiesen:

§. 56. Für die 1te Forstbereisung vom April bis Junt. a) Revision und Prüfung der

im verfloffenen Herbst und Winter vorgenommenen Hauungen, Holzfortirungen, und der im Herbst und Frühjahr bewirkten Culturen. b) Einsammlung der Hiebs- und Culturvorschläge für das künftige Wirthschaftsjahr, ihre Prüfung, Abänderung und Verbesserung nach der Lokalität, Bestimmung der Verkaufsmethode nach §. 13 und 14., worauf der Forstnutzungsplan im Lauf des Juni an den Departementsforstmeister einzusenden ist. c) Besichtigung der angelegten oder aufgegebenen Schonungen.

§. 57. für die 2te Forstbereisung vom September bis zum November. a) Revision der vorigjährigen Hauungen besonders in Hinsicht auf Schlagräumung. b) Besichtigung der auf dem Stocke verkauften, im Herbst oder Winter gehauenen Schläge, welches Geschäft ohne zureichenden Grund dem Oberförster nicht übertragen werden darf. c) Anweisung und Auszeichnung der genehmigten, im Winter vorzunehmenden Holzhiebe, besonders der zum Verkaufe auf dem Stocke bestimmten Schläge. d) Regulirung der Jahresholzabgabe an die Berechtigten. e) Einziehung der Notizen zu Regulirung der Holzhauerlöhne mit dem Kreisdirector. f) Besichtigung der Mast und Eintheilung zu ihrer höchstmöglichen Benutzung.

§. 58. Für beide Forstbereisungen zu:

gleich. a) Anleitung zu richtiger Hiebsführung und Belehrung des Unterpersonals bei irrigen Ansichten. b) Prüfung des Zustandes der Forstbüßgeschäfte. c) Untersuchung der Forstmanualien und Registraturen, desfallsige Belehrung und Zurechtweisung. d) Einzug der Notizen über das Steigen und Fallen der Holzpreise und über die Motive desselben. e) Aufsicht über die Servituten und Privilegien. f) Untersuchung und Erörterung aller außerdem zur Sprache kommenden Gegenstände.

§. 59. Bei jeder Forstbereisung führt der Forstmeister ein Protocoll in Journalform über die Hiebe, Culturen und deren Erfolg. Eine Abschrift von diesem Protocoll, in welches nur wissenschaftliche und rein technische Gegenstände aufgenommen werden sollen, wird ein Exemplar dem Oberförstmeister zugefertigt. Die übrigen §. 27 a und §. 28. bezeichneten Gegenstände, werden durch besondere Berichte erledigt.

§. 60. Er soll die bedeutenderen Holzabzählungen besonders in den Schlägen, in welchen das Holz auf dem Stocke, jedoch nach dem Klaftermaaß verkauft wurde, und aus welchen starke Abgaben an Hüttenwerke und Berechtigte statt finden, selbst vornehmen, auch die dem Oberförster übertragene minder wichtigen zuweilen revidiren.

§. 61. Die Einleitung und Bekanntmachung der Holzverkäufe aus herrschaftlichen Waldungen und deren Abhaltung zur angemessenen Zeit mit dem Kreisdirector, gehört zu seinen besondern Obliegenheiten. Zu den Verkäufen in Gemeindswaldungen kann er den Oberförster committiren.

§. 62. Er führt ein Hauptmanual nach den Oberforsten; und Domänenbezirken wie der Oberförster §. 50. und

§. 63. nimmt eine Revision der summarischen Oberforsterei Rechnungen vor, deren Abnahm oder Abhör demnächst noch bestimmt werden soll.

## Sechster Abschnitt.

### Von

### den Funktionen der Forst: Secretäre.

§. 64. Der Forstsecretair muß dem Kreisforstmeister in allen Schreibereien an die Hand gehen, besonders die Registratur und das Rechnungswesen in Ordnung halten und vorzüglich das im §. 62. erwähnte Manual führen. Der Forstmeister bleibt jedoch für alle Irrungen verantwortlich, indem der Forstsecretär keine eigene Behörde ausmacht, sondern nur überall als Gehülfe des Forstmeisters erscheint.



§. 65. Die dem Oberforstmeister beigegebene Secretäre stehen gegen diesen in dem nämlichen Verhältniß.

## Siebenter Abschnitt.

Von den Funktionen der Departements-Forstmeister \*).

§. 66. Neben den ihm als Kreisforstmeister obliegenden Funktionen des 5ten Abschnittes, hat er als Zentralbehörde die im §. 28. angegebenen Gegenstände des äussern Forstwesens mit dem General-Gouvernements-Commissär zu bearbeiten und er steht demnach mit diesem, wie mit den Oberforst- und übrigen Kreisforstmeistern in naher Verührung. Die wichtigern Gegenstände des berührten §s erledigt er unter mündlicher Rücksprache mit dem bezeichneten Commissär, der zu der Unterschrift des Departements-Forstmeisters in den Ausfertigungen sein vidi setzt; unbedeutende Sachen erledigt er ohne Rücksprache allein, und legt bloß wöchentlich dem Gen. Gouv. Commissär sein Journal zur Uebersicht vor, welches dieser mit seinem vidi versteht.

---

\*) Die Departements-Forstmeister hörten in der Folge nach der obigen zweiten Anmerkung auf und dieser Abschnitt hat mithin seine Anwendung verloren.

§. 67. Er hat in der Regel keine Forstbereisungen zu machen; es können ihm aber solche von dem Oberforstmeister oder dem Gen. Gouv. Commissär übertragen werden. Auch ist ihm unbenommen, nützliche Vorschläge für den inneren Forsthaushalt in anderen Forstmeistereien zu machen.

## Achter Abschnitt.

### Von

### den Funktionen des Oberforstmeisters.

§. 68. Der Oberforstmeister leitet das gesammte Forstwesen unter dem General: Gouverneur in dem besagten General: Gouvernement.

§. 69. Er bringt die ihm vom General: Gouverneur zugetheilten Gegenstände oder die an ihn von den Forstmeistern eingekommenen Berichte zum Vortrag, fertigt die Beschlüsse aus und legt sie zur Unterschrift vor, wenn letzteres nöthig ist.

§. 70. Die Unterschrift des General: Gouverneurs erhalten: die Forstverordnungen. Die Genehmigung der entworfenen speciellen Instruktionen. Die Dienstbefehle. Die Dienstentsetzungen. Die Genehmigungen der Hebs- und Culturvorschläge. Die Bewilligungen zu allen Forstverwaltungs- Ausgaben. Die Correspondenz mit dem Gen. Gouvern.

Commissären. Die außerordentlichen Holzbewilligungen. Die Nachlässe von Forst- und Strafgebern. Die Niederschlagungs- Decrete für entwendetes Material und verlohrnen Holzhauerlöhne. Die Regulirung der Holztaxen. Die Entscheidungen über Berechtigungen, Servituten &c. Die Regulative für den Forstschutz.

§. 71. Die übrigen Gegenstände erledigt der Oberforstmeister unter seiner eigenen Unterschrift, als Central- Behörde, welche Einheit in den Geschäftsgang zu bringen hat.

§. 72. Der Oberforstmeister hat die Registraturen der gewesenen Conservationen in Besitz zu nehmen und aufzubewahren.

§. 73. Er muß sich eine Uebersicht des Forstrechnungswesens verschaffen und die Resultate dem Gen. Gouverneur vorlegen.

§. 74. Diesem muß er auch alle 14 Tage einen gedrängten kurzen Rapport über den Zustand der Forstverwaltung erstatten.

§. 75. Es wird ihm eine Forstbereisung, inso weit seine Geschäfte es erlauben, zur Pflicht gemacht, wobei er Fehler gegen die Regeln der Holzzucht an Ort und Stelle rügen und berichtigen, zu Verbesserung der Organisation, Holztaxen, des Forstschutzes Notizen sammeln, sofort hierüber Vorträge

erhalten, und das Betragen des Forstpersonals untersuchen soll. Nach Lage der Sache kann er graduirte Ober- oder Unterforstbeamte suspendiren, muß aber die Anzeige dem Gen.: Gouverneur machen.

§. 76. Er kann den; ihm als Secretairen beigegebenen, Oberförstern Geschäfte übertragen, welche von dem Lokal-Forstpersonal gehörig unterstützt werden sollen.

Der Schluß enthält eine Aufforderung an das Forstpersonal zu eifriger Erfüllung der Berufsgeschäfte und Dienstpflichten. —

---

# IV.

Die

Forst- und Jagd-Literatur

betreffende

Gegenstände.



## 1.

**V e r z e i c h n i s s**  
der zur Michaelismesse 1815 neu erschienenen  
**Forst- und Jagdschriften.**

- 1) Bätmann's, A. Beschreibung eines höchst einfachen und wohlfeilen Höhenmessers, womit die Höhen der Bäume ohne Gehülfen leicht, geschwind und genau gemessen werden können. Zunächst für Förster und Bauholzkäufer. Mit 1 Kupf. 8. Gießen.
- 2) Hartig's, G. L. Lehrbuch für Förster. 3 Theile. Vierte Auflage. gr. 8. Tübingen.
- 3) Naumann, J. F. Taxidermi oder die Lehre Thiere aller Klassen am einfachsten und zweckmäßigsten für Kabinette auszustopfen und aufzubewahren, praktisch bearbeitet. Mit 5 Kpf. gr. 8. Halle.
- 4) Pfeil, W. über die Ursachen des schlechten Zustandes der Forsten und die allein möglichen Mitz,

bloß in dem Kreise der Erfahrungen herumbrehet, die er in dem Braunschweigischen Antheil des Harzes machte, wo denn doch die Wirthschaft nicht in allen Theilen die vorzüglichste war, wie Ref. durch viele Beispiele beweisen könnte.

Das Ganze ist in §. getheilt, und man kann bei §. 38 einen Abschnitt machen, bis wohin die Naturgeschichte der Fichte abgehandelt ist.

Nach §. 5. soll die Fichte nur bis zum 60ten Gr. n. Br. angetroffen werden und da nur kümmerlich wachsen. Nach Mühs Beschreibung von Sannland wächst sie aber noch bei Tornö, d. i. bis zum 66ten Grad sehr gut. Der Vf. tritt auch wenn er glaubt daß die Kälte die Ursache sei warum auf den höchsten Berggipfeln des Harzes keine Fichten wachsen. D'ss. hält für könnte sie 2000 Fuß höher gedeihen, da sie im Harze nur 2860 bis 3000 hoch über dem Meer, in den Alpen bis zu 5600, auf dem Apenninischen Erdbuckel bis zu 11000 Fuß angetroffen wird. Die freie Lage der Berggipfel des Harzes, die von keinem höheren Berge Schutz erhalten, ist wohl eigentlich die Ursache davon, daß auf ihnen kein Holz wächst, wie Buche in seiner Verwundung der Alpenbäume näher entwickelt.

§. 8. Anflug entsteht von Samen der durch den Fuszug außerhalb der Gränze des Wäldes getrie-



ben wird, Aufschlag von Saamen, der wegen seiner Schwere innerhalb der Traufe desselben niedersfällt und es ist der gewöhnlichen Bedeutung dieser Worte daher zuwider, wenn der Vf. sagt: Anflug komme vom Nadel; Aufschlag vom Laubholze.

§. 20. Der Ausdruck: daß der Sonnenblick die Blüthen tödte, ist wohl nur bildlich zu verstehen und bedeutet daß die Sonne durch zu frühe Hervorlockung der Blüthen bei späterm Froste die Ursache des Erfrierens derselben ist. — Das was bis §. 19 über Sammeln des Saamens gesagt wird, ist sehr praktisch und die Sache erschöpfend.

Wenn der Vf. §. 31. im Allgemeinen annimmt, daß die Fichte mit 100 Jahren die Periode des stärksten Zuwachses beendet habe, so wären die Beläge dazu sehr wünschenswerth gewesen. Auch hätte er bestimmen mögen, von welchem Alter der stärkste Zuwachs anfängt, da das erste sehr problematisch ist, wenn die Fichte 200 Jahr lebt, und das zweite bei Bestimmung des Umtriebs der Fichtenwälder, sehr wichtig wär. Der Baum nimmt zu so lange er lebt und die Holzzeugung ist bei einem stärkern Baume in der Regel beträchtlicher als bei einem schwachen. Nur wenn ein Morgen mit altem Holze bestanden nicht mehr die volle Anzahl Stämme die er haben soll, hat, erzeugt, er in der Regel weniger Holz als

eine gleiche Fläche mit jüngern Holze bestanden. Die Bestimmung des Vf. scheint daher auf die erste Ansicht unrichtig und der Mangel an Beweisen für seine Behauptung durch die Resultate practischer Berechnungen, Beobachtungen und Erfahrungen ist um desto mehr zu bedauern. Uebrigens bringen der Stand und andere örtlichen Verhältnisse auch große Unterschiede hierbei hervor, und eine Fläche in sehr nördlichen Gegenden oder den höheren Alpen bedarf vielleicht 300 Jahr, ehe sie die Periode des stärksten Zuwachses erreicht, da dies in den Vorbergen des Harzes und Thüringer Waldes vielleicht mit 100 Jahren geschehen kann. In den Hannover'schen Forsten hat man in den 90r Jahren weitläufige Berechnungen deshalb angestellt, um ein sicheres Resultat zu erhalten, in welcher Zeit die vortheilhäfteste Umtriebsperiode für die Fichtenwälder des Harzes statt fände, da die Bedürfnisse der Hüttenwerke die Erzeugung der größten Holzmasse dringend nöthig machten, und es wäre wünschenswerth gewesen, wenn der Vf. etwas davon mitgetheilt hätte. Man hatte, wenn Ref. nicht irrt, den Umtrieb auf 90 Jahre bestimmt.

§. 76 — 79. Was der Vf. über das Auslichten der jungen Fichtenorte sagt, ist zwar sehr gut; allein es wäre doch sehr zu wünschen gewesen, wenn der Vf.

für manche Förster: bestimmte Vorschriften gegeben hätte, wie viel unter gewissen Umständen per Morgen in jeder Periode Stämme stehen bleiben müssen, wenn er Untersuchungen über den vermehrten oder verminderten Zuwachs bei ausgelichteten und ganz dicht bestandenen Orten angestellt und uns die Resultate davon mitgetheilt hätte. Für das Auslichten der jungen Orte vor dem 30ten Jahr würde Nestr., zumal wenn Bauholz gezogen werden soll, am wenigsten auf dem Harze seyn, wo in der Regel das zu dieser Zeit herausgenommene Holz keinen Werth hat, sondern sie bis dahin lediglich der Natur überlassen. Von da an ist das Holz aber auch auf dem Harze sehr gut zu nutzen und eine Durchforstung wird deshalb nicht unterbleiben dürfen, weil sie die Kosten nicht brächte.

Von reinen und gemischten Nichtenorten §. 80 — 84. sagt der Vf. daß er zwar im Ganzen nicht für dieselben sey, billigt sie aber doch unter besonderen Umständen; z. B. schlägt er vor, Birken unter den Fichten anzubauen, und diese mit 15 Jahren als Zwischennutzung herauszunehmen. — Wenn der Fichtenort mit 15 Jahren ganz geschlossen ist und bleiben soll, so wird die Birke darin wohl keinen großen Kastenholz- Ertrag geben, und da die Zwischennutzung von Fichten so groß seyn kann als von Birken, so

scheint das Vorthelhafte der gemischten Orte nicht hinlänglich genug bewiesen.

§. 85 — 158 handelt von den Krankheiten und widrigen Zufällen bei Fichten. Das was §. 95. von den Kiefferraupen, aus Hennerts Werke darüber, abgeschrieben ist, hätte süglich wegleiben können, da es theils nach dem Plane des Buchs gar nicht hiezher gehört; theils gewiß schon jedem Forstmann bekannt ist.

Was dagegen von der Barmtrockniß und von den Mitteln sie zu verhüten, gesagt wird, ist ohnstreitig sehr zweckmäßig, und niemand wird es ohne Interesse lesen. Es ist dies überhaupt der interessanteste und am mehrsten ausgearbeitete Theil dieses Buches.

Dagegen ist die Haubarkeit der Fichte und ihrem forstmäßigen Abtreiben, §. 159 — 173. sehr mager und die Sache nicht erschöpfend abgehandelt. Im Allgemeinen ist die Haubarkeit auf 100 — 120 Jahre bestimmt, aber nicht gesagt warum? — Der Forstmann sucht hier umsonst Aufschlüsse über den Ertrag von Fichtenorten in verschiedenem Alter, Berechnungen von dem Ertrage der Zwischennutzungen u. — Was das Abtreiben der Fichtenorte betrifft; so sind zwar die Arbeiten der Holzhauer ziemlich detaillirt, aber der Forstmann findet hier nichts über die Leitung des Hiebes, weil man auf dem Harze, nach

dem Kgl., bloß dem Vorkantseer und Windbruch  
folget. — Wenn sich das einmal ändern sollte, so  
würde denn doch eine locale Diebstehre, gerade für  
den Harz, sehr wünschenswerth werden. Dann wird  
man auch wohl nicht, wie hier gelehrt wird, die  
Stöcken 10 Jahre faulen lassen, ehe sie gerodet wer-  
den, sondern die Orte eher reinigen und anbauen.  
— Für jetzt mag dieß Verfahren durch die Umstände  
gerechtfertigt werden, aber vielleicht lernt man bald  
auch auf dem Harze einsehen, daß viele für unüber-  
windlich gehaltene Hindernisse, einer ordentlichen  
Wirthschaft nur eingebildet, und ein Deckmantel der  
Bequemlichkeitsliebe sind.

Wenn man glaubt S. 174, wo von dem forstlichen  
Ertrage der Fichten die Rede ist, die oben vermißten  
Aufschlüsse zu erhalten, so irrt man sich. Die hier  
sehr mangelhaften Angaben können dem Forstmanne  
wenig nutzen und zu Berechnungen dienen, da der  
Wf. keine Auskunft giebt, was er für ein Maas ge-  
braucht, und wie lang seine Ruthe ic. ist. Der Er-  
trag eines Waldmorgen, bei welchem Umtriebe ist  
nicht gesagt, zu 120 □ Ruthen, es bleibt unbe-  
stimmt ob zu 144 oder zu 256 □ Fuß, ersteres wie  
im Preussischen, letzteres wie im südlichen Deutsch-  
lande, wird hier jährlich zu 2 1/2 bis 3 Malter à  
80 Cubitfuß angegeben. Ob incl. oder exclus. Knüps

pel und Größe ist wieder nicht bemerkt. Nach der Rechnung des Vf. das Maaß zu  $2\frac{2}{3}$  Zwischenräume angenommen, gab das 160 Cubf. per Morgen. Wir wollen annehmen, daß dies Pariser Maaß ist. Nach Hartig hat ein Morgen von 160 Q Ruth. à 16 Ff = 40960 Q Fuß im besten Boden und nur bei einem 150jähr. Umerlebe jährlich 125 Cubf., bei 100jähr. 115 Cubf. Zuwachs.

Der Morgen Kieferwald von gleicher Größe kann nach genauen Berechnungen unter den günstigsten Verhältnissen, wenn alles dazu gerechnet wird was der Boden producirt in 120 Jahren, jährl. noch über 160 Cubf. Zuwachs erzeugen, um Vergleichen zwischen dem Zuwachse beider Holzarten anzustellen, war zu wünschen daß der Vf. seine Angaben genauer eingerichtet hätte. Etwas zu hoch scheint aber doch die Angabe von 300 starken Bauholzstämmen per Morgen à 160 Q Ruth. à 16' ? zu seyn, da wann der Stamm 20' im Verbande stehen soll, was schon außerordentlich dicht ist, nur etwa 103 Stück darauf würden stehen können. Stehet das Holz näher zusammen, so sollte man beinahe glauben weder die Nester noch die Wurzeln könnten sich hinreichend ausbreiten. Wenn der Vf. den Ertrag der Fichtenwaldungen des Harzes per Morgen zu 8 bis 10 Mthl. jährl. berechnet, so hätte man mit Recht eine Lösung

des Nachseits erwarten können, was das ungeheuerere Mißverhältniß zwischen dem möglichen und wirklichen Ertrage der Harzforsten bewirkt? — Wenn der Bfs es möglich machen kann den angegebenen Ertrag von den Braunschweigischen Forsten zu berechnen, so wird er der Staatkaffe von ihnen allein mehr Revenüen verschaffen als jetzt das ganze Land bringt.

§. 179 — 207. enthält die Beschreibung der Ausnutzung der Fichte von den verschiedenen Holzarbeitern, und man kann von ihr nicht viel verlangen, da diese auf dem Harze sehr einfach und beschränkt ist.

§. 208 — 216. enthält die Benutzung der Fichte zu Roh- und Feuerholz, wobei Kesper. bemerkt, daß er gegen Hartigs Versuche, wonach das Fichtenholz als Feuerholz nur  $\frac{1}{5}$  an Werth gegen das Buchenholz verliert, lieber den Harzbewohnern folgen würde die 1 Malter Buchenholz für 2 Malter Fichten rechnen. — Das Malter à 80 Cubf. ist zu 1. Himpten Kohlen angenommen, aber nicht gesagt wie groß der Himpten ist. —

Die nun folgende Abhandlung, welche Bemerkungen über das Harzgebürge, den Bestand der Waldungen desselben und ihren forstlichen Betrieb enthält, hätte eben so reichhaltig und interessant seyn können, als sie leer und mager ist.

Der Flächeninhalt der eigentlichen Harzforsten ist

zu 50 □ Meilen, also etwa zu 1 Meilen Maßstab: Morgen angegeben; jedoch nicht bestimmt wie weit die Grenzen des Harzes hier angenommen sind, weshalb sich auch über diese Angabe nichts sagen läßt, da man nicht weiß, ob die Stollberger, Anhaltischen, Sandershäuser, Mansfelder Forsten, die am Harze herum liegen, mit dazu gerechnet sind oder nicht. Gegen die Behauptungen in den Karten, Schlesiens, des Saupß, und vorzüglich Preussen und Litthauen, (in den ersten Provinzen haben Privatbesitzer oft mehrere hunderttausend Morgen Forst) ist dieser Flächeninhalt, der überall mit Hüttenwerken und Ortschaften in Menge versehen ist, gar nicht so bedeutend um alle Unordnungen in den Harzforsten, die der Vf. zugestehet, mit dem Großen der dortigen Forstwirtschaft zu entschuldigen, wie er that; zumal wenn man die Menge der dortigen Forstbedienten, von denen selten einer allein mehr, als 6 — 8000 Morgen zu respiciren hat, und die im Ganzen gute Gewöhnung der Leute berücksichtigt.

Ueber die Vertheilung der Harzforsten unter mehrere Besitzer findet man nichts gesagt; eben so wenig über eine Zusammenstellung der verschiedenen Verwirthschaffungen im Hannoverschen, Braunschweigischen, Preussischen, Bernigerödischen, Anhaltischen, Stollbergischen etc. Der Vf. scheint nur allein die



Braunschweigischen Reviere, vor Augen gehabt zu haben, wo z. B. allein, wie im Wienröder, Spinnburger etc. Reviere die von ihm berührte Mittelmirthschaft zwischen Schlag- und Bauholz existirte.

Eben so findet man nichts über die Bewirthschaftung der unter der Westphäl. Regierung größtentheils vereinigt gewesenen Harzforsten, nichts über den sämtlichen Bedarf der Hüttenwerke, mit denen sich sonst der Vf. sehr beschäftigt, keine Berechnung von der Nutzung und dem Flächeninhalte der Laubholzwaldungen, so wie für den Jäger nichts über den dortigen Wildstand. — Es giebt vielleicht keine Gegend in Deutschland, welche für den Forstmann eine interessantere Darstellung liefern könnte als der Harz, und es wäre zu wünschen, daß wir sie erhielten, denn die vorliegende macht sie nicht überflüssig.

Ein Verzeichniß der technischen Benennungen der auf dem Harze üblichen Nuß- und Hüttenhölzer macht den Beschluß eines Werks, das eben so viel Lesenswerthes als Mangelhaftes enthält.

\*\*\*\* [.

- 2) Anleitung zur Forstwirtschaft für Livland, von A. v. Lewis. Riga und Dorpat 1814. 8. 240 S. (1 fl. 48 fr.)

Es ist gewiß, daß für die Gegenden von Curland, Livland und Esthland nicht allein, sondern auch für die mehrsten der übrigen Russischen Provinzen eine

Anleitung sowohl zur pfleglichen Bewirthschaftung als auch zur neuen Anzucht der Wälder, sehr wünschenswerth ist, denn gerade dieses Reich, welches den mehesten zur Holzzucht bestimmten Boden hat, dürfte am ehesten Holzmangel leiden, wenn der ungeheuren Holzverwüstung nicht Grenzen gesetzt, und die Wälder pfeglicher bewirthschaftet werden. Hefernahm daher die vorliegende Schrift mit einem guten Vorurtheile für sie zur Hand. Er erwartete die Grundsätze unserer Forstwirtschaft auf die localen Verhältnisse jener Gegenden, angewendet zu sehen, und so konnte ein sehr brauchbares Werk entstehen, ohne daß es etwas neues enthalten durfte. Die Modificationen, welche bei einem Forstlehrbuche für Rußland eintreten müssen, liegen weniger in dem Klima, Boden &c. als in den bürgerlichen Einrichtungen dieses Staats, und man darf nur mit diesen gehörig bekannt seyn, um aus den Forstschriften für Deutschland ein populäres Forstlehrbuch, ein anderes ist ihm nicht nöthig, für Rußland zu entwerfen. Hr. v. Lewis hat in dieser Anleitung jedoch dieser Erwartung nicht entsprochen, und nur eine unordentliche, sehr unvollständige, Compilation, größtentheils aus G. L. Hartigs Schriften, geliefert, und diese Schriften selbst sind für Rußland weit brauchbarer als dieser durch einander geworfene Auszug. Etwas neues und auf Livlands locale Verhältnisse berechnetes findet man gar nicht darin. Der Leser mag selbst nach der kurzen InhaltsAnzeige urtheilen.

Das Buch ist in folgende Abtheilungen getheilt:

Ueber die Holzzucht.

1. Eine unvollständige Beschreibung der Holzproduction, der Funktionen der Blätter und Wurzeln, mit manchen paradoxen Behauptungen; z. B. daß alle Saug- und Thaumwurzeln jährlich absterben und von neuem wachsen; daß wenn ein Baum geschält wird, alle Saftbewegung augenblicklich aufhöre etc.

2. Ueber den Stand der Waldbäume. Enthält nichts als den Lehrsatz, daß der Wald geschlossen bleiben müsse.

3. Ueber die Folgen einer fehlerhaften Waldbehandlung.

4. Naturgeschichte, und zwar in folgender Ordnung.

a) die Tanne (Kiefer) *P. silv.*

b) die Grane (Fichte) *P. pic.*

c) der Wachholder *Jun. com.*

d) die beiden Eichenarten *Q. rob. et foem.*

e) die Birke *Bet.*

f) die Ebern *B. aln. glutinosa und incana.*

g) die Rüster *U. campestris.*

h) die Esche *Frax, excel.*

i) die Lehne *A. platanoides.*

k) die Aspe *P. tremula.*

l) die Winterlinde *T. parvifol.*

m) die Weidenarten insgesamt (auf Einer Seite).

n) der Vogelbeerbaum und Faulbeerbaum *Sorb. aucup. und Prunus padus.*

o) und endlich der Kreuzdorn *Rhamn. catharticus.*



## 1.

Fortsetzung des Verzeichnisses der Mitglieder  
der Herzogl. Sachsen-Gotha- und Meis-  
ningischen Societät der Forst- und Jagd-  
kunde zu Dreißigacker.

Ordentliche Mitglieder.

- 1) Herr Donauer, Hofapotheker in Koburg.
- 2) — Reichsgraf v. Rospotz im Königr. Preußen.
- 3) — Meyer, Königl. Hannov. Forstinspektor zu  
Göttingen.
- 4) — v. Negelein, Herzogl. Oldenburg. reitender  
Förster zu Westersfelde bei Oldenburg.
- 5) — Pfeil, Königl. Preuß. Hauptmann und  
Herzogl. Kurländischer Oberförster  
zu Sedozyn in der Neumark.

Korrespondirende Mitglieder.

- 6) — Busch, Oberförster zu Hohenmark bei Hom-  
burg an der Höhe.

- 7) Herr Braun, Königl. Bayerischer Oberförster zu Aschaffenburg.
- 8) — Blume, Forstassistent zu Rosßdorf bei Meiningen.
- 9) — Fischer, Großherzogl. Badischer Oberförster zu Friedrichsthal unweit Karlsruhe.
- 10) — Körte, Lehrer der praktischen Landwirthschaft zu Mögeln.
- 11) — Dr. Rump, Professor der Oekonomie am Georgitron zu Keszthely in Ungarn.

#### Ehren : Mitglieder.

- 12) — Bauer, Königl. Bayerischer Landesdirektionsrath, Forst- und Salinen-Kommissär in Aschaffenburg.
-

## N e k r o l o g.

## W i l h e l m H e y e r.

Am 3ten November 1815 starb im 57ten Jahre seines Alters Wilhelm Heyer, Großherzoglich Hessen-Darmstädtischer Forstmeister, auf dem Bessunger Forsthaufe bei Darmstadt. Er war einer der besten praktischen Forstmänner unserer Zeit, welches er durch die so musterhafte Bewirthschaftung der ihm anvertrauten Waldungen bewiesen hat, die noch lange als ein Denkmal seines unermüdeten Fleißes und seiner Geschicklichkeit fortbestehen und von Kennern gepriesen werden. Dem Staate war er, außer den wesentlichen Verbesserungen der ihm anvertrauten Waldungen, noch in so manchen andern Forstgeschäften, wozu er vorzugsweise gewählt wurde, sehr nützlich. Auch für die Bildung junger Forstmänner wirkte er nach Kräften, indem viele schätzbare Forstbeamte in seinem Wald und unter seiner Leitung erzogen wurden. So wirkte dieser thätige Forstmann eine lange Reihe von Jahren zum Besten des Staats und zum Vortheil für die Wissenschaft, wenn er gleich nicht, was sehr wünschenswerth gewesen wäre, seine Erfahrungen früher mitgetheilt hat. Erst in den letzten Jahren seines Lebens entschloß er sich an seinen Forschungen und Erfahrungen das größere

Forstpublicum Antheil nehmen zu lassen und dadurch seine Geschäftsthätigkeit öffentlich zu beurkunden. Zwar vollendete er noch vor seinem Ableben zwei schätzbare Werke, nemlich: die Winter-Forstbotanik der nützlichsten Holzarten und eine Anleitung zur Holzzucht, er erlebte aber nicht mehr die Freude, solche gedruckt zu sehen, die Wissenschaft bereichert zu haben und sich den Dank des Forstpublicums dadurch zu erwerben. Desto mehr wird aber durch diese Werke (die noch im Laufe dieses Jahres in dem Verlage seines Bruders, des Hofbuchhändlers Heyer in Gießen erscheinen) sein Andenken bei der Nachwelt fortleben und ein jeder Forstmann trauern, daß ein solcher Mann, der für die Wissenschaft so viel gethan hat und noch hätte thun können, der Welt so frühe entrissen wurde. Als Mitglied der Societät der Forst- und Jagdkunde, welche Stelle er nur 3 Jahre bekleidete, würde er gewiß viel geleistet haben und hatte auch schon Hoffnung dazu gegeben, als der Tod ihn in seiner so schönen und thätigen Laufbahn aufhielt. —

Eine weitere und ausführlichere Darstellung des Geschäfts- und häuslichen Lebens wird der Bruder des Verstorbenen einem jener Werke beifügen und daher mag das Wenige was hier von ihm gesagt worden ist, vorläufig genügen, um auf diesen würdigen und schätzbaren Forstmann und dessen hinterlassene Werke aufmerksam zu machen.

---



## E r r i c h t u n g öffentlicher Forst = Lehranstalten.

---

Die wohlthätigen Folgen des Friedens, welche sich über Künste und Wissenschaften verbreiten, solchen einen neuen Schwung geben und die Literatur aller Fächer beleben, schließen das Forstwesen nicht aus, indem auch dieses Fach sich ist zu einer Höhe empor zu heben verspricht, welche andere Fächer bereits erreicht haben. Dies spricht sich durch die nach und nach in Wirklichkeit übergehende schon längst von vielen an der Spitze des Forstwesens mehrerer deutschen Staaten gestellten Männer, gefühlte Nothwendigkeit und durch den so oft geäußerten Wunsch aus, daß die wissenschaftliche Bildung der Forstmänner allgemein werden möge. Dies belebt mit neuen Hoffnungen für das Wiederaufblühen der Forstwissenschaft, welche in der letzten Zeit der Unterdrückung Deutschlands, sehr in Rückgang gekommen und in vielen Staaten keine Verehrer und Anhänger mehr hatte. Ja! man wünschte es und arbeitete zum Theil daran, diejenigen Zeiten wieder herbei zu führen, wo der bloße Jäger, höchst

stens der bloß praktisch gebildete Forstmann, für hinreichend gehalten wurde das Forstwesen der Länder zu administrieren und zu dirigiren. In keiner Periode ist es daher nothwendiger und wünschenswerther öffentliche Forstlehranstalten zu errichten als gerade in der gegenwärtigen; weil theils so viele wissenschaftlich gebildete Forstmänner die Waffen für ihr Vaterland ergriffen und nicht wieder zurückgekehrt oder zum Militär übergetreten sind, theils weil wegen der so ungünstigen Zeitumstände und weil die wissenschaftliche Bildung wenig berücksichtigt wurde, in dem Verhältnisse auch die Zahl der sich wissenschaftlich bildenden Forstmänner abnehmen mußte. —

Die Staatsregierungen müssen erst die Nothwendigkeit derselben anerkennen und selbst Einrichtungen treffen, wenn es von ersprießlichen Folgen für das Forstwesen der Staaten seyn soll. Dies haben schon früher einzelne gethan und die wohlthätigen Folgen davon in der Verbesserung ihres Forstwesens gefunden. Hierher sind zu zählen die von der Königl. Dänischen Regierung im Jahr 1785 für die Herzogthümer Schleswig und Holstein in Kiel und von der Herzogl. Sachsen-Meiningischen Regierung im Jahr 1801 zu Dreyßigacker errichtete öffentliche Forstlehranstalten.

Seit kurzer Zeit hat sich auch das Königreich Sachsen einer solchen Anstalt zu erfreuen, indem die bisher zu Tharand unweit Dresden, unter der Leitung des rühmlichst bekannten Forstraths Cotta bestandene Forstlehranstalt zu einer öffentlichen Staatsanstalt erhoben und letzterer als Direktor derselben ist vorgesezt worden.

Die neueste Anstalt der Art ist die zu Fulda für das ganze Kurfürstenthum Hessen errichtete öffentliche Forstlehranstalt, welche unter der Direktion des bekannten Landforstmeisters Hartig (eines Bruders unsers allverehrten Hartig) und unter der Oberaufsicht des als Forstmann so berühmten Geheimen Staatsministers und Oberjägermeisters von Wilsleben, eine vorzügliche Pflanzschule für künftige Hessische Forstbeamte zu werden verspricht.

Das wegen dieser Lehranstalt erlassene, hier nachfolgende höchste Organisations-Rescript, zeigt die große Zweckmäßigkeit derselben und es ist zu wünschen, daß andere deutsche Staaten diesen schönen Beispielen folgen, dadurch die Nothwendigkeit der wissenschaftlichen Bildung der Forstbeamten allgemein anerkannt und als Grundsatz allgemein angenommen werden möge.

C. P. Laurop.

---

**B e r o r d n u n g**

vom 6ten April 1816,

**die Errichtung einer Forst-Lehranstalt in Fulda  
betreffend.**

**Von Gottes Gnaden Wir Wilhelm der  
Ite, Kurfürst ꝛc.**

in der Ueberzeugung, daß das Wohl Unserer Lande und der Flor des Nahrungsstandes Unserer getreuen Unterthanen von dem guten Zustande der Forste und von deren zweckmäßigen Verwaltung durch ununterbrochene Erziehung und Verabreichung des nöthigen Holzbedarfs wesentlich mit abhängt, haben verordnet, wie folgt:

1. Zu Fulda wird für Unsere sämmtlichen Lande ein Forst-Institut errichtet, das heißt eine Lehranstalt, worin vollständiger Unterricht in sämmtlichen Theilen der eigentlichen Forstwissenschaft, in Verbindung mit den nöthigen Hülfswissenschaften, auch der Jagd- und Fischerei-Kunde, durch die dazu eigends erwählten und besoldeten Lehrer, ertheilt wird.

2. Zugleich bildet dieses Institut eine praktische Anstalt, da in den zunächst gelegenen Waldungen

und bei deren Verwaltung durch Unsere Forstbedienten, nach Auswahl und Vorschrift des Directors, thätige Anleitung zur Geschäftsführung selbst, so wie zur Ausübung und Anwendung dessen, was wissenschaftlich gelehrt worden, gegeben werden soll.

3. Zum Special-Director dieses Instituts ernennen Wir allergnädigst Unsern dasigen Landforstmeister Hartig, welchem, unter Anleitung und Oberaufsicht Unseres Geheimen Staatsministers und Oberjägermeisters von Wilsleben, die ganze Führung der Anstalt mit dem Vortrage der Haupttheile der eigentlichen Forst- und Jagdwissenschaft selbst, und zugleich die zweckmäßige Anordnung des ganzen Unterrichts nach einem von ihm zu entwerfenden, von Uns aber zu genehmigenden, Lehr-Cursus und die Abfassung der nöthigen Statuten übertragen ist.

4. Acht, durch Fleiß, Vorkenntnisse und gute Aufsführung ausgezeichnete Jäger Unseres Jäger-Corps sind, nach bestandener Prüfung in den nöthigen Schul- und Vorkenntnissen, auch in der Fähigkeit, den Unterricht gehörig zu fassen, zu Lehrlingen dieser Anstalt dergestalt bestimmt, daß sie vom Corps entlassen, und, in allen Stücken der Aufsicht und Anordnung Unseres Special-Directors streng untergeben, von dem Eintritte in das Institut an gehalten seyn sollen, seine Vorschriften und Anweisungen, bei

**Bermeldung der Auskoscung und sonstiger Bestrafung, zu befolgen, so wie den übrigen sämmtlichen Lehrern gebührende Achtung und Folgsamkeit zu beweisen.**

**5. Ein jeder derselben erhält, außer freier Wohnung, Holz und Licht, zu seinem Unterhalte monatlich fünf Rthlr.**

**6. Bei entstehenden Erledigungen reitender oder gehender Förster: Stellen in Unsern gesammten Länden, ingleichen bei eintretender Unbrauchbarkeit, Altersschwäche oder anhaltender Krankheit einzelner Forstbedienten soll sowohl die Besetzung wirklicher Stellen, als die einstweilige Verwaltung, wo sie nöthig ist, allein aus dieser Anstalt geschehen, und Unsere betreffenden Forst: und Oberforst: Ämter sind gehalten, ohne alle Abweichung, die brauchbarsten und tüchtigsten, und unter diesen jedesmal die ältesten der Anstalt, auf besondere Empfehlung des Special: Directors, zu reitenden oder gehenden Förstern, auch in besondern Fällen zu Oberförstern, jedoch zu letztern nur als Ausnahme, wenn keine hinlänglich brauchbaren, bereits gedienten Förster dazu vorhanden sind, bei Uns allerunterthänigst in Vorschlag zu bringen.**

**Bei dem Abgange des einen oder andern Lehrlings aus dem Institute wird jederzeit die Anzahl bis zu acht aus dem Jäger: Corps ergänzt.**

7. Der Director des Forst-Instituts ist gehalten, alle drei Monate einen umständlichen Hauptbericht über den Zustand und Fortgang der Anstalt und über die Fortschritte der Lehrlinge, besonders derer, die sich durch Fleiß und Kenntnisse auszeichnen, an Unsern Geheimen Staatsminister und Oberjägermeister zu erstatten, wodurch dieser in Stand gesetzt werde, Uns, zur allerhöchsten Entscheidung, alles dasjenige vorzutragen, was zur Aufrechthaltung, Verbesserung und immer mehreren Vervollkommnung dieser Lehr-Anstalt gereichen kann.

Besonders wird der Director dahin sehen, daß durch einen völlig zweckmäßigen, nichts Unnöthiges und Ueberflüssiges umfassenden, Unterricht in den verschiedenen Theilen der Forstwissenschaft, verbunden mit der nöthigen praktischen Anleitung zur Forstverwaltung im Walde selbst, und mit einer landesverfassungsmäßigen nothwendigen Geschäftskunde die vollständigste Anleitung zu einem gründlichen, anwendbaren und nicht bloß speculativen Wissen gegeben, und die Lehrlinge zu wahrhaft brauchbaren Forstdienern des Staats erzogen werden.

8. Ein Jeder, welches Standes und Abkunft er auch sey, der künftig in Unsern Staaten auf eine Forstbedienung und einen wirklichen Dienst, es sey als Ober- oder Unter-Forstbedienter, Anspruch

macht, ist, ohne Ausnahme, gehalten, dieses Institut wenigstens zwei Jahre lang zu besuchen, oder, wenn er die nöthigen Forstkenntnisse bereits erlangt zu haben vorgiebt, sich einer Prüfung bei den Lehrern des Instituts in allen Theilen der Wissenschaften, die daselbst gelehrt werden, zu unterwerfen, um dadurch die angeblich bereits erlangten Kenntnisse vollständig nachzuweisen.

Es muß daher einem Jeden, der sich dem Forstwesen widmen will, diese Anstalt um so erwünschter seyn, da dem Director nachgelassen ist, mit dieser öffentlichen Anstalt ein Privat-Institut zu verbinden, dergestalt, daß er mit jedem, ausser den acht Jägern eintretenden, Lehrlinge über Unterricht und Honorar für sich und die übrigen Lehrer, eine besondere Uebereinkunft treffe.

9) Schlieslich wollen Wir allen denjenigen, welche sich in diesem Institute besonders auszeichnen werden, nicht nur Unser allergnädigstes Wohlwollen, sondern auch das Versprechen zusichern, daß bei Besetzung der Stellen auf sie besonders Rücksicht genommen werden solle.

Urkundlich Unserer höchst eigenhändigen Unterschrift und beigedruckten kurfürstlichen geheimen Siegels.

So geschehen zu Cassel, am 6ten April 1816.

Wilhelm, Kurfürst. (L. S.)

Vt. Wicleben.





